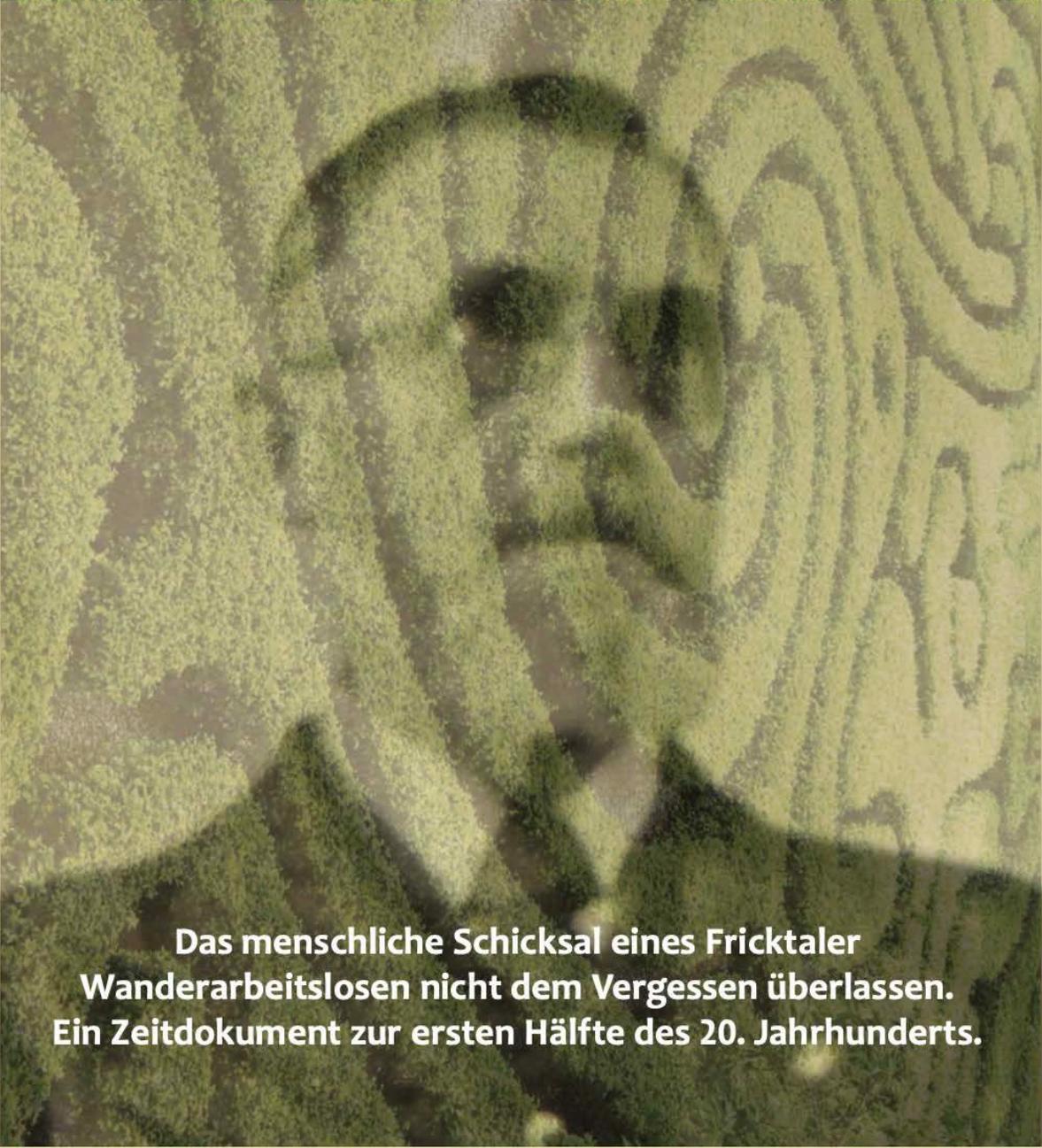




Im Irrgarten des Lebens



**Das menschliche Schicksal eines Fricktaler
Wanderarbeitslosen nicht dem Vergessen überlassen.
Ein Zeitdokument zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.**

Im Irrgarten des Lebens

Im Irrgarten des Lebens

Karl Alois Deiss

Das tragische Schicksal eines Wanderarbeitslosen
aus dem Fricktal nicht dem Vergessen überlassen.

Eine sozialkritische Dokumentation
zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Von Gerhard Trottmann

Im Irrgarten des Lebens

Copyright © 2016 by Gerhard Trottmann, CH 4322 Mumpf

Herstellung: Pro BUSINESS digital printing Deutschland GmbH, Berlin

ISBN 978-3-033-05979-5

Vom gleichen Autor 2014 erschienen: *Mumpfer Heimatkunde*

(A4 Format, 172 Seiten, ISBN 978-3-033-04831-7)

Karl Alois Deiss - Kind seiner Zeit

Zuerst sind da Eltern, die mit dem Erziehen überfordert sind, dann folgen Verwahrlosung, Normen werden nicht akzeptiert, Arbeitslosigkeit, technische Umwälzungen, erster Weltkrieg, Wirtschaftskrisen, zweiter Weltkrieg, Alkoholismus. Und: Sozialen Auffang kennt man nicht.

Wer dann haltlos wird, hadert mit sich und der Umwelt und irrt orientierungslos umher. Die Protokolle der Regierungs-, Stadt- und Gemeinderäte setzen sich mit Gesetzen und Verordnungen zu Landstreichern, Vaganten, Flottanten, Müssiggängern, Gesindel, Liederlichen, Asozialen, Haltlosen, Querulanten und Trippelbrüdern auseinander. Fürsorgerische Massnahmen, Arbeiterziehung, strafpolizeiliche Ahndungen, Schub, Ausweisungen aus dem Kanton, Einweisung in Heil- und Pflegeanstalten sowie Gefängnisse und Arbeitslager gehören zu ihrem Alltagsvokabular.

Durch die technischen Entwicklungen entstehen zwar viele Grossbaustellen für Brücken, Strassen, Bahnen, Stauseen und Kraftwerke. Doch wenn das Werk getan ist, geht auch die Arbeit aus. Die Arbeiter ziehen weiter. Es entstehen Wanderarbeitslose. Sie haben ein „Wanderbuch“ dabei, in dem sie sich die Arbeitsstellen und Unterkünfte eintragen lassen. Auch Deiss hat ein Wanderbuch bei sich und gerät in die erwähnten Abläufe.

Private und Hilfsorganisationen versuchen helfend einzugreifen: Es entstehen Gesellenheime, Kolpinghäuser, Obdachlosenasyile der Heilsarmee, Volksküchen, Hilfs- und Armenvereine. Doch nicht alle wandernden Menschen finden Arbeit und Unterkunft und haben doch Hunger und Bedürfnisse, womit die Beschaffung von Nahrung durch Bettelei und Diebstahl sich von alleine einstellt.

Letztlich ist die Heimatgemeinde Mumpf zuständig für das „Wohlergehen“ unseres Karl Deiss: Ihr Vorgehen, ihre Einweisungen in Anstalten, seine Verweigerungen, die wohlgemeinten Aufforderungen liegen alle in gemeinderätlichen und amtlichen Händen.

Die Psyche von Deiss leistet ihm dabei keine Hilfe. Er wird geradezu verfolgt von Gedanken wie: Hier reden alle Leute heimlich über mich. Ich werde andauernd beobachtet. Meine grossartigen Leistungen werden zu wenig honoriert. Ich werde ausgenützt. Man hasst mich. Man verkennt meine Grösse. Der Alkohol lässt ihn immer wieder seine Einsamkeit und das soziale und seelische Elend vergessen. Sein oft protziges Auftreten lässt auf innere Ängste schliessen. Oft begegnen wir Momenten von unheimlichen Todesahnungen.

Karl Deiss verbringt 13 Jahre in der Fremdenlegion, 14 Jahre in Gefängnissen, mehrere Jahre in Arbeitslagern, lebt monatelang in den „Irrenanstalten“ Friedmatt Basel und Königsfelden Aargau, ist untergebracht in Heimen der Heilsarmee, der Milchsuppe, Wärmestube usw.

Oft schläft er im Freien, so in der Elisabethenanlage, im Hard, in der Langen Erlen, unter Basler Brücken oder in Mumpfer Scheunen.

Mit ihm sind alle überfordert: Der Gemeinderat Mumpf, die Polizei, der Vormund, die Familie, die Arbeitgeber, die Anstaltsleitungen, die Gerichte.

Er wird kriminell, fühlt sich unschuldig und gedemütigt, kann die gesellschaftlichen Normen nicht annehmen, es gibt kein soziales Netz für ihn, er fällt immer wieder in alte Muster zurück, spielt sich auf, gibt sich auf.

In seinen inneren Nöten, aber auch in lichten Momenten und wenn er andere „überzeugen“ will, greift er zu seiner einzigartigen Begabung: Er dichtet und schreibt, fabuliert, erfindet sich neu, entlastet sich, belastet seine Umgebung, bedauert sich, bereut, schlägt zu, beugt sich und verneigt sich ...

Die Inhalte verwirren, überraschen, machen nachdenklich. Oft sind es zwei Paar Dinge: Gerechtigkeit – Ehrlichkeit – Empathie sich und den andern gegenüber. Er erfasst Dinge in kürzester Zeit und bringt sie in eine beachtlich-

gekonnte schriftliche Form. Dazu schreibt Karl Deiss in einem Gedicht:

*Doch plötzlich ein Gedanke blitzt
Und alles schon im Kopf drinn' sitzt.*

Er kennt seine Ziele genau, egal ob es sich um einen Erpresserbrief, ein Entlassungsgesuch, eine versteckte Drohung oder um klare Forderungen geht. Seine Gedichte und Briefe schreibt er meist in einem Guss mit Bleistift auf Rückseiten von Zeitschriftenbogen. Seine ellenlangen Briefe bestehen aus vielen eingeschobenen Sätzen und Nebensätzen. Oft schreibt er grosse Abschnitte ohne Kommas, doch seine Aussagen sind auch nach zehn Briefzeilen glasklar, ohne dass er sich einmal verschrieben hat. Und er geht immer gleich vor: Sehr untertänige Anrede – seine sehr beklagenswerte Lage, sein Mitleid mit sich selbst – Schuldeingeständnisse seiner bisherigen Versagen – doch wenn die Umwelt mehr Verständnis hätte, wäre es nie soweit gekommen – Androhung von Konsequenzen und Schuldgefühlen für den Empfänger – Bitte um Hilfe oder Strafermässigung – sehr ergebene Grussformeln.

Was wäre aus Karl Deiss geworden, wenn der Alkoholteufel nicht gewesen wäre? Was wäre aus ihm geworden mit einem zuverlässigen Durchhaltewillen? Was wäre aus ihm geworden mit den heutigen sozialen Auffangnetzen? Karl Deiss ist nicht nur am Schluss ein total gebrochener Mensch, in seinem ganzen Leben gibt es dauernd Brüche. Es wird durch Menschen der „Stab über ihm gebrochen“. Er verursacht selber viele Brüche, in dem er seine Vorsätze, Versprechungen, Abmachungen und auch geltende Gesetze bricht.

Ja, welche Zukunft hätte Karl Deiss heute mit seiner Fabulierkunst und seinen Gedankengängen? Als Erfinder, Werbetexter, Politiker, Philosoph, Theologe ...

Die Beschreibung des Lebens von Karl Alois Deiss soll beitragen, tragische Schicksale der Vergangenheit nicht dem Vergessen zu überlassen.

Ein herzliches Dankeschön gilt allen Menschen, die mir bei meinen Recherchen ihr Wissen und ihre Materialien vertrauensvoll zur Verfügung gestellt haben. Ein grosser Dank geht an die Strafanstalt Lenzburg, die Staatsarchive Aarau, Basel, Bern und Fribourg für ihre Hilfe bei den Nachforschungen.

Ein besonderer Dank gehört den Begleitungen auf dem Weg zum Buch: Theodor Boder für seine fachliche Beratung und Begleitung und meiner Frau Agnes für die Jagd nach Druckfehlern.



Gerhard Trottmann

Karl Alois Deiss

*Schlau wie ein Fuchs, grob wie der Satan, brav wie ein Kind.
Muss mit rücksichtsloser Korrektheit behandelt werden!*
(Gemeinderat Mumpf)

*Rechthaberisch, uneinsichtig, aufbrausend, aufgeregt,
hoffnungsloser Fall, Prognose ungünstig.*
(Strafanstalt Lenzburg)

*Fleiss und Geschicklichkeit ziemlich gut, Betragen schlecht,
zeitweise guter Arbeiter, Charakter schwierig, Grosssprecher.*
(Strafanstalt Witzwil)

*Psychopath und chronischer Alkoholiker.
Weitschweifig und geschwätzig, ist immer der Verführte und Verfolgte.*
(Irrenanstalt Friedmatt Basel)

*Aufgegriffen wegen Bettelei, Landstreicherei, Diebstahl, Veruntreuung,
Betrug, Trunkenheit, liederlichem Lebenswandel, Vertrauensmissbrauch.*
(Polizeizitate)

*Signalement: Couleur des yeux: bleu, Couleur des cheveux: blonde,
Taille: 1mètre 60 cent., Visage: long, Front: moyen, Nez: moyen.*
(Légion Etrangère)

*Egozentriker, Sprachkünstler, Schauspieler, Philosoph, Phantast, Schlitzohr,
berechnend, verkannt, gescheitert, stets Opfer – nie Täter.*
(Gerhard Trottmann)

*Bin nicht bodenlos schlecht, bin ein armer, unglücklicher, willensschwacher,
wankelmütiger, zu bedauernder Mensch, in nüchternem Zustande geistig klar.*
(Karl Alois Deiss)



Deiss Karl Alois, * 31. Dez. 1886 in Basel, + 19. Nov. 1960, Bürger von Mumpf
Fotoaufnahme 1945 in Gampel VS

Der Vater führt zuerst ein Geschäft in Mumpf. Nach dem Konkurs wird er Provisionsreisender und dann Hausierer. Ein *verschrobener, stiller, beschränkter und primitiver Mensch*, der, nach Angaben seines Sohnes Anton, *in seinen körperlichen und geistigen Äusserungen langsam und gehemmt war, und sich zum Kaufmann geeignet fühlte, trotzdem er überall Schiffbruch erlitt und immer mehr herunterkam*. Er sei auch von einer fixen Idee besessen gewe-

Von Vorfahren des Karl Alois Deiss

Friedmatt-Akten beschreiben die Grossmutter väterlicherseits, einen Onkel und eine Tante:

Die Grossmutter: klein gewachsen, in der Jugend leichtsinnig, mit mächtigem Kropf behaftet, hat einen ausserehelichen Sohn.

Ein Onkel von Karl ist arbeitsscheu und dazu trunksüchtig.

Eine Tante von Karl wird als Trunksüchtige in eine Trinkerheilanstalt eingewiesen.

Von einem andern Onkel des Karl Deiss, Johann Edmund Deiss, ist in Mumpfer Protokollen zu lesen:

- Unterm 29. d. Mt macht Hohler Bannwart dahier die Anzeige, dass Johann Deiss von hier am 28 gl. Mt nachmittags 3 Uhr Oberdorf eine Bürde Holz für seinen Kostgeber gesammelt habe, obschon er denselben vorhin schon gewarnt habe ...

- 10. Jänner 1899: Joh. Deiss wird dem bisherigen Kostgeber Joseph Wunderlin, Krämers für das Jahr 1899 in Kost und Logis gegeben, mit den gleichen Bedingungen wie voriges Jahr per Tag à 65 Ctm.

Brüder Anton und Alphons

ANTON DEISS, * 18. Dez. 1883, + 31. Dez. 1955

Er besucht die Schulen in Basel und macht am Gymnasium Schwyz die Matura. 1909 erhält er nach entsprechender Ausbildung das Primarlehrerpatent. Er unterrichtet in Olsberg und in Basel, zuletzt an der Mädchenprimarschule. In der Freizeit belegt er Studiengänge für Handelswissenschaft, Philosophie, Nationalökonomie und Juristik.

1919 erwirbt er sich den Dokortitel als Jurist. Gleich danach wird er bei der Staatsanwaltschaft Basel als ausserordentlicher Untersuchungsrichter angestellt.

sen, seine Söhne zu Geistlichen zu machen, damit sie es zu höheren Stellungen bringen sollen als er selbst.

Mutter Maria Deiss-Kessler ist eine gebürtige Deutsche, eine stille, arbeitsame und schüchterne Frau. Sie kränkelt viel und kann sich somit der Erziehung der Kinder nicht im gewünschten Mass annehmen. Die Mutter habe ihn, Karl, allzuviel in die Kirche mitgeschleppt.

- 2. Jänner 1901: Der Gemeinderat beschliesst, Joh. Deiss der bisherigen Kostgeberin Maria Güntert, Witwe um das tägliche Kostgeld v. 70 Ctm. zu überlassen. Wäsche inbegriffen, welche von Zeit zu Zeit besorgt werden soll ...

- 16. März 1901: Indem sich Joh. Deiss gegenwärtig in krankem Zustand befindet und von der gegenwärtigen Kostgeberin Maria Güntert, Wittwe nicht gepflegt werden kann, so beschliesst der Gemeinderat, den Patienten in das Logis des Meinrad Wunderlin zu spetieren, wo er dann von Arnold Güntert die Kost und die nötige Abwart erhält um eine Entschädigung von 80 Ctm. per Tag, wenn nicht schwerere Vorkommnisse eintreten in Bezug auf Krankheit.

- 29. März 1901: In die Armenkasse: Von Theophil Güntert für waschen des Joh. Deiss für 10 Fr. Von demselben für öffnen des Grabes und Leichenschau des Johan Deiss 9 Fr., den 4 Trägern tragen der Leiche des Joh. Deiss auf den Gottesacker je 1 Fr. 25 Ctm = Fr.5.-, dem Blanka Güntert für Kranz Garnituren und andern Gegenständen Fr. 3 90 Ctm.



Anton Deiss ist kein einfacher Mensch. Die Akten im Staatsarchiv Baselstadt zeigen es: 1928 wird bestätigt, dass Klagen über seine Lebensführung nicht mehr berechtigt seien.

Doch immer wieder verstösst er gegen die Dienstvorschriften, sodass er vom Untersuchungsrichter zum Voruntersuchungsbeamten degradiert wird. 1935 moniert der Erste Staatsanwalt, dass Fälle bei Kommissär Dr. Deiss wochenlang liegen bleiben. Der Chef des Kriminalkommissariates wird gebeten, die Fälle des Dr. Deiss zu überwachen. Am 20. August 1936 wird ihm die Untersuchung eines Mordfalles Knall auf Fall entzogen.

Im Jahr 1938 beschwert sich Anton Deiss beim Regierungsrat, dass sich bei der Staatsanwaltschaft Basel kein Mensch um ihn kümmere. 20 Jahre arbeite er hier. In dieser Zeit hätten rings um ihn Beförderungen stattgefunden. Nur er sitze immer noch als Akademiker auf dem gleichen, nicht für Akademiker bestimmten Ast. Die Kollegen machten sich heimlich lustig über ihn und lachten sich ins Fäustchen. Er habe eine ganz schwere Bürde zu tragen, weil er für die Anstaltsversorgung eines seiner Kinder aufkommen müsse.

Doch der Brief bewirkt keine berufliche Veränderung.

Am 5. Dezember 1949 schreibt die Staatsanwaltschaft: Dr. Deiss ist offenbar wieder einmal deprimiert. Er sei nicht eben einsichtig. Er sei gekränkt durch die Tatsache, dass andere sagen könnten: er hats als Akademiker nicht weiter gebracht als zu einer Stellung wie sie der bessere Polizeimann erreicht.

Er wird nicht befördert bis zu seiner Pensionierung am 1. Januar 1950.

Seine Wohnadresse lautet Delsbergerallee 69 in Basel. Er ist verheiratet mit Maria Agnes

Ettlin. Ihre beiden Töchter heissen Antoinette und Ines. Öfters meldet sich Anton Deiss krank: Geringe Belastbarkeit, psychische Probleme, Herzattacken, Ischias, Infekte.

Mit Karl meidet Anton jeden Kontakt. Er schreibt über ihn: *Dieser Mensch will einfach nicht arbeiten und einen ordentlichen Lebenswandel führen.*

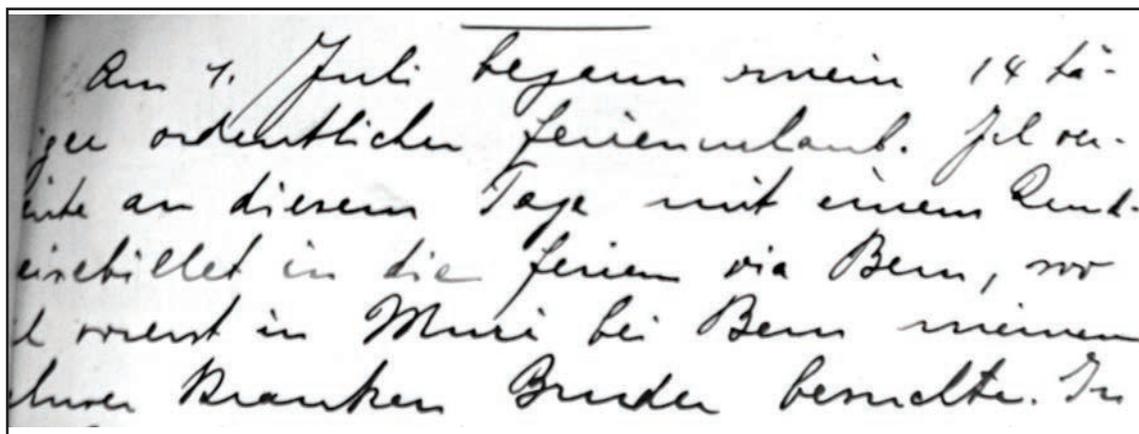
ALPHONS DEISS, * 20. März 1885, + 21. Juli 1935

Alphons vermag im Gymnasium nicht nachzukommen und wird Kaufmann. Er heiratet am 7. Dezember 1923 Lina Frieda Zwahlen. Das Ehepaar wohnt mit ihrem Sohn Hans Rudolf in Muri bei Bern an der Elfenaustrasse. Er arbeitet als Generalvertreter im Dienst der Firma Schneebeli in Aarau. Alphons gerät in alkoholische Zwänge und gilt als „alkoholintolerant“. Er ist sehr sensibel und hat 1933 einen Schlaganfall.

Am 2. Juli 1935 erhält der schwerkranke Alphons in Muri/BE den Besuch von Anton aus Basel. Dieser erleidet dabei einen Schwächeanfall, kann nicht weiter in die Ferien fahren, sondern muss zurück nach Basel in ärztliche Obhut.

Dr. Anton Deiss meldet sich schriftlich bei seinen Chef: *Am 1. Juli begann mein 14 tägiger ordentlicher Ferienurlaub. Ich reiste an diesem Tage mit einem Rundreisebillet in die Ferien via Bern, wo ich zuerst in Muri bei Bern meinen schwer kranken Bruder besuchte. ...*

Alphons stirbt am 21. Juli 1935 fünfzigjährig an einer Schrumpfniere, 20 Tage nach dem Besuch seines Bruders Anton. Bruder Karl erhält keine Nachricht vom Tod.



Am 1. Juli begann mein 14 tägiger ordentlicher Ferienurlaub. Ich reiste an diesem Tage mit einem Rundreisebillet in die Ferien via Bern, wo ich zuerst in Muri bei Bern meinen schwer kranken Bruder besuchte. In

Lebenslauf des Karl Alois Deiss in Kurzform

Wie Karl Deiss zu seinem Mumpfer Bürgerrecht kommt, ist ungeklärt. Die folgende Lebens-Übersicht ist zusammengestellt aus seinen eigenen Angaben und Angaben aus den verschiedenen Aufenthaltsorten.

Geboren 31. Dezember 1886 in Basel, Primar- und Sekundarschule in Basel. In seinen Träumen will er Seemann werden. Oft spielt er bei einem Fährmann am Rheinufer.

Nach der obligatorischen Schulzeit sollte er sich zuerst im Gymnasium Engelberg und dann im Gymnasium Schwyz auf die Matura vorbereiten. Doch hält er es jeweils höchsten zwei Monate aus. Er beginnt dann eine Schlosserlehre, gibt sie jedoch bald auf, weil er wegen seiner Linkshändigkeit ausgelacht wird. Er findet Arbeit als Handlanger, Packer, Ausläufer, Magaziner, Fabrikarbeiter, Hafen- und Bahnarbeiter, Hausbursche, Kegelsteller. 1906 zieht er ein erstes Mal in die Fremdenlegion, mit Rückkehr 1911. Seine Abenteuerlust lockt ihn nach kurzen Aufenthalten in der Schweiz nach Marseille. Auf einem deutschen Dampfer fährt er nach Alexandrien, doch schon nach drei Monaten hat er das Seemannsleben satt.

Deiss beschliesst im Juli 1913 in Marseille sich wiederum der Fremdenlegion anzuschliessen. Schwer verwundet wird er im Mai 1915 als kriegsuntauglich entlassen. Nach Beendigung des ersten Weltkriegs tritt er am 27. Oktober 1920 in Mühlhausen wiederum der Legion bei und leistet fünf Jahre Dienst. Nach 1926 bewirbt er sich noch zweimal bei der Legion, allerdings ohne Anstellung.

Karl Deiss ist nirgends zu Hause. An den Arbeitsstellen zwischen Ost- und Westschweiz hält er es selten länger als zwei Monate aus. Seine Alkoholsucht lässt ihn kleinkriminell und krank werden. In Gefängnissen und Arbeitslagern wie Lenzburg, Bellechasse, Witzwil, Rheinfelden, Lohnhof, Murimoo, Gampel, St. Johannsen, Nusschhof verbüsst er lange Jahre und in die „Irrenanstalten“ Königsfelden und Friedmatt und die Spitäler Aarau, Rheinfelden, Merlach, Bürgerspital Basel und Felix Platter Spital wird er mehrere Male eingeliefert.

Deiss hätte in der Schweiz Militärdienst leisten sollen. Den Einrückungsbefehlen in die Rekrutenschule 1911, 1912 und 1913 leistet er keine Folge.

Er kommt immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt:

7.11.1911	Veruntreuung	3 Monate Gefängnis Basel
2.5.1912	Betrug	2 Wochen bedingt
12.7.1912	Diebstahl	3 Tage Gefängnis Zürich
16.4.1913	Dienstverweigerung	2 Monate Gefängnis
25.3.1916	Liederlicher Lebenswandel	12 Monate Zwangsarbeit Lenzburg
24.10.1916	Betrug	2 Wochen Gefängnis Basel
19.11.1917	Erpressung und Betrug	11 Monate Gefängnis in Witzwil BE
2.11.1928	Bettelei	3 Tage Gefängnis
8.2.1928	Liederlicher Lebenswandel	18 Monate Zwangsarbeit Lenzburg
Nov. 1930	Liederlicher Lebenswandel	9 Monate Zwangsarbeit Le Landeron
Juli 1931	Liederlicher Lebenswandel	1 Jahr Zwangsarbeit Witzwil BE
25.2.1933	Trunkenheit	1 Tag Gefängnis
14.3.1933	Trunkenheit	3 Tage Gefängnis
18.7.1935	Bettelei	2 Tage Gefängnis
25.9.1935	Liederlicher Lebenswandel	2 Jahre Zwangsarbeit Lenzburg
13.5.1939	Bettelei	3 Tage Gefängnis
3.12.1942	Liederlicher Lebenswandel	2 Jahre Zwangsarbeit Lenzburg
26.12.1944	Verweisungsbruch	5 Tage Gefängnis
12.7.1946	Verweisungsbruch, Pöbeleien	6 Tage Gefängnis
25.7.1946	Veruntreuung	7 Tage Gefängnis
4.9.1946	Liederlicher Lebenswandel	21 Monate Zwangsarbeit Bellechasse
Aug. 1948	Liederlicher Lebenswandel	5 Monate Zwangsarbeit Bellechasse
10.10.1951	Veruntreuung	3 Wochen Gefängnis

Karl Deiss zwischen Marokko und Algerien

NUMÉRO au registre matricule du recrutement.	BUREAU DE RECRUTEMENT DE <i>Besançon</i>	NUMÉRO à la liste matricule. <i>92</i>
NOM: <i>Deiss</i>		
PRÉNOMS: <i>Charles</i> SURNOMS: _____		
ÉTAT CIVIL.		
Né le <i>31 Décembre 1886</i>		
à <i>Numb</i> canton		
d' <i>Casablanca</i> dép' d' <i>Alger</i>		
résidant à <i>Besançon</i> canton		
du dit <i>Besançon</i> dép' d' <i>Alger</i>		
Profession d' _____		
Fils de <i>Friedolin</i>		
et de <i>Marie Keller</i>		
domiciliés à <i>Besançon</i> canton		
d' _____ dép' d' <i>Alger</i>		
Marié le _____		
à _____		
alors domiciliée à _____		
département d' _____		
Autorisation d' _____		
Jeune soldat (1) _____ de la classe de <i>1</i>		
de la subdivision de _____ N° _____ de tirage dans le		
canton d' _____		
Du: engagé <i>vol. pour cinq ans</i> le <i>24 Février 1906</i> à <i>Besançon</i>		
département de <i>Alger</i> . — A été compris sur la liste de re-		
crutement de la classe de <i>1</i> , de la subdivision d' _____		
N° _____ de tirage dans le canton d' _____		
 <i>Le Commandant du bureau de recrutement</i>		

soldat de 2^e classe

*Châtain Clair
bleu moyen.
verticale
moyenne
moyenne
brusque éminence
horizontale
petite
moyenne
moyenne
ovale
rectang. 1.60*

*no legement de la gauche
avant 1886
un œil et un œil transféré
main gauche et droite
avec 1886, on croit un œil
une fleur et une orange
entourés, après de marine
main droite et un œil gauche
est une branche.*



Er meldet sich im Rekrutierungsbüro Besançon bei der Fremdenlegion und schliesst einen Vertrag ab auf 5 Jahre. Sein erster Dienstantritt fällt auf den 24. Februar 1906. Bereits am 2. März leistet Le soldat Deiss, Nr. 3191 seinen Dienst in Algerien. Vom 2. Juli 1907 bis 8. Mai 1908 ist er in Casablanca

Links das Zeichen der Fremdenlegion: Die siebenflammige Granate

eingeteilt, dann kommt er bis zur Entlassung wieder nach Algerien. Seine Einsätze sowohl in Marokko wie in Algerien sind detailliert aufgeführt. Stets wird er als soldat de 2e classe bezeichnet, befindet sich also auf der untersten Stufe.

Werfen wir einen Blick auf seine Personalblätter:

Signalement:

Couleur des yeux: *bleu*;

Couleur des cheveux: *blonde*;

Visage: *long*;

Front: *moyen*;

Nez: *moyen*;

Taille: *1 mètre 60 cent.*,

(Augen blau, Haare blond, Gesicht länglich, Statur mittel, Nase mittel, Grösse 1.60 Meter)

Interessant auch die bestimmten Merkmale:

Marques particulières

Tatouages: avant bras gauche un sabre et un coeur transpercé; main gauche – tête de Mort avec deux os croisés, un soleil, une fleur et deux mains enlacées, ancre de marine; main droite un oiseau perché sur une branche.

Tätowierungen: auf linkem Unterarm ein Schwert und ein durchbohrtes Herz; linke Hand ein Totenkopf mit zwei gekreuzten Knochen, eine Sonne, eine Blume und zwei ineinander verschlungene Hände, Marineanker; rechte Hand ein Vogel sitzend auf einem Zweig.

Im Etat de Notes (Zeugnis) erhält er zweimal ein „Bonne“. Die Skala reicht von Très faible, faible bis bonne. (Sehr niedrig, niedrig, gut)

Seine Einsätze und auch die Eskapaden sind detailliert aufgeschrieben:

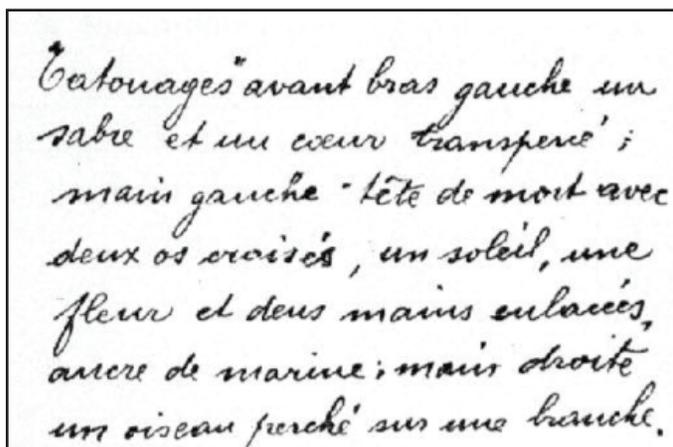
So leistet Deiss vom September 1907 bis August 1908 sechs Kriegseinsätze in Casablanca für das 2. Régiment Etranger.

Auch seine Legions-Strafen sind aufgelistet: Zwischen 1906 und 1911 sind es: 23 Tage Straf-wache, 170 Tage Gefängnis, 40 Tage Disziplinarzelle. Trotzdem habe er es zum Gefreiten gebracht, behauptet Karl Deiss.

Kurz vor seinem ersten Dienstende erleidet er am 22. Januar eine heftige Quetschung an der linken Hand und muss deswegen hospitalisiert werden. Seinen ersten Dienst in der Fremdenlegion schliesst er im Februar 1911 ab und kehrt nach Europa zurück.

Ein zweites Mal lässt sich Deiss anheuern, diesmal in Paris. Seinen Dienst leistet er im 1. Régiment Etranger. Er dauert nur zwei knappe Jahre, vom 7. Juli 1913 bis zum 23. Mai 1915.

Doch es sind zwei harte Jahre. Am 10. August 1914 schießt ihm ein Marokkaner in den rechten Fuss. Am 25. September 1914 verurteilt der Kriegsrat von Lyon Karl Deiss wegen Fahnenflucht in Kriegszeiten zu zwei Monaten Gefängnis mit Bewährung. Und in Marokko wird er im Frühling 1915 ganz übel zugerichtet. Deiss berichtet von den Verwundungen im Gefecht, wie man ihn liegen lässt, weil man ihn für tot hält, wie der Feind ein Feuer legt, welches ihm schwere Verbrennungen zufügt und wie ihn die eigene Truppe rettet. Nach dem Spitalaufenthalt in Marokko wird er aus-



Tatouages avant bras gauche un sabre et un coeur transpercé; main gauche – tête de Mort avec deux os croisés, un soleil, une fleur et deux mains enlacées, ancre de marine; main droite un oiseau perché sur une branche.



des affaires auxquelles a pris part
le soldat Deiss n° 3491
à Casablanca
11 septembre 07. 1^{ère} affaire de Laddert
21 .. 07. affaire de Sidi Bonahim
2 février 08. combat de Dar-Kheibat
29 .. 08. affaire de Bafkha
8 mars 08 - 1^{ère} affaire de l'oued Orilla
15 .. 08. affaire de Sidi el Dirini
Total des affaires 6.
Le lieutenant-côut de la compagnie
Frelaut

gemustert und nach Europa geschickt. Hier kommt er ins Kantonsspital Aarau, wo eine Hauttransplantation vorgenommen wird.

Seinen dritten Dienst leistet er vom 27. Oktober 1920 bis 27. Oktober 1925. Er beginnt sein fünfjähriges Engagement im 2. Régiment im Gebiet Saida und beendet es im 4. Régiment in Marakesch. An Strafen war er 23 Tage im Gefängnis und 8 Tage in der Disziplinarzelle. Er habe es diesmal zum Wachtmeister gebracht, so berichtet er, was aber nirgendwo belegt ist. Bisher hat Deiss 13 Legionsjahre hinter sich

RECROUPEMENT ÉTRANGER

Deiss

Charles Alois surnom(s): A1

NUMÉRO MATRICULE: **114709**

ÉTAT-CIVIL		SIGNALEMENT :	
Né le <u>31 décembre 1896</u> à <u>Bâle</u> canton	CHEVEUX <u>blonds</u>	YEUX <u>bleus</u>	
de <u>dit</u> départ. d. <u>Suisse</u> résidant	FRONT: <u>moyen</u>	NEZ: <u>moyen</u>	
à <u>Paris</u> canton d. <u>S. ad.</u> départ.	VISAGE <u>long</u>		
d. <u>Saône</u> profession d. <u>journalier</u>	Renseignements physiologiques complémentaires		
Fils de <u>Fridolin</u> et de <u>Marie Reibel</u>	TAILLE 1 mètre <u>59</u> centimètres.		
domiciliés à <u>Bâle</u>	TAILLE rectifiée 1 mètre <u>cont.</u>		
canton d. <u>Suisse</u> départ. d. <u>Suisse</u>	Marques particulières		
Marié le _____ à _____			
Régulation autorisée par le <u>Conseil d'Administration de la Légion</u>			
Autorisation d. <u>15 juillet 1914</u>			
Incorporé à compter du <u>7 juillet</u> 19 <u>13</u> comme <u>Engagé volontaire</u>		NUMÉRO MATRICULE au registre du recrutement: <u>131</u>	
pour <u>Cinq ans</u> le dit jour à <u>Saïo</u>		Arrivé au corps le <u>16 juillet</u> 19 <u>13</u>	

Oben: Personalblatt zu seinem 2. Einsatz in der Legion
 Unten: Anmeldeblatt mit Geburts-Datum-Manipulation

1^{er} RÉGIMENT ÉTRANGER

17732

Recrutement d'origine étrangère Matricule au Corps: 17732

Matricule au recrutement: 609 Use de recrutement: 1914

Noms et Prénoms: DEISS Charles

Nationalité déclarée Suisse Grade: Sous-chef

ÉTAT-CIVIL		SIGNALEMENT	
Né le <u>14 décembre 1896</u> à <u>Mulhouse</u>	Couleur des yeux: <u>bleus</u>	des cheveux: <u>châtains</u>	
département d. <u>Suisse</u>	de <u>dit</u>		
résidant à <u>Mulhouse</u> canton d. <u>dit</u>	Taille: <u>1.79</u>		
département d. <u>Haut-Rhin</u>	Taille rectifiée:		
Fils de <u>Fridolin</u>	Marques particulières:		
et de <u>Marie Reibel</u>			
domiciliés à <u>Mulhouse (Suisse)</u>			
Incorporé à compter du <u>17 novembre</u> 19 <u>14</u> comme <u>Engagé volontaire</u>			
pour <u>5 ans</u> à <u>Strasbourg</u>			

PIÈCES MATRICULES ENVOYÉES

13 JAN 1930

RECROUPEMENT

Mulhouse

Corps d'affectation successifs	Adresse de famille
au _____ 19 _____	
au _____ 19 _____	
au _____ 19 _____	

gebracht. Um eine Rente zu erhalten, müssten es jedoch 15 Dienstjahre sein.

Deshalb meldet er sich zum Legionärsdienst für 5 Jahre am 21.11.25 in Mulhouse, bei der Truppe rückt er am 1.12.25 ein. Am 04.6.26 wird er jedoch in Oran ausgemustert wegen breiter Narben am Brustkorb und der rechten Schulter und wegen Alkoholgewohnheiten.

Deiss kanns nicht lassen und versucht eine erneute Aufnahme im Legionärsbüro Strasbourg am 19. Februar 1927, mit negativem Entscheid: er sei bereits seit Ende Mai 1926 altershalber aus der Legion „ausgemustert“.

Nun probiert er es mit einem „Buebetrickli“ noch einmal: ein letztes Mal spricht er bei der Legion vor, 1929, am 18. November in der Militärverwaltung Strassburg. Dabei macht er sich auf dem Anmeldeschein mit dem Geburtsdatum vom 31. Dezember 1896 gleich um 10 Jahre jünger!

Immer wieder steht unter Anmerkungen, dass er am linken Bein Krampfadern, am Brustkorb eine umfangreiche Narbe und dazu noch Alkoholprobleme besitzt:

Keine Eintragung findet sich zur späteren Feststellung in der Anstalt Friedmatt, wonach er in der Legion „sich einen Tripper bei einer Prostituierten aquirierte, der jedoch gut ausgeheilte“.

Deiss gelangt bei seinem letzten Versuch am 4. Januar 1930 nach Sidi bel Abbès, einer Stadt in Algerien. Der Kommandant erhält die Personalakte.

Doch hier wird er als Fremdenlegionär abgewiesen. Das letzte vorhandene Dokument ist auf Ende Januar 1930 datiert. Der Schwindel mit dem Alter muss aufgefliegen sein, Deiss zieht einen Schlussstrich.

Auf seinen Dienst als Fremdenlegionär schaut Deiss immer mit Stolz und Wehmut zurück. Er sieht sich als Held und bereut es, nicht die Rente zu bekommen, weil ihm noch zwei Dienstjahre fehlen.

Als ihm 1949 seinen Angaben gemäss in Baden ein fremder Geselle seine Dokumente und Medaillen klaut, wendet er sich in einem Brief an den französischen Präsidenten mit der Bitte, ihm diese zu ersetzen, damit er sich bei ihrem Anblick für immer an die Erlebnisse und die Farben Frankreichs erinnern könne.

Karl Deiss zwischen Gefängnissen und Irrenanstalten

Wie die allermeisten Fremdenlegionäre kann Karl Deiss nach seiner Rückkehr nicht Fuss fassen. Er fühlt sich seiner Familie noch mehr entfremdet, ist innerlich unruhig, hat keine Strukturen, verlässt immer wieder die Arbeitsstelle und widersetzt sich bewusst der bürgerlichen Ordnung. Der Alkohol ist sein allerbestes Freund.

Als Mumpfer Bürger ist Deiss letztlich dem Mumpfer Gemeinderat „unterstellt“, der sich jährlich bis zwanzig Mal in seinen Sitzungen mit ihm befassen muss. Auch die Gemeindegasse muss Hunderte von Franken hinlegen in einer Zeit, die alles andere als „gut“ ist.

Am 3. März 1916 erhält Deiss nach einem Schub nach Mumpf 15 Franken Fahrgeld, um sich in Zürich Arbeit zu verschaffen. Er wird rückfällig und zum ersten Mal für ein Jahr in die Strafanstalt Lenzburg gebracht.

Am 2. März 1917 erhält der Gemeinderat von der Strafanstalt die Nachricht, Deiss werde am 18. ds. Mts. aus Lenzburg entlassen und dem Polizeikommando Basel überführt. Hier werde er sich wegen früher verübten Polizeivergehen zu verantworten haben.

Im Jahr 1918 weist ihn die Polizeidirektion des Kantons Bern aus dem Kanton weg wegen mehrfacher schwerer Vergehen. Der Grund:

Deiss erpresst 1900 Franken

Am 11. Oktober 1917 geht bei der Städtischen Polizei Bern die abgebildete Klage ein.

Wie kommt Deiss dazu, Geld zu erpressen? Auf seiner Arbeitssuche in Bern lernt er einen Hermann Ammann kennen. Dieser war stets bei Geld und erzählte mir nun, das Geld rühre von Zurbuchen her. Um mir ebenfalls Geld zu verschaffen, überbrachte ich dann am 21. August 1917 dem Zurbuchen im Geschäft Jsoz den Brief vom 21. August.

Bern den 21. August 1917

Mein Herr

Sende Ihnen diesen Brief mit dem Ersuchen ihn zu Ihrem Vorteile gut durchzulesen, da die Nichtbeachtung meines Schreibens für Sie schwere Folgen haben wird. Natürlich muss ich mich Ihnen zuallererst vorstellen, damit Sie wissen, mit wem Sie es zu tun haben. Also mein Name ist Karl Deiss, Schlosser von Beruf, momen-

Städtische Polizeidirektion (II. Abteilung)

Angeschuldigte: D e i s s Karl, von Mumpf, Aargau, ca. 30 Jahre alt.

mittelgross, schlank, soll in Basel an der Feldbergstrasse wohnhaft sein. Dessen Vater sei pensionierter Eisenbahner.
(vide Nachtrag)

Anzeiger: Mumenthaler Corpl.

Kläger: Hr. Zurbuchen Alfred, von Habkern, geb. 1890, ledig, Kaufmann, wohnhaft in Bern, Steigerweg No. 24.

Tatbestand:

Gestützt auf das beiliegende Schreiben der Staatsanwaltschaft des Kantons Basel-Stadt, datiert vom 8. Oktober 1917, wurde der Kläger Zurbuchen Alfred heute Dienstag, den 9. Oktober 1917, vormittags, auf das Fahndungsbüreau citiert, woselbst er auf Befragen folgendes deponierte:

Ende August 1917 kam Deiss, den ich vorher nie gesehen und mit Namen auch nicht gekannt habe, in das Cigarrengeschäft des Hr. Jsoz, Bubenbergrplatz No. 5 in Bern und händigte mir einen Brief ein. Ich bin nämlich seit einigen Jahren im Geschäft Jsoz in Stellung. Das Schreiben des Briefes war mit der Unterschrift des Deiss Karl versehen. In dem Schreiben forderte mich Deiss auf, ich möchte ihm Frs. 200- oder noch mehr geben, ansonst er die homosexuelle Angelegenheit, welche ich mit Ammann Hermann gehabt habe, meinem Prinzipal (Hr. Jsoz) meinen Angehörigen mitteilen

Bern den 21^{ten} August 1917

Mein Herr:

Sende Ihnen diesen Brief mit dem Ersuchen ihn zu Ihrem Vorteile gut durchzulesen, da die Nichtbeachtung meines Schreibens für Sie schwere Folgen haben wird. Natürlich muss ich mich

tan beschäftigt bei Herrn Künzi, Zeugschmied, Wasserwerkstrasse. Infolge eines Zufalles, den ich hier nicht näher anführen kann und will, bin ich hinter das Geheimnis gekommen, welches Sie mit Jakob Hermann Ammann (das ist

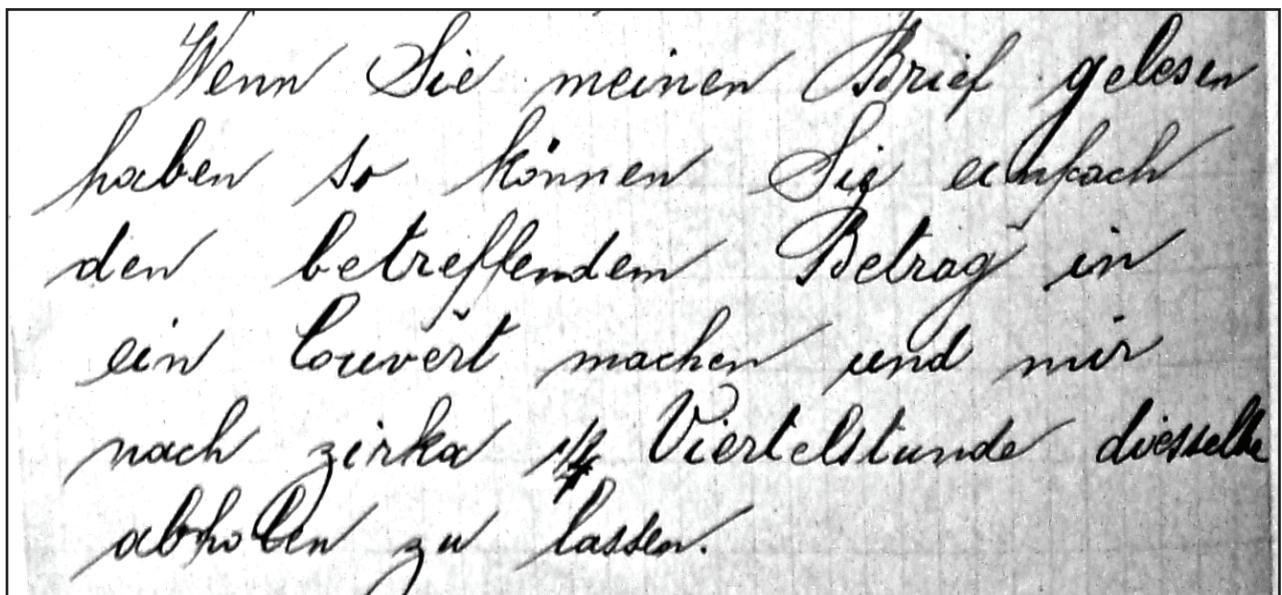
sein wahrer Name) verbindet und weiss, dass Sie sich schwer verfehlt haben, um sofort polizeilich verhaftet werden zu können, nicht nur wegen Vergehen wider die Sittlichkeit, sondern auch wegen Veruntreuung und Diebstahls. Damit Sie sehen, dass ich auf dem Laufenden bin, möchte ich nur ganz kurz anführen, dass Sie ihm seit Sonntagmorgen zirka die Summe von 130 Franken gegeben haben, ohne dabei der Cigaretten und des Tabaks samt Mundspitz, Pfeife etc zu erwähnen, die Sie ihm verabfolgt haben. Nun beträgt die Summe, die Sie ihm seit eurer Bekanntschaft verabfolgt haben, ungefähr 500 Franken ohne das Rauchmaterial. Heute Morgen gaben Sie ihm wieder 5 Franken und heute Mittag zuerst 10 dann nochmals 10 macht zusammen 25 Franken nebst ziemlich teurem Rauchmaterial. Er sagte Ihnen dabei, dass er verschwinden müsse von Bern wegen der Polizei. Dieses beruht auf Wahrheit und ich selbst war Augenzeuge, wie er mit seinem Kameraden Frei mit dem Zuge 1H48 Minuten nach Biel fuhr. Er wird dort arbeiten und Sie künftighin in Ruhe lassen, ansonst ich Ihnen die Mittel in die Hand geben werde, ihn zum Stillschweigen zu zwingen. Wie konnten Sie nur so dumm sein und ihm heute Mittag seine Bescheinigung unterzeichnen, worin er bestätigt findet, dass Sie ihm zirka 500 Frs. verabfolgt haben im Zeitraume von 5 Wochen. Die andere Bescheinigung, die er Ihnen zurückgelassen hat und worin er erklärt, dass er von allem nichts weiss, ist für Sie wertlos.

Ich mache Ihnen nun einen Vorschlag, den Sie annehmen können oder nicht. Mir ist es Wurst, indem ich dabei nichts zu befürchten habe

oder höchstens wegen Mitwissens bestrafbarer Handlungen, ohne wie es mir das Gesetz vorschreibt, davon Anzeige gemacht zu haben, ein paar Tage in den Käfig fliege. Sie aber, mein Herr, verlieren alles, Ehre!, Achtung vor den Mitmenschen, Zukunft! Natürlich werden Sie nicht denken, dass ich gefühllos bin, doch Sie dürfen versichert sein, dass ich, wenn Sie meinen Vorschlag ablehnen, unerbittlich einschreiten werde. Ich verlange von Ihnen die Summe von 250 Franken für mein vollständiges endgültiges Stillschweigen, ohne Abkommen auf später, Ihnen damit Gelegenheit gebend, den Fehlbetrag zu decken und die ganze Sache der Vergessenheit anheim fallen zu lassen, indem ich noch heute nach Erhaltung Ihres Betrages nach Genf und von dort nach Frankreich abreisen werde, wo ich in Dijon eine mir passende Stelle antreten kann. Sollte ich zu meinem Bedauern von Ihnen eine abschlägige Antwort erhalten, so würde ich mich genötigt sehen, bei Ihrem Herrn Prinzipal eine sofortige Unterredung zu verlangen, die für Sie gewiss nicht gut ablaufen würde, denn wenn er mir kein Gehör schenken wollte, müsste ich mich an die Polizei selbst wenden.

Meine Sache ist offen angeboten an Ihnen zu handeln, auf der einen Seite Stillschweigen, Ruhe und Sicherheit für die Zukunft, auf der andern Ehrverlust, Familienschande und Zucht-haus.

Wenn Sie meinen Brief gelesen haben, so können Sie einfach den betreffenden Betrag in ein Couvert machen und mir nach zirka einer Viertelstunde diesselbe abholen zu lassen. In der Erwartung Ihres Entschlusses zeichnet Karl Deiss



Wenn Sie meinen Brief gelesen haben so können Sie einfach den betreffenden Betrag in ein Couvert machen und mir nach zirka $\frac{1}{4}$ Viertelstunde diesselbe abholen zu lassen.

Deiss erhält die geforderten 250 Franken sofort, auch das Versprechen einer weiteren Summe, falls er wegen der Affäre still sei, was ihn bestärkt, in seinen Forderungen dreister zu werden. Bald erscheint er wieder im Geschäft und ergaunert sich so zuerst 70 Franken, dann 300 Franken! Diesmal hat er zwei Begleiter dabei, die der Geschädigte als Komplizen bezeichnet. Von nun an bestellt Deiss, der verspricht, dass sein Vater, ein Eisenbahner (!), das Geld baldigst zurückerstatten wird, die Geldbeträge telefonisch.

Deiss verfasst einen zweiten Erpresserbrief:

Basel den 7ten September 1917

Werter Herr Zurbuchen

Teile Ihnen mit, dass ich leider nicht imstande bin, mein Versprechen zu halten und ich muss Sie daher um Entschuldigung bitten. Ich bekomme das Geld erst Ende dieses Quartals ausbezahlt und ich sehe mich daher genötigt, von Ihnen noch einmal die Summe von 250 Frs. zu fordern, da ich sie dringend benötige. Ich bin nämlich gegenwärtig in einer solchen Lage, dass ich im Weigerungsfalle Ihrerseits mich veranlasst sehe, alles aufzudecken und das Verhängnis über uns hereinfallen zu lassen. Sie müssen ja nicht glauben, Herr Zurbuchen, dass ich Ihnen Furcht einjagen will. Oh nein, es ist mein bitterer Ernst, mag dann kommen was will, ich habe nichts zu verlieren als meine Freiheit, aber Sie? Lebensstellung, guten Namen u.s.w. Ich erkläre Ihnen hier nun schriftlich, dass ich nach Empfang des obig genannten Betrages Sie niemals mehr belästigen zu wollen, sondern unverzüglich wieder abzureisen, nachdem Sie mir einen Schuldschein haben unterschreiben machen, worin die ganze von Ihnen erhaltene Summe aufgezeichnet ist. Auch gebe ich als Datum des Rückzahlungstermins den 25. September an. Wenn Sie bis zum 25. September von mir nicht bezahlt sein sollten, so gebe ich Ihnen die Erlaubnis, sich an meinen Vater zu wenden, ihm alles zu erklären und von ihm energisch Bezahlung zu verlangen oder also das Gericht zu Hilfe zu nehmen.

Sie sehen also, dass ich offen gegen Sie bin, aber nur in der Hoffnung, dass Sie meinem letzten Verlangen entsprechen, andernfalls der ganzen Brief unnütz ist und wir beide bis in einer Stunde hinter Schloss und R. sitzen.

Die Adresse meines Vaters lautet: Herrn Fridolin Deiss, Feldbergstrasse No. 16, Basel

Die Adresse meines Bruders: Herr Anton Deiss, Primarlehrer, Ötlingerstrasse No. 8, Basel

NB. Auch muss ich Sie bitten, mir die Brieftasche mitzugeben, da ich meine Papiere brauche um mich ausweisen zu können. Um jedes unnötige Aufsehen zu vermeiden, können Sie das Geld sofort nach Empfang des Briefes in ein Couvert stecken, welches ich dann in einer Viertelstunde samt dem kleinen Paket abholen werde.

Also an Ihnen klug zu handeln

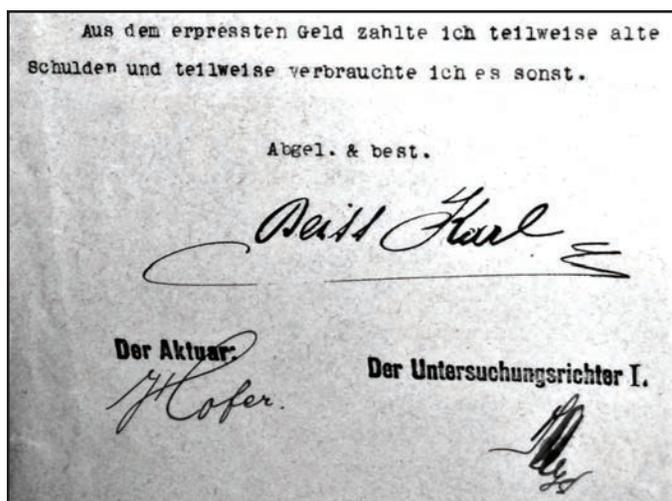
Gruss Karl Deiss

Der Termin des 25. September verstreicht ohne Rückzahlung. Weder Vater noch Bruder reagieren auf entsprechende Nachfragen des Zurbuchen.

Inzwischen schickt Zurbuchen Beträge zwischen 50 und 150 Franken jeweils telegraphisch an die Hauptpost Basel. Total hat sich Deiss bisher 1800 Franken „geholt“. Nun reist er nochmals nach Bern, um weitere 100 Franken zu verlangen. Deiss unterschreibt ihm nun einen Beleg auf die 1900 Franken. Doch auch der letzte versprochene Termin des 1. Oktober 1917, wenn Vater Deiss das Pensionsgeld erhalten sollte, verstreicht.

Nun geht eine Klage des geprellten Zurbuchen mit den Belegstücken an die Basler Polizei und Deiss wird am 5. Oktober verhaftet. Am 10. Oktober erfolgt die Überführung ins Gefängnis nach Bern. Im Einvernahmeprotokoll ist Deiss in allen Teilen geständig. Er sagt auch, dass er fast sämtliches Geld zusammen mit Kollegen verprasst hat.

Das Urteil ergibt 11 Monate „Correctionshaus“ Witzwil, fällt also hart aus, hat Deiss doch wegen Betrug und Diebstahl in Zürich und Basel schon Vorstrafen erhalten.



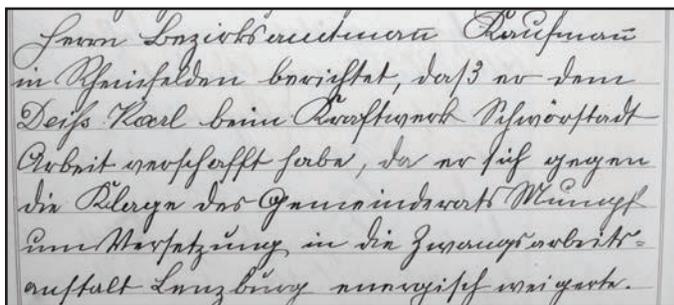
Deiss ist mittel-, arbeits-, obdach- und schriftenlos

Im Herbst 1926: Kaum aus der Fremdenlegion zurück, beschäftigt er die Gemeinde Mumpf wieder. Am 10. Dezember behandelt der Gemeinderat, nach einem erneuten Schub durch die Polizei, ein Gesuch des Deiss, man möge ihm zur Auswanderung finanziell behilflich sein. Beschluss: *Vorläufig wird derselbe dem Otto Studinger zur Glocke in Kost gegeben.*



Deiss richtet am 21. Januar 1927 an den Gemeinderat ein weiteres Schreiben um ein Reisegeld von Fr. 100.-, rückzahlbar bis Juni des Jahres. Es sei ihm in Casablanca (kennt er aus seiner Fremdenlegionszeit) eine günstige Stelle in Aussicht gestellt worden. Der Gemeinderat beschliesst ihm zu diesem voraussichtlichen Glücke zu verhelfen, wenn an die Auslagen seine beiden Brüder 2/3 vergüten.

Doch Deiss wird am 2. Dezember wieder in Rheinfelden inhaftiert. Das Bezirksamt Rheinfelden frägt den Gemeinderat Mumpf, was nun mit ihm geschehe. Der Gemeinderat hat schon eine Klage vorbereitet für die Versetzung nach Lenzburg. Deiss besitzt nämlich schon eine Vorwarnung für diese Massnahme. Doch der Bezirksamtmann gibt ihm nochmals eine Chance. Protokoll vom 9. Dezember 1927:



Er habe dem Deiss ein Paar Schuh, 1 Lismer und ein Übergewand angeschafft nebst 5 Fr Sackgeld, auf die Rechnung der Gemeinde.

Am 3. März 1928 verurteilt das Bezirksgericht Deiss zu 18 Monaten Zwangsarbeit in Lenzburg. Das Gefängnis von Lenzburg verlangt nach dem Urteilsspruch, dass Deiss unter Vormundschaft gestellt wird. Deiss appelliert an das Obergericht. Am 20. April bekräftigt der Gemeinderat seine Klage erneut. Daraufhin wird Deiss nach Lenzburg speditiert. Im Juni trifft die Kostgeld-Rechnung vom Bezirksgefängnis Rheinfelden ein: 225.30 Franken.

Erst anfangs August 1929 hört man wieder von ihm: er wird am 8. August aus der Anstalt in Lenzburg entlassen.

Er sucht Arbeit, findet aber „keine nach seinem Geschmack“. Dafür landet er wie so oft in Basel und per Schub zurück wieder im Fricktal. Der Gemeindeammann will ihm bei einem Bauern Arbeit verschaffen, welche er sofort verneint. Er erhält 20 Franken Reisegeld um in Zürich Arbeit zu suchen, mit der Drohung, dass er wiederum nach Lenzburg gebracht werde, wenn er rückfällig würde. Deiss findet in einer Gärtnerei eine Beschäftigung.

Am 23. Mai 1930 wird der Amtsvormund Moosmann aufgefordert, den Pflugschaftsbericht über Deiss Karl Alois zu stellen.

Zwei Wochen darauf begleicht der Gemeinderat die Rechnung für angeschaffte Kleider, durch das Bezirksamt Rheinfelden getätigt. Im September wird Deiss wieder einmal als arbeits- und mittellos nach Rheinfelden „speditiert“ unter gleichzeitiger Anfrage, was die Gemeinde mit ihm anzufangen gedenke. Der Gemeinderat beschliesst, ihn beim nächsten Rückfall wieder in die Strafanstalt zu versetzen. Doch Deiss will wieder nach Frankreich ausreisen. Der Gemeindeammann übergibt ihm 50 Franken Reisegeld, womit er sich nach Frankreich begibt. Doch schon Mitte Oktober landet der *mittellose Vagant* im Gefängnis Rheinfelden. Die Gemeinde will ihn nun in die Arbeitserziehung eingliedern.

Herrn Bezirksamtmann Kaufmann in Rheinfelden berichtet, dass er dem Deiss Karl beim Kraftwerk Schwörstadt Arbeit verschafft habe, da er sich gegen die Klage des Gemeinderats Mumpf um Versetzung in die Zwangsarbeitsanstalt Lenzburg energisch weigerte.

Le Landeron, Witzwil, Nusshof

Im November 1930 kommt er in die Arbeitsanstalt St. Johannsen bei Le Landeron im Kanton Bern. Sein neues Heim wird beschrieben als kantonale Arbeitsanstalt für Trinker, Arbeitscheue und Liederliche.

Kaum ist dieser dort eingetroffen, stellt er dem Gemeinderat das Bittgesuch um Entlassung aus der Anstalt! Der Gemeinderat legt das Schreiben unbeantwortet beiseite.

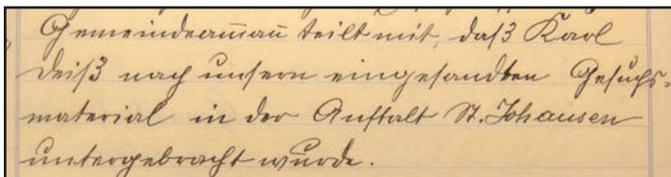
Am 15. März 1931 schreibt er erneut dem Gemeinderat:

St. Johannsen-Ins, den 15.3.1931
Herrn Gemeindeammann in
Mumpf (Kt. Aargau)

Da ich bis zum heutigen Tage auf meine Briefe keine Antwort erhalten habe, so schreibe ich Ihnen zum letzten Male, dass ich Kenntnis verlange über die Dauer meines gezwungenen Aufenthaltes in der Arbeitsanstalt St. Johannsen. Mit der Aussage des Herrn Direktors bin ich nämlich nicht zufrieden, denn das Gesetz schreibt vor, dass man den Interessenten schriftlich davon in Kenntnis setzt, was über ihn verfügt worden ist.

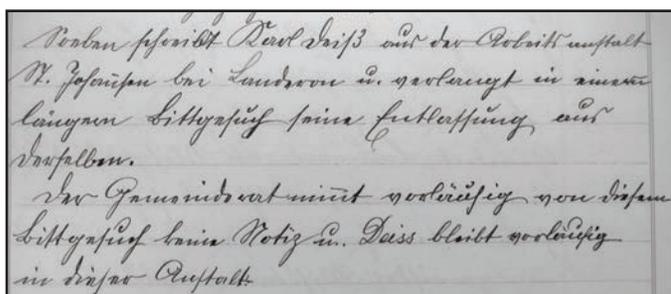
Wenn Sie meinen Gesuchen keine Beachtung schenken wollen, und mich von Ihnen aus (d.h. dem Gemeinderate) zu einem Bauern oder sonstigen Arbeitgeber verdingen können bis meine Schulden bezahlt sind so verlange ich im Kanton Aargau interniert zu werden, wo ich etwas verdiene und gesundheitlich nicht so verelende wie hier, und mit meinem Spargroschen bei meiner Entlassung wenigstens so lange zu leben habe, bis ich eine lohnende Arbeit gefunden, und nicht riskieren muss, dass ich schon am 2ten Tage meiner Entlassung auf den Schub fliege wegen Mittellosigkeit, um neuerdings wegen liederlichem Lebenswandel hinter Schloss und Riegel gesteckt zu werden. Wie schon früher mehrere Male so wiederhole ich die Bitte, mir einen bescheidenen Platz zu suchen, denn ich bin kein Verbrecher und protestiere auf das Entschiedenste, dass man mich immer ins Zuchthaus steckt um mich bessern zu wollen. Bieten Sie mir einen Wirkungskreis und eine Heimat und ich bin so solide wie jeder andere Mumpfer auch.

Sollte ich auch diesmal keine Antwort erhalten, so werde ich den Weg unter die Füsse neh-



Gemeinderat mitteilt, dass Karl Deiss
auf sein von mir abgabenes Gesuch
material in der Anstalt St. Johannsen
untergebracht wurde.

Gemeindeammann teilt mit, dass Karl Deiss nach unserem eingesandten Gesuchmaterial in der Anstalt St. Johannsen untergebracht wurde.



Nachsehen des Karl Deiss mit der Polizei anstalt
St. Johannsen bei Landeron in. erlangt in einem
längeren Bittgesuch seine Freilassung aus
Mumpf.
Der Gemeinderat mit notwendig von diesem
Bittgesuch keine Notiz zu. Dass bleibt vorläufig
in dieser Anstalt

Soeben schreibt Karl Deiss aus der Arbeitsanstalt St. Johannsen bei Landeron und verlangt in einem längeren Bittgesuch seine Entlassung aus derselben.

Der Gemeinderat nimmt vorläufig von diesem Bittgesuch keine Notiz und Deiss bleibt vorläufig in dieser Anstalt.

men und beim Justizdirektor in Aarau meine Sache vorbringen und an seine Menschenkenntnis und Rechtspflege appellieren.

Die Zeiten einer ergebungsvollen Menschenerniedrigung sind nun für mich vorbei und ich will meinen Platz unter freien Menschen erkämpfen und, sollte ich dabei ganz zu Grunde gehen, viel besser, als nach jahrelagem Siechtum hinter Zuchthausmauern zu enden.

Hochachtungsvoll zeichnet

Deiss Karl
No 82

Dasselbe wiederholt sich am 2. April 1931. Am 22. Mai probiert er es mit einem Klagegeld an den Gemeinderat. Erfolglos! Deiss versucht es nun über die aargauische Justizdirektion, doch diese belässt ihn mit Entscheid im Juni ebenfalls in St. Johannsen.

Am 7. August meldet die Polizeidirektion des Kts. Bern, dass Karl Deiss in der Anstalt St. Johannsen nicht mehr länger zu halten sei, nachdem er jede Arbeit verweigere, ja sogar eine Hungerkur durchmachen wolle ... Deiss sei Ende Juli nach Witzwil verlegt worden, wie seine Karteikarte zeigt:

E Nr. 1931.265 v. 27. Juli 1931		Wilsch Nr. 165		Name: Deiss Karl		Kategorie A 1931.223 Aarg. 1. 6. 1931	
Vater: <i>Fridolin</i>		Mutter: <i>Marie Kuster</i>		Geburtsort: <i>Mumpf, Aarg.</i>		Beruf: <i>Mechaniker</i>	
Wohnort: <i>Mumpf</i>		Geboren: <i>31. Dezember 1885 in Basel</i>		Religion: <i>Katholik</i>		Ehestand: <i>ledig</i>	
Ehestand: <i>ledig</i>		Ehestand: <i>ledig</i>		Sprache: <i>deutsch</i>		Rückfälligkeit: <i>Wegfall</i>	
Konfession: <i>Katholik</i>		Konfession: <i>Katholik</i>		Schulbildung: <i>Brunnenlehre</i>		Schulbildung: <i>gewöhnlich</i>	
Verständnis Angelegen.		Verständnis Angelegen.		Gesundheit: <i>normal</i>		Gesundheit: <i>normal</i>	
Gericht, Verwaltungsbehörde <i>Polizeidirektion des Kts. Aargau</i>		Datum des Urteils		Verbrechen oder Vergehen <i>Lied. Schenkmaul</i>		Freiheitsstrafe, Enthaltungszeit <i>2 Jahre Arbeitshaus</i>	
Regime der Strafe: <i>27. Juli 1931</i>		Vollstreckung: <i>1. Juni 1931</i>		Vorläufige Entlassung:		Bemerkungen:	
Kostgeld <i>Gemeinde Mumpf Fr. 250.- 400.- je nach Arbeitsleistung</i>		Kostgeld		Beschlüsse, Verfügungen, Gesuche etc.		Beschlüsse, Verfügungen, Gesuche etc.	
Faktoren		Faktoren		Faktoren		Faktoren	
von		von		von		von	
bis		bis		bis		bis	
Zeit		Zeit		Zeit		Zeit	
Betrag		Betrag		Betrag		Betrag	
Kap. Buch		Kap. Buch		Kap. Buch		Kap. Buch	
Zahlung		Zahlung		Zahlung		Zahlung	
Vorzahlung		Vorzahlung		Vorzahlung		Vorzahlung	
1/1 14/11 2/12 20/12 31/12/31 1/1		1/1 14/11 2/12 20/12 31/12/31 1/1		1/1 14/11 2/12 20/12 31/12/31 1/1		1/1 14/11 2/12 20/12 31/12/31 1/1	



Wieder versucht er, „befreit“ zu werden, zuerst über den Gemeinderat, dann im Oktober 1931 über die Justiz in Aarau.

Hochwerte Herren:

Da ich seit dem 21ten April jede Arbeit in St. Johannsen verweigert hatte, um gegen meine Internierung im Kt. Bern zu protestieren, wurde ich am 21ten Juli nach der Strafanstalt Witzwil verbracht nach eingeholten Verhaltensmassregeln von Bern. Ich erklärte auch dort, nicht mehr im Bernerkanton arbeiten zu wollen, und nachdem ich dem Direktor meine Lebensschicksale in vollster Wahrheit erzählt habe, beschloss

er, mich in das Arbeitsheim Nussdorf zu senden und dann die nötigen Schritte einzuleiten, dass ich wieder in der Freiheit in ordentliche Verhältnisse gelangen kann. In dem Moment, wo ich diese Zeilen niederschreibe, kommt der Herr Direktor in das Zimmer und wie er mich da am Schreiben sieht, so fragt er mich, an wen ich schreibe. Auf meine Antwort, an den Gemeinderat sagte er mir: Ja! Ich habe da einen schönen Brief über Sie erhalten. Ihre Angehörigen wollen von Ihnen nichts mehr wissen und auch die Gemeinde sagt: Sie sind ein Lump, ein unverbesserlicher Mensch u.s.f. Natürlich wollte ich sodann das Schreiben unterlassen, doch er sagte mir, ich solle nur an Sie meine Herren schreiben, denn es wäre ihm schon recht, wenn ich von hier fortkommen würde und endlich ein ruhiges Leben führen werde. Auch habe er Ihnen in diesem Sinne geschrieben, doch kann ich nun verstehen, dass selbst Leute, die mir gut wollen und die noch an eine Wiederaufrichtung meines eigenen ichs glauben und mir dazu behilflich sein wollen, davon absteigen, wenn die Gemeindebehörden und meine eigenen Angehörigen mir alle Bestrebungen, die auf dieses Ziel gerichtet sind untergraben, und immer mehr Nägel in meinen von Gewissensbissen gepeinigten Körper einschlagen, um mich am Schandpfahl festzunageln. Ist es Ihnen wirklich eine Genugtuung? Ich bin nun am 6ten Oktober ein Jahr wiederum hinter Schloss und Riegel und frage Sie nun, wollen Sie mir geehrte Herren gestatten, dass ich mich mit Herrn Schutzaufsichtsbeamten Winkler in Suhr in Verbindung setze, damit er mir einen bescheidenen Platz sucht, oder darf ich mir selber einen suchen und wollen Sie es dann noch einmal mit mir probieren auf Wohlverhalten. Versprechen gebe ich keines mehr, denn es ist mir nur zu nahe gelegt worden, dass ich schon viel versprochen, aber nie gehalten habe. Unter anderem hat man mir auch gesagt: Ich hätte immer gute Versprechungen und Vorsätze wenn ich eingesperrt sei, und nachher finge das gleiche Lumpenleben wieder an.

Am 31ten Dezember trete ich in mein 45tes Altersjahr, höchste Zeit für mich. Für meine Angehörigen existiere ich nicht mehr, wie ich überhaupt immer ein Hemmschuh war für ihre hochfliegenden Pläne. „Sei ein Mann“ ist nun mein Motto und werde auch danach handeln. Von Ihnen hängt es nun ab, meine Herren, ob Deiss Karl von Mumpf als Verbrecher ins Grab sinken

soll oder ob er einst seine Augen als rechtschaffener bekehrter Mensch schliessen kann.

Indem ich einer geehrten Rückantwort Ihrerseits mit hochklopfendem Herzen entgegen sehe, zeichnet achtungsvoll

Deiss Karl.

Scheinbar ist Deiss nun ruhiger geworden und in der Winterszeit 1931/32 dürfte er die Wärme in der Anstalt der Kälte im Freien vorziehen. Und durch gutes Betragen erreicht er den Verbleib auf dem Nusshof bei Gampelen, einer Aussenstation des Gefängnisses von Witzwil.



Im März 1932 stellt er dem Gemeinderat erneut ein Gesuch um Freilassung:

Nusshof b. Gampelen, den 20.3.32

Sehr geehrter Herr Ammann

Ich nehme mir die Freiheit für die kommenden Festtage Ihnen diesen Ostergruss zu senden mit der Bitte auch Ihrerseits dahin zu wirken, dass diese Ostern ein Fest der Wiedergeburt und Auferstehung zu einem neuen Leben für mich sein werden. Ich habe Ihnen Gehorsam geleistet, vertrauend in Ihr Wort, dass Sie es mit mir noch einmal probieren wollen und schreibe Ihnen meinen besten Dank für Ihr Entgegenkommen.

Es ist aber auch die höchste Zeit, denn meine Kräfte nehmen beim Mangel an aufbauenden Nahrungsstoffen zusehends ab und der monatliche Gehalt von Fr. 15 dient nicht dazu bei, meine Situation für die Zukunft zu bessern.

Ich fordere von der Gemeinde nichts anderes, als mir im kommenden Monat die Freiheit wieder zurück zu schenken, damit ich auf ehrliche Art und weiter mein Auskommen suchen kann. Kleider und Schuhe sowie Wäsche zum Arbeiten besitze ich genügend, und was mir fehlt, werde ich durch meinen Verdienst beschaffen. Es erwachsen also der Gemeinde keinerlei Kosten

und was die Zukunft anbelangt, so werde ich mich schwer hüten, jemals wieder eine Unterstützung von ihr zu verlangen.

Ersuche Sie höflichst, den verehrten Herren Gemeinderatsmitgliedern meinen respektvollen Dank zu übermitteln und zeichne

Hochachtungsvoll

Deiss Karl

z.Z. Nusshof b. Gampelen

Der Gemeinderat will dieses Gesuch noch überlegen und später eventuell den Versuch wagen, ihm auf das Frühjahr Freiheit zu gewähren, in der Hoffnung, dass Deiss in den verschiedenen Anstalten ein besserer Mensch geworden und sich selbst durchzubringen im Stande ist.

Am 6. Mai beschliesst der GR: Gestützt auf den von der Verwaltung eingesandten Bericht über das Verhalten des Deiss hat der Gemeinderat beschlossen, Deiss probeweise Freiheit zu gewähren unter der Bedingung, dass er sich seiner gegebenen Schutzaufsicht Folge zu leisten hat.

Am 1. Juni 1932 wird Deiss in Witzwil entlassen. Was er alles als eigen mitnimmt, ist säuberlich auf der Karteikarte aufgelistet:

Dienstbüchlein,	Heimatausweis,
Reisepass,	Wanderbuch,
Messer,	2 Kämme,
1 Rock dunkelgrau,	1 Gilet grau,
1 P. Hosen schwarz,	1 P. Hosenträger,
1 Hemd weiss,	2 Socken grau,
2 Nastücher farbig,	1 Mütze grün,
1 P. Schuhe schwarz,	10 Franken.

Doch schon am 12. Oktober erscheint Deiss wieder als Traktandum: Herr Gemeindeammann teilt mit, dass sich Karl Deiss wieder in Basel umtreibe und wie sein Bruder Anton Deiss, Untersuchungsrichter mitteilte, ihn vielzeit belästige.

Aus dem Protokoll: Der Gemeinderat hat beschlossen, wenn Deiss von der Polizei aufgegriffen und wegen Vagantenleben heim speditiert werden soll, dass derselbe in die ihm wohlbekannte Anstalt St. Johannsen wieder eingeliefert werden soll, wenn bis dorthin die Anstalt Muri-Moos noch nicht beziehbar errichtet ist.

Nun geht es um die Finanzen. Protokoll 21. Oktober 1932: Herr Gemeindeammann teilt mit, dass er mit Anton Deiss, Bruder des Karl Deiss über allfällige Versorgungskosten des Karl

Deiss unterhandelt habe und ihm den Vorschlag gemacht, die erwachsenden Kosten zu drei Teilen zu bezahlen, und zwar: Anton und Alfons Deiss, Brüder des Karl Deiss zu 2/3 und die Armenkasse Mumpf 1/3.

Anton Deiss erklärte, er sei mit diesem Vorschlag soweit einverstanden, aber er wolle seinen Bruder Alfons hievon in Kenntnis setzen um zu erfahren, ob er diesem Vorschlag zustimme.

Protokoll: Mitte März 1933 ist unmündiger Deiss Karl von Basel dem Bezirksamt Rheinfe-

den und an die Heimatgemeinde Mumpf polizeilich zugeführt worden. Der Gemeinderat Mumpf beschliesst, Deiss in die neugegründete Anstalt Muri-Moos zu versorgen und zwar dauernd.

Die Anmeldung in Murimoos geschieht am 17. März. Jedoch schon am 30. März zeugt ein Schreiben der Wärmestube für Arbeitslose der evangelisch reformierten Kirche Baselstadt, dass Deiss hier gut umsorgt wird. Der Brief aus der Wärmestube ist an den Gemeinderat gerichtet, der Inhalt eher an den Bruder Anton:

L. Weiss-Jenny
Wettsteinallee No.86, 2.St.
B a s e l
Telephon : 43.543

B a s e l, den 30. März 1933

Herrn Gemeinde Amann Kaufmann-Wunderli
M u m p f

Sehr geehrter Herr Amann !
betr. Ihren Mitbürger Karl Deiss

Wollen Sie gefl. vom nachstehenden Wortlaut meines heutigen Briefes an Herrn Dr. Ant. Deiss-Ettlin, Delsbergerallee No.69 Basel Kenntnis nehmen :

" Unter höflicher Bezugnahme auf meinen Besuch von vorgestern
" beehre ich mich Ihnen folgendes mitzuteilen.
" Ihr Bruder kann von morgen an bei Baumeister Acker an Neu-
" bauten an der Pruntrutstrasse arbeiten. Ferner habe ich ihm
" morgen Fischmarkt No.11 bei Herrn Bäckermeister Georg Kastl
" eine Mansarde gemietet. Sodann war ich heute Nachmittag mit
" Karl Deiss auf dem Kontroll-Bureau, zuerst im Gross-Basel &
" nachher an der Klarastrasse, mit dem erfreulichen Resultat,
" dass ihm - trotz bisherigem Kantons-Verweis - ein Schein ausge-
" händigt wurde, wonach er bis 30. April 1933 hier provisorische
" Aufenthalts-Bewilligung hat. Ich schreibe nun mit gleicher
" Post an den Ammann Kaufmann-Wunderli in Mumpf, indem ich an ihm
" das Gesuch stelle, mir sofort die Schriften von Karl Deiss,
" unter Nachnahme zustellen zu wollen, und hoffe ich, dass meinem
" Wunsche entsprochen werde. Nun fehlt nur noch eines, einiger-
" massen saubere Kleidung, wonach sich Ihr Bruder sehr sehnt,
" denn er hat etwas auf sich & sieht heute schon sehr sauber aus
" Auch hat er sich seit Sonntag ausgezeichnet gehalten & glaube
" ich unbedingt an seine Umwandlung. Er hat mir heute von sich
" aus sein Gelübde erneuert, keinen Alkohol mehr geniessen zu
" wollen, worüber ich mich sehr freue. Auch war er ständig in
" unserer Wärmestube, mit Ausnahme der wenigen notwendigen Gänge
" um Arbeit & auf das Kontroll-Bureau.
" Da ich mir denken könnte, dass Sie vielleicht abgetragene Klei-
" der haben, welche Ihrem Bruder sehr gute Dienste leisten würden
" so wäre ich Ihnen für deren Ueberlassung sehr dankbar. Auf
" telephonischen Anruf hin, würde ich die Sachen gerne bei Ihnen
" abholen lassen. Ich fühle mich gedrängt, Ihnen vorstehendes
" Dinge zur Kenntnis zu bringen & zweifle ich nicht daran, Ihnen
" von jetzt an von Ihrem Bruder nur noch Gutes melden zu dürfen.

Unter höflicher Bezugnahme auf vorstehende Mitteilungen darf ich wohl erwarten, dass Sie mir die Schriften meines Schutzbefohlenen Karl Deiss umgehend zustellen werden & danke ich Ihnen zur voraus für Ihre freundlichen Bemühungen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
für die Wärmestube für Arbeitslose, Brantgasse No
der Evangelisch reformierten Kirche v. Basel-Stad

L. Weiss-Jenny

Von der Friedmatt in Basel nach Königsfelden im Aargau



Am 19. Juli 1933 wird Karl Deiss in die Irrenanstalt Friedmatt eingeliefert. Bis es soweit kommt, spielen sich bizarre Szenen ab: Dauernde Betrunkenheit, Sprung in den Rhein mit Hilfeschreien und Rettung durch einen Pontonier, Randalieren und Lärmen im Zimmer, droht sich bei einer Verhaftung zu erschies- sen, er legt sich mit Nachbarn an mit undiffe- renzierten Anschuldigungen und stösst Ver- leumdungen gegen alle in der Umgebung aus.

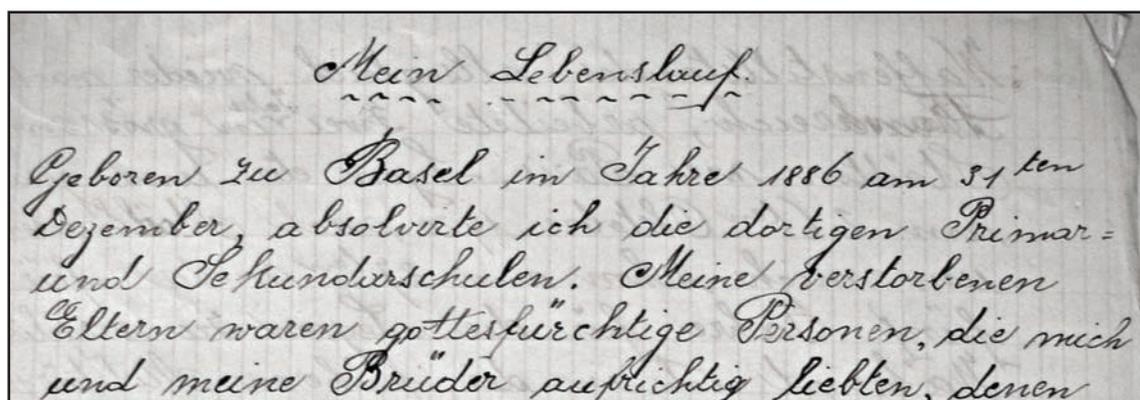
Später wird bei Deiss festgestellt, dass sein Alkoholkonsum Halluzinationen auszulösen scheint, wobei nicht klar wird, ob er das Ganze als Theater inszeniert.

Gleich am ersten Tag, dem 19. Juli verfasst er einen Lebenslauf. Darin ist zu lesen, er sei durch eine grosse „stadtwirkenden Skandalaf- faire, bei der den dabei Beteiligten die Ehre ge- raubt wurde“ hierher eingeliefert wurden. Er hoffe, dass seines „Bruders Ehre durch Klarle- gung meiner Unschuld in kurzem wieder herge- stellt sein wird.“

Mein Lebenslauf

Geboren zu Basel im Jahre 1886 am 31ten De- zember, absolvierte ich die dortigen Primar- und Sekundarschulen. Meine verstorbenen Eltern waren gottesfürchtige Personen, die mich und

meine Brüder aufrichtig liebten, denen aber ich schon in meiner Jugend ein ungetreuer Sohn war. Bis zu meinem 19ten Altersjahre arbeitete ich in verschiedenen Stellungen in Basel als Aus- läufer, Magaziner, auch Fabrikarbeiter, deser- tierte dann das Elternhaus und liess mich in die Fremdenlegion aufnehmen, allwo ich fünf Jahre verbrachte. Nach kurzem Aufenthalte in meiner Heimat fasste mich wieder die Abenteuerlust und ich fuhr nach Marseille zurück und heuerte auf einem deutschen Dampfer an, welche die Strecke von Marseille nach Alexandrien (Aegyp- ten) befuhr. Doch schon nach drei Monaten war ich des Seemannsleben satt, bis ich dann in Marseille wiederum nach der Legion zurück- ging. Dort diente ich bis 1915 in Maroc, wurde am 10. August 1914 am linken Bein verwundet und kam dann im Mai 1915 als untauglich ent- lassener nach Hause wiederum. Nach mehreren Irrfahrten in der Schweiz um mich sesshaft zu machen, kehrte ich bei Schliessung des Waffen- stillstandes allsogleich wieder nach Frankreich, arbeitete zwei Jahre in grösseren Städten wie Paris, Lyon etc. und gelangte am 26ten Oktober 1920 nach Mülhausen, um mich schon am 27ten wieder für fünf Jahre für die Legion zu verpflich- ten. Während ich in der früheren Militärperiode es nur zum Gefreiten gebracht hatte, entschloss ich mich, es diesmal zu etwas mehr zu bringen, und es gelang meinem Streben denn auch zum Serganten aufzurücken. In den Kämpfen mit Abd-el-Krim in Marokko wurde ich nochmals verwundet und kehrte 1925 wieder nach der Schweiz zurück. Doch bald packte mich das Rei- sefieber wieder. Ich begab mich nach dem Elsass und verweilte dort in Mülhausen, Strassburg bis 1930. Dann verlegte ich mein Wirken nach Bern, Zürich, Basel, wo ich am 19. Juli 1933 in einer grossen stadtwirkenden Skandalaffaire, bei der den dabei beteiligten die Ehre geraubt wurde, in die Irrenanstalt Rehalp eingeliefert wurde,



und wo ich diese Zeilen niedergesetzt habe in vollem Vertrauen auf Gott, dass meines Bruders Ehre durch Klarlegung meiner Unschuld, in kurzem wieder hergestellt sein wird.

Zeichnet:

Basel d. 19ten 7.33

Deiss Karl

Deiss muss unter Verfolgswahn leiden. Am folgenden Tag schreibt er zu Händen der Staatsanwaltschaft (wo sein Bruder Anton arbeitet) einen Brief, in dem er Leute aus der Nachbarschaft wegen Mord und Totschlag bezichtigt. Alle seien gegen ihn eingestellt.

Rehalp den 20ten Juli 33

Sehr geehrter Herr Staatsanwalt:

Da ich gestern, unfreiwilligerweise nach Hier verbracht wurde, sehe ich mich veranlasst, an Sie diese Zeilen zu richten, um Sie höflichst anzufragen, ob gegen meine ganz gemeinen Verleumder ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden ist. Ich verlange dieses, um Leute, die auf eine niederträchtige Art und Weise mich ganz ins Unglück stürzen wollten, um für sich, wie es in ihrem infamen Denunziationsbrief deutlich ausgedrückt ist, eine Belohnung zu ergattern, Unterstützung, Aufnahme in Schweizerbürgerrecht und Anstellung, der gerichtlichen Bestrafung zuzuführen. Ich kann diesen Schandfleck nicht auf mir liegen lassen, schon um meines Bruders willen, und der ganzen Bevölkerung der Stadt, die sich gegen mich empörte als sie erfuhr, was ich getan haben sollte, und ich bin doch nur das unschuldige Opfer einer ganz gemeinen schlaunen Verbrecherbande. Ich habe die ganze Inszenierung (Aufstellen des Briefes) miterlebt von meinem Zimmerfenster aus in der Nacht vom 18 auf den 19ten und spielte des andern Tages den Verrückten nur umso besser, um diese infamen Leute in die Hände der gerichtlichen Behörden zu bringen.

Allerdings habe ich nicht gedacht, dass solch ein Aufruhr entstehen würde. Sie müssen überall nachfragen lassen, ob mir eine solch niederträchtige Handlung, wie Homosexualität zuzumuten ist, und immer werden Sie erfahren, dass ich zwar ein Lidrian, aber solch ein Scheusal nicht sei. Die Szene, die sich am 19ten Juli zwischen 7 ½ und 8 ½ in verschiedenen Strassen im Greifenquartier abspielte, liess ich geschehen, um den Mann und die Frau zu veranlassen, den Brief einzuwerfen, um so sie überliefern zu

können. Ich bitte Sie inständig, mich nach dem Lohnhof zurückbringen zu lassen, damit ich in dem Prozessverfahren welches ich gegen diese traurigen Subjekte verlange, Ihnen sowie etwelch falschen Zeugen, die sie ganz sicher aufbringen werden, gegenüber gestellt werden kann.

In der Annahme, dass Sie, geehrter Herr Staatsanwalt meinem Gesuch willfahren werden, um mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und ein Verbrechertrio der Justiz auszuliefern, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Deiss Karl,

z.Zt. in der Irr. Rehalp

Es ist anzunehmen, dass sich Hausbewohner und Nachbarn beschwert haben wegen seinem Lärm im Suff.

Anfangs August heisst es im Klinikbericht: Seit er sich nun auch körperlich erholt hat, treten seine unangenehmen Eigenschaften mehr in den Vordergrund: Sehr selbstbewusstes protziges Auftreten, sehr mangelhafte Selbstkritik.

Genau in dieser Phase schreibt er ein Gedicht an seinen bisherigen Beschützer Herr Weiss, den er allein für seine Internierung in der Friedmatt verantwortlich macht:

Friedmatt

Bei diesem Wort denkt man an Frieden
An eine traute Häuslichkeit,
Die Wahrheit ist so ganz verschieden
Und birgt in sich gar vieles Leid.

Denn, Gebäulichkeiten gut bekannt,
Ihr Anblick ist für mich ein Graus,
Sind mit diesem Friedenswort benannt,
Das Ganze ist ein Narrenhaus.

Wohl dem, der wirklich ist von Sinnen
Wenn er die Schwelle übertritt,
Doch gibt's auch solche, die nicht „spinnen“
Und so ein Armer macht was mit.

Auch mir ist solches wiederfahren
Nach mancher durchgeschwärmten Nacht,
Freunde stempelten mich zum Narren,
Ich wurde nach Friedmatt verbracht.

Ja, Freunde die sich rächen wollten
Weil ich ein Trinkgelübde brach,
Herzlos sie mir darum grollten,
Bedachten mich mit ew'ger Schmach.

Und diese Sorte nennt sich Christen,
Prediger des Heilands Lehre,
Womit sie dann ihr Leben fristen,
Brachten mich auch um die Ehre.

Jetzt, ganz umringt von hohen Mauern
Ein Himmelsblau nur über mir,
Die Wärter meinen Schritt belauern,
Dies alles, Weiss, verdank ich dir.

Verdanke dir die Hammerschläge
Womit die Ärztin mich beklopft
Verdank es dir, dass mein Blut träge
Beim Stechen in die Spritze tropft.

Und jeden dieser Nadelstiche
Die ich schmerzhaft hab' empunden,
Oh, dass er niemals von dir wiche
Und würd' wie mich, dein Herz verwunden.

Bei jedem Lachen, Weinen, Lallen
Der Irren sei dein Herz entzückt,
In dir soll es ja wiederhallen,
Er ist dabei, und ist verrückt.

Erlebe auch du diese Szenen
Deren Zeuge ich hier muss sein,
Unter diesen Schizophrenen
Dann kehrt auch bei dir der Friede ein.

Sollte es dich wieder gelüsten
Mich mit Freunden zu besuchen
Dann kannst dich draussen wieder brüsten
Einen neuen Sieg zu buchen.

In dem Moment, wo ich geh' unter
Durch deine liebe Christenhand,
Reiss man auch dir die Maske runter
Und offenbar wird deine Schand.

Beeile dich noch schnell zu ernten
Was du so trefflich ausgesät,
Im Narrenhause, dem entfernten
Sitzt einer, für den ist's zu spät.

Solang er noch an Gott geglaubet
War die Zukunftstüre offen,
Nun hat man ihm auch das geraubet.
Aus! der Glaube Liebe Hoffen.

An jedem Fenster schwere Gitter,
An jeder Tür ein starkes Schloss,
Der Leidenskelch, der war sehr bitter,
Und manche Nacht die Träne floss.

Im Arbeitsfeld die Kameraden
Die mich geliebt und mich geschätzt,
Und hier Verlust, dazu noch Schaden,
Wie Freiwild, rings umher gehetzt.

Umsonst das Bitten und das Flehen
Man gebe mich der Welt zurück,
Durch dich nur alle zu mir sehen,
Durch deine Tat, ich bin verrückt.

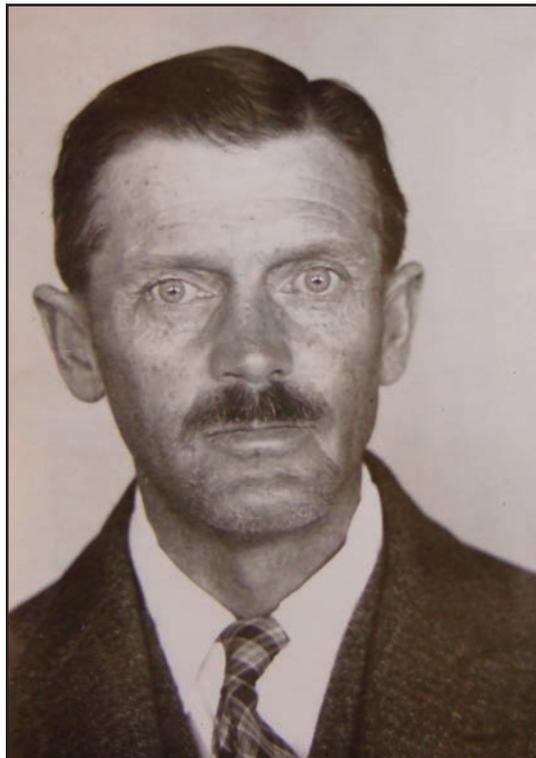
Die Worte, welche du gesprochen
Auf der Anstaltsdirektion,
Die haben mir s'Genick gebrochen,
Ein Christenmensch, pfui, welch ein Hohn.

So leb denn wohl, du edle Seele,
Alles ging ja nach deinem Sinn,
Denke nicht, dass ich dich quäle,
Nach deinen Worten ich ja spinne!

Friedmatt den 4ten August 1933

Zum ewigen Angedenken an
Louis Weiss-Jenny, Wettsteinallee 86, II Stock

Deiss Karl
der Aufrichtige zum Gegenteil



Aufnahme vom 25. Juli 1933 in der Irrenanstalt
Friedmatt, eine Woche nach der Einlieferung.

Am 18. August stellen die Direktion der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt in Basel sowie die Polizeidirektion daselbst an den Gemeinderat Mumpf das Gesuch um Versorgung des Karl Deiss von Mumpf in eine Irrenanstalt, da sich derselbe als geistesgestört zeigt. Der Gemeinderat Mumpf beschliesst denselben in die Irrenanstalt Königsfelden zu versetzen.

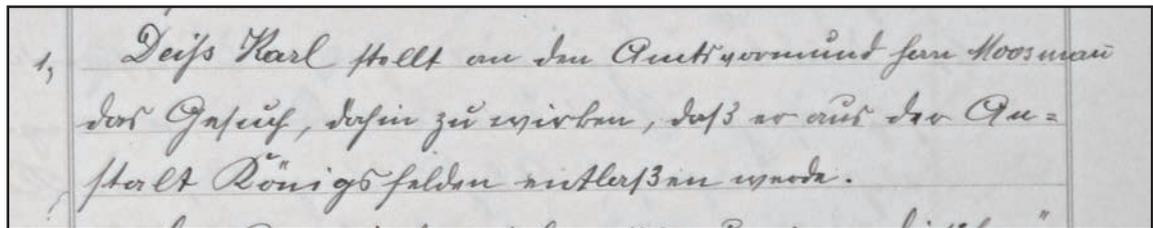
Am 25. August beantragen die allg. Armenpflege Basel sowie die Verwaltung der kant. Pflegeanstalt Friedmatt Basel die Versorgung des Karl Deiss wegen *Alkoholwahnsinn* in eine zweckentsprechende Anstalt. Der Gemeinderat Mumpf bestätigt, ihn in der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden zu versorgen.

Nach zwei Monaten verlangt Deiss beim Amtsvormund Moosmann in einem Gesuch die Entlassung aus Königsfelden. Doch der Gemeinderat belässt ihn, weil er kein Vertrauen

in die immer wieder gemachten Versprechungen einer Besserung habe. Das Jahr 1934 beginnt mit einem Gesuch um Revision seines Gebisses für 150 Franken. Obwohl der Anstaltsarzt dieses Vorhaben unterstützt, erachtet der Gemeinderat es als nicht dringend und die Kosten zu hoch. *Immerhin ist die Armenkasse mit wichtigen Auslagen belastet, sodass solche Nebensachen noch erspart werden.*

Erneut stellt er das Gesuch um den Austritt aus Königsfelden .

Nach der Entlassung aus Königsfelden ist es den Sommer durch ruhig. Doch im November schreibt die Allgemeinde Armenpflege Basel, Deiss lebe schon seit einer Woche auf ihre Kosten. Die Gemeinde solle ihn nun übernehmen. Doch diese lässt sich Zeit, bis Deiss aus Basel ausgewiesen wird.



Unten: Drei Protokollauszüge vom 23. November, 14. und 21. Dezember 1934

16. Von Deiss Karl trifft eine Karte aus Lausanne ein womit er mitteilt, dass er in Basel ausgewiesen und hernach nach Lausanne abgereist sei. Die Beschäftigung bei der dortigen Heilsarmee sage ihm aber nicht mehr zu und ersucht nunmehr den Gemeinderat um sofortige Zusendung von frs. 15.- damit er nach Genf weiter reisen könne, da er dort Arbeit gefunden habe. Der Gemeinderat beschliesst auf das Ansuchen nicht einzutreten, da erfahrungsgemäss dieses Geld doch nicht für den bestimmten Zweck verwendet werde. Die Karte wird unbeantwortet zu den Akten genommen.

21. Herr Gemeindeammann Kaufmann gibt Mitteilung, dass der Amtsvormund Moosmann im kurz vor Sitzungsbeginn telephonierte, dass Deiss Karl wieder in Rheinfelden sei. Der Gemeinderat beschliesst auf Antrag des Amtsvormundes den Deiss in die Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden zu internieren und ein diesbezgl. Gesuch sofort an genannte Anstalt einzureichen.

5. Von J. Schnurr Goldschmied in Basel trifft ein Schreiben ein, wonach unser Bürger Karl Deiss seine Heimatschriften demselben gegen ein Darlehen von frs. 15.- verpfändet habe. Da es dem Gemeinderat keinerlei Ueberraschung bringt, dass Deiss sich solcher Mittel bedienen kann um Geld zu bekommen, wird dieses Schreiben zu den Akten abgelegt. Der Gemeinderat ist der Ueberzeugung, dass der Inhaber dieses Heimatscheines mit demselben absolut nichts anfangen kann und sich daher diese Angelegenheit von selbst erledigt.

Am 27. Dezember 1934 berichtet Amtsvor-
mund Moosmann über die erneute Einliefe-
rung seines Klienten in Königsfelden. Er sei
nur mit den nötigsten Kleidern erschienen. So
hat die Gemeinde Mumpf am 12. Januar 1935
für ihn folgende Kleider anzuschaffen:

1 Anzug, 4 Hemden, 2 Unterleibchen, 2 Un-
terhosen, 4 Paar Socken, 6 Taschentücher und
1 Paar Schuhe. Deiss verkauft nämlich, wie
noch oft vermerkt, seine sämtlichen Kleider-
vorräte, um nach Ansicht der Anstaltsdirekti-
on Geld zum Vertrinken zu bekommen.

Die Rechnung an die Gemeinde für ein Quar-
tal Königsfelden beträgt um 450 Franken.

Anfangs Januar 1935 schreibt der Gemein-
derat an Dr. A. Deiss, Staatsanwalt in Basel mit
der Bitte, die Kosten für die Internierung sei-
nes Bruders in Königsfelden zu übernehmen.
Dieser lehnt zuerst ab, zeigt sich später allen-
falls bereit, die Verpflegung zu übernehmen,
was für die Gemeindekasse eine Erleichterung
bringt. Teilweise sind nämlich in Königsfel-
den, Lenzburg, Murimooos, Gnadenthal und
Bellechasse gleichzeitig mehrere Bürger von
Mumpf untergebracht, so dass für das kleine
Dorf grosse Auslagen entstehen.



*Der Gemeinderat Mumpf beauftragt Kaufmann
in die ZAA Königsfelden zu versetzen.*

Im April 1935 wird Deiss aus Königsfelden
entlassen und in Oberkulm einem Bauern zu-
gewiesen zur Arbeit, Kost und Logis. Doch an-
fangs Juni verschwindet Deiss samt dem Velo
seines Meisters. Der Gemeinderat beschliesst,
seinen Kummerbuben gleich beim Auftauchen
in Lenzburg internieren zu lassen. Dazu muss
der Gemeinderat am 25. September 1935 vor
dem Bezirksamt die Anklage vortragen.

8. Hr. Gemeindeammann Kaufmann gibt noch Bericht, dass er
das Vergnügen gehabt habe mit dem bekannten Klienten Karl
Deiss vergangenen Mittwoch den 25. Sept. 1935 vor Bezirks-
gericht Rheinfeldern zu erscheinen. Unsere Klage auf Ver-
sorgung des Deiss in die ZAA ist demzufolge vom Staats-
anwalt geschützt und zur Abwandlung dem Bezirksgericht
Rheinfeldern zugestellt worden. Hr. Gemeindeammann Kaufmann
hat in der Verhandlung die Anklage zu vertreten und stützte
sich in vollem Umfange auf den Inhalt derselben. Allem
Anschein nach hat das Gericht den Standpunkt der Gemeinde
unterstützt und wird voraussichtlich Deiss in die ZAA ein-
geliefert werden.

Schluss der Sitzung.

Der Gemeindeammann:

A. Kaufmann



Der Gemeindeschreiber:

Holper

Deiss zwischen 1935 und 1937 in Lenzburg

Deiss und Lenzburg kennen sich schon gut.

Ab dem 25.3.1916 für 12 Monate und ab dem 8.2.1928 für 18 Monate wegen liederlichem Lebenswandel verurteilt, weilte er bereits zweimal in Lenzburg. Ende 1935 ist es wiederum soweit: Deiss wird für zwei Jahre nach Lenzburg gebracht. Ein halbes Jahr zuvor, am 21. Juli 1935 stirbt sein Bruder Alfons. Karl erhält davon keine Kenntnis.

Die Rechnungen werden alle drei Monate von Lenzburg nach Mumpf verschickt:

10. Januar 1936: 60.80 Fr. / 3. April: 72.80 Fr

3. Juli: 72.80 Fr / 9. Oktober: 73.60 Fr

8. Januar 1937: 73.60 / 2. April: 72 Fr

2. Juli: 72.80 / 1. Oktober: 69.60

Damit werden die Verpflegungskosten des Insassen gedeckt.



*Gloria in excelsis Deo.
Mein letzter Wille!*

Im Januar 1936 muss er eine sehr dunkle Zeit durchleben, verfasst er doch voll Bitterkeit seinen letzten Willen. Mit ganz klaren Vorstellungen und Anordnungen legt der Häftling Deiss, No. 214, die Inszenierung seiner Beerdigung fest, und zwar in einem Heft, geschrieben am 12. Januar 1936! Die Abschrift:

No 214

Dieses Heft besteht aus drei Blättern, welche in deren Mitte zusammengelegt zwölf Seiten ergeben, nummeriert von Eins bis zwölf und enthält:

Erstens: Den letzten Willen

Zweitens: Die Grabrede

Drittens: Das Schlussgebet

Viertens: Die Grabsteininschrift

eines Aargauers welcher sich gegenwärtig als zu Unrecht verurteilt als Zwangsarbeiter unter der Kontrollnummer Zweihundert und Vierzehn in der Kantonalen Strafanstalt des Aargaus zu Lenzburg befindet!

1 Der letzte Willen eines Menschen, den dieser aufgesetzt und niedergeschrieben als er noch unter den Lebenden weilte, dessen Hand nun starr, dessen Mund im Tode erstickt ist, sei seinen Mitmenschen heilig. (Goethe)

Gloria in excelsis Deo.
Mein letzter Wille.

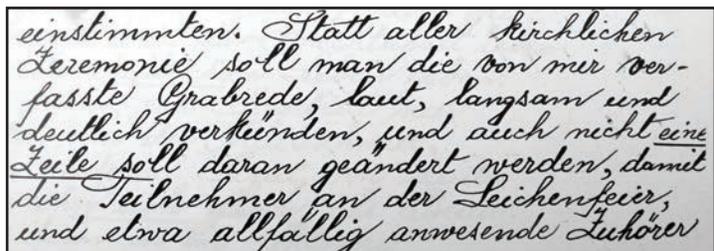
Da man auf dieser Welt keine Minute sicher ist, wenn der Schnitter Tod mit seiner Sense gegen uns zum Schwunge ausholt, um uns den Lebensfaden zu durchschneiden, so ist es gut, wenn man noch bei Lebzeit seine Bestimmungen trifft, was mit seinem Leichnam nach seinem Tode zu geschehen hat, besonders wenn man sich wie ich, unschuldig, in den Händen des Staates hinter Zuchthausmauern befindet. Bekanntlich hört mit dem Tode jedes Besitzrecht über den Zwangsarbeiter für den Staat auf, und er muss dessen Leichnam auf deren Verlangen, seinen Angehörigen zur Bestattung freigeben.

2 Sollte ich nun während meiner erneuten, ungerechten, allen Menschenrechten hohnsprechenden Einkerkung vom Tode überrascht werden, so verlange ich, dass meine Angehörigen sofort von meinem Ableben in Kenntnis gesetzt werden, und dass man ihnen mitteilt, dass ich einen letzten Willen zurückgelassen habe, worin ich sie bitte, dass sie, obwohl sie mir bei Lebzeit keine allzugrosse brüderliche Liebe entgegengebracht haben, wenigstens jetzt, bei meinem Tode Erbarmen zeigen und dafür Sorge tragen, dass ich anständig zur letzten Ruhe gebettet werde. Alles, was ich ihnen an Widerwärtigkeiten und Leid sollte zugefügt haben, mögen sie mir verzeihen, wie auch ich ihnen verzeihen. Sie sollen von diesem, meinem letzten Willen, Kenntnis nehmen und das Vermächtnis eines Toten ehren.

3 Ich will nicht, dass mein Leichnam irgend einem Anatomischen Institut als Beute zu Studienzwecken überlassen wird, und man soll auch keine Leichensektion an mir vornehmen, wenn die Todesursache klar zu Tage liegt. Denn ich habe bei Lebzeit am lebendigen Leib genügend Martyrium erlitten, so dass man mir die Todesruhe wohl gönnen darf. Auch will ich nicht verbrannt sein, und auf keinen Fall in meiner Heimatgemeinde beigesetzt werden. Ich bin auch nicht dort geboren, und habe von dieser Seite

so viel Leid erfahren, dass meine Gebeine dort nicht zur Ruhe kommen würden, wenn sie später von denen meiner Peiniger umgeben wären. Denn diesen Menschen, die sich gläubige Christen nennen und, die kaltblütig, die Zukunft, und das ganze weitere Leben eines ihres Mitbürgers vernichten konnten, indem sie ihn dem Staate preisgaben, denen ist auch nichts heilig, und sie würden selbst dort auf dem Friedhofe sich nicht enthalten, ihre Glossen zu reissen über ihr Opfer, welches da ruht, und das sie, auf dem

4 Gewissen und zur Strecke gebracht haben. Ein einfaches Grab zu Lenzburg im Anblicke der Kapelle auf dem Berge ist mein Wunsch. Auf den Beistand der Kirche leiste ich Verzicht. Nicht etwa, dass ich keinen Glauben besitze! Im Gegenteil, mein Glaube hat mir noch immer über die Ungerechtigkeiten, die ich erdulden musste, weggeholfen, ansonst ich schon längst einen Verzweiflungsakt begangen hätte, allein ich habe mir in meiner langen Leidenszeit angewöhnt, alles in stiller Zwiesprache meinem himmlischen Vater selbst zu unterbreiten, weil ich in der Fühlungsnahme mit verschiedenen Verkündern der Christlichen Lehre schwere Enttäuschungen erlebt habe, da ihre Handlungen mit ihren Worten nicht übereinstimmten.



einstimmten. Statt aller kirchlichen Zeremonie soll man die von mir verfasste Grabrede, laut, langsam und deutlich verkünden, und auch nicht eine Zeile soll daran geändert werden, damit die Teilnehmer an der Leichenfeier, und etwa allfällig anwesende Zuhörer

Statt aller kirchlicher Zeremonie soll man die von mir verfasste Grabrede, laut, langsam und deutlich verkünden, und auch nicht eine Zeile soll daran geändert werden, damit die Teilnehmer an der Leichenfeier, und etwa allfällig anwesende Zuhörer

5 sich selbst ein Urteil über den Toten machen können und nicht auf gewissenlose Zuträger angewiesen sind. Dann folge, das auch von mir verfasste Schlussgebet. Meine Angehörigen sollen für mein Grab einen schlichten Leichenstein oder eine Grabplatte anfertigen lassen, ohne Namen, auf welche meine Zuchthausnummer, mein Geburts- und Sterbedatum sowie folgende von mir verfassten drei Verse als Grabsteinschrift einzumeisseln sind.

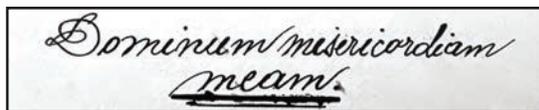
+No 214
Geb. 31.12.86
Gest. ?

Der hier in diesem Grabe ruht
Dem ging es in der Schweiz nicht gut.
Er wollte nicht in Knechtschaft leben
Und musste dafür sein Leben geben.
Für ihn gab es ein Sinnbild nur
Und dieses war der Rütlichswur.
Doch der moderne Staat von heute
Der holte ihn sich gleich als Beute.
Er kam dann in die Sklaverei
Von der er nie mehr wurde frei.
Dennoch wird dieses kleine Land
Die schöne freie Schweiz genannt.

6 So geschrieben bei gesunden Sinnen in der Zelle dreihundert und vierundsiebzig der Kantonalen Strafanstalt des Aargaus zu Lenzburg (Schweiz) am Sonntag den zwölften Januar des Schaltjahres Eintausend neunhundert und sechsunddreissig.

Der Zwangsarbeiter Nummero
Zweihundert und vierzehn.
Leider von Mumpf (Kanton Aargau)(Schweiz),
geboren den einunddreissigsten Dezember Ein-
tausend achthundert und sechsundachzig zu
Basel.

Dominum misericordiam meam.



7 Grabrede und Schlussgebet für den Zwangsarbeiter Nummero Zweihundert und vierzehn.

Hier liegt nun zum letzten Schlummer
Der da starb als Zuchthausnummer
Ihm war auf dieser Welt hienieden
Ein schweres hartes Los beschieden.
Er war ein Mensch voll Geist und Sinn
Der nicht nur strebte nach Gewinn,
Und auch ein nimmermüder Streiter,
Den machte man zum Zwangsarbeiter.
Damals war er jung an Jahren
Und im Leben unerfahren,
Da zeigten sich schon seine Feinde
Die waren seine Heimatg'meinde.
Er wurde von ihr unterstützt
Und das hat man dann ausgenützt
Diese Menschen, die er glaubte treu
Bezichtigten ihn der Arbeitsscheu.

Ja sie verklagten ihn beim Staat,
Der aber wusste sogleich Rat.
Was soll man sich auch da noch kümmern
Wo's gilt ein Leben zu zertrümmern:
Ein Jahr Gefängnis, das Urteil.
Es fuhr in's Herz ihm, wie ein Keil.
Die Herren kannten kein Erbarmen,
Hatten kein Mitleid mit dem Armen.

8 Zwölf Monat' waren es ja bloss,
Doch diese machten ihn ehrlos.
Und seine Laufbahn war besiegelt,
Weil er vom Leben abgeriegelt.
Von da an ging es schnell bergab,
Nicht im Galopp, jedoch im Trab.
Sein Lebensmut der war gesunken.
Man sah in ihm nur den Halunken.
Es folgte jetzt auch Schlag auf Schlag
Und selten kam ein guter Tag.
Des Nachts im Traum sah er mit Beben
Die Zwangsarbeit vor Augen schweben.
Dazu kam noch die Krisenzeit,
Wo keine Arbeit weit und breit.
Die Polizei hat ihn genommen
Und er ist auf den Schub gekommen.
Da hiess es wieder: Arbeitsscheu!
Doch er war schuldlos, meiner Treu.
Ja, das war eine bitt're Mandel
Verstärkt mit schlechtem Lebenswandel.
Wie er auch kämpft, sich wehrt und spricht,
Der Staat, der glaubt ihm einfach nicht.
Man weiss, dass er auch schon gesessen
Und das wird ihm auch nicht vergessen.
Die G'meinde hat ein leichtes Spiel
Und sie erreicht sofort ihr Ziel.
Auch wird die Strafe diesmal länger.

9 Man sieht in ihm den Einzelgänger.
So sass er wieder d'rinn im Loch,
Schleppte an seinem Sklavenjoch,
Leerte den vollen Leidensbecher
Und schlimmer d'ran als ein Verbrecher.
Denn dieser wird doch wieder frei,
Jedoch für ihn war es vorbei,
Denn die Gemeinde hatte erlickt
Was sich da für sie am besten schickt,
Stellte ihn unter Vormundschaft,
Das verlieh ihr Gewalt und Kraft.
Tanzte er nicht nach ihrem Sinn
Sofort sass er auch schon wieder d'rinn.
Man gab dem Staat nur einen Wink,
Und der war auch gleich da, ganz flink.
Er war ja nur noch eine Nummer,

Für die macht man sich keinen Kummer.
Er war verfolgt, es ist ein Graus
Bis ihm das Lebenslicht ging aus.
Und bis zum Grabe, als wie zum Hohn
Spricht man vom verlornen Sohn.
Man denkt da, welch' ein Bösewicht
Dass man noch hier so von ihm spricht.
Ist gewesen dieser Spitzbube
Der nun tot daliegt in der Grube.
Diese, die sein Leben kennen
Die werden es ein Kreuzweg nennen.

10 Wieviel Leid der Arme durchgemacht,
Bis erlöst, man ihn hieher gebracht.
So ruhe nun in Frieden aus
Du liebes, gutes, altes Haus.
Du hast dich ihnen nun entwunden,
Die dich, langsam, zu Tod geschunden.

Gebet

O Herr, so nimm ihn gnädig auf
Der hier, vollendet seinen Lauf.
Sieh nach im Buch, wo aufgeschrieben
Was er auf Erden hat getrieben.
Da wird es sich wohl weisen
Wohin er hat zu reisen,
Entweder in den Himmel ein
Oder dann in die Höllenpein.
Nur du allein bist Schlichter,
Der Menschheit höchster Richter.
Wir lassen dir das letzte Wort
Und gehen stille von da fort.
Amen

Bald darauf verarbeitet er mit einer gewissen Wehmut und Resignation seine Zeit als Fremdenlegionär. Zum Gedicht ist anzumerken, dass er nie in Tonking (Asien) war. Hier kommt eigentlich nur die Elite der Fremdenlegion zum Einsatz. Bedauert er, es nie bis dorthin gebracht zu haben? Wie bei seinem Letzten Willen erleidet er auch im Gedicht den Tod.

Legionär's Tod

Ganz einsam steht auf seinem Posten
Ein Legionär vom Schweizerland
Im Tonking in dem fernen Osten
Sein Leben steht in Gottes Hand.

Noch ein Jüngling ist es an Jahren
Auf seiner Lippe kaum ein Flaum,
Mit blauen Augen, blonden Haaren,
Schön wie ein Frühlingsmorgentraum.

Fern der Heimat und seinen Lieben,
Von seiner Schweizer Berge Pracht,
Hat er fünf Jahre unterschrieben
Nach einer wilden, tollen Nacht.

Wohl kam dann nachher das Erwachen,
Er hat geweint und hat gefleht.
Doch seine Werber ihn verlachen
Und sagen ihm: Es ist zu spät.

O, wie viel hat er da gelitten
In dieser wilden Söldnerschar,
Mit ihren zügellosen Sitten
Wo stets sein Leben in Gefahr.

Im Geiste zieh'n an ihm vorüber
Die Bilder der Erinnerung.
Da gibt es keinen „Schwamm darüber“,
Dazu ist er noch viel zu jung.

Er sieht in seines Vaters Garten
Ihn selbst, der ihm den Segen gab.
Mit Sehnsucht seiner Rückkehr warten
Eh' dass er sinkt in's kühle Grab.

Mit Wehmut gedenket er der Stunde
Wo eines Tag's, berauscht vom Wein,
Man meldet ihm die Todeskunde
Von seinem lieben Mütterlein.

Wie schnell war da sein Rausch verflogen,
Er stürzt sich auf sein Bajonett,
Hoch spritz das Blut in einem Bogen
Weit über seines Nachbar's Bett.

Der Arzt, der konnte ihn noch retten
Bevor im Tod' das Auge brach,
Und weiter schleppt er seine Ketten,
Sein ganzes Elend, seine Schmach.

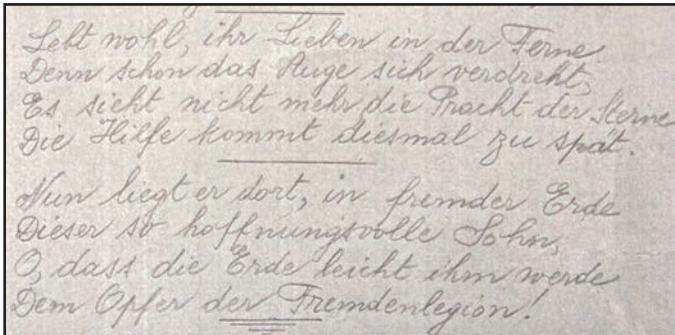
Nun steht er da am Waldessaume,
Vergessen hat er seine Pflicht,
Sieht nicht wie hinter jedem Baume
Grinst ein vor Wut verzerrt' Gesicht.

O du junger Legionär gib Acht,
Kennst nicht der Piraten Tücken
Denn hier heisst es halten gute Wacht
Schon schleichen sie dir im Rücken.

Er sieht die engverschlung'nen Pfade
Von seinem heissgeliebten Wald,
Und bittet zu dem Herrn um Gnade,
Lass mich ihn wiedersehen bald.

Jedoch das Schicksal hat entschieden,
Ein Säuseln durch die Bäume weht,
Das Glück ist nicht für dich hienieden,
Es ging vorbei, du kommst zu spät.

Fest sitzt im Herz der Speer ihm drinnen
Geschleudert von Piratenhand,
Sein junges Blut, es fließt von hinnen
Leb wohl, geliebtes Heimatland.

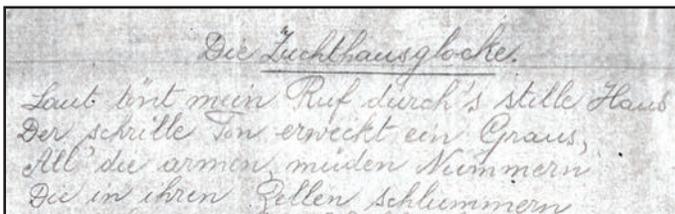


Lebt wohl ihr Lieben in der Ferne,
Denn schon das Auge sich verdreht.
Es sieht nicht mehr die Pracht der Sterne.
Die Hilfe kommt diesmal zu spät.

Nun liegt er dort, in fremder Erde
Dieser so hoffnungsvolle Sohn.
O, dass die Erde leicht ihm werde,
Dem Opfer der Fremdenlegion!

Lenzburg im Januar 36 K. Deiss

In der zweiten Januarhälfte 1936 scheint er die Depressionen zu überwinden. Er kommt in eine produktive dichterische Phase. Erst schreibt er drei humorvolle Gedichte, zwei davon unterschreibt er mit K. Ediss!! Dann nimmt er einen originellen Anlauf, das Programm der Strafanstalt und sein Leben selber in die Hand zu nehmen.



Die Zuchthausglocke

Laut tönt mein Ruf durch's stille Haus.
Der schrille Ton erweckt ein Graus.
All' die armen müden Nummern,
Die in ihren Zellen schlummern.

Erwachen zu der Wirklichkeit,
Von der der Schlaf hat sie befreit.
Denn ich befehl' mit hohem Ton:
Steht auf, steht auf, s'ist Morgen schon!

Ein neuer Tag ist angebrochen.
Erhebet eure faulen Knochen!
Bezahlet eure Sündenschuld,
Man hatte lang mit euch Geduld.

Hier weise ich euch eure Bahn
Und Aug' um Auge, Zahn um Zahn,
Bezähmet eure Leidenschaften,
Dann wird man euch nicht mehr verhaften.

So aber, lass' ich keine Ruh
Und rufe stetsfort jedem zu:
Kehr um! Kehr um! Es ist noch Zeit!
Und denke an die Ewigkeit!

Immer wenn man mich hört läuten
Hat es auch etwas zu bedeuten.
Am Morgen ruf ich lange, lange,
Da wird dem Trägen sogleich bange.

Er muss das warme Bett verlassen
Und das' kann er gar nicht erfassen.
Doch einen Ausweg gibt es nicht.
Er muss heraus an seine Pflicht.

Kaum ist der letzte Ton verhallt,
Auf's neue schon mein Ruf erschallt.
Der heisst: Mach deine Zelle rein
Und so soll auch dein Körper sein.

Doch gilt er auch für den Schmarotzer
Sowie den hochgestellten Protzer.
In Speis und Trank sei man bescheiden,
Die Schlemmerei, die soll man meiden.

Dann rufe ich zum dritten Mal,
Und manchmal ist das eine Qual,
Hauptsächlich für den Müssiggänger.
Dem Laster fröhnt er hier nicht länger.

Für alle, die ihr Brot gestohlen:
Die Glocke soll der Teufel holen!
Doch einen Ausweg gibt es nicht.
Die Arbeit ist die erste Pflicht.

Wenn dann schlägt die Mittagsstunde
Bringe ich euch frohe Kunde:
Zwei Stunden habet ihr nun Pause,
So setzt euch hin zum Mittagsschmause.

Das Essen einfach, aber gut,
Erhält gesund und gibt auch Blut.
Die freie Zeit kann man vertreiben
Mit etwas lesen oder schreiben.

Ist die Verdauung dann getan,
Fang ich zu Bimmeln wieder an.
Um gegen Krankheit reagieren,
Ruf' ich euch alle zum Spazieren.

Im Garten, da ist frische Luft,
Und dann im Frühling Blumenduft.
Nach diesem herzerquickten Lauf
Nimmt man die Arbeit wieder auf.

Bis Abends laut mein Ruf erschallt.
Dann macht das Ganze: Sofort Halt!
Ein jeder hat getan die Pflicht.
Denn einen Ausweg gibt es nicht.

Nun nimmt man noch das Nachtmahl ein
Und legt sich dann zum Schlafen fein.
Das Tagewerk es ist vollbracht.
Ich bimmle euch noch: Gute Nacht!

So geht's von einem Tag zum andern
Bis in die Freiheit ihr dürft wandern.
Nur Sonntags ist mein Dienst viel strenger
Weil ich euch rufe da viel länger.

Kommt her und hört das Wort des Herrn
Und bleibet seinem Tisch nicht fern.
Auch folget hinfort seim' Gebot
Der für euch starb den Kreuzestod.

Was immer euch zur Sünde locke,
Denkt an den Ruf der Zuchthausglocke.
Kehr um! Kehr um! Es ist noch Zeit,
Und denke an die Ewigkeit!

Lenzburg, im Januar 1936

K. Deiss

Zu Händen von Herrn Direktor Thut

Die Mondfinsternis

Letzthin ich in der Zelle sitze
Und über meiner Arbeit schwitze,
Die Stille war so ganz erhabend
Denn es ging gegen Feierabend.

Da hörte ich eil'ger Schritte Lauf
Und ganz plötzlich ging die Türe auf,
Ich halte vor Schreck mich an der Wand
Weil vor mir, der Herr Direktor stand.

Es fuhr durch mich als wie besessen
Du hast doch gar nichts ausgefressen,
Wieso kommt denn der auf einmal her
Und das Herz, wurde mir zentnerschwer.

Er winkte mir mit stillem Grusse
Ich folgte ihm gleich auf dem Fusse,
Wir gingen zu dem grossen Fenster
Ich sah schon überall Gespenster.

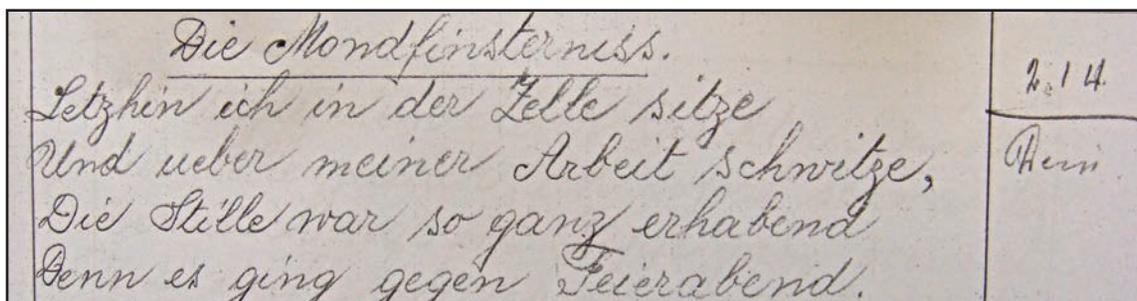
Und wie wir da nun stehen bleiben
Zeigt mit der Hand er durch die Scheiben,
Er sprach: und seine Augen funkeln
Der Mond, wird sich jetzt gleich verdunkeln.

Und wirklich sah' man einen Flecken
Im Mondgebilde sich ausstrecken,
Ja, der Flecken der nahm stetig zu
Und mir, liess' dies' Schauspiel keine Ruh'.

Ich sagte dem Herrn Direktor Dank
Zur Zelle zurück, ich sofort schwank,
Denn ich war im Kopfe ganz verwirrt
Und doch habe ich mich nicht geirrt.

In der Nacht, da lag ich lange wach
Überdachte mir die ganze Sach',
Und bin dann auf den Sprung gekommen
Weshalb er mich hat rausgenommen.

Er wollte mir vor Augen führen
Was man nur sorgsam muss berühren,
Benützte da, die Mondfinsternis
Und dessen bin ich ja ganz gewiss.

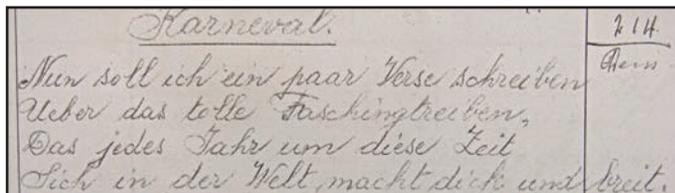


Denn, so wie der Mond im vollen Schein
So ist auch zuerst, die Seele rein,
Erhält sie aber einen Flecken
Beginnt er gleich sich auszustrecken.

Und wo vorher, die reine Flamme,
Da ist sie jetzt erstickt im Schlamme,
Getötet ist auch das Gewissen
Man lebt, in ew'gen Finsternissen.

Lenzburg, den 19ten I.36. K. Ediss

Karneval



Nun soll ich ein paar Verse schreiben
Über das tolle Faschingtreiben,
Das jede Jahr um diese Zeit
Sich in der Welt macht dick und breit.

Und so bin ich scharf am Sinnen
Wo zuerst ich soll beginnen,
Doch plötzlich ein Gedanke blitzt
Und alles schon im Kopf drinn' sitzt.

Was soll ich da noch lange schreiben
Das lass' ich lieber ruhig bleiben,
Sag' dem geehrten Publikum
Blickt in der Welt euch richtig um.

Von Anfang bis zur Jahreswende
Sieht man da Narren ohne Ende,
Denn auf dem grossen Erdenball
Das ganze Jahr ist Karneval.

Auf der Weltenbühne parodiert,
Der Mensch stets nur kunstgerecht maskiert.
Dort spielt er seine Titelrolle
Auf dass man ihm dann Beifall zolle.

Manchmal hat der Maskierte Pech.
Besonders wenn er allzu frech,
Dann ist das Publikum gleich munter
Und reisst ihm seine Larve runter.

Ein einzigartig' Mummenschanz
Ist dieser Menschenmaskentanz,
Da wird so manchem offenbar
Dass Fastnacht ist, das ganze Jahr.

Doch Karneval ist einmal aus
Sobald der Tod tritt in das Haus,
Da hat nur er, zu kommandieren
Und sein Befehl heisst: Demaskieren!

Lenzburg den 2ten II. 36. K. Ediss

Im Frühling 1937 befördert er sich zum „Mitdenker“ des Anstaltsdirektors. Er schreibt ihm folgenden Brief, um auf die Gestaltung des Anstaltlebens in Lenzburg Einfluss zu nehmen:

Lenzburg
den Pfingstsonntag 16. Mai 1937

Verehrtester Herr Direktor
Draussen steht alles in Pracht und Blüte. Das frohe Lachen freier Menschen die sich in der herrlichen Natur in Flur und Wald ergehen und erfreuen können, dringt über die Mauern bis hinein in unsre Zellen, und erfüllt die Herzen und Seelen all' der armen und fehlbaren Insassen mit bitterer Reue.

In solchen Stunden fühlt man sich doppelt unglücklich und verlassen. Und da kann nur eines helfen und das ist Zerstreuung. Ja Zerstreuung, um den Geist abzulenken von verderblichen Gedanken und Ideen, die des Gefangenen Gesundheit ruinieren und ihn der Schwermut und Melancholie in die Arme werfen. Sie werden da einwenden geehrter Herr Direktor, dass wir ja unsere Bücher haben. Ja gewiss. Und die Mehrzahl von uns ist Ihnen dafür von Herzen dankbar. Aber die andern, deren Intellekt nicht auf der gleichen Höhe sich befindet, und die diesen Büchern kein Interesse angewinnen können, sind umso schlimmer daran und wahrhaftig zu bedauern.

Ein berühmter Arzt der modernen Zeit erklärte in einer internationalen Ärzteversammlung, dass das Lachen für den Menschen so notwendig sei zu seiner Gesundheit wie die Luft. Und was verschlägt es dem Staate wenn Sie, heraus aus 8760 Stunden welche uns ein Jahr bietet, eine einzige dazu verwenden, um den Betrübten und Enttäuschten Gelegenheit zu geben, durch Anhören eines gesitteten humoristischen Vortrages ihre eingerosteten Lachmuskeln auf ihre alte Spannkraft zu erproben.

Wenn Sie sich durch die Erlaubniserteilung zu dieser Erholungsstunde auch nicht sofort den Himmel verdienen, so doch die Dankbarkeit

all' Ihrer gerechten Entscheidung unterstellten Schützlinge beiderlei Geschlechtes.

Dieser Dankbarkeit sind Sie gewiss, denn das von mir ausgearbeitete Programm welches ich die Ehre habe Ihnen untenstehend zu unterbreiten, ist imstande auch den eingefleischtesten Hypochonderer in eine frohe Stimmung zu versetzen.

Seit der humoristischen Veranstaltung im Februar 36 (Fastnachtspiele) haben wir nie mehr so recht aus Herzenslust lachen dürfen. Der Vortrag des Fräuleins im Frühjahr 36 war eher für Kinder passend.

In der Hoffnung, dass mein Vorschlag vor Ihren Augen Gnade findet dankt und zeichnet Hochachtungsvoll:
Deiss 214.

Humoristischer Rezitations-Vortrag.

Programm:

1. Die Testamentsklausel.
2. Der Verbrecher.
3. Die verlorene Wette.
4. Der Junggeselle.
5. Die Begegnung.
6. Der undankbare Stromer.
7. Der Schwerenöter.
8. Die zwei Handwerksburschen.

Zeitdauer 1 ¼ Stunde.

Eventuell: Zugabe.

- Die Katzen. oder
- Die Feuersbrunst.

Es scheint Deiss immer besser zu gehen. Mit grosser Ausdauer schreibt er auf zehn (!) A-3 Seiten einen Brief an Gefängnisdirektor Thut zu seiner Erfindung vom „**Kombinierten dreirädriges Ruder-, Land- und Wasser-Veloboot**“ und damit zu seiner Zukunft!

Auch die Lesenden brauchen nun Ausdauer!!

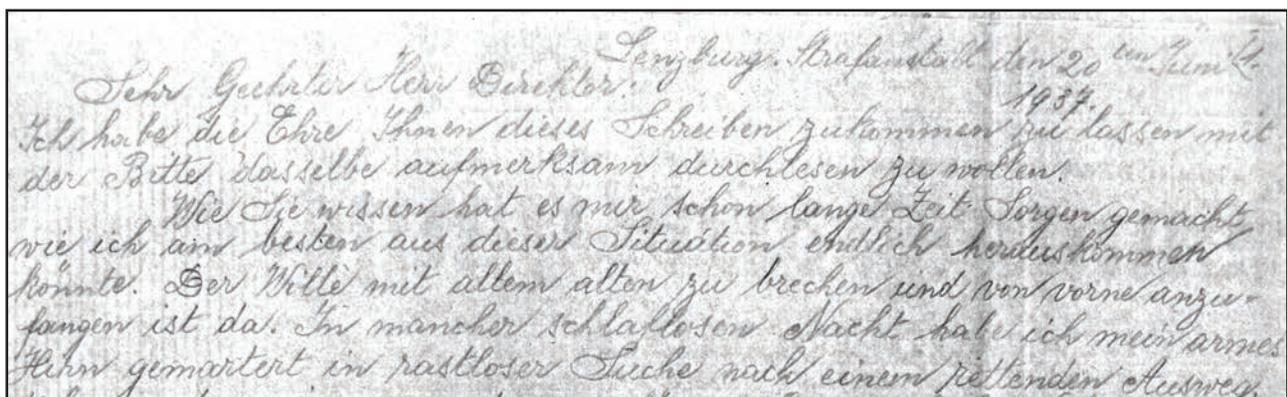
Lenzburg, Strafanstalt, den 20. Juni 1937

Sehr geehrter Herr Direktor

Ich habe die Ehre, Ihnen dieses Schreiben zukommen zu lassen mit der Bitte, dasselbe aufmerksam durchlesen zu wollen.

Wie Sie wissen, hat es mir schon lange Zeit Sorgen gemacht, wie ich am besten aus dieser Situation endlich herauskommen könnte. Der Wille, mit allem alten zu brechen und von vorne anzufangen ist da. In mancher schlaflosen Nacht habe ich mein armes Hirn gemartert in rastloser Suche nach einem rettenden Ausweg. Ich musste für mich sagen, dass es für mich unendlich Schwierigkeiten geben würde, eine gut bezahlte sichere Stelle zu finden. Immer und immer wieder kehrten meine Gedanken zurück auf die Idee, etwas herauszufinden, womit ich mich unabhängig und selbständig machen könnte. Ich dachte dabei an die Erfinder des Reissverschlusses, des Faltbootes, der Rollschlittschuhe etc., die sich alle eine Lebensexistenz aufgebaut haben und wohlhabend oder schwerreich geworden sind. Eines Tages schrieb ich auf die Schiefertafel „Wasservelo“ und dort stand es unbeachtet etwa acht Tage.

Dann bat ich meinen Meister um etwas Abfallkarton und fing an zu präbeln. Ich musste diese Konstruktion auf spätere Zeit verschieben, und als Sie das letzte Mal bei mir waren, zeigte ich Ihnen ein Kartonschiffchen mit Wasserrad. Inzwischen schrieb ich am 6. Juni dem Herrn Vogt nach Reinach einen Brief, um anzufragen, ob er mich im September beschäftigen könne. Antwort habe ich bis heute noch keine erhalten. Es ist auch so recht. Denn, gesetzt der Fall, er würde mich einstellen, eine sichere Stelle wäre es doch nicht, und schwerlich so bezahlt, dass ich meinen Lebensunterhalt bestreiten kann. Auch müsste ich riskieren, von heute auf morgen arbeitslos zu werden. Umso intensiver kon-



zentrierte ich in der Freizeit meine Gedanken auf mein Erfindungsproblem und bin heute so weit mit meinem Modell, dass ich Ihnen das Resultat in einem fabrikationsreifen Objekt vorlegen kann.

Meine Erfindung ist nun kein Wasservelo, aber ein kombiniertes dreirädriges Ruder-, Land- und Wasser-Veloboot. Ich habe zwei Systeme heraus geklügelt, das eine mit Kettenantrieb und Wasserrad, das andere mit Zahnradwellenantrieb und Schiffsschraube. Beide Systeme können auch als Tandemboote gebaut werden, in welchem Falle beim ersten durch Zufügung zweier Wasserräder die Betriebskraft für das Wasser verdreifacht wird, beim andern verdoppelt durch eine Doppelschiffsschraube.

Ich habe jedoch nur ein Modell fertig konstruiert, da es für mich äusserst schwierig und mühsam gewesen ist, mit Karton und Papier ohne Werkzeug etwas einigermaßen stabiles zu stande zu bringen, das man zeigen darf.

Was diese Erfindung für mich bedeutet können Sie ermessen, wenn Sie mein Alter, die herrschende Arbeitslosigkeit und mein gescheitertes Vorleben in Erwägung ziehen. Durch diese bin ich nun in den Stand gesetzt, mir in kurzer Zeit eine florierende Existenz aufzubauen. Aber dazu gebrauche ich verehrtester Herr Direktor Ihre Hilfe. Mit Ihrer Hilfe komme ich zum Ziel, ohne diese bin ich machtlos. Ich denke dabei an Ihre Erklärungen in Ihrem Schlussworte am vergangenen Weihnachtsnachmittage. „Wir sind immer bemüht jedem von euch zu helfen, damit er wieder ein rechtes Glied der menschlichen Gesellschaft werden kann“. Mein Vertrauen zu Ihnen ist und war stets ein ganzes, denn ich weiss, dass Sie mich kennen und wissen, dass der innere Kern noch gut ist.

Vorerst möchte ich meine Erfindung schützen lassen. Die Taxe beträgt so viel ich weiss für ein Jahr Fr. 20, welche Summe ich Sie bitte, von meinem Arbeitsguthaben abheben zu dürfen.

Diese epochemachende Neuheit für Wassersportliebhaber, Wandervögel, Angler, Strandbadbesitzer und Bootsvermieter ist ein Geschenk an die ganze Menschheit, gross und klein, alt und jung. Sie werden mir gewiss recht geben, wenn ich die Behauptung aufstelle, dass mit der Autozunahme die Sicherheit des Radlers auf den Strassen sehr gefährdet ist. Aus diesem Grunde haben in der Schweiz allein unzählige Menschen beiderlei Geschlechts auf diese gesunde Bewegung (wenn mit Mass und Ziel

betrieben) verzichtet. Das Staatsbudget hat natürlich dadurch eine bedeutende Einbusse an Velosteuern erlitten. Nun komme ich mit meiner Erfindung.

All die Leute, die durch die lebensgefährlichen Verhältnisse auf den Strassen mit Bedauern auf den Radsport verzichtet haben, stürzen sich mit Begeisterung auf meine Erfindung und sehen mit Staunen, dass sie ihre ganze Körperathletik fördern können. Sind sie müde mit treten, legen sie kurzerhand das Velosystem auseinander und fangen an zu rudern. Der Oberkörper und die Armmuskeln haben eine gesunde Trainingung zur Verfügung. Oder umgekehrt vom Rudern zum Radeln. Welch herrliche Land- und Wasserpartien können da unternommen werden in der Natur, über Berg und Tal, Fluss und See in reiner Luft und lachendem Sonnenschein.

Bei schönem Wetter wird ein Sonnendach montiert, bei Regen wird ein aus leichten zerlegbaren Aluminiumstäben bestehendes Gestell aufgepflanzt. Darüber kommt ein starker wasserdichter Segelstoffüberzug mit Mikafenster, und die Bootsinsassen sind geschützt gegen jede Unbill der Witterung mit freier Aussicht nach allen Seiten.

Da zu dieser Art Radfahren keine Lehrzeit notwendig ist, sind unsere Schweizer Seen und Flüsse bald belebt mit kombinierten Ruder-, Land-, und Wasser-Velobootten und der Staat wird die Gelegenheit beim Schopfe ergreifen zur Gesundung seines Budgets und nebst allgemeinen Vorschriften über Beleuchtung etc. eine bescheidene Velobootssteuer mit Nummernschild, und wenn ich diese der Velotaxe pro Boot und Jahr gleichstelle, so dürften doch etwa drei Millionen heraus schauen.

Herr Prof. Dr. Fritz Wartenweiler eröffnete seinen ersten Vortrag im Jahre 36 mit folgenden Worten: „Jeder Schweizer sollte trachten, etwas für sein Vaterland zu tun.“ Er sagte dann noch unter allgemeinem Gelächter: „Mancher wird sagen, was hett denn s Vaterland für mich to?“

Wenn ich nun durch meine Erfindung dazu beitrage, dass sich für die Staatskasse neue Einnahmequellen erschliessen durch Steuern oder Exporthandel, so glaube ich in dieser schweren Krisenzeit auch etwas für das Vaterland geleistet zu haben. Mein Mitwirken ist nur einem Samenkorne vergleichbar, aber viele solcher Sandkörner bilden schliesslich einen Fels, auf dem

das Schweizerhaus sicher und fest steht, trotz Krise und Aufrüstungswut der Nachbarstaaten.

Zudem kann ich Männern verschiedener Berufskategorien wieder Arbeit beschaffen, was für sie Verdienst und damit Brot für ihre Familien bedeutet. Um dieses verwirklichen zu können, arbeite ich für meine Freiheit, meine Existenzaufbauberechtigung und nicht zuletzt für meine Rehabilitation, um wieder als senkrechter, ehrlicher Schweizerbürger dastehen zu können.

Ich möchte nun an den hohen Regierungsrat des Kanton Aargaus eine Bittschrift einreichen um Erlass einer restlichen Internierungszeit von 95 Tagen. Da muss ich, verehrter Herr Direktor, wieder an Ihre Hilfe appellieren: Wenn Sie mein Gesuch etwa mit folgenden Begleitworten befürworten:

„(Der Bittsteller hat sich während seiner Internierungszeit gut geführt. Er besitzt den Willen und die Möglichkeit, durch eine Erfindung, die er gemacht hat, und welche auch für den Staat einträglich sein wird, sich wieder nutzbringend in die menschliche Gemeinschaft eingliedern zu können. Er steht im 51. Altersjahre, war den Winter hindurch längere Zeit leidend, und es wäre ein Akt der Humanität, Gnade walten zu lassen)“.

Da bin ich überzeugt, dass die hohen Herren Ihrem Vorschlage und Rat zustimmen würden.

Mein Plan ist nämlich folgender: Sobald ich hier entlassen werde, eile ich schnurstracks nach Mumpf. Ich werde mit dem Herrn Gemeindeamman sprechen und ihn in meine Pläne einweihen und ihn bitten, dass er die andern Gemeinderatsmitglieder benachrichtigt um abends im Schulhause zusammenzukommen.

Habe ich ihre Zusage erhalten, dass sie nicht dagegen sind (und ich denke, sie werden froh sein und mich mit andern Augen betrachten als bisher), dass ich später eine Velobootsfabrik errichte, gehe ich nach Basel zu meinem Bruder. Gelingt es mir, ihn für die Sache zu interessieren, so leiht er mir das Geld oder steht mir bei der Bank Bürge dafür. Ich benötige 1200 Franken für den Bootsbau, den Rest für meinen Lebensunterhalt und Spesen.

Ich lasse sofort von einem bekannten Bootsbauer in Mumpf die zwei Boote verfertigen, bestelle inzwischen in einer mechanischen Werkstätte in Basel Achsen, Räder, Coussinets

und Zubehör. Der Dorfschmied macht mir die notwendigen Laschen und Bolzen. Sind die Boote im Rohbau montiert und funktionsbereit, werden sie einer strengen Prüfung und Belastung unterzogen, auf der Strasse und im Rheine ausprobiert in Berg- und Talfahrt, Geschwindigkeitsmöglichkeiten etc., und erst wenn alles klappt, werde ich selber ihnen den letzten Anstrich und Schliff geben, wie ich sie haben will.

Mein Erfinderschutz wird in zwei Patente umgewandelt und jetzt gehe ich auf die Suche mit einer vollendeten Tatsache nach einem finanzkräftigen Mitarbeiter oder stillen Teilhaber. „Keiner ist Prophet in seinem Vaterlande“ sagt ein Sprichwort, und wenn man von einer Erfindung anfängt zu sprechen, dann haben die Leute gewöhnlich ein verbindliches Lächeln auf den Lippen, und Sie wissen ja, was das bedeutet. Komme ich aber mit einem funktionsbereiten fertigen Fabrikat, dann hört sich die Sache anders an und sieht auch anders aus. Ist die Finanzkraft gefunden, dann werden Patente in allen Staaten angemeldet. Es wird dann etwa Weihnachtszeit sein.

Es werden noch im alten Jahre die nötigen bescheidenen Fabrikräumlichkeiten gemietet, unsere Firma im Handelsregister eingetragen, das nötige Personal, Werkzeug etc. angeschafft und sofort wird eine intensive Produktion meiner Veloboote beiderlei Systeme mit und ohne Tandem erzeugt.

Zu Beginn der schönen März tage fange ich an zu inserieren und rühre meine Werbetrommel. Mit einer Gruppe von sechs Arbeitslosen und ihrem Führer veranstalte ich mit polizeilicher Bewilligung in den fünf grössten Schweizer Städten: Basel, Bern, Zürich, Luzern und Genf zu gleicher Zeit (am gleichen Tage und zu gleichen Stunden 12-14 Uhr und 16-18 Uhr) eine Woche dauernde grosszügige Werbeaktion durch.

Sie geht folgendermassen vor sich: Meine fünf Gruppen sind in schmucke blauleinene Matrosenanzüge gekleidet (Hose, Bluse mit breitem, weissen Matrosenkragen, an den Ärmeln Goldknöpfe, schwarzem Schlips) und als Kopfbedeckung mein Fabrikationserzeugnis schön aus buntem Papier und Karton hergestellt. Zu gleicher Zeit miete ich in jeder der angegebenen Städte in der belebtesten Verkehrsstrasse für eine Woche ein grosses Ladenschau fenster. Dort werden meine verschiedenen Boote ausgestellt und machen jeden Tag die gleiche Ver-

wandlung durch wie meine Sandwichmänner auf der Strasse.

Am Montag treten sie an. Während der ganzen Werbewoche verteilen sie in den Umzugsstunden eine kleine Reklamebroschüre mit Abbildungen meiner Boote in ihren verschiedenen Transformationsmöglichkeiten, nebst detaillierter Angabe über Charakteristik, Geschwindigkeit, Nutzlast, Kostenpreis, Zubehör etc.

Am Montag also tragen meine Leute als Kopfbedeckung eine längliche Kartonversandkiste mit der Inschrift: „Kombiniertes 3-rädriges Ruder-, Land- und Wasser-Veloboot“.

Am Dienstag erscheinen sie mit dem ausgepackten Boot auf seiner kleinen Transportachse mit Rädern und Handdeichsel.

Am Mittwoch ist das Boot als Ruderboot ausgestattet, am Donnerstag als Wasserveeloboot mit Sonnendach, am Freitag als Landveloboot mit Regendach und am Samstag zirkuliert jede Gruppe auf den fertigen Produkten fahrend (d.h. 1 Boot mit Kettenantrieb und Wasserrad, 1 mit Zahnradwellenantrieb und Schiffsschraube und je ein Tandemboot mit Sonnen- und Regendach.

Dieser Umzug vollzieht sich am Schlusstage der Werbewoche ununterbrochen von 12-17 Uhr. Sie bewegen sich in langsamem Tempo durch die bezeichneten Strassen nach dem See oder dem Fluss (Aare oder Rhein), machen dort eine Demonstrationsrunde auf dem Wasser und wiederholen das gleiche Manöver bis zur Schlussstunde.

Von einer solchen Werbeaktion erhoffe ich mehr als durch teure Zeitungsreklame (was nebenbei gesagt auch geschieht) und tue zugleich ein gutes Werk, indem ich Arbeitslose wieder ein paar Franken verdienen lasse. Sie werden nun einwenden, geehrter Herr Direktor, dass es mit dem Verkaufe hapern werde, da die Boote zuviel Platz beanspruchen und nicht jedermann die Parkierungsmöglichkeiten besitzt. Darauf entgegne ich Ihnen folgendes: Sobald ich sehe, dass mein Artikel Gefallen gefunden hat beim Publikum, setzen wir auch sofort mit unserem Dienst am Kunden ein und machen dabei ein gutes Nebengeschäft und verschaffen wieder einigen Arbeit und Verdienst.

Wir mieten in jeder Stadt Räumlichkeiten, über denen wir unser Firmaschild anbringen mit der Aufschrift „Velobootsgarage“. Jeder Käufer eines Bootes, der nicht Platz hat für sein Boot oder aus andern Gründen, wird automatisch

durch Bezahlung einer noch zu berechnenden Jahrestaxe berechtigt, sein Boot bei uns zu garagieren, wo es gereinigt, geschmiert und stets gebrauchsbereit und in gutem Zustande gehalten wird. Sei er nun wo er will in der Schweiz, sobald er seine Quittung vorweisen kann über bezahlte Taxe hat er die Berechtigung unsere Garagen zu benützen. Nichtmitglieder können selbstverständlich auch bei uns garagieren, aber sie bezahlen etwas mehr. So kann man sein Boot abgeben wie am Bahnhof den Regenschirm oder Handkoffer.

Später werden dann spekulative Leute mit unseren Booten ein Vermietungsgeschäft anfangen, aber das macht nichts, zuerst müssen sie solche von uns kaufen.

Ein Misserfolg ist bei meinem Unternehmen undenkbar, und wenn Sie sich vorstellen, wie sich das Faltboot (wo man steif still sitzen muss) den Weltmarkt erobert hat, so müssen Sie sich sagen, dass mein Erzeugnis sichere Chancen besitzt, ein gleiches zu tun, da es in sich drei Sportarten vereinigt: Landvelosport, Wasserveeloboot und Rudersport.

Später kann ich dann meiner Heimatbehörde Böses mit Gutem vergelten, indem ich darauf dringe, unsere Fabrikation dorthin zu verlegen, was dem ganzen kleinen Dorfe von grossem Nutzen sein würde. Ich würde dann alle, die mir Unrecht getan haben, mit meinem Grossmut beschämen und bei meinem Ableben kann ich vielleicht ihnen noch soviel testieren, dass sie einmal imstande wären, eine neue Kirche und Schule bauen zu lassen. Dann wäre meine Rache erfüllt.

Und mit Ihrer Leitung, verehrtester Herr Direktor, könnte ich ein gutes soziales Hilfswerk vollbringen, indem Sie mir dann solche Straftatlassene, die Sie für würdig halten, als Arbeiter zuweisen würden. Sie wären recht bezahlt und wieder imstande, sich hochzuschwingen und bald ein nützliches Glied der Gesellschaft sein.

Denn nur wer sich in gleichen Verhältnissen befunden hat, weiss, was es für einen so armen Menschen bedeutet, eine Stelle zu finden, wo man ihm nicht auf Schritt und Tritt mit Misstrauen entgegen kommt. Was nützen alle guten Redensarten, wenn die Handlung entgegen gesetzt ist, wie ich es zu meinem Schaden an mir selber erfahren habe.

Das sind in grossen Zügen die Grundgedanken meiner Existenzaufbaupläne und nun bleibt mir nur noch, Sie höflichst zu bitten, mir einen Besuch abzustatten, damit ich Ihnen meine Erfindung mit dem verfertigten Modelle vor demonstrieren kann. Obwohl ich nur mit Karton und Papier gebaut habe, ist es deswegen doch keine Utopie, sondern lebensfähige sich den Weltmarkt erobernde Wirklichkeit.

Wenn Sie meine Denkweise aufmerksam verfolgen, werden Sie, davon bin ich überzeugt, am Schlusse gleicher Meinung sein wie ich. Dann werden Sie mir auch helfen, und bin ich oben, habe ich es Ihnen zu verdanken, und Sie können zu gleicher Zeit stolz darauf sein, dass der Aufenthalt in der Ihrer Direktion unterstellten Anstalt einem Ihrer Schutzbefohlenen zum Segen geworden ist.

Mit der Bitte, meine langen, doch zur Verständlichkeit der Sache notwendigen Erklärungen zu entschuldigen,

zeichnet
Hochachtungsvollst Deiss 214

Motto:
Hilf dir selbst
So hilft dir Gott!

Auch in einem Gedicht preist er seine Erfindung an.

Kombiniertes

Ruder-, Land- und Wasser-Veloboot

Leuchtend wie ein Morgenrot
Steht zum Verkauf mein Veloboot
Und jung und alt von ihm entzückt
Weil es sie alle hochbeglückt.

Stabil gebaut, doch schlank im Bau
Und bis ins Kleinste ganz genau
Für jede Börse zu erschwingen
Die sich dies Kleinod will erringen.

Mit ihm kann man in Windeseile
Durchzieh'n die Lande Meil' um Meile,
Erfreuen sich an der Natur,
Von Müdigkeit gar keine Spur.

Kommt man zum See, zu einem Flusse,
Lenkt man hinzu mit Hochgenusse,
Steuert hinein ins Wellental,
Vergnügen gibt's dort ohne Zahl.

Gleich einem Schwan in seinem Reiche
Sind dienstbar ihm See, Fluss und Teiche,
Es eilt dahin still und geschwinde
Das Steuer gehorcht einem Kinde.

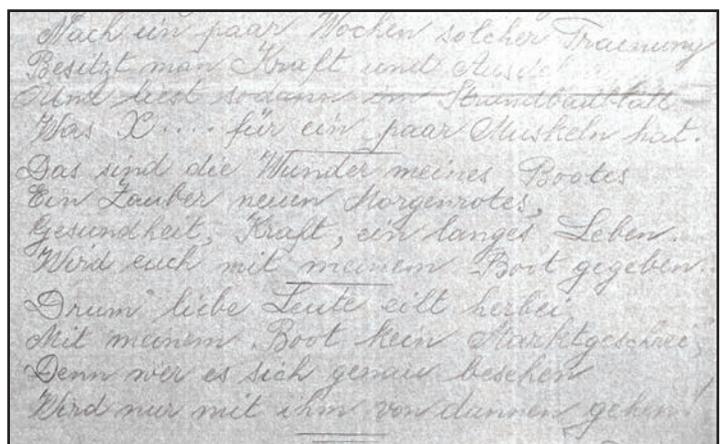
Doch will man sich gesund erhalten,
Kann man das Boot schnell umgestalten:
Man nimmt das Fahrrad von seim' Platz,
Fängt an zu rudern als Ersatz.

Nach ein paar Wochen solcher Training
Besitzt man Kraft und Ausdehnung
Und liest sodann im Strandbadblatt
Was X.... für ein paar Muskeln hat.

Das sind die Wunder meines Bootes
Ein Zauber neuen Morgenrotes
Gesundheit, Kraft, ein langes Leben
Wird euch mit meinem Boot gegeben.

Drum liebe Leute eilt herbei
Mit meinem Boot kein Marktgeschrei
Denn wer es sich genau besehen
Wird nur mit ihm von dannen gehen.

Karl Deiss



Die meisten Deiss-Schriften aus Lenzburg sind auf Rückseiten von gräulichem Ringier-Ausschusspapier geschrieben. Kopien und Fotografien davon sind deshalb nicht leicht lesbar!

Deiss erneut von der Friedmatt nach Lenzburg

Herbst 1937: Endlich erlangt Deiss seine Freiheit. Doch das Glück hält nicht lange! Ende Oktober 1937 begibt er sich nach Frankreich. In Mülhausen pumpt er den Elektriker Jegge aus Eiken um 11 Franken an, sagt ihm, er könne die Summe auf der Gemeinde Mumpf zurück verlangen und gibt ihm eine Quittung und den Heimatschein! Der Gemeinderat lehnt die Rückforderung von Jegge ab.

Am 12. Januar 1938 meldet sich Deiss beim Gemeinderat „aus Frankreich zurück“, nunmehr in Basel wohnhaft und bittet für die Anmeldung dort um einen (neuen) Heimatschein! Am 2. März wird er in Basel betrunken aufgegriffen und nach Rheinfelden speditiert. Der Gemeindeammann schickt ihn nach Basel zurück. Dann am 29. April wieder ein Schub. Diesmal erhält er ein Reisegeld von 15 Franken, weil er in Frankreich eine Stelle in Aussicht habe. Schon am 19. Mai ist er zurück und wird im Arbeitslager Vindonissa eingeliefert. Weil er sich übermässig dem Alkoholgenuss hingibt und auch nicht immer im Lager ist, wird er dort Ende Juli entlassen. Am 9. September verlangt Frau Häfeli-Wirth, Teichgässlein 7, Basel vom Gemeinderat 20 Franken. Sie hat dem Deiss zwei Koffern leihweise überlassen, die er aber „veräussert“ hat.

Wir schreiben das Jahr 1939. Seine Arbeitsstelle ist in Kemleten, Kempththal. Er verlässt jedoch den dortigen freiwilligen Arbeitsdienst am 28. Januar Richtung Appenzell und wohnt nun in der Gemeinde Berg. Doch nicht für lange! Der nächsten Polizeimeldung nach wird er in Luzern wegen Trunkenheit zu einem Tag Gefängnis verurteilt. Mitte Mai dasselbe in Basel: Schub nach Rheinfelden ins Bezirksgefängnis. Der Gemeindeammann übergibt ihm nach einigen Tagen Haft 20 Franken zur Weiterreise mit der Androhung, ihn beim nächsten Vorfall nach Lenzburg zu verschieben.

Wieder in der Friedmatt

Anfangs Mai teilt die Direktion des Innern in Aarau mit, die Basler Polizei habe den Deiss Karl Alois in Basel aufgegriffen und gestützt auf ein psychopathisches Gutachten in die Irrenanstalt Friedmatt eingeliefert. Er scheint wieder unter akuter Alkoholhalluzinose zu stehen:

Bei der Einlieferung spricht er nur Französisch, nennt sich André Lyautey, geboren 1784, habe einst unter Napoleon gedient, sei jetzt 240 Jahre alt. Er berichtet vom Tiger in Tonking und hört Stimmen. Der Anstaltsarzt gibt ihm ein leeres Blatt, Deiss liest davon einen Marschbefehl ab!

Aufnahmestatus:

Kr. ca.12 Uhr.

Stark herabgekommener kleiner, durchdringend nach Alkohol riechender Mann, offenbar Landstreicher. Spricht nur französisch, geht herum, schaut zum Fenster hinaus, dann wieder an die Decke mit leerem abwesenden Blick. Es entwickelt sich folgende Unterhaltung: Je suis parisien, je viens d'arriver ici....j'étais en Indo-Chine à Tonking, est ce que vous n'étiez jamais là? Mon nom est Maréchal Liauté. Je l'ai déjà dit plusieurs fois ce matin....L'année prochaine, Lebrun (macht wegwerfende Bewegung)... faut qu'il parte. (Starrt zum Fenster hinaus, dann an die Wand, dann im Zimmer herum.) Hierauf schwer verständlich: le tambour, le païron.... allons ressemblent....allez à la gare, cherchez le bataillon qui vient de Marocque, il a fini ces deux ans,....j'étais content quand il était avec moi, Napoléon (vous avez connu N?) "Mais oui j'ai fait toutes ces batailles de 1818 de 1815...Leipzig, Wagram....Gazpag...(?)"

In seiner „Wahnphase“ schreibt er (als Citoyen Lyautey André) am X Mai 1939 zuerst einen Brief an den Gesundheits- und Hygieneminister in Paris, Rue Bellechasse (!). Hierin beschwert er sich, dass er zur Zeit in der Stadt „Baal“ eingesperrt sei, obwohl er gesund an Leib und Geist sei. ...

Zum selben Tag, also am 26. Mai 1939, unterbreitet er dem Kriegsminister seine Demission als Kommandant der Armee. Gleichzeitig hält er sich allerdings bereit zur Disposition für die Präsidentschaftskandidatur anstelle des amtierenden französischen Präsidenten Albert Lebrun!!!

A Monsieur
le
Ministre de la Guerre
à Paris.

Residence Generales de
Rabat.

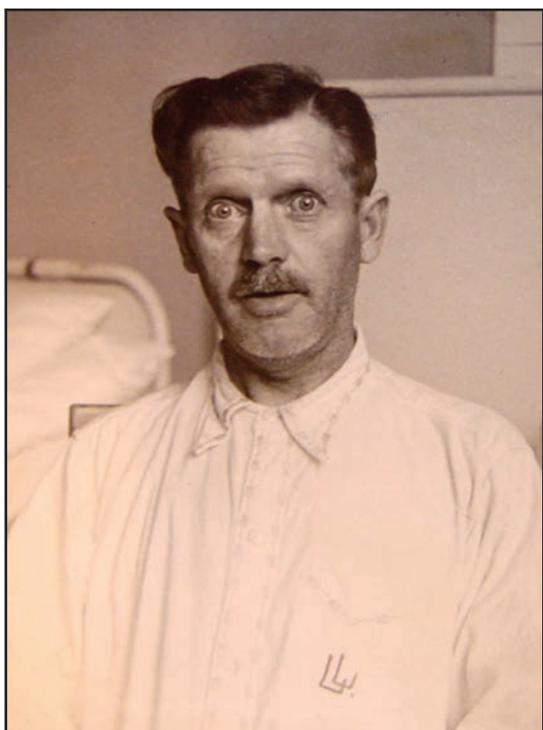
Demission.

Outre des mesures injuste qui ont été pris
à mon égard après avoir rendu des loyaux
services pendant près d'un Siècle, je vous
renette mon bâton de Marechal de France
ainsi que la Medaille Militaire que j'ai
obtenue comme Commandant d'Armée.
Je reclame de vous l'arrêt de liberté, trop
heureux, si je puisse à la posterité signer
d'un nom sans tâche le jour de la
vengeance, quand il faudrait mourir
pour la France.

Lyautey André

P. S.) Toutefois je me tiens à votre disposi-
tion pour la Candidature à la Presidence
à la place de Monsieur Lebrun qui a
déjà révolu un Septanrat, et assez
hannasse de la gatette.

Doch am 29. Mai verrät er sich, dass er sehr wohl gut Baseldeutsch versteht: Seinem Bett-nachbarn wird eine Dreisatzrechnung gestellt. Wie dieser die Lösung nicht findet, meldet Deiss das Resultat auf französisch. Das gibt nun zu reden, worauf er am Nachmittag gesteht, Deiss zu heissen. Er wolle einfach nicht Deutsch reden aus Wut über seinen Bruder Anton und die Verhältnisse in der Schweiz. In Frankreich sei es ihm immer gut gegangen. Er habe dort nie Konflikte mit der Behörde, das passiere ihm nur in der Schweiz. Am 2. Juni gibt er zu, dass er weitgehend simuliert habe und am 6. Juni wird protokolliert, Deiss gebe zu, seit seiner Einlieferung in die Friedmatt „gesponnen“ zu haben.



Und wieder nach Königsfelden

Am 16. Juni 1939 erfährt er von seiner Verlegung nach Königsfelden, was ihn sehr aufwühlt. Er wird dort für zwei Monate bleiben.

Allerdings findet der Gemeinderat, dass die Einstellung des Deiss eine Vortäuschung sei und dass solcher eher in die Zwangsarbeitsanstalt gehöre. Er bittet Königsfelden, Deiss nach Einlieferung einer genauen Beobachtung zu unterstellen. Auch wird dem Bruder des Deliquenten, dem Untersuchungsrichter Dr. A. Deiss in Basel von dieser Sachlage Kenntnis gegeben und, dass er für einen Teil der entstehenden Kosten belastet werde, falls

sein Bruder in Königsfelden verbleiben müsse. Anton Deiss antwortet, ein Kind von ihm sei minderbegabt und müsse in einer Anstalt versorgt bleiben, was sehr kostspielig sei. Die Taubstummenanstalt Bettingen legt ein Bestätigungsschreiben bei. Doch der Gemeinderat will zuerst die Vermögenszahlen von Dr. Deiss kennen. Diese aber lauten auf null wie ein amtliches Papier zeigt.

Am 26. Juni muss Deiss für eine Operation nach Aarau gebracht werden. Nach dem Eingriff soll er wieder nach Königsfelden zurückkehren, um sich dort erholen zu können.

Nun trifft auch noch der Beobachtungsbericht aus Königsfelden ein: Deiss bewege sich tatsächlich zwischen Königsfelden und Lenzburg, er sei als Subjekt schwer zu beurteilen.

Er bekommt die Chance in ein Arbeitslager zu gehen mit der amtlichen Verwarnung, dass er bei ungutem Verhalten in Lenzburg eingewiesen werde. Er entscheidet sich zur Anmeldung bei der Caritas. Doch seine Eingliederung will nicht gelingen. Erst Ende November erhält er einen Platz als Handlanger bei der Baufirma Schäfer in Aarau. Gleichzeitig unterschreibt er folgenden Verweis: *Ich nehme davon Notiz, dass ich wiederum in die Zwangsarbeitsanstalt versetzt würde, wenn ich die mir zugewiesene Arbeit böswillig verlassen oder ich mich vor übermässigem Alkoholgenusse nicht halten sollte, mich überhaupt nicht eines tadellosen Lebenswandels befleissen sollte.*

Am 18. Dezember 1939 teilt die Firma Schäfer mit, Deiss stehe nicht mehr in ihren Diensten. Kurz zuvor bittet der kantonale Fürsorger Winkler um 40 Franken, damit sich Deiss Winterkleider anschaffen könne. Doch der Gemeinderat lehnt ab: Deiss werde den Betrag nicht für den genannten Zweck einsetzen. Winkler verlangt ebenfalls den Heimatschein für Deiss, geschickt wird ihm ein Heimatausweis!

Es ist 1940, das 2. Weltkriegsjahr. Im Februar wird Deiss wieder einmal von Basel nach Rheinfeldern abgeschoben. Der Gemeinderat will ihn nach Lenzburg überführen und belässt ihn bis dann im Bezirksgefängnis. Doch noch einmal gibt Deiss ein Versprechen für einen besseren Lebenswandel ab. Er wird mit 50 Franken Reisegeld nach Genf entlassen, um dort zu arbeiten. Aber nicht für lange Zeit.

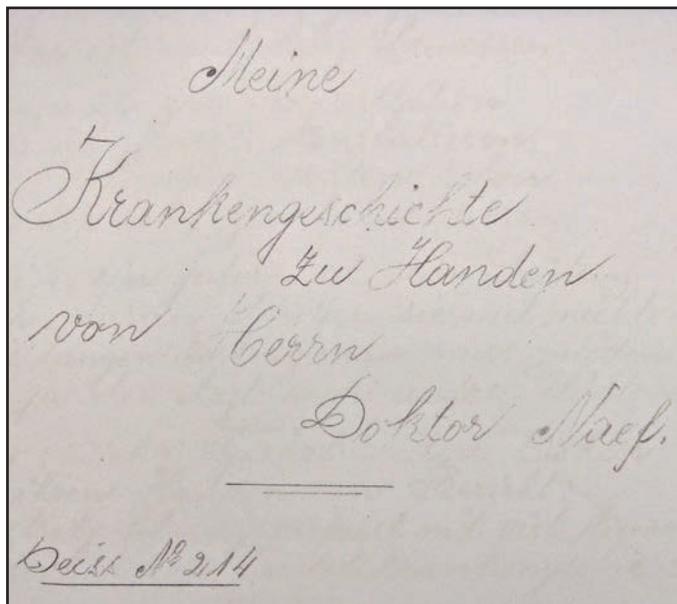
Deiss zwischen 1940 und 1942 in Lenzburg

Am 29. Mai erfolgt die Gerichtsverhandlung. Das Urteil: 2 Jahre Zwangsarbeitsanstalt Lenzburg wegen liederlichem Lebenswandel. Die Gerichtskasse in Rheinfelden stellt für die Verhandlungskosten eine Rechnung für 81.25 Franken.

Wieder einmal also ist Deiss in Lenzburg versorgt und der Gemeinderat hat nun Zeit für andere Traktanden, gibt doch der 2. Weltkrieg sehr viele menschliche und finanzielle Probleme zu lösen.

Und wieder einmal entwickelt Deiss in epischen Längen seine dichterischen Fähigkeiten.

Ende 1941 muss Deiss eine Krankheit in der körperlichen Bewegung sehr eingeschränkt und belästigt haben. Er beschreibt seine Krankengeschichte in Versform zuhanden von Dr. Naef.



Meine Krankengeschichte zu Händen von Herrn Doktor Naef

Deiss No 214

(2 Blätter à 4 Seiten)

Ein Teufel hat sich eingenistet
In meinem ganzen rechten Bein.
Wie der mich immer überlistet
Beschreib' ich Ihnen jetzt haarklein.

Ich tue das aus diesem Grunde,
Weil ich niemals kann vergessen,
Dass für den Arzt ja jede Stunde
Kostbar ist und kurz bemessen.

Komme ich zur Konsultation
Muss ich jeweils konstatieren:
Viele Patienten warten schon,
Um wie ich zu lamentieren.

Gewiss, ein jeder hat sein Leiden,
Doch daran denken sie mitnichten,
Dass langen Vortrag man muss meiden,
Da ja der Arzt noch andre Pflichten.

Also: Sehr geehrter Herr Doktor:
Zu Ihren Händen ein Bericht,
Der trotz Schmerz verfasst mit viel Humor
Erklärt meine Teufelskrankeng'schicht.

Kalt war's in der Dezembarnacht
Wo er bemerkbar sich gemacht,
Nur leise hat er sich gerührt
Doch hab ich ihn sogleich gespürt.

Ich liess ihn vorerst einmal walten
Und dacht', er würd' von selber halten,
Doch dass ich gegen ihn wollt' prahlen
Das musst' ich später schwer bezahlen.

Er fing mich jetzt schon an zu reissen
Und hie und da ins Bein zu beissen.
Er stach mich mit den Gabelzinken
Sodass ich elend musste hinken.

Ich liess der Sache seinen Lauf,
Nahm nicht den Fedehandschuh auf
Da gab er mir ein wenig Ruh,
Ich machte nachts die Augen zu.

Es war die Ruhe vor dem Sturm
Der Teufel krümmt mich wie ein Wurm
Er hat mir schrecklich zugesetzt
Mein Bein ist innen wie zerfetzt.

Nur mühsam nehme ich die Treppen
Zur Arbeit muss ich mich fast schleppen
Im Kreise kann ich nicht marschieren
Und muss im innern Hof spazieren.

Doch schliesslich packt mich da der Zorn
Ich pack den Teufel bei eim' Horn
Und schleife ihn zum Herrn Doktor
Und stell den Bösewicht dort vor.

(2 Blätter à 4 Seiten)

Der Doktor hat das Bein beguckt
Und fragt mich, wo der Teufel spuckt,
Dann hat er Pulver mir gegeben,
Mit ihm ging's ihm nun ans Leben.

Ich nahm das Pulver fleissig ein
Das ja des Teufels Tod soll sein.
Doch alles war wie für die Katz
Und weiter geht die wilde Hatz.

Das Pulver ist ihm gut bekommen,
Denn er hat sich erst frech benommen.
So schäumt er jetzt im Übermut
Und das tut meinem Bein nicht gut.

Ich freute mich auf's Weihnachtsfest,
Da gab der Unhold mir den Rest,
Hat mich die ganze Nacht geschunden,
Sodass ich war ans Bett gebunden.

Gleich nach den ersten Feiertagen
Tat ich beim Doktor ihn verklagen
Dass er mich wieder drangsalirt
Und Tag und Nacht schwer molestiert.

Ich musste auf den Rücken liegen,
Das Bein bald strecken, bald mal biegen.
Von Schmerzen auch nicht eine Spur.
Was fabriziert der Teufel nur?

Der Arzt, der war ja ganz erstaunt,
Weil jetzt der Teufel gut gelaunt.
Er nickt bedeutungsvoll sein Haupt,
Doch hat er mir auf's Wort geglaubt.

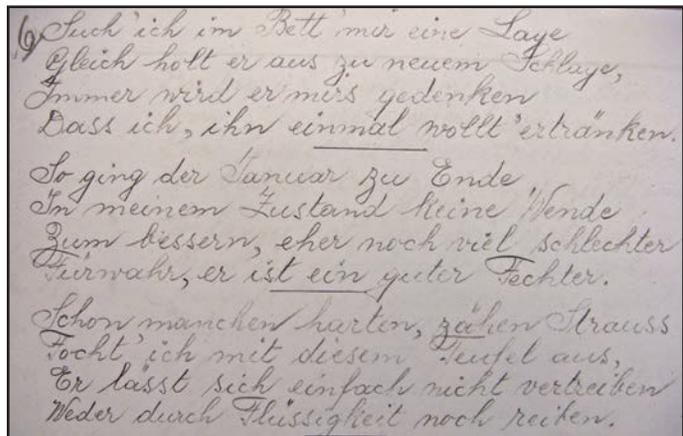
Er sagte mir: Mein bester Deiss:
Wir machen nun dem Teufel heiss
Und wechseln gleich die Medizin,
Damit der schlimme Kerl dahin!

Ich sagte ihm von Herzen Dank,
Bekam dann den Erlösungstrank,
Vier Löffel voll täglich zu nehmen,
Das soll den Teufel baldigst lähmen.

Damit er schleunigst sei vertrieben
Wird auch das Bein noch eingerieben.
Dem kann doch niemand widerstehen,
Das muss auch selbst ein Teufel sehen!

So ging ich unter „Weh und Ach“
Doch immer meiner Arbeit nach.
Von Besserung noch keinen Schimmer,
Die Schmerzen wurden immer schlimmer.

Seit Übertritt ins neue Jahr
Da tobt der Teufel oft furchtbar.
Mit seinem Reissen, seinem Pochen
Saugt er die Kraft mir aus den Knochen.



Such ich im Bett mir eine Lage
Gleich holt er aus zu neuem Schlage,
Immer wird er mir's gedenken
Dass ich, ihn einmal wollt' ertränken.
So ging der Januar zu Ende
In meinem Zustand keine Wende
Zum Bessern, eher noch viel schlechter
Fürwahr, er ist ein guter Fechter.
Schon manchen harten, zähen Strauss
Focht' ich mit diesem Teufel aus,
Er lässt sich einfach nicht vertreiben
Weder durch Flüssigkeit noch durch reiben.

Such ich im Bett mir eine Lage,
Gleich holt er aus zu neuem Schlage,
Immer wird er mir's gedenken,
Dass ich ihn einmal wollt ertränken.

So ging der Januar zu Ende,
In meinem Zustand keine Wende
Zum Bessern, eher noch viel schlechter,
Fürwahr, er ist ein guter Fechter.

Schon manchen harten, zähen Strauss
Focht' ich mit diesem Teufel aus.
Er lässt sich einfach nicht vertreiben,
Weder durch Flüssigkeit noch durch reiben.

Oh! wie doch dieser Teufel protzt,
Hartnäckig allen Mitteln trotzt,
Ein gross Fass Wein wollt ich schon spenden
Wenn er noch heute würd' verenden!

Will ich des Mittags an die Luft
Sperrt er sich manchmal, dieser Schuft,
Wenn ich nicht seinen Willen tu,
Beisst er in dem Moment schon zu.

Im Februar, da hat er mich gepackt,
Dass es mir im ganzen Beine knackt.
Er hat die Muskeln mir zerrissen,
Gewaltsam mich ins Bett geschmissen.

Da lag ich nun, ein armer Wicht,
Vom Schmerz verzerrt war mein Gesicht.
Der Teufel ist vor Schmerz verrückt,
Er beisst und zwickt, er zieht und drückt.

So lange hatt' ich widerstanden
Nun ist die Mühe all' zu schanden.
Sein toller Ansturm war geschickt,
Hat meinen Widerstand geknickt.

Ich kam zu Ihnen, Herr Doktor,
Sie liehen mir ein willig' Ohr,
Erlaubten mir in meiner Qual
Zu versuchen es mit dem Togat.

Acht Tage lag ich dann zu Bett'
Wie ein leblos starres Brett.
Ich wagte nicht das Bein zu strecken
Um ja den Teufel nicht zu wecken.

Nur die Bewegung mit den Füßen
Musste ich auf der Stelle büßen.
Der Teufel hat mich so gebissen
Dass ich laut aufschrie in den Kissen.

Nun hab' ich es soweit gebracht,
Dass mich der Spitzbub' noch auslacht.
Gegen Togat ist er gefeit.
Ich bin mit ihm noch mehr entzweit.

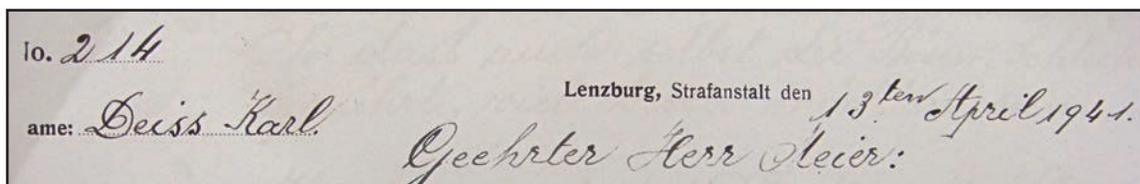
Ich hab mit Energie gekämpft,
Doch er hat meinen Mut gedämpft.
So oft ich schon mit ihm gerungen,
Stets hat er obenauf geschwungen.

Vom letzten Kampfe blieb ein Schock'
Dass ich nun gehen muss am Stock,
Soll ich denn immer unterliegen,
Kann diesen Teufel nie besiegen?

Die Mittel, die Sie mir verschrieben
Als letzte Hoffnung sind geblieben.
Seitdem ich weiss des Teufels Namen
Sind meine Kräfte am Erlahmen.

Für Ihre Mühe besten Dank,
Sie sehen, dass ich wirklich krank,
Ein solcher Kampf ist ja kein Spass,
Mit diesem Teufel – Ischias!

Lenzburg,
im Februar 1941
K. Deiss



Dass Karl Deiss auch ein „schöngestiger Mensch und Philosoph“ ist, zeigt sein Gedicht an einen Herr Meier, geschrieben am Ostertag 1941. Dieser muss hie und da zu philosophischen Vorträgen nach Lenzburg gekommen sein.

Lenzburg, Strafanstalt den 13ten April 1941

Geehrter Herr Meier

Wenn Sie dies' Blatt in Händen halten
In Ihrem Heim in Adliswil,
Verdanken Sie es Ihrem Walten
Dass unermüdlich ist Ihr Ziel.

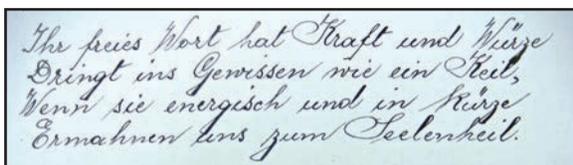
Sie sind für mich kein Unbekannter,
Schon öfters lauscht' ich Ihrem Wort,
Wenn als ein Sünder, ein Verbannter,
Ich büssen musste hier am Ort.

Wieviele Menschen im Gefängnis,
In deren Herzen finstre Nacht,
Befreiten Sie aus der Bedrängnis
Indem Sie ihnen Licht gebracht.

Ja Licht, durch feine Geistesspeise,
Da ward' die Nacht zum hellen Tag,
Wenn Sie sie führten auf die Reise
In einem Lichtbildervortrag.

Auch mein Gedankengang ist milder
Seit dem Sonntag im Januar,
Wo Chiles schöne Farbenbilder
Den Augen wurden offenbar.

Sie wissen sehr geschickt zu flechten
Manch gutes Manneswort mit ein,
Sodass auch selbst die Bösen, Schlechten
gerührt, viel besser möchten sein.



Ihr freies Wort hat Kraft und Würze,
Dringt ins Gewissen wie ein Keil,
Wenn Sie energisch und in Kürze
Ermahnen uns zum Seelenheil.

Man fühlt heraus den Ernst des Lebens,
Überzeugtes, festes Gottvertraun',
Ohn' dessen Hilfe all' vergebens,
Wenn wir nicht gläubig auf ihn baun'.

Er mög' auch ferner Sie beschützen
Und stärken Ihre edlen Triebe,
Dass Sie noch vielen Armen nützen
Im Dienst der wahren Nächstenliebe.

Geschrieben, heut am Ostertage,
Wo Christus glorreich auferstanden,
Da stelle ich mir nun die Frage:
Werd auch ich frei aus Sündenbanden?

Indem ich Ihnen sowie Ihren Lieben, einen zwar
etwas verspäteten, doch aufrichtigen Oster-
gruss sende, zeichnet mit respektvoller Hoch-
achtung aus dankbarer Erinnerung:

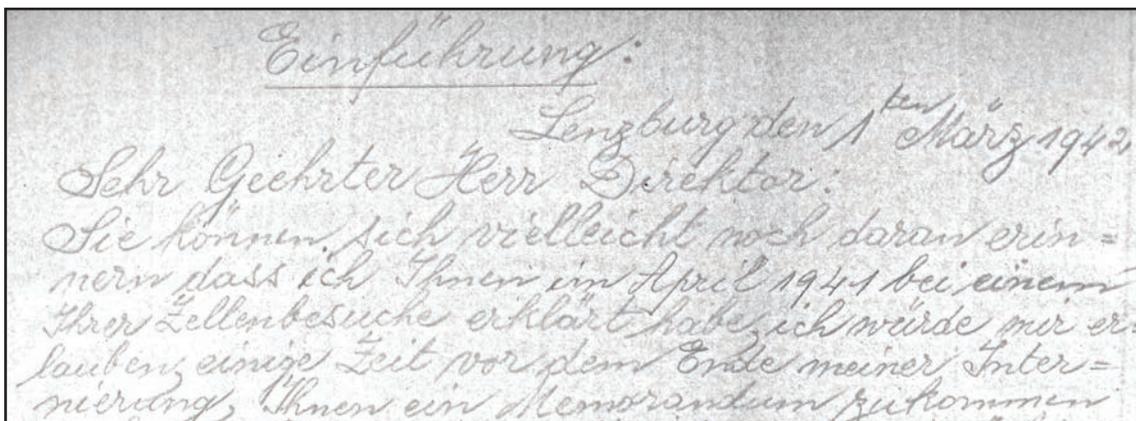
Karl Deiss

NB

Die Vöglein pfeifen Frühlingslieder,
Herr Meier, kommen Sie bald wieder.
Sie sind uns allen hochwillkommen
und werden herzlich aufgenommen!!

Memorandum des Anstaltsinsassen Nr. 214 zu Handen von Herrn Direktor Thut z.g.H.

Am 1. März 1942 verfasst Karl Deiss ein handgeschriebenes Memorandum auf 13 Seiten im A3 Format zuhanden des Anstaltsdirektors, geschickt aufgebaut mit Einführung, Rückblick, Einblick und Ausblick zu seinem bevorstehenden Austritt aus dem Gefängnis.
Wiederum eine Ausdauerleistung sowohl für Deiss wie für die Lesenden!!



Einführung:

Lenzburg den 1ten März 1942

Sehr geehrter Herr Direktor:

Sie können sich vielleicht noch daran erinnern, dass ich Ihnen im April 1941 bei einem Ihrer Zellenbesuche erklärt habe, ich würde mir erlauben, einige Zeit vor dem Ende der Internierung

Ihnen ein Memorandum zukommen zu lassen. Dieser Moment ist nun angerückt. Es soll dazu dienen, eine persönliche Unterredung, die bei Ihren sonst schon stark in Anspruch genommenen Audienzstunden störend wirken würde, zu ersetzen. Sein Zweck ist: In einem Rückblick, Einblick und Ausblick, Ihnen zu zeigen, dass ich die Situation meiner Lage voll und ganz erfasse.

Dass ich den unbeugsamen Willen habe Remedur zu schaffen, es aber dazu gewisser Änderung bedarf, die ich Ihnen des weitern die Ehre habe anzuführen.

All' meine Bemühungen meinem einmal gefassten Vorsatze treu zu bleiben nützen mir nichts! Wenn sie von anderer Seite durch übereiltes Vorgehen wieder zunichte gemacht werden, wie dies schon öfters der Fall war.

Zu Ihnen habe ich volles Vertrauen, denn Ihre Amtshandlungen gegenüber den Anstaltsinsassen haben mir im Laufe der Jahre, in denen ich leider die für mich unrühmliche Ehre hatte, mit Ihnen in Berührung zu kommen, bewiesen, dass Ihr Gerechtigkeitsgefühl keinen Unterschied der Personen kennt. Und somit bitte ich Sie, beim Übergang zum Rückblick meinen Zeilen Ihre werte und von mir hochgeschätzte Aufmerksamkeit schenken zu wollen.

Rückblick:

Wenn ich mein bisheriges Leben überdenke, so befällt mich ein tiefes Weh. Nicht nur darum, weil die verfllossene Zeit unwiederbringlich verloren ist, sondern hauptsächlich deshalb, dass mein Leben in andere Bahnen geleitet, sich zu grössten Nutzen meiner Selbst, der Allgemeinheit und nicht zuletzt im Dienste meines Heimatlandes hätte auswirken können. Sie dürfen mir glauben, geehrter Herr Direktor, dass ich schon öfters in meinen Jugenderinnerungen nachgegrübelt habe, um die Ursache meiner Entgleisung feststellen zu können. Immer bin ich in meinen Nachforschungen beim gleichen Punkte zum Stillstand gekommen. Dieser ist da, wo meine Eltern (die ja nur das Beste für uns Kinder im Auge hatten) durch pekuniäre Verhältnisse gezwungen, in ein sogenanntes Arbeiterviertel übersiedelten. Mein Vater war in Ausübung seines Broterwerbes immer auf Reisen und kam meistens erst am Wochenende nach Hause, um am Montag wieder abzureisen. Meine Mutter litt des öfters an heftigem Kopfschmerz (sie starb im 56ten Altersjahr an einem Hirnschlage) und so gebrach es ihr auch an der nötigen Energie, mich wilden Buben meistern zu können. Meine zwei Brüder (der eine ist gestorben) waren vorher, als die Einkommensverhältnisse meiner Eltern noch gut waren, in ein geistliches Institut nach Delle gebracht worden. Gerade in dem für Buben so kritischen Alter, wo man alles wissen, und auf alles Neue begierige Augen und Ohren hat. Oh, hätte es doch mein Vater für

mich auch getan in derselben Zeitperiode! Wieviel Herzeleid wäre Ihm und wieviel Elend mir erspart geblieben. Nachdem ich nämlich nun der einzige zu Hause war, gab es sich sozusagen von selbst, dass ich mit Alterskameraden aus der Nachbarschaft zusammen kam. Dagegen wäre ja nichts einzuwenden gewesen, wenn dieses brave, aufrichtige Jungens gewesen wären, allein, sie alle waren zum grösstenteil sich selbst überlassen auf der Gasse aufgewachsen und dabei verdorben. Ein Junge braucht Spiel, Luft und Sonne. Meine Mutter versuchte wohl, mich zu Hause zu halten und mit ihr zu beten. Aber was frägt ein Junge in meinem Alter (12) nach der Liebe Gottes? Unter allerlei Vorwänden wusste ich ihr immer zu entschlüpfen und die Folgen blieben auch nicht aus, von denen ich natürlich damals keine blasse Ahnung hatte. (Hier möchte ich nun einfügen, dass nach meinem Dafürhalten alle Eltern, welche es ihren Kindern gegenüber an der nötigen Aufklärung, Hinweisung auf die Gefahren und im Bedarfsfalle an der nötigen Züchtigung fehlen lassen, sei es aus Elternliebe, Sorglosigkeit oder weil sie es für zu verfrüht ansehen, sich einer schweren, nicht wieder gutmachenden Schuld verantwortlich machen.) Gerade in diesem Alter 12-14 braucht das Kind die grösste Aufmerksamkeit und Betreuung seitens der Eltern, wenn nicht seine Seele zu dauerndem Schaden kommen soll. Mir ist es so gegangen. Ich will und darf meinen in Gott verstorbenen Eltern, denen ich immer ein treues Andenken bewahren werde, keinen Vorwurf machen. Sie haben sich selbstlos aufgeopfert, haben gedarbt, damit wir es einst besser haben sollten. Und was war ihre Belohnung? Jetzt nach meiner Selbsterkenntnis, wenn ich daran zurückdenke, möchte ich vor Scham in die Tiefe der Erde verschwinden, in der Furcht, jeder könne es mir aus den Augen lesen, war für ein schlechter Sohn ich gewesen bin.

Geehrter Herr Direktor: Sie werden begreifen, dass ich mit meinem Rückblick mich kurz fassen muss, ansonsten ich:

1stens: Ihre kostbare Zeit zu sehr in Anspruch nehmen würde.

2tens: Mich die Rückerinnerungen zu sehr in seelische Gewissenskämpfe verwickeln, um sie aus freien Stücken nochmals durchkosten zu wollen.

3tens: Hätte ich niemals genügend Makulatur zur Verfügung.

Es genügt, wenn ich Ihnen schreibe, dass ich

mein Leben bis zum letzten Eintritt in Lenzburg als ein komplettes Fiasko betrachte. Für das wesentlich Wissenswerte für Sie haben Sie ja die Akten zur Einsicht. Meine letzte Verurteilung wegen eines vom Gesetz aus strafbaren Eigentumdeliktvergehens greift auf fünfundzwanzig Jahre zurück. Seither bin ich in dieser Beziehung nie rückfällig geworden und bereue meine unüberlegte Tat heute noch. Was nun meine Internierungen anbelangt wegen liederlichem Lebenswandels, so ist mir da am übelsten mitgespielt worden. Weit davon, eine Schuld meinerseits abzustreiten, muss ich zugeben, dass ich die Dienstbereitwilligkeit meiner Heimatsbehörde auf eine zu harte Probe gestellt habe. Was in mir vorgegangen ist, und warum ich bei allen Leidenswegen, die ich auf Antrag der Gemeindebehörden durchwandeln musste, nicht eher zur Einsicht meiner Verfehlungen gekommen bin, ist mir nie klar geworden. Es sei denn, dass sich das Bibelwort bewahrheitet: Eure Schuld komme über Euch und Eure Kinder! Überhaupt habe ich noch nie so ernsthaft über alles nachgedacht, sonst hätten mir schon früher die Augen aufgehen müssen. Ich habe letzthin einem Bekannten geschrieben, ich sei 55 Jahre blind gewesen und so verhält es sich auch. Alle durchgemachten Leiden nehme ich an, als verdiente Strafe für meine Schuld, und gehe nun über zum

Einblick:

Sie sollen in meinem Innern lesen können wie in einem aufgeschlagenen Buche, damit Sie sich ein klares Bild meiner jetzigen Denkungsart und Auffassung der Pflichten eines Schweizerbürgers machen können. Vor allem ist es Reue, tiefe, aufrichtige Reue über meine verfehlte Lebensweise. Reue gegenüber allen, denen ich vorsätzlich oder unbewusst Kummer, Verdross, Schaden etc. zugefügt habe. Wie vielen kann ich ihre Güte, Geduld und Nachsicht nicht mehr vergelten! Und wie muss ich mich bestreben, den noch Lebenden, die an eine innere Umwandlung meinerseits nicht mehr glauben wollen, durch die Tat den Beweis zu erbringen, dass sich dieses Wunder doch vollzogen hat. Ich weiss, ich werde noch manches zu hören bekommen, welches meinen Ohren nicht angenehm ist zu vernehmen, doch ich darf mich darüber nicht beklagen. Wer ein Menschenleben lang in der Sünde gelebt hat, kann und darf nicht verlangen, dass ihn die Welt vertrauensvoll aufnimmt,

ohne dass er ihr unzweideutige Beweise seiner Umkehr gegeben hat. Als aufrichtiger Mensch hatte ich zu Weihnachten im Sinne, meinem noch in Basel lebenden Bruder sowie der Heimatsbehörde, je einen Brief zu schreiben und um ihre Verzeihung zu bitten. Ich musste dann nach reiflicher Überlegung das Unnütze meines Gedankens einsehen, weil mir diese Personen doch nicht geglaubt haben würden. Denn nur durch die Tat kann ich sie eines Bessern überzeugen.

Wie wenig diesen Persönlichkeiten heutzutage daran gelegen ist zu wissen, ob ich umgesetzt habe oder nicht, können Sie werter Herr Direktor daraus ermessen, dass während diesen ganzen zwei Jahren von ihrer Seite nie angefragt worden ist, wie ich mich aufführe und was sie über mich denken. Nach meiner Ansicht haben sie nicht nur Schuld bare der Bestrafung zu überweisen, sondern sie haben auch, und vor allem, die menschliche Pflicht einen Gefallenen aufzurichten und ihm durch Ermutigung und Zusprache den Weg zur Besserung zu erleichtern. Ich habe zu gewissenhaft religiöse Eltern gehabt, als dass jemals das Grundfundament meiner Jugenderziehung auszurotten wäre. Im Grunde war ich nie bodenlos schlecht, und habe öfters versucht, energisch meinen Leichtsinn abzuschütteln und den rechten Weg zu wandeln. Mehrere dieser Versuche sind, wie schon in der Einführung angedeutet, durch übereiltes Vorgehen meiner Heimatsbehörde und meines Bruders zunichte gemacht worden. So hat zum Beispiel der Herr Gemeindeammann mich in den schwärzesten Farben geschildert bei der hohen Justizdirektion in Aarau, Bezirksgerichtsbehörde Rheinfelden, Alt-Buchhalter Wyss in B., Baumeister Hurt in Mumpf, Doktor Simonett in Frick, Ehrw. Oberschwester im Bezirksspital Laufenburg, Herrn Direktor Kielholz, Bezirksammann Baumann in Aarau. Mein Bruder bei Herrn Direktor Kellerhals in Witzwil u.s.f. Gewiss habe ich mich viel und schwer verfehlt, doch muss man auch in Betracht ziehen, dass man mir nie mit Liebe entgegen gekommen ist, ich nirgends ein Heim hatte, immer älter und die Arbeitsmöglichkeiten immer schlechter wurden. Dass man mir auch Arbeit angewiesen hat (mit Pickel und Schaufel), die auf die Dauer über meine Kräfte gingen. Auch sollte meine Arbeitswilligkeit ausgebeutet werden von Leuten, die mir fast keinen Lohn zahlen wollten, und wobei ich in der Armengenössigkeit verblieben wäre.

Dies alles sind Beweggründe, die meine Verfehlungen und Entgleisungen nicht entschuldigen, sie aber doch in einem mildern Lichte erscheinen lassen. Zudem habe ich nie eine Arbeit, die mir von der Gemeinde angeboten wurde, (gleich welcher Art) zurückgewiesen. Die erhaltenen Unterstützungen habe ich nicht gestohlen und auch nicht erschwindelt, wenn sie schon das Gegenteil behaupten, sondern sie sind mir freiwillig zugestanden worden.

Ich habe nie Arbeitslosenunterstützung bezogen, aber solche in der Gemeinde gekannt, die jeden Winter davon Gebrauch machten. Man sah diese Unterstützungsbedürftigen aber trotzdem in den Dorfwirtschaften, jedoch soviel ich weiss, ist deshalb noch keiner interniert worden. Diese Leute sind dort aufgewachsen und da muss man halt ihren Angehörigen gegenüber Rücksicht nehmen, ansonst Dorffeindschaften entstehen würden, die für eine Wiederwahl verhängnisvoll werden könnten.

Also noch einmal:

Ich bekenne mich schuldig, doch nicht in dem Masse wie sie mir aufgebürdet wurde.

Jetzt, wo meine Umkehr eine gründliche und von mir selbstgewollte ist, werde ich zum letzten Male interniert gewesen sein, wegen liederlichem Lebenswandel, wenn Armut, Verlassenheit und die Folgen der Krisenzeit als solchen betrachtet werden. Almosen irgend einer Institution, Unterstützungen durch die Gemeinde, Schubtransporte etc. kommen bei mir nicht mehr in Frage. Ich werde mich mit allen mir verbliebenen Kräften bemühen, meinen Lebensunterhalt auf ehrliche und redliche Weise zu verdienen. Meinen Pflichten als Schweizerbürger werde ich nachkommen. Gelingt es mir, in bessere finanzielle Verhältnisse zu gelangen, so werde ich meine Schulden so gut wie möglich zurückbezahlen. Alte Kameradschaften, die mir verhängnisvoll waren, kenne ich nicht mehr. Ohne ein Menschenfeind geworden zu sein, bin ich durch die ausgestandenen Leiden, sowie die schnöde Behandlung vieler, ein guter Menschenkenner und Einzelgänger geworden. Wenn ich wieder ein tätiges, nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft geworden bin und mein Auskommen habe, und die Gemeindebehörde durch ihre Schreiben, deren Resultat mich bei Personen die mir ihr Vertrauen schenken in Misskredit bringt, so laufe ich nicht mehr davon. Aber sofort werde ich eine Beschwerde

an die hohe Regierung aufsetzen, damit ich in Ruhe den Neuaufbau meiner mir noch verbleibenden Lebenszeit durchführen kann.

Mir ist es nicht gleichgültig, wie einst nach meinem Ableben über mich geurteilt wird. Es ist bis zur heutigen Stunde noch niemand aus unsrer Familie im Gefängnis gesessen als ich, und ich will nicht, dass es heisst: Wie gelebt so gestorben. Sollte ich doch Anlass zu Klagen geben (wir wollen einmal diese Möglichkeit ins Auge fassen), so sollen sie abwarten, bis sie welche Anhaltspunkte haben. Sie haben mich immer gefunden und werden mich auch dann zu finden wissen. Die letzte traurige Erfahrung, welche ich am 12. Dezember 1939 in Aarau auf dem Bezirksamt gemacht habe, wird in meiner Erinnerung nie erlöschen. Noch heute, beim Schreiben dieser Zeilen krampft sich mir das Herz zusammen vor Weh über den Verlust der von mir selbstgesuchten Stelle bei Firma Oehler & Cie. in Aarau als Folge ihrer übereilten Handlung. Dass ich dann in Neuenburg einem alten Regimentskameraden in die Hände lief, mich betrank, und auf den Schub kam, schlug dem Fass den Boden aus. Da gab es keine Rettung mehr vor Lenzburg. Aber den 1ten falschen Schritt haben der Herr Gemeindeammann und der mitunterzeichnende Gemeindeschreiber auf dem Gewissen. Das ist der Einblick, den ich geehrter Herr Direktor wünschte, vor Ihnen blosszulegen. Sie werden da noch viel von verhaltenem Groll herausgeföhlt haben. Das darf Sie gar nicht wundern. Eine achteinhalbjährige Leidenszeit wegen ein paar lumpigen Franken lässt sich so leicht nicht verwinden. Mir wäre es lieber gewesen, man hätte mir nie etwas gegeben anstatt es dann später mit Zuchthaus büssen zu müssen. Vielleicht wäre ich dann auch früher sehend geworden.

Ihre Worte von Weihnachten: Weg mit allem Bösen, Schlechten, Schädlichen und Vorwärts zum Neuaufbau des Wahren, Beständigen und Nützlichen sollen fortan meine Richtschnur sein. Und nun muss ich Sie noch bitten, mir zu gestatten, dass ich Ihnen in einem

Ausblick

zeige, wie ich mich die ganzen zwei Jahre damit beschäftigt habe, eine für meine persönlichen Bedürfnisse ausreichende Zukunft aufzubauen. Wenn Sie die heutigen Verhältnisse in Betracht ziehen (Krieg, Rohstoffmangel, Unsicherheit der Zeit, mein vorgerücktes Alter etc.) so werden

Sie mir beistimmen müssen, wenn ich sage, dass die Lösung dieses Problems keine leichte für mich gewesen ist. Doch nach reiflichem Überlegen, Erwägen und Vergleichen bin ich entschlossen, mich selbstständig zu machen und zwar aus folgenden Gründen:

1. Zu irgend einer Schwerarbeit taugte ich infolge der erlittenen Körperverletzungen und durchgemachten Operationen nicht mehr.

2. Werde ich bei meinem Alter schwerlich in einem Fabrikbetriebe aufgenommen werden ohne Empfehlung.

3. Wird die Arbeitslosigkeit der Massen bei Fortdauer des Krieges immer grösser und die Aussicht geringer, in Wettbewerben mit Jüngeren Schritt halten zu können.

Nun wissen Sie, Herr Direktor, dass ich eine gewisse Begabung habe, um Reime und Verse zu schmieden. Diese will ich ausnützen und sie im Reklamefache verwerten. Wenn gewisse Firmen wie Spielwaren Weber in Zürich für einen Zweizeiler im öffentlichen Wettbewerb einen ersten Preis von 100 Franken aussetzen, so bezahlen sie auch eine gute grössere Reklamearbeit recht. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen beiliegend in einem Couvert, sechs Reklame-Arbeitsproben zur Einsicht vorzulegen und bitte Sie höflichst, mir dieselben nachher unter Verschluss wieder zu meiner Verfügung zurücksenden zu wollen.

Und da gerade dieser Spielwarenhaus-Wettbewerb, wie ich gehört habe im Gange ist, so habe ich zum Danke, dass Sie mein Geschäftsvorhaben günstig beurteilen werden, ein Dutzend Zweizeiler verfasst, und Ihre verehrten Fräulein Töchter sollen unter diesen den auswählen, den sie für den besten halten. Wünsche viel Glück! Die Bedingungen kenne ich nicht, sind aber in der Zeitung zu lesen, Einsendungstermin etc.

Natürlich suche ich mir meine Kundschaft selbst. Mein Arbeitsfeld hat keine Grenzen und alle Geschäftszweige werden in dieses einbezogen und ist allein in Zürich riesengross. Habe ich erst einmal für einige Firmen zu ihrer Zufriedenheit gearbeitet, lasse ich mir meine Tätigkeit in einem sauber gehaltenen schwarzen Wachstuchhefte bestätigen und mit diesen Zeugnissen werbe ich weiter. Ich anerbiete mich zur Herstellung der Reklameplakate und selbst zur Herumtragung als Sandwichmann. Für mein Tätigkeitsfeld habe ich Zürich auserwählt. Wohnung werde ich in einem Vororte nehmen und zwar auf eigene Rechnung. Ich habe mir

die ganzen 2 Jahre ausser den allernötigsten Toilettengegenständen und 4 Pf. Zucker keine Nahrungsvergünstigung erlaubt, um für diesen Neuaufbau einige Mittel zu haben. Bis zu meiner Entlassung werden sie hundertdreissig Franken betragen. Diese müssen vorerst genügen, um folgende Ausgaben zu bestreiten:

- Bahnbillet, unmöbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit, Aufenthaltsgebühr 35 Fr.
 - 1 Bett, 1 Tisch, 1 Stuhl alt, sowie verschiedene Wäscheanschaffungen 50 Fr.
 - Küchengeschirr 10 Fr.
 - Restbetrag für Nahrungsunterhalt etc. 40 Fr.
- 135 Fr

So habe ich ein Zuhause und kann in meinen Freistunden an dem Problem meines Velotaxis weiterarbeiten bis zur Patentreife. Bei schlechtem Wetter bin ich nicht genötigt in Wirtschaften Zuflucht zu suchen, wo die Gefahren lauern.

Sobald ich Verdienst habe, kann ich meine Lage verbessern, indem ich mir weitere Anschaffungen für meine Einrichtung gestatte.

In eine Arbeitskolonie oder Lager werde ich mich auch im schlimmsten Falle nie mehr melden. Denn in der letzten Anklageschrift für meine Verurteilung wurde seitens der Heimatgemeinde angeführt, ich sei in das Arbeitslager Vindonissa eingeliefert worden, wo ich mich doch freiwillig gemeldet habe. Nur musste natürlich die Gemeinde gutstehen für den 1 Franken Tagesverdienst, der uns ausbezahlt wurde. Das gleiche war im zürcherischen Arbeitslager der Fall. Auch eine Vermittlung durch Herrn Winkler lehne ich ab. Ich will nicht wieder als Zuchthäusler oder Irrenhausinsasse gebrandmarkt sein, bevor ich nur die Arbeit angefangen habe. Es kann und wird niemals guttun, wenn die Leute, die einen Gefallenen aufnehmen, zum vornherein zu seinen Ungunsten aufgeklärt sind, weil das Verständnis dieser Arbeitgeber nie so weit geht, ihm ohne ein Misstrauen zu begegnen. Ich habe das zweimal durchgemacht und schreibe aus Erfahrung. Auch will ich mich von dem Vorwurf der Armengenössigkeit befreien, und das kann ich nur dann, wenn meine Arbeitsentschädigung mir erlaubt, für meine Bedürfnisse und Lebenskosten selber aufzukommen, was bei einer durch Herrn Winkler besorgten Stelle nicht der Fall ist, abgesehen von anderen Demütigungen.

Da ich weiter keine Freunde noch Bekannte habe, die diesen Namen verdienen und die mir mit gutem Rat zur Seite stehen könnten, und

ich doch zuweilen das Bedürfnis empfinde, mir einem mir wohlgesinnten Menschen mündliche oder schriftliche Gedanken auszutauschen, wage ich es, geehrter Herr Direktor, Sie zu fragen, ob Sie mir gestatten würden, Ihnen jeweils am Ende eines Monats Bericht zu senden über meine Tätigkeit und mein Ergehen?

Selbstverständlich verlange ich nicht, dass Sie mir diese Briefe beantworten (das darf ich Ihnen nicht zumuten), da Ihr Arbeitsfeld so schon gross genug ist. Doch wäre das zugleich eine Art „Schutz für mich“ und wenn mein monatlicher Bericht einmal ausbleiben sollte, dann dürften Sie ruhig annehmen, dass mir etwas passiert ist und sich nach meinem Verbleib erkundigen. Ich möchte das aus freiem Willen tun, damit ich Ihnen später den Beweis liefere (an mir selbst), dass man niemals die Hoffnung aufgeben soll einem unglücklichen Gefallenen gegenüber.

In der Annahme, dass Sie meinem Neuaufbauplane Ihre vielgeachtete Zustimmung nicht versagen werden, schliesse ich mein Memorandum und entbiete Ihnen, sehr geehrter Herr Direktor meinen Dank sowie respektvolle

Hochachtung

Deiss 214

Vierte Entlassung aus Lenzburg

Deiss schreibt dem Gemeinderat: Am 29. des Mts ist meine Internierungsleidenszeit abgelaufen. Er ersucht um Zustellung von Rationierungskarten: 1 Textilkarte, 1 Schuhkarte, 1 Seifenkarte, Mahlzeitencoupons. Er schliesst mit zwei eigenen Versen und drei Bibelstellen:

Gebüsst hab' ich zwei lange Jahre
Weiss, nun die Haupt und Bartshaare,
Die Wangen schmal, hohl und gebleicht
Doch habt die Heilung ihr erreicht.

Ums täglich Brot wird nun gestritten
Euch werd' ich nie mehr um was bitten,
Doch lasst in Zukunft mich in Frieden
Bis dass ich scheiden darf hinieden.

Ev. Matth. Kapitel 18. Vers 21-22.
Ev. Matth. " 7. " 3.
Ev. Johannes " 8. " 4.

Gebüsst hab ich zwei lange Jahre
Weiss, nun die Haupt- und Bartshaare,
Die Wangen schmal, hohl und gebleicht
Doch habt die Heilung ihr erreicht.

Ums täglich Brot wird nun gestritten
Euch werd ich nie mehr um was bitten,
Doch lasst in Zukunft mich in Frieden
Bis dass ich scheiden darf hinieden.

Die zitierten Evangelien-Verse sind:

Ev. Matth. Kapitel 18, Vers 21-22:

Da trat Petrus zu ihm und sprach: HERR, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal.

Ev. Matth. Kapitel 7, Vers 3

Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?

Ev. Johannes Kapitel 8, Vers 7

Als sie nun anhielten, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.

Deiss erhält gemäss nebenstehendem Brief nicht nur die gewünschten Karten, sondern auch noch kräftige moralische Unterstützung in seinem Bestreben für eine gute Zukunft.

Doch bei seiner Entlassung lehnt Deiss eine Stellenvermittlung des aargauischen Vereins für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge ab!

Er findet Unterkunft im Heilsarmee-Männerheim in Basel. Dieses überweist ihn ins Männerheim der Heilsarmee nach Waldkirch (SG), welches aus Straftentlassenen wieder rechtsschaffene Menschen mache. Die Gemeinde hat 1.50 Fr. pro Tag an die Verpflegung zu übernehmen.

Die Ereignisse und Stationen in der neuen Freiheit sind aus den nachfolgenden Briefen, Protokollauszügen und Dokumenten ersichtlich. Bald sind die guten Vorsätze aus seinem Memorandum, wie er schreibt, Makulatur. Und die Behörde bekommt leider Recht, wenn sie schreibt: Der Gemeinderat nimmt an, sich bald wieder mit Deiss befassen zu müssen.

5. Mai 1942

Herrn
Karl Deiss, z.Zt. Strafanstalt
Lenzburg.

Betr. Rationierungskarten.

Wir gelangten in den Besitz Ihres Schreibens vom 3. ds. und haben davon Notiz genommen, dass Sie nunmehr Ihre Internierung in Lenzburg beendet haben.

Aus Ihrem Schreiben entnehmen wir ferner, dass Sie nunmehr als brauchbarer Mensch in die Zukunft marschieren wollen, was uns sehr freut. Wir hoffen, dass Ihnen die Internierung in Lenzburg einen andern Begriff vom Leben beigebracht hat, als Sie solchen in Fleisch und Blut gehabt haben. Tatkräftige Arbeitsleistung, Sparsamkeit und solider Lebenswandel sollen für die Zukunft Ihre Leitmotive sein. Befolgen Sie dies getreu und Sie werden sicherlich eine gute Zukunft damit erreichen.

Ihrem Wunsche gemäss erhalten Sie mitfolgend die gewünschten Rationierungskarten. Die nächsten Karten müssen Sie an jener Rationierungsstelle beziehen, in deren Gemeinde Sie sich anmelden. Im weiteren müssen Sie für den Heimatschein besorgt sein. Derselbe ist unsererseits am 13. April 1940 dem Amtsvorwand Herrn O. Moosmann in Wegenstetten ausgehändigt worden. Ob solcher noch in dessen Verwahrung ist, können wir nicht feststellen. Sollten Sie solchen nicht im Besitze haben, wollen Sie denselben beim Amtsvorwand einfordern.

Wir hoffen gerne, dass wir für alle Zukunft nur gute Nachrichten von Ihnen erhalten und wünschen Euch hierfür recht viel Glück und Gottessegens.

Achtungsvoll

Beilage:

- 1 Mahlzeitenkarte 160 Coupons
- 1 Textilkarte
- 1 Schuhkarte
- 1 Seifenkarte.

11. Das Männerheim der Heilsarmee in Waldkirch teilt mit Schreiben vom 25. Juni a.c. mit, dass Deiss Karl Alois nach 3 Tagen schon wieder fort ging mit der Erklärung, dass es ihm nicht möglich sei irgendwelche Arbeiten im Garten oder in der Landwirtschaft ausführen zu können. Da dem Männerheim keine Mittel in Händen waren Deiss zum Verbleiben anhalten zu können mussten sie ihn ziehen lassen. Dieses Verhalten hat allerdings den Gemeinderat nicht überrascht, sollte dieser sich wiederum polizeilich verfolgbar machen, so sieht der Gemeinderat eine neuerliche Versorgung in der Arbeitsanstalt Lenzburg vor.

3. Der Vorsitzende orientiert, dass die Befürchtungen des Gemeinderates betr. dem Deiss Karl schon eingetroffen seien, denn Deiss habe vergangenen Dienstag persönlich bei ihm vorgesprochen und Arbeit nebst Unterkunft verlangt. Es sei selbstverständlich gewesen, dass er diesem Burschen energisch ins Zeug redete. Deiss hatte alle Ausreden, warum er in Waldkirch davon gelaufen sei. Er klagte vor allem über das Essen, dieses sei nicht gut und viel zu wenig gewesen. Anlässlich dieser Aussprache kam Thommen Adolf dazu welcher in der Lage war einen Arbeitsplatz für Deiss bei Werner Lützelschwab in Magden vermitteln zu können. Deiss wurde sofort zu diesem Lützelschwab nach Magden beordert, immerhin kann niemand sagen, wie lange es Deiss dortselbst aushalten werde. Hr. Viceamman Ritter kennt diesen Lützelschwab persönlich und orientiert, dass dieser ein lediger Landwirt sei und derselbe mit Deiss sehr wahrscheinlich ein gutes Duett pflegen könne, er glaube dass diese beiden sehr gut zusammenpassen werden. Im weitem teilt der Vorsitzende mit, dass Deiss ihn um Geld angepumpt habe, worauf er diesem frs. 5.- übergab, welche er durch die Armenkasse wieder beanspruche. Der Gemeinderat nimmt von diesem Vorfall Kenntnis und nimmt an, sich bald wieder mit Deiss befassen zu müssen.

Deiss schreibt am 10. Juli 1942 dem Gemeinderat eine Karte mit der Mitteilung, dass es ihm in Magden gut gefalle. Doch bald verschwindet er auch hier!!

Am 5. August schon kehrt er unter Polizeibegleitung aus Basel nach Rheinfelden zurück. Im Transport-Befehl der Basler Polizei steht als Grund: *Nach Bestrafung wegen Bettels und Landstreicherei. Ist mittel-, arbeits-, obdach- und schriftenlos.* Der Transport nach Rheinfelden erfolgt per Bahn in einer Zelle. 26.40 Fr hat die Gemeinde für diesen Transport zu bezahlen. Das Bezirksamt bringt Deiss nach Mumpf. Im Protokoll vom 7. August des Gemeinderates Mumpf steht:

Der Vorsitzende erstattet Bericht, dass der bekannte Deiss Karl per Schub wieder vorgeführt worden sei. Er hätte denselben gehörig ins Gebet genommen und wieder spedierte mit dem Hinweis, dass er arbeiten solle und sollte es nochmals vorkommen, dass die Polizei sich seiner annehmen müsse, er wiederum nach Lenzburg in die Zwangsarbeitsanstalt versorgt würde. Deiss hätte in Magden Arbeit gehabt, aber leider konnte der alte Lump sich mit arbeiten nicht befreunden und zog wieder los nach Basel und verputzte das Geld bis er von der Polizei

wieder aufgegriffen werden und nach Mumpf spedierte werden musste.

Am 13. August wird er erneut mittels Bahntransport nach Rheinfelden ins Bezirksgefängnis gebracht.

Am 17. August befiehlt ihm der Gemeinderat, sich ins kantonale Arbeitsamt in Aarau zu begeben. Mumpf bezahlt ihm das Reisegeld von 15 Fr.

Deiss ist daraufhin am 21. August 1942 in die Arbeiter-Kolonie Dietisberg im Baselland ein- und bald wieder ausgetreten (Siehe übernächste Seite).

Aus dem Gemeinderatsprotokoll:
Der Gemeinderat nimmt von dieser Mitteilung Kenntnis und wird sich sehr wahrscheinlich recht bald wieder mit diesem Vaganten herumschlagen müssen. Deiss hat sich als arbeitsscheuer Drückeberger erwiesen und der Gemeinde immer und immer wieder zu tun gegeben.

Transport-Befehl Ordre de Transport ORDINE DI TRASPORTO

Schweizerische Eidgenossenschaft. — Confédération suisse. — Confederazione svizzera.

Ort und Datum } **BASEL** den } 13. August 1942
Lieu et Date } le }
Luogo e data } li }

Familienname und Vornamen des (der) Transportierten: **Deiss Karl**
Nom et prénoms de la personne transportée
Nome e cognomi della persona trasportata:
Name des Vaters event. der Mutter: **Fridolin & Theresia geb. Kessler**
Nom du père, évent. de la mère:
Nome del padre, event. della madre:
Heimatort (Staatsangehörigkeit): **Mumpf Aargau**
Lieu d'origine (nationalité):
Luogo d'origine (nationalità):
Geboren (Datum) } **31. Dez. 1886** in } **Basel** Beruf } **Hilfsarbeiter**
Né(e) (date) } à } Profession }
Nato(a) (data) } a } Professione }
Soll zugeführt werden an (Behörde): **Bezirksamt** in } **Rheinfelden**
Doit être conduit(e) à (l'autorité): à } a }
Deve essere condotto(a) a (autorità): a }

via

Grund und Zweck des Transportes: **nach Bestrafung wegen Trunkenheit und Landstreicherei.**
Motif et but du transport:
Motivo e scopo del trasporto:

Transportbegleiter (Name): **ohne**
Personne accompagnant le transport (nom):
Persona accompagnante il trasporto (nome):

Ausweisschriften: **Heimatschein** Barschaft }
Papiers de légitimation: Espèces }
Carte di legittimazione: Contanti }

Andere mitgegebene Akten und Gegenstände **2 Spiegel, Heu, etc.**
(s. B. Haftbefehl, beschlagnahmte Gelder, corpora delicti):
Autres pièces et objets joints au transport
(par ex. mandat d'arrêt, valeurs saisies, corps du délit):
Altri atti ed oggetti uniti al trasporto
(per es. mandato d'arresto, valori sequestrati, corpora delicti):

Besondere Bemerkungen:

Gesundheitszustand des Transportierten; erforderliche Sicherheitsmassnahmen; Angabe von Familienangehörigen, welche am Transporte teilnehmen (ihr Name und Alter).

Observations spéciales:

Etat sanitaire du transporté; mesure de sûreté nécessaire; mentionner membres de famille participant au transport (leur nom et âge).

Osservazione speciali:

Stato sanitario del trasportato; misure di sicurezza necessarie; indicare i membri della famiglia partecipanti al trasporto (nome ed età).

Bericht. Deiss wurde am 13. Aug. a.c. hier eingeliefert und nach dessen Vorführung auf dem Bez. amt das kant. Arbeitsamt in Aarau um Platzierung desselben ersucht. Deiss erhielt die Weisung, sich am Montag, den 14. Aug. 1942 vormittags auf dem kant. Arbeitsamt in Aarau zu stellen. Er wurde lt. teleph. Vereinbarung mit Hr. Gdeschr. Gut hier in Haft behalten bis 18. Aug. 1942 morgens

Abgang des Transportes von (Bahnhof): — Départ du transport de (gare): — Partenza del trasporto da (stazione):
BASEL den **13. Aug. 1942** um (Uhr) **10.26 h.** du **mittags**
le **13. Aug. 1942** à (heure) **10.26 h.** du **meridiane**
li **13. Aug. 1942** alle (ora)

Transport in III. Wagenklasse oder Zelle? **Zelle**
Transport en IIIe classe ou en cellule?
Trasporto in IIIa classe od in cella?
Kosten: Verrechnungskategorie **III.**
Frais: Catégorie de comptabilité
Spese: Categoria della contabilità



Namens des Polizei-Departements,
Der Journalführer: **i/V.**

Um Geld für seine Alkoholsucht zu erhalten, erfindet Deiss immer wieder neue Tricks und Kniffe, auf die dann Menschen hereinfallen, welche seinen Gründen und Versprechungen glauben und ihm vertrauen. So verkauft (!!)

im Oktober seinen Heimatschein aus dem Jahr 1929 für 5 Franken Schulden seinem Kollegen Reinhard Stierli.

Von jetzt an erhält er nur noch befristete „Heimatzeugnisse“.

Die Verwaltung der Arbeiter - Kolonie Dietisberg (Baselland) teilt mit Schreiben vom 24. August mit, dass der bekannte Deiss Karl, geb. 31.12.36 am 21. Aug. 42 bei ihnen zu Hausdienstarbeiten eingetreten sei. Deiss habe allerdings sofort den Eindruck erweckt, dass er lieber dort sei, wo andere die Arbeit schon gemacht hätten. Es hätte sich dieser Eindruck bestätigt, denn schon am 24. August morgens sei Deiss wieder abgezogen mit der Begründung er sei krank und könne nichts arbeiten. Der Gemeinderat nimmt von dieser Mitteilung Kenntnis und wird sich sehr wahrscheinlich recht bald wieder mit diesem Vaganten herumschlagen müssen. Der Gemeinderat beschliesst, falls die Polizei den Deiss der Gemeinde wieder zur Verfügung stellt denselben wiederum nach Lenzburg ins Arbeitshaus versetzen zu lassen. Deiss hat sich als arbeitsscheuer Drückeberger erwiesen und der Gemeinde immer und immer wieder zu tun gegeben. Der einzige Ort an welchem Deiss untergebracht werden kann ist Lenzburg, weshalb der Gemeinderat ihn wiederum dorthin versetzen will. All die vielen Versprechungen auf einen bessern Lebenswandel die Deiss im Laufe der Zeit immer wieder gegeben hat, sind Illusionen gewesen und haben nur erwirken können die Lumpereien des Deiss zu unterstützen. Sobald Deiss der Gemeinde wieder zur Last fällt, wird derselbe unter Anklagestand gestellt, was durch den Gemeindegeschreiber dem Bezirkspolizeiposten bereits gemeldet worden ist.

Erneut landet Deiss per Polizei im Fricktal. Aus dem Protokoll des Gemeinderates vom 3. November 1942 wird ersichtlich, dass es nur die Option Lenzburg gibt.

17. Durch den Gemeindegeschreiber wird mitgeteilt, dass Deiss Karl wiederum per Schub nach Rheinfelden überliefert worden sei und gegenwärtig im Bezirksgefängnis interniert sei. Er habe der Polizei gemäss s.Zt. Beschluss des Gemeinderates Weisung erteilt, Deiss im Bezirksgefängnis zu behalten, denn der Gemeinderat würde eine Versetzungsklage gegen denselben einreichen zur Internierung in der Strafanstalt in Lenzburg. Der Gemeinderat nimmt von dieser Meldung Kenntnis und beschliesst die Klage gegen Deiss einzureichen.

Zehn Tage darauf verabschiedet der Gemeinderat die dreiseitige Klageschrift an das Bezirksgericht mit dem Ziel, Deiss wieder in Lenzburg einzuweisen. Darin ist die ganze Palette vom liederlichen Lebenswandel, der Bettelei, der Landstreicherei, der Arbeitsverweigerungen und der Lebensstationen aufgelistet.

Das Gericht zitiert Deiss und lässt ihn beim Arzt untersuchen. Dieser bestätigt die Arbeitsfähigkeit für leichtere Arbeiten. Das Gericht schreibt: *Der Beklagte nimmt sich sehr wichtig, ohne aber imstande zu sein, selbst für seinen Lebensunterhalt aufzukommen. Als ehemaliger Fremdenlegionär ohne erlernten Beruf ist er nicht an solides Arbeiten gewöhnt. Wird ihm aber von der Behörde eine Arbeitsstelle zugewiesen, so hält er auch leichte Arbeit zu schwer für sich und läuft sogleich davon, um dann wieder der Öffentlichkeit zur Last zu fallen.*

Gestützt auf die durch die antl. Protokolle belegten Vorgänge, die sich in der kurzen Zeit der Haftentlassung bis heute abgespielt haben, beantragen wir Deiss auf die gesetzlich zulässige maximale Dauer in die Strafanstalt Lenzburg zu verurteilen.

Es ist ausgeschlossen und durch Deiss selbst erwiesen, dass keine andere Möglichkeit mehr gegeben ist als eine gehörige Dauer Zwangsarbeitsanstalt.

Mumpf, den 11. November 1942

Deiss zwischen 1943 und 1945 in Lenzburg

Das Bezirksgericht sieht eine erneute Ver-
setzung nach Lenzburg vor, wiederum für
zwei Jahre. Das Urteil vom 3. Dezember 1942
wird aber von Deiss nicht angenommen, also
kommt der Fall vor das Obergericht, das am

29.12.1942 schreibt: Arbeitsscheue Elemente,
die der öffentlichen Unterstützung zur Last fal-
len, gehören aber nach den Bestimmungen des
Gesetzes über die Zwangsarbeitsanstalt vom
19. Hornung 1868 in die Zwangsarbeitsanstalt.

Communal
Mumpf

Fisc. 755/433

Das Obergericht

des Kantons Aargau

Zweite Abteilung

urfundet:

In der Strafsache der
Staatsanwaltschaft des Kantons Aargau, Klägerin,
gegen
Karl Alois Deiss, 1886, von Mumpf, zur Zeit im
Bezirksgefängnis Rheinfelden, Beklagter,
wird den Akten

e n t n o m m e n :

A. Durch Urteil vom 3. Dezember 1942 hat das Bezirksgericht
Rheinfelden erkannt:

1. Der Beklagte Deiss Karl Alois wird für die Dauer von
zwei Jahren in die Zwangsarbeitsanstalt Lenzburg ein-
gewiesen.
2. Er hat die ergangenen Kosten seiner Inhaftierung im
Betrag von Fr. zu bezahlen.

B. Gegen dieses Urteil hat der Beklagte eine Beschwerde einge-
reicht mit dem Schlusse:

Die Klage des Gemeinderates Mumpf sei abzuweisen, und
demgemäss die über mich verhängte Einweisung in die Zwangs-
arbeitsanstalt Lenzburg aufzuheben.

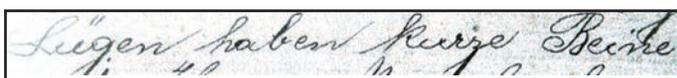
C. Die Klägerin bescheinigt, in die Beschwerde Einsicht gesom-
men zu haben.

Die Beschwerde wird also abgewiesen und Deiss kommt zum 5. Mal nach Lenzburg. Diese Unterbringung kostet die Gemeinde jedes Quartal über 70 Fr.

Gleich nach seinem Eintritt am 4. Januar 1943 in Lenzburg belügt Deiss den Gefängnisdirektor Thut. Es geht um Mahlzeitencoupons und ähnliches. Der Menschenkenner Thut durchschaut ihn sogleich und Deiss erklärt sich ihm schriftlich:

Lenzburg den 10. Januar 1943
Gehrter Herr Direktor

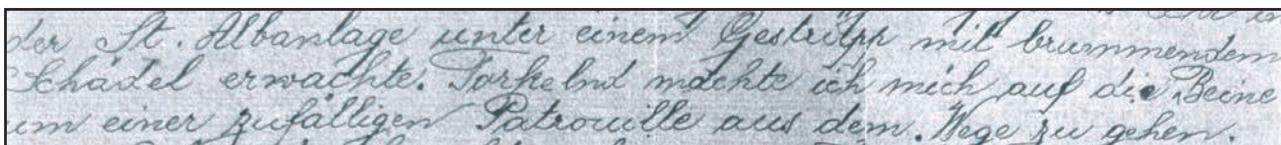
Zurückkommend auf meine Aufforderung vom Samstag dem 9. ds. Mts Auskunft zu geben über den Verbleib meiner Textilkarte muss ich zugeben, dass ich Ihnen die Wahrheit nicht gesagt habe. Und zwar aus dem Grunde, weil ich mich schäme Ihnen gestehen zu müssen, dass der Verlust derselben eine Folge meines unsoliden Lebens war.



Lügen haben kurze Beine und Sie haben auch folgerichtig mit Ihrer Menschenkenntnis sogleich erschaut, dass ich auf diesem Gebiete ein Stümper bin. Es ist das erste Mal, dass ich mich Ihnen gegenüber vorsätzlich einer Unwahrheit bediente und ich muss Sie dafür um Verzeihung bitten.

In Wirklichkeit hat es mit dieser Textilkartengeschichte folgende Begebenheit: Sonntag den 18. Oktober 1942 fuhr ich mit einem Ausflugsbillet nach Mumpf um dort die fällige Textil- und Seifenkarte zu erheben. In Basel auf der Wanderarmenfürsorge hatte man mir nur die Mahlzeitencoupons ausgehändigt. Zugleich mit den Coupons erhielt ich noch 12 Fr 50 Cts vom Herrn Gemeindeammann, um die erste Monatshälfte eines von mir gemieteten Zimmers in Birsfelden zu bezahlen. Um 16 Uhr nachmittags war ich wieder zurück in Basel. Anstatt nun ruhig nach Hause zu gehen, stach mich der Teufel und ich besuchte verschiedene Wirtschaften mit dem Resultat, dass ich am Montagmorgen gegen 5 Uhr in der St. Albananlage unter einem Gestrüpp mit brummendem Schädel erwachte. Torkeleind machte ich mich auf die Beine um einer zufälligen Patrouille aus dem Wege zu gehen. Im Gehen durchsuchte ich meine Taschen nach meinem Besitztum. Umsonst. Das Notizbuch mit der Textilkarte, Seifenkarte, 135 Mahlzeitencoupons waren weg. Gestohlen oder verloren. Das erste ist das wahrscheinlichere. Als Folge ging ich dann nicht arbeiten, konnte das vorgesehene Zimmer nicht bezahlen und hatte, da keine Mahlzeitencoupons mehr, auch nichts rechtes zu essen. Ich schlug mich schlecht durch und als mir alles verleidet war, stellte ich mich mittellos bei der Basler Polizei am 31.10.42. Ich kam auf den Schub nach Rheinfelden und von dort am 4.1.43 mit 2 Jahren Internierung nach hier.

Deiss



Am 8. Oktober 1943 ist wieder einmal von Deiss im Sitzungs-Protokoll zu lesen. Deiss bittet in einem Brief, die Gemeinde möge ihm ein neues Gebiss bezahlen, er hätte gar keine Zähne mehr und leide infolgedessen bereits schon an Magenstörungen. Der Gemeinderat kommt seinem Gesuch nach. Die Kosten dafür belaufen sich auf 198 Fr.

Von Deiss Karl Alois, z.Zt. in der Strafanstalt Lenzburg trifft ein längeres Schreiben ein des Inhaltes, dass man ihm die Beschaffung eines neuen Gebisses auf Kosten der Gemeinde bewilligen wolle. Er hätte gar keine Zähne mehr und leide infolgedessen bereits schon an Magenstörungen. Dem Schreiben wird ein Arztzeugnis beigelegt ebenfalls ein solches von der Anstaltsdirektion, welche das Begehren des Deiss unterstützen und die Beschaffung einer Prothese empfehlen. Der Gemeinderat beschliesst auf Grund der vorliegenden Ausweise der Anstaltsdirektion die Ermächtigung zu geben dem Deiss ein neues Gebiss zu beschaffen und unserer Gemeinde alsdann Rechnung zu stellen.

Zeitlich nicht präzise festgelegt werden kann die Entstehung des Theaters

„Zwangsarbeiten“.

Sie dürfte in seine 5. Lenzburger Zeit fallen. Deiss hat es auf Rückseiten von Zeitungsbögen mit Bleistift aufgeschrieben, in einem Guss. Es gibt Ansätze von gereimten Versen darin, doch holt ihn wohl seine Ungeduld ein, und er schreibt in Prosa weiter.

Ja, die Geschichte endet mit seinem Tod. Leider sind die letzten beiden Zeilen des letzten Blattes nicht zu entziffern. Es ist zu erahnen, dass die Mitgefangenen und das Personal von seinem Tod innerlich nicht berührt sind.

Den Gefängnisakten ist zu entnehmen, dass Deiss zuerst als Körper arbeitet und dann befördert wird zum Salzsackschneider. Im Theaterstück erleidet der als Körper arbeitende Deiss allerdings den Hungertod.

Zwangsarbeiten

Drama in 5 Akten von Karl Deiss

Ort der Handlung:

Landesgefängnis des

Kantons Aargau in der Schweiz

Zeit: Gegenwart

Personen:

Thut Direktor der Strafanstalt

Hofer Oberaufseher

Haefeli Körbermeister

Kienberger Körbermeister

Deiss Sträfling

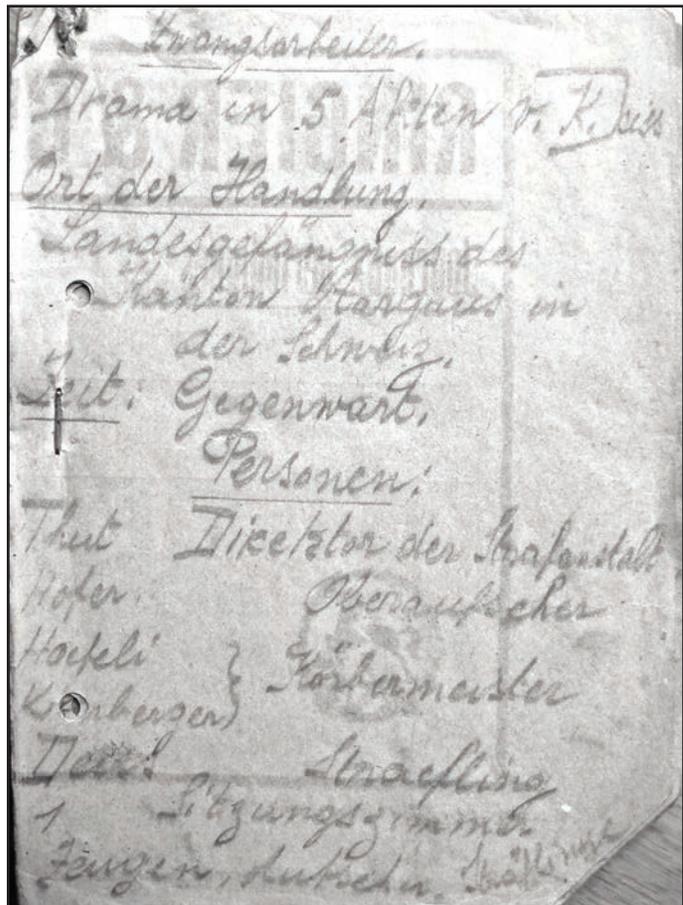
1 Sitzungszimmer

Zeugen: Aufseher, Sträflinge

Vorhang

(Inneres des Gefängnisses. Im Körbersaal mehrere Sträflinge bei der Arbeit.

Im Hintergrunde an seinem Pulte Zeitung lesend der Meister Haefeli. Es klopft an die Türe: Aller Augen richten sich dahin. Der Meister geht an die Türe, macht auf und herein tritt ein Sträfling mit Körben auf den Armen, stellt sie hin und zieht wieder ab. Alles kehrt in den früheren Zustand zurück. Erneutes Klopfen. Zornentbrannt stürzt der Meister dahin, macht auf und schnauzt den mit Körben eintretenden Sträfling an.)



1. Akt, 1. Scene

Meister H:

Was soll das bedeuten? Ihr glaubt wohl, ich bin dazu da, um euch die Türe zu öffnen und zu schliessen. Da irrt ihr euch; es fällt mir gar nicht ein, lasst mich gefälligst bei meiner Zeitung sein.

Sträfling:

Nun gut! Doch wozu denn diese Wut. Ich bin ein Mensch auch mit Gefühlen, und bitter schmerzt Ihr ungerechtes Brüllen. Ich soll ertragen alle Ihre Flausen? Wenn Sie nicht öffnen wollen, bleib ich eben draussen. Der andere Meister hat die Arbeit mir befohlen, nun soll er seine Körbe selber holen.

Stillschweigend ertrug ich viele Ihrer Mücken und sagte mir: Du musst dich eben ducken, denn dieser Mann hat über dich Gewalt, wer seinem Hass verfällt, der wird gewiss nicht alt. Nun aber muss ich Ihnen sagen: Ich werde mich beim Direktor über Sie beklagen und werde ihm die Gründe dazu nennen. Mit der Bitte, dass er mich von Ihnen solle trennen. Fürwahr, mein Unglück drückt mich allzu sehr und neue Leiden ertrage ich nimmermehr.

(Er begibt sich auf seinen Arbeitsplatz, nimmt seine Nummer und Mütze und verharrt in untätiger Stellung.)

1. Akt, 2. Scene

(Nach einer Weile wird der Meister gewahr, dass der Sträfling nicht arbeitet.)

Meister H:

Was muss ich seh'n? Er lässt seine Hände müsig geh'n. Ein jeder soll den Fleiss bestreben. Wenn Material ihm fehlt, will ich ihm solches geben!

Sträfling

Oh nein! Das lasst von meinetwegen sein. Bei Ihnen kann ich nicht mehr bleiben. Sie würden mich noch zur Verzweiflung treiben.

Meister H: (Von neuem in Zorn geratend, steht auf, zeigt mit dem Zeigefinger nach der Türe und spricht)

Nun seht mir dies Vermessen. Er hat wohl seinen Sträflingsstand vergessen. Begeben Sie sich auf der Stelle hinaus nach Ihrer eigenen Zelle.

(Sträfling steht auf und marschiert hinaus, der Meister ruft ihm nach:)

Machen Sie getrost Beschwerden. Mit Ihnen werd ich schon noch fertig werden.

(Schlägt die Türe zu, dass es kracht und begibt sich ergrimmt auf seinen Platz.)

1. Akt, 3. Scene

Beide Meister stehen zusammen und unterhalten sich eifrig untereinander, indem die Gefangenen unter sich bedeutungsvolle Blicke wechseln. Plötzlich tönt die Abendglocke und jeder Gefangene nimmt seine Nummer und marschiert der Reihe nach hinaus und die Meister folgen. Vorhang fällt!

2. Akt, 1. Scene

Vorhang. Eine Gefangenzelle. Der Sträfling hin und her schreitend und sprechend:

Oh diese Nacht! Aufgepeitscht wie wilde Meereswogen überstürzten sich die Gedanken in meinem armen Schädel, während sich mein müder Körper unruhig auf dem Lager wälzte. Immer hatte ich diese Stunde befürchtet, wo, aufgestachelt durch die ungerechte Handlungsweise eines dieser Aufseher, welche, abgestumpft durch den täglichen Verkehr mit ihren armen verwirrten Gefangenen in diesen nur noch eine nach allen Kräften

auszunützende Arbeitsmaschine erblicken, und ihnen alles gerechte, menschliche Fühlen absprechen und als Trotz auslegen, mein erstes sich empören und Stellung gegen dieses Unrecht nehmen würde.

Nun ist das Unglück da, und Gott sei mir armem Sünder gnädig.

(Die Türe geht auf und herein tritt Meister Haefeli. Der Sträfling bietet guten Tag und bleibt erwartungsvoll stehen.)

Meister H:

Eine Nacht ist nun verronnen. Ich denke, dass er anders sich besonnen. Er stehe ab mit seinem Klagen. Wir wollen uns gut vertragen. Mein Blut ist hitzig und die Gicht. Reizt meinen Zorn, das wisst Ihr, nicht.

Sträfling:

O Meister! Diese ganze Nacht hab ich darüber nachgedacht Und endlich kam ich zur Erkennung. Es gibt nur eine Rettung: Trennung.

Meister H:

Verdammt sei euer Kopf von Eisen. Ich will euch aber noch beweisen: Wer meine Wut heraufbeschworen der ist so gut wie ganz verloren. (Geht ab, die Fäuste ballend.)

Sträfling:

(Die Hände zum Himmel streckend.)

Nun bist du ein verfolgtes Wild. Denn dieser Mann hat Böses in dem Schild. Der sucht ganz sicher dein Verderben. Und deine Zukunft liegt in Scherben.

Doch halt: Noch ist ein Hoffnungsschimmer! Und der ist dort, im Direktorenzimmer.

2. Akt, 2. Scene

(Die Zellentüre geht auf und der Meister Kienberger tritt herein. Der Sträfling grüsst.)

Meister Kb:

Nanu, was ist passiert. Sie scheinen mir ja ganz verwirrt. Sie machen mir auch schöne Sachen. Tun mit dem andern Meister sich verkrachen. Gehen Sie an Ihre Arbeit! Vorbei ist dieser ganze Streit. Hier kennen wir nur unsern Willen. Die Gefangenen wir danach drillen.

Sträfling:

Ich habe meine Pflicht getan und suchte allzeit die Zufriedenheit meiner Vorgesetzten zu erwerben und bin bestraft genug, gezwungen auf Antrag der Gemeinde in diesem Hause zu verweilen, und mir dabei noch Ungerechtigkeiten gefallen zu lassen. Das geht über meine Geduld. Schnappt doch selbst

der Hund, das treuste Tier des Menschen, nach der Hand seines Herrn, wenn er unverdienterweise gezüchtigt wird. Lasst es dabei bewenden, dass ich um meine Versetzung nachsuche und ich werde immer respektvoll an Sie zurückdenken.

Meister Kb:

So schlimm war die Sache nicht! Und jedes Wort zu bedenken gegenüber einem Bösewicht fehlt uns die Zeit!

2. Akt, 3. Scene

(Der Oberaufseher tritt ein, hat die letzten Worte gehört und spricht.)

Die Sache ist nicht von Belang. Meister Haefeli der hat mir kundgetan, was vorgefallen, er gibt zu, gereizt durch Schmerzen in den Beinen den Sträfling in einer Anwendung schlechter Laune ein wenig schroff behandelt zu haben. Meiner Ansicht nach noch lange nicht ein Grund, um eine Versetzung aus dem Körbersaal zu fordern.

Meister Kb:

Gewiss nicht! Zumal wir öfters die Gefangenen anschnauzen, ohne uns etwas dabei zu bedenken. (Lacht) Macht der Gewohnheit!

Oberaufseher: (Dem Gefangenen wohlmeinend die Hand auf die Schulter legend.)

Nun ist die Sache erledigt und Sie gehen an Ihre Arbeit.

Sträfling:

Ich bedaure von ganzem Herzen, Ihrem Rat nicht Folge leisten zu können. Nun ich mich einmal habe hinreissen zu lassen zu protestieren, dass ich ungerecht behandelt werde, so habe ich mir die Möglichkeit genommen auf ein ruhiges Weiterarbeiten im Körbersaale, denn wie ich die Menschheit kenne, sind die Seelen meiner Meister nicht so edelmütig veranlagt, um mir einen Eingriff in ihre (wie sie fest glauben) heiligen Rechte zu verzeihen, und, würde ich jetzt ihre Aussagen als bindend betrachten, so müsste ich es später nur umso tiefer bereuen, nicht auf meinem überzeugten Rechte festgehalten zu haben.

Oberaufseher und Meister zugleich:

Dummes Zeug!

Sträfling:

Ich bestehe darauf, den Herrn Direktor zu sprechen.

(Beide gehen fort, der Sträfling ist allein, verzweifelnd)

Nein! Nimmermehr für mich gibt es ein Zu-

rück, wenn ich nicht gänzlich ihrer Willkür soll verfallen oder in einem Anfall von Verzweiflung mir oder andern schweres Leid antun werde. Doch der Direktor ist gerecht und wird meine Vernunftgründe billigen.

Vorhang fällt.

3. Akt, 1. Scene

Direktorenzimmer. Im Hintergrund steht an seinem Schreibtisch der Direktor, in der Mitte des Zimmers entblössten Hauptes, der Sträfling eine Schiefertafel in der linken Hand haltend und hinter ihm an der Türe der Oberaufseher.

Sträfling:

Guten Tag Herr Direktor.

Direktor:

Was muss ich hören, was ist mit Ihnen?

Sträfling:

Verzeihung wegen meiner Störung, und da Ihre Zeit immer viel in Anspruch genommen ist, habe ich die Beweggründe meines Gesuches um Ihre Rücksprache auf diese Schiefertafel niedergeschrieben und ich ersuche Sie höflichst davon Kenntnis nehmen zu wollen.

(Reicht ihm die Tafel.)

Direktor, nachdem er gelesen, zum Oberaufseher:

Rufen Sie den Kienberger!

(Oberaufseher geht ab und kommt nach einem Augenblick zurück, gefolgt von Meister Kienberger.)

3. Akt, 2. Scene

Direktor:

Was ist vorgekommen?

Meister Kb:

Ich weiss von der ganzen Sache nur, was Haefeli mir erzählt hat und das ist wenig.

Direktor zum Sträfling:

Ja, haben Sie nicht mit diesem Meister die Auseinandersetzung gehabt?

Sträfling:

Nein, mit Meister Haefeli.

Direktor zu Meister Kienberger:

Ich danke, Sie können gehen. Senden Sie mir den Meister Haefeli.

Kienberger geht ab. Zum Sträfling gewandt:

Ich dachte, Sie hätten mit Meister Kienberger Streit gehabt!

Sträfling:

Nein! Herr Direktor, ich stand momentan nur

unter seinem direkten Befehle und sollte Körbe in den Saal tragen.

3. Akt, 3. Scene

Es klopft und es erscheint Meister Haefeli.

Meister:

Guten Tag Herr Direktor.

Direktor:

Tag, Haefeli, erzählen Sie mir, was Sie mit dem Sträfling gehabt haben.

Meister Haefeli erzählt den Sachverhalt, den wir bereits kennen und gibt zu, den Sträfling in unverdienter Weise angeschnauzt zu haben.

Direktor zum Sträfling:

Nun, Sie sehen, der Meister gibt zu, Ihnen Unrecht getan zu haben. Was wollen Sie mehr, der Mann ist loyal und ich betrachte die Angelegenheit als erledigt.

Sträfling:

Herr Direktor, ich bedaure den Vorfall am meisten, denn ich bin das Opfer, kann mich aber nicht mehr entschliessen, in den Körbersaal zurückzukehren, und im Interesse beider bitte ich Sie nochmals, mich zu versetzen.

Direktor, den Sträfling scharf ansehend und zum Oberaufseher sich wendend:

Führen Sie ihn hinaus.

(Die beiden gehen ab und der Meister bleibt mit dem Direktor allein.)

Direktor:

Die Sache ist unangenehm und stellt Sie in ein schiefes Licht. Doch wollen wir das schon regeln und den Mann kleinkriegen. Auf sein Verlangen wird nicht eingetreten. Sie können gehen.

Meister:

Besten Dank, Herr Direktor.

(Zieht ab, die Hände reibend)

Es klingelt. Der Oberaufseher steckt den Kopf zur Türe hinein.

Der Direktor zum Oberaufseher:

Sie können den Sträfling wieder hereinholen.

(Die beiden treten ein.)

Direktor:

Also es bleibt dabei. Sie kehren zurück in den Körbersaal. Wenn ich jeden Mann versetzen wollte, der sich bei mir beschwert, so würde ich niemals fertig werden und die ganze Ordnung würde aus Rand und Band gehen. Sie haben den Fehler gemacht sich aufzuregen.

Sträfling:

Herr Direktor! In langer schlafloser Nacht habe ich mir alle diese Ihre Ausführungen

vorgelegt und habe das Für und Wider erwogen und bin immer zu dem Resultat gekommen, dass nur eine Versetzung an eine andere Arbeitsstelle mir meine Ruhe wieder zurückgeben kann.

Direktor:

Warum nicht gar. Sie gehen in den Körbersaal zurück und wenn es nicht geht, sagen wir, bis heute in drei Wochen, dann können Sie wieder kommen und wir werden sehen.

Sträfling:

Mein Innerstes widerstrebt einer nochmaligen Rückkehr in den Saal. Ich will mit diesem Meister nichts mehr zu tun haben.

Direktor:

Wollen Sie gehen?

Sträfling:

Überall hin, nur nicht da! Stecken Sie mich in Arrest, das ist mir lieber.

(Direktor und Oberaufseher lachen.)

Direktor:

Bringen Sie den Mann in seine Zelle, da hat er Zeit zum Nachdenken.

Sträfling:

Dessen bedarf es nicht, mein Entschluss steht fest!

Direktor:

Wir werden sehen! Gehen Sie!

(Die beiden gehen ab.)

Vorhang fällt.

4. Akt, 1. Scene

Gleiche Bühne wie im vorigen Akt. Direktorenzimmer. Direktor, Oberaufseher, Sträfling

Sträfling:

Guten Tag Herr Direktor!

Direktor:

Tag. Nun ich denke, Sie sind zum Verstand gekommen.

Sträfling:

Herr Direktor, ich kann nur wiederholen, um was ich Sie schon das letzte Mal gebeten habe, meine Versetzung.

Direktor:

Nein! Ich lasse mir nichts abtrotzen.

Sträfling:

Es ist nicht Trotz, wenn ich auf meinem Verlangen beharre. Es ist nur weise Vorsicht, um grössere Übel zu verhüten und um in Frieden meine Arbeit zu versehen, wie ich es bis vor diesem für mich so traurigen Ereignis getan habe.

Direktor:

Es wird Ihnen kein Meister etwas nachtragen.

Sträfling:

Diese Überzeugung kann ich trotz allen Versuchen eben nicht gewinnen, und nach allem, was ich nach meinem Hiersein mit meinen Augen bemerkt habe, bin ich eher vom Gegenteil überzeugt.

Direktor:

Genug! Wollen Sie – oder wollen Sie nicht arbeiten?

Sträfling:

Herr Direktor. Ich habe nie die Arbeit verweigert, und bin zu jeder Minute bereit, die Arbeit aufzunehmen.

Direktor:

Wollen Sie arbeiten im Körbersaal?

Sträfling:

Nein!

Direktor zum Oberaufseher:

Dieser Mann bekommt von heute an nur noch seinen Kaffee morgens und seine Suppe abends.

Sträfling:

Gewiss haben Sie alle Macht in Ihren Händen und ich stehe wehrlos da, und wenn es Ihnen Freude macht und Sie es mit Ihrem Gewissen verantworten können, dann können Sie mir sogar die ganze Nahrung entziehen und mich so langsam eines gewaltsamen Hungertodes sterben lassen, oder wenn das nicht eintrifft, durch den Entzug der zur gesunden Lebensweise notwendigen Nahrungsmittel den Grundstock zur Krankheitsveranlagung in mir legen, die mich zu schwerem Siechtum verdammen. Und das alles, weil ich eine einmal festgeankerte Überzeugung nicht preisgeben will.

Direktor:

Wir müssen Ihren Trotz bekämpfen und zum Verhungern kommt es nicht.

Sträfling:

Aber zum Beginnen meines Märtyrertums haben Sie soeben die ersten Befehle gegeben.

(Der Direktor winkt dem Oberaufseher zu, ihn abzuführen.)

Sträfling:

Es ist besser, Sie lassen mich gleich erschiesen.

(Die beiden treten ab)

4. Akt, 2. Scene

Eine Gefangenzelle.

Sträfling, verzweifelnd:

Also so weit ist es gekommen hier, dass selbst solche Männer, welche dazu da sind, um ein Übergreifen der Amtsgewalt der Aufseher zu verhindern, sich auf ihre Seite schlagen, wenn auch nicht direkt, so doch indirekt, indem sie einen Gefangenen nach einem stattgehabten Zwischenfall zwingen wollen, sich der Gefahr auszusetzen, noch weitere Zwischenfälle hervorzurufen, welche ihm dann als vorsätzlich gesuchte Reibereien ausgelegt würden, und ihn willen- und machtlos in die Hände seiner Peiniger von Strafe zu Strafe führen würden. Und das nennen sie Besserungsversuche! Nach einem solchen Urteilsspruch kann ich mir sagen: Für dich gibt es keine Hilfe mehr, du bist verloren.

Ich bedaure nur, dass du, mein alter 83-jähriger Vater nicht mehr die Genugtuung mit in dein Grab nehmen konntest, zu wissen, dass dein Sohn Karl ein anderer Mensch geworden ist. Und möge es diejenigen, welche mich in den Tod getrieben haben erspart bleiben, an ihren Kindern gleiches zu erleben.

4. Akt, 3. Scene

Die Türe geht auf und Meister Kienberger tritt ein.

Meister:

Immer noch trotzend? Lassen Sie sich endlich eines besseren belehren und kehren Sie zu uns zurück.

Sträfling:

So weit ist es bis jetzt gekommen, dass man mir die Nahrung entzieht, um mich Ihrem Willen gefügig zu machen. Haben Sie sich jemals zu beklagen gehabt über meine Arbeit oder mein Betragen?

Meister:

Nicht im Geringsten. Im Gegenteil.

Sträfling:

Wenn ich von einem Hunde gebissen werde, so werde ich mich hüten, mich ihm wieder zu nähern ohne eine Waffe in der Hand. So ist es mit den Menschen, man meidet die Stellen, wo man in Gefahr war umzukommen. Warum will man mich mit Gewalt zwingen, mich in den Rachen des Löwen zu stürzen.

Meister:

Wir haben noch keinen gefressen. Es ist auch

nicht wegen Ihnen, sondern es sind noch mehrere im Saale, und wenn diese sehen, dass Sie recht bekommen haben, so werden diese auch widerspenstig.

Sträfling:

Ich bekümmere mich nicht um die anderen und habe nie zuvor ein einziges mal mich Ihnen oder Ihres Kollegen Anordnungen widersetzt.

Meister:

Nun, wer nicht gut horchen will, muss fühlen.

(Geht ab.)

Sträfling, allein:

Mit Kraftausdrücken sind sie gleich bei der Hand, aber wenn es gilt, Gutes in die Tat umzusetzen, dann ist es eine andere Sache.

Vorhang

5. Akt, 1. Scene

Direktorenzimmer, Direktor, Oberaufseher, Sträfling

Direktor:

Mir scheint, die Kur wirkt. Nur noch Haut und Knochen, und die Augen ganz gebrochen. Das hätten Sie sich ersparen können. Wollen Sie nun arbeiten im Körbersaal?

Sträfling, mit schwacher Stimme:

Sie haben mir einmal gesagt: Nur kleine Geister geben sich mit der Vergangenheit ab. Ich habe mir diese Ihre Martingal (THEORIE ZUR WAHRSCHEINLICHKEIT) zu Herzen genommen und bin mit meinen Gedanken schon weit weg vom irdischen Schauplatze entrückt.

Direktor:

Geben Sie mir Antwort auf meine Frage!

Sträfling:

Solange noch ein Atemzug meine Brust belebt und solange meine Gedanken klar sind, werden Sie von mir nur immer diese Antwort zu erwarten haben.

Zu jeder Zeit bin ich bereit zu arbeiten, doch unter meinem früheren Meister niemals.

An Ihnen ist es zu bedenken, ob Sie es dereinst verantworten können, einen Menschen dem Tode ungerechterweise in die Arme geworfen zu haben, und sei es auch nur ein armer Sträfling.

Direktor zum Oberaufseher:

Der Mann kommt in Dunkelarrest bei Wasser und Brot und wird mir nicht eher vorgeführt, bis er geneigt ist, sich unserem Willen zu unterwerfen.

(Gehen ab)

5. Akt, 2. Scene

Kellergewölbe des Gefängnisses, über dem vergitterten kleinen Fenster erscheint der Kopf des Gefangenen, abgemagert zum Skelette. Er spricht mit hohler Stimme.

Sträfling:

Nun geht es ans Scheiden. Ich fühl meine Kräfte schwinden, und bald werde ich nicht mehr imstande sein, mich bis hierher heraufzuziehen, um ein bisschen frische Luft zu atmen. Lebt wohl ihr Lieben in der Ferne und verzeiht, was alles ich in meinem Leben euch Bitteres bereitet. Von frühester Jugend bis zu dieser Stunde ist mir das Leben niemals hold gewesen und nun muss ich elendiglich verderben durch Menschen, welchen ich nie das Geringste zugefügt habe.

Doch wie wird mir?

Fieberschauer durchzittern meinen Körper und auf meine Augen legen sich dunkle Schatten, – ich – glaube – – ich – – –

Der Kopf verschwindet und man hört ein Poltern wie das Fallen eines Körpers in die Tiefe.

5. Akt, 3. Scene

Sitzungszimmer der Angestellten. Alle sind versammelt und der Direktor ergreift das Wort.

Direktor:

Ich muss Ihnen mitteilen, dass der Sträfling Deiss heute morgen tot im Arrestlokal aufgefunden wurde. Sie wissen, dass dieser Mann bestraft wurde, weil er sich trotz Ermahnungen und Massregelungen nicht dazu bequemen wollte, in den Körbersaal zurückzukehren, wo er mit Meister Haefeli Differenzen hatte. Nun hat er diese Tat mit dem Tode bezahlen müssen und Sie sehen, dass ich immer und unter allen Umständen zu Ihnen halte.

(Die Angestellten) (jubelnd)

.....

Schluss!

dazu beauftragt worden in dem
Korbensaal zuhause zu bleiben,
wo er mit Meister Hacheli
Differenzen hatte, aber hat er
dieses Tal mit dem Tode be-
zahlen müssen und Sie sehen
das ich immer und unter
allen Umständen zur Thronhaltung
Die Angestellten (Gemeinderat)
von Herr, einen
Stück

Nach seinem „Tod“ im Theater scheint Deiss sich beruhigt zu haben. Es sind nirgends Reklamationen vermerkt. Der Sträfling, die Direktion und die Behörden äussern sich in keiner Weise, es herrscht Funk- und Schreibstille von allen Seiten. Ende Dezember 1944 erlangt Deiss die Freiheit.

6. Die Strafanstalt Lenzburg gibt mit Schreiben vom 1. Dezember davon Kenntnis, dass Deiss Karl Alois mit dem 3. Dezember aus der Strafanstalt wegen Verbüßung der Strafe entlassen werde. Es wird beschlossen den kantonalen Fürsorgebeamten Winkler in Suhr davon zu verständigen und zu ersuchen, Deiss irgendwo unterzubringen.

5. Der Gemeindegemeinderat orientiert den Gemeinderat, dass der bekannte Deiss Karl Alois nunmehr in einem Landw. Arbeitslager in Gampel Kt. Wallis untergebracht sei und zwar durch die Vermittlung des Beamten für Entlassenenfürsorge, Hr. E. Winkler in Suhr. Sehr wahrscheinlich werde die Gemeinde bald wieder mit diesem Manne zu tun haben, weshalb wir solchen nicht aus den Augen verlieren wollen.

Im Arbeitslager Gampel (Wallis)

Aus dem Protokoll vom 5. Dezember 1944 ist ersichtlich: Deiss ist nun im Landwirtschaftlichen Arbeitslager für das KIAA Gampel im Kanton Wallis untergebracht. (KIAA: KRIEGS-, INDUSTRIE- UND ARBEITSAMT).

Die sogenannten Arbeitslager sind in der Regel Barackensiedlungen und oft ein Zusammenzug von Menschen in verschiedensten Lebenssituationen.

Gemäss Rudolf Waltisbühl (*Die Bekämpfung des Landstreicher- und Landfahrertums in der Schweiz: Eine Untersuchung der rechtlichen und soziologischen Stellung der Nichtsesshaften in der Schweiz*) besteht in Gampel ein Arbeitslager, errichtet 1941 durch den schweizerischen Arbeitsdienst, das insbesondere zur Aufnahme psychopatischer, älterer **Wanderarbeitsloser** dient.

Die Arbeitslager wollten erzieherisch wirken und gleichzeitig die oft unverschuldete Notlage abfedern. So erhält auch Deiss seine Kost und Unterkunft und bekommt einen kleinen Lohn. Die Arbeiten werden meist in der freien Natur ausgeführt ohne Maschinenhilfe.

Im Rhonetal gilt es zwischen Leuk und Raron Kanäle und Strassen anzulegen, Land zu entsumpfen, Äcker umzugraben und Wald- und Wiesenarbeiten zu erledigen. Deiss selber wird keiner körperlichen Arbeit zugeführt. Er ist als Küchenbursche eingeteilt.

Hier verbringt er nun den Winter 1944/45 in garstigem Umfeld des rauen und windgewohnten winterlichen Rhonetals.

Zeitgleich bemüht er sich um die Regelung seiner Zukunft. Er hat nämlich für den Kanton Bern eine Kantonsverweisung erhalten bei der anfangs beschriebenen Erpressungsgeschichte. Deswegen schreibt er anfangs Januar 1945 dem eidgenössischen Justizdepartement das Gesuch um Aufhebung dieses Kantonsverweises. Doch dieses erklärt sich nicht als zuständig!

Am 26. Januar 1945 meldet sich Deiss beim Gemeinderat, er habe im Sinn, die vom Regierungsrat Bern ausgesprochenen Wegweisung aus dem Kanton aufheben zu lassen. Er bittet den Gemeinderat Mumpf um einen über ihn positiv verfassten Bericht.



An das Eidgenössische
Justiz und Polizeidepartement
in
Bern.

Abtd.: Deiss Karl. z. Zt. im Arbeitsdienst
Lager Gampel
(Wallis)

Aber die Berner Regierung weist das Begehren zurück mit dem Hinweis, Deiss sei nicht imstande gewesen, sich mindestens 10 Jahre ausserhalb des Kantons Bern klaglos aufzuführen.



Polizeidirektion des Kantons Bern
Direction de la Police du Canton de Berne
2257/36 IA/Ha

Telephone: Direktion und Kanzlei	2 85 49
Fremdenkontrolle, Passkontrolle	2 34 75
Rechnungswesen, Patentbureau	2 15 48
Strafkontrolle, Zivilstandswesen	2 15 48
Lichtspielwesen, Einbürgerungen	2 15 48
Straßenverkehrsamt, Spaldergasse 8	2 71 11
Polizeikommando, Ferd.-Hadler-Str. 7	2 13 42
Schutzaufsichtsamt, Ryffliggässchen 8	2 85 49

den 13. Februar 1945.

Bern,
Kramgasse 24

Herrn Karl D e i s s , zurzeit im Ar-
beitslager

G a m p e l / W S .

Wir nehmen Bezug auf Ihr Gesuch um Aufhebung der seinerzeit gegen Sie beschlossenen Kantonsverweisung, sowie auf unser Schreiben vom 19. Januar 1945 und teilen Ihnen nach Prüfung der Angelegenheit mit, dass wir Ihrem Gesuche nicht entsprechen können. Der Regierungsrat des Kantons Bern hebt in ständiger Praxis Kantonsverweisungen nur dann auf, wenn sich der Betroffene während mindestens 10 Jahren ausserhalb des Kantons Bern klaglos aufgeführt hat. Diese Voraussetzung trifft bei Ihnen jedoch nicht zu, da Sie unter 2 Malen in die Arbeitsanstalt Lenzburg versetzt werden mussten, das letzte Mal im Jahre 1942. Ihre Entlassung aus der Arbeitsanstalt Lenzburg erfolgte am 3. Dezember 1944 und seit dem 5. Dezember 1944 halten Sie sich im Arbeitslager in Gampel auf.

Wir betrachten damit die Angelegenheit als erledigt.

Der Polizeidirektor
des Kantons Bern i.V.:
sig. Dürrematt.

Kopie an den Gemeinderat von M u m p f zur Kenntnismahme.

Bern, den 13. Februar 1945.

Der Polizeidirektor
des Kantons Bern i.V.:
[Signature]

Deiss erinnert sich nun an Strafanstaltsdirektor Thut und schreibt ihm nach Lenzburg:

Gampel den 18^{ten} März 45.

Sehr Geehrter Herr Direktor;

Ich muss vor allen Dingen um Entschuldigung bitten das ich Ihnen noch kein Dankeschreiben zukommen liess für die gütige Postesspende von 4 Paket Zigaretten. Allein ich arbeite nun wieder in der Küche von Morgens 5 Uhr bis Abends 19³⁰. mit Ausnahme einer Zimmerstunde des Mittag Letzt, wo der Frühling da ist, geht es energisch ans Anbauen, und die Leute beginnen ihr Tagewerk um sieben. Das Mittagessen wird auf dem Arbeitsplatz eingenommen. Um 18 Uhr ist Feierabend für die. 18³⁰ Nachtessen und bis vier, d.

... 18.30 Nachtessen und bis vier, d.h. die Küchenmannschaft baldmöglichst alles in Ordnung gebracht haben, Abwaschen, Aufräumen usw. rückt der Uhrzeiger auf 19.30 h. Dann bin ich gewöhnlich rechtschaffen müde, und die Schreib- und Dichtlust, sowie die Lesestunde werden aufgeschoben, um in Morpheus Armen die nötigen Kräfte zu sammeln, um am folgenden Tag wieder auf dem Damm zu sein. Dabei haben wir keine Arbeitsprämie wie die andern (5-30 Rp. pro Tag je nach Leistung). Sie raten mir, hier auszuharren, bis sich für mich etwas anderes finden wird! Wann wird dieser Zeitpunkt kommen und wer kümmert sich um den verlassenen Deiss? „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott“ ist ein altes Sprichwort und auch ich werde mich genötigt sehen, diese Maxime anzuwenden, da man sich meiner nur annimmt, wenn ich einen Fehltritt begehe, um mich schnell als Erzlump ins Loch zu stecken.

Auch mein lieber egoistischer Bruder hat mir geschrieben, ich solle ihn ungeschoren lassen. Keine Aufmunterung, kein liebes Wort, kein Verzeihen- noch Verstehenwollen, können Sie da begreifen, dass ich da in meinem Alter mich frage, zu was es gut sei, wenn ich dieses freudlose, einsame Leben noch weit schleppe. Hier lauert manche Gefahr auf einen zwar guten,

doch wankelmütigen Menschen. Ich möchte am liebsten alleine arbeiten bei Leuten, die mir auch Verständnis entgegen bringen und wo ich mich zu Hause fühlen kann. Waschen, Flicker, Socken ausbessern und anderes mehr besorge ich selbst, da man hier diese Arbeiten teuer bezahlen muss.

Ich war am 3. des Monats zwei Tage auf Urlaub und wollte Sie auch besuchen, allein, Herr Winkler, bei dem ich vorgesprochen habe, gab mir die Auskunft, dass der Samstag-Nachmittag nicht günstig sei zu diesem Zweck, und am Montag bin ich wieder zurück gereist. Sie müssen wissen, dass wir jeden Monat zwei Urlaubstage mit einem Transportgutschein zurecht haben. Aber diese Urlaubszeit kommt einem trotz bezahlter Bahnfahrt stets teuer zu stehen, wenn man bei Fremden essen und logieren muss, und nach meinem letzten Experiment werde ich vorläufig auf längere Zeit auf diese Vergünstigung verzichten.

Es ist hier nun schon ziemlich warm, und wie die älteren Lagerteilnehmer erzählen, soll es sehr heiss werden. Ich möchte Sie nun bitten, geehrter Herr Direktor, nachzufragen, ob in den eingegangenen Kleiderbeständen nicht etwas passendes für mich vorhanden wäre, ein Alpaga-Kittel (aus Akalpa-Wolle) oder Kaki - auch

weiss, sowie eine Sommerhose oder zwei für Sonntags und vielleicht ein paar noch gute hohe Schuhe oder Sandalen. Kleider Grösse 48, Schuhe Grösse 41-42. Für Neuanschaffungen habe ich noch kein Geld erspart.

Schreiben Sie mir bitte, wieviele Coupon ich dafür einsenden muss, und was die Sachen kosten, dann werde ich die Sache alsbald regeln, aber nicht vor dem Soldtag im April, da ich Herrn Winkler am 25. ds. Mts. 30 Fr. für ein Darlehen einsenden muss. Ich werde Sie dann nicht mehr mit Betteleien belästigen, aber immer auf dem laufenden halten, wo ich stecke und wie es mir geht.

Ich hoffe, dass Sie, sowie Ihre Lieben sich bester Gesundheit erfreuen, was ich allen von ganzem Herzen wünsche. Ich habe letzthin von einem Ihrer ehemaligen Insassen gehört, dass er Ihrem verehrten Herrn Schwiegersohn Dr.

Baumgarten in Tourtmann begegnet sein will, aber von ihm nicht erkannt wurde am Sonntag d. 11.3.45. Schade, dass ich nicht das gleiche Glück hatte. Es hätte mir eine grosse Freude gemacht, ihn herzlich begrüssen zu dürfen.

Ich ersuche Sie höflichst, den geschätzten Verwaltungsbeamten sowie dem Aufsichtspersonal meine besten Grüsse zu übermitteln.

Nun will ich für diesmal mein Schreiben beenden in der Voraussicht, dass Sie geehrter Herr Direktor über mein Stillschweigen seit 4 Wochen nicht böse sind.

Ich habe diesen Brief heute während meiner Küchenaufsichtsstunde geschrieben, um keine neugierigen Augen um mich zu haben, und bitte Sie, mir nicht mehr etwas zu senden, wo auf der Enveloppe „Kantonale Strafanstalt Lenzburg“ steht, denn es ist darüber das letztmal vieles getuschelt worden. Sie verstehen schon!

In der Annahme dass Sie meine Bitte als das betrachten was Sie in wirklichkeit ist, (ein Notschrei aus dem Dunkeln) grüsst Sie selbst innigern Dank mit vorzüglicher Hochachtung und Respekt:
P.S.
Beiliegend eine Briefmarke
Deiss Karl E.
Porto geht zu meinem Lasten!

Am 9. April 1945 schreibt der Gemeinderat an Deiss, dass sich die Lagerleitung in Gampel ob seiner unanständigen und ausgelassenen Lebensweise beklagt habe. Es scheint, dass Sie wieder ins alte, liederliche Fahrwasser geraten sind und uns Anlass geben, Sie wiederum in die Kantonale Strafanstalt einliefern zu lassen. Seine Antwort aus Gampel:

Gampel den 17. April 1945

Hohe und ehrenwerte Herren
Ich habe die Ehre Ihnen mitzuteilen, dass ich Ihren Chargébrief vom 9. des erhalten habe. Gewiss, ich habe gefehlt wie schon so oft, jedoch hätte ich nie geglaubt, dass die Lagerleitung sich über mich beschweren würde, da von andern Lagerinsassen die gleichen Fehler dutzendmale begangen werden ohne dass sie daraus Veranlassung nimmt sich bei den Gemeindebehörden der betreffenden fehlbaren zu beklagen. Wenn zwei dasselbe tun ist es nicht dasselbe. Ich habe

von Anfang meines Eintrittes in hier einen Bock geschossen, indem ich offen und frei erklärte woher ich kam, nämlich von Lenzburg. Ich dachte, sie würden es ja doch erfahren und es sei entschieden am besten, gleich von Anfang an Farbe zu bekennen bevor es ihnen von Drittpersonen beigebracht würde. Damit habe ich mich natürlich ihnen wehrlos ausgeliefert.

Was kümmert es diese Menschen, was im Innersten eines tief Unglücklichen vorgeht. Was man von ihm verlangt ist unbedingte Fügung

unter das Lagerreglement und wenn er in einer Periode seelischer Erniedrigung aus Verzweiflung über die Schnur haut, wird rücksichtslos der Stab über ihn gebrochen und er der erbarmungslosen Maschine der sogenannten Gerechtigkeit in die Arme geschleudert.

Ein Fluch scheint auf meinem Leben zu lasten der mich verfolgt bis zum Grabe. Es wurde von vorneherein ein Fehler begangen, als man mich am 5.12.44 hierher sandte. Einen scheinbar erblich belasteten Menschen muss man nicht in ein Lager versetzen, wo er täglich vor Augen hat wie andere sich dem Alkoholteufel ergeben ohne sich bewusst zu sein, dass im Falle einer Entgleisung und Verirrung sie selbst die Hauptschuldigen sind.

Ich sah diese Gefahr voraus und habe immer und immer wieder in meinen Briefen an Herrn Winkler und an Herrn Direktor Thut gebeten, mir eine Einzelstelle zu besorgen, wo ich meinen Vorsatz, ein braver nüchterner Mensch zu sein, treu bleiben könne.

Nun die Katastrophe eingetroffen ist, droht man mir sofort mich ins Zuchthaus zurückzusenden bei der ersten wenn auch geringfügigen Klage.

Ob das der richtige Weg ist unter Christenmenschen überlasse ich dem Urteil eines Höheren.

Ich will mich erneut aufraffen, meine Arbeitspflicht erfüllen, den Alkohol meiden, wie Judas Ischariot als ein Verfehmtter in meiner Freizeit alleine umherschleichen, und dann will ich zusehen, ob man sich über mich auch wieder beklagen wird.

Ich möchte Sie nur bitten mir mitzuteilen, ob Sie mir die Erlaubnis geben, dass ich eine Einzelstelle annehmen darf, damit ich aus dieser für mich so gefährdeten Zone wegkomme. Arbeit gibt es jetzt genügend in der welschen Schweiz. Auf jeden Fall wiederhole ich, dass ich Euch nie mehr zur Last fallen will.

Für eine in diesem Sinne für mich lebenswichtige Entscheidung bestens dankend

grüsst Sie mit
Respekt und Hochachtung:

Deiss Karl

PS

Beiliegend eine Photo.

Wie steht es mit meinem Heimatschein?

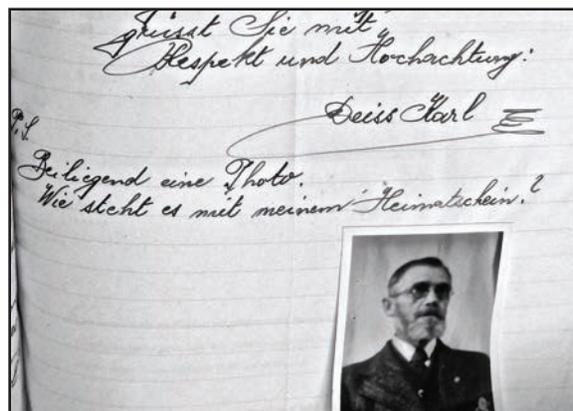
Im Mai 1945 findet er Arbeit als Torfstecher in der Welschschweiz. Anfangs Juni 1945 wird Deiss wiederum in Basel aufgegriffen und in bereits bekannter Manier im Haftabteil per Zug nach Rheinfelden gebracht. Die „Verschubkosten“ belaufen sich auf 9.30 Fr. Am 11. Juni sollte er in der Quarzsandgrube Mumpf zur Arbeit antreten. Er gibt vor, er müsse in Binningen noch seine Kleider holen und erscheint nicht.

Am 22. Juni wird er per Schub wieder zurückgebracht. Übernachtet hat er später in stark betrunkenem Zustand im Holzschopf des Mumpfer Posthalters Kaufmann. Wieder reicht der Gemeinderat eine Klage ein, die dann am 26. Juni an das Bezirksgericht geht. Darin wird beantragt, Deiss für weitere 2 Jahre in Lenzburg zu versorgen.

Zwischenstation Königsfelden

Zu Beginn im August 1945 ist Deiss dann aber in der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden untergebracht, die wieder einmal sofort Kleider für ihn anfordert: 1 Kleid, 5 Hemden, 2 Unterleibchen, 2 Paar Unterhosen, 5 Paar Socken, 6 Taschentücher, 1 Paar Schuhe, 1 Paar Hosen-träger für total 70 Franken. Der Gemeinderat lehnt das Angebot der Anstalt ab, weil die Gemeinde in den hiesigen Geschäften diese für nur 48 Franken besorgen kann.

Da noch weitere Mumpfer Patienten sich in Königsfelden aufhalten, entstehen für die Armenkasse grosse Auslagen. Im Gegensatz zu Lenzburg kann Deiss hier nicht arbeiten und einen Teil zum Lebensunterhalt beitragen. Der Gemeinderat drängt aus diesem Grunde zu einem baldigen Austritt.



Bei dieser Gelegenheit möchten wir unser Befremden darüber äussern, dass Deiss immer noch in Ihrer Anstalt ist. Dieser Typ gehört nach Lenzburg und die vorgetäuschte Unzurechnungsfähigkeit ist ein ganz geschicktes Manöver des Deiss wozu er eine ausserordentliche Begabung hat. Eine erbliche Belastung kommt bei Deiss nicht in Frage und haben wir den Bruder, Herr Dr. A. Deiss in Basel beauftragt Ihnen hierüber eingehender Bericht zu erstatten, was er auch durch persönliche Vorsprache bei Ihnen erledigte. Da wir Deiss schon zweimal in Lenzburg hatten wäre diese Anstaltsleitung in der Lage über Deiss nähere Auskunft zu geben. Jedes mal hört bei Deiss die Symulation auf, wenn demselben mit dem Knüttel in der Hand gedroht wird.

Die Anstalt verfasst einen 28 Seiten umfassenden Bericht zu Deiss und folgert, dass dieser nicht nach Lenzburg in die Zwangsarbeit sondern in die kantonale Pflegeanstalt Muri im Freiamt gehöre.

Am 27. Oktober 1945 stellt der Gemeinderat dort das Gesuch um Aufnahme. Aber am 9. November beantragt Königsfelden, Deiss ins Männerheim der Heilsarmee in Köniz bei Bern zu verlegen.

8. Der Vorsitzende erstattet Bericht, dass er i.S. Deiss Karl Alois zum Gerichtspräsidenten nach Rheinfelden berufen wurde der ihm den Bericht der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden in der Beobachtung des Vorgenannten vorlegte. Dieser Bericht sei äusserst ausführlich gehalten und umfasse 22 Schreibmaschinenseiten mit der Schlussfolgerung, dass Deiss nicht nach Lenzburg, sondern in eine Pflegeanstalt nach Art derjenigen in Muri zu verbringen sei. Da in dieser Sache nichts besseres gemacht werden kann empfiehlt der Vorsitzende nach Muri das Gesuch um Aufnahme des Deiss zu stellen. Sobald eine zusagende Antwort von Muri eintreffe, werde das Bezirksgericht das bereits nach Lenzburg gefällte Urteil dahin abändern, dass Deiss nach Muri zu verbringen sei. Der Gemeinderat stimmt diesem Antrage zu und es wird ein Aufnahmegesuch nach Muri erlassen.

Der Vorsitzende erstattet Bericht über Deiss Karl Alois, dass solcher auf Empfehlung des Anstaltsarztes von Königsfelden nach Köniz b. Bern überbracht worden sei, denn diese Anstalt sei für Deiss die bessere als Muri und die Kosten seien die gleichen. Er hätte vor Gericht in Rheinfelden, ebenfalls Deiss, erscheinen müssen zur endgültigen Erledigung dieser Sache. Deiss hätte allerdings den Wunsch geäussert bei irgend einer Familie verdingt zu werden, was aber vom Gericht abgelehnt worden sei. Der Gemeinderat nimmt hiervon Kenntnis.

Es gehen folgende Rechnungen ein die zur Auszahlung angewiesen werden:

1. Aargauisches Polizeikorps Spiesen für den Transport des Deiss Karl Alois von Königsfelden nach Köniz frs. 28.80

Doch bevor Deiss nach Köniz kommt, schreibt er an Direktor Thut nach Lenzburg!

Königsfelden, den 12.8.45

Sehr geehrter Herr Direktor:

Sie werden gewiss erstaunt sein, dieses Schreiben von mir aus der Anstalt von hier zu erhalten. Es hat sich seit meiner letzten Nachricht an Sie, datiert vom März ds. Jahres verschiedenes ereignet, und von so weittragenden Folgen, dass ich mich genötigt sehe an Ihre Hilfe zu appellieren. Ich hatte Sie damals in meinem letzten Briefe gebeten dahin zu wirken, dass ich

von Gampel in einen andern Wirkungskreis versetzt werde, sei es durch Ihre gütige Vermittlung oder die von Herrn Winkler. Denn ich hatte vorausgesehen, dass es ein grosser Fehler war mich in ein Milieu zu versetzen, wo über die Hälfte der Lagerinsassen dem Alkoholteufel verfallen waren, und wo ich täglich der Gefahr ausgesetzt war trotz allen guten Vorsätzen, als ein schwacher sündhafter Mensch schlussendlich zu unterliegen. Sie gaben mir damals den Rat auszuharren und nun wo ich wieder rückfällig geworden bin hat die Heimatgemeinde wieder eine Klage eingereicht um mich aufs neue

in Ihrer Anstalt internieren zu lassen. Ich kam von Basel am 22ten Juni wegen einem Rausch auf den Schub. Wurde am 28ten Juli vor Bezirksgericht zitiert wo man mich zu 1 ½ Jahren Zwangsarbeit verurteilen wollte, um dann nach Zurücklegung meines 60ten Altersjahres als unverbesserlich dauernd bis zu meinem Ableben mich zu internieren. Ich habe dagegen auf das energischste protestiert. Das Urteil wurde aufgeschoben und ich zur Begutachtung nach hier eingewiesen. Ich bin schon gewillt meine mir noch verbleibenden Erdentage in einem Heime zu vollbringen gegen nützliche Arbeitsleistung meinerseits, denn ich sehe ein, dass dies sowohl für mich, wie für meine Heimatgemeinde das beste ist, nur verlange ich, dass ich wenigstens dort noch ein menschenwürdiges Dasein fristen darf. Ich bin kein Verbrecher, sondern ein armer unglücklicher willensschwacher Mensch, der, eher zu bedauern als zu verdammen ist. Wenn man es mit mir noch einmal probieren wollte,

indem ich mich zur gänzlichen Alkoholenthaltbarkeit verpflichte und man mir einen Platz bei abstinenten Leuten verschafft, dann würde es gehen, denn ich bin des Lebens hinter Gitterstäben müde. Ich bin entschlossen, bei einer Einweisung in Ihre Anstalt jede Arbeitsleistung zu verweigern, dann kann man mich nach wenigen Tagen einscharren und der arme Teufel hat Ruh. Verrückt bin ich, wenn ich über den Durst getrunken habe, in nüchternem Zustande bin ich geistig klar wie jeder andere normale Mensch auch. Wer ist in diesem erneuten Falle der Hauptschuldige? Ich, der ich mich immer geweigert hatte, nach Gampel im Wallis zu gehen (wo der Weisswein wie Wasser gesoffen wird) oder diejenigen, die, obwohl sie meine schwache Seite kannten, mich genötigt haben diesen Platz aufzusuchen.

Hochachtungsvoll:
Deiss Karl

Gampel im Wallis zu gehen (wo der Weisswein wie Wasser gesoffen wird) oder diejenigen, die, obwohl sie meine schwache Seite kannten, mich genötigt haben diesen Platz aufzusuchen.

Hochachtungsvoll:
Deiss Karl

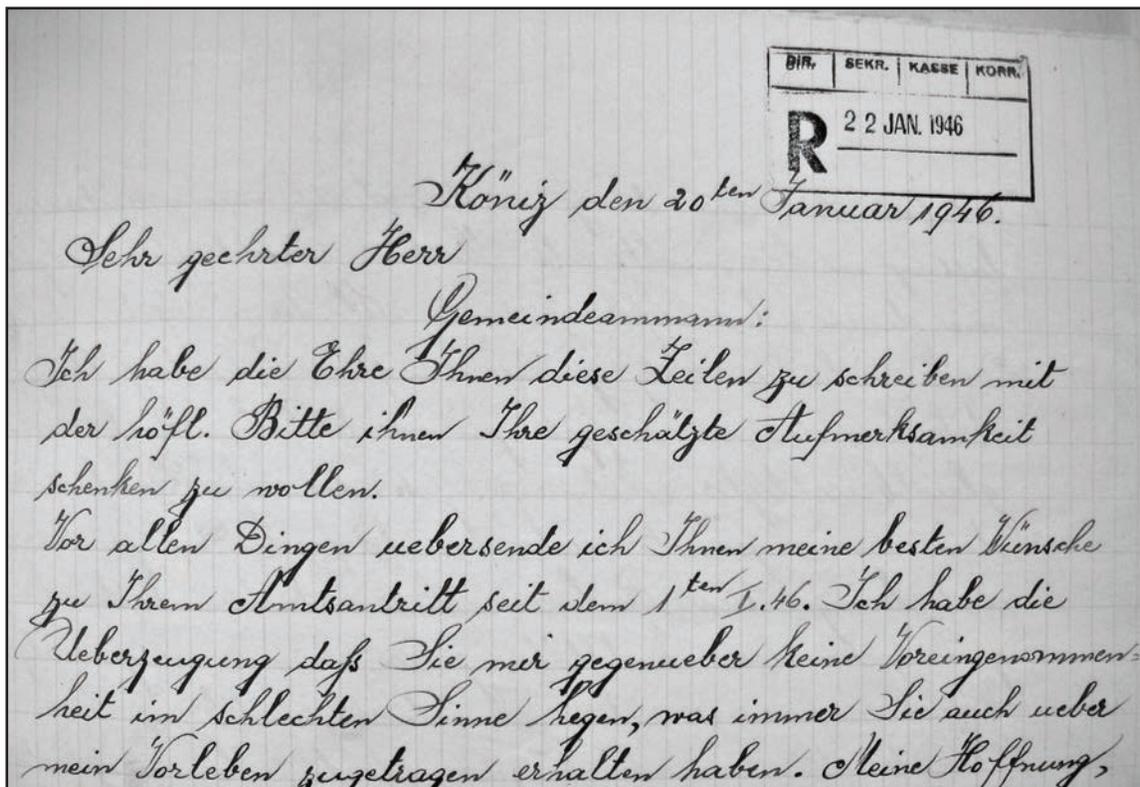
Zwischenstationen Köniz - Frauenfeld - Köniz



Das Männerheim Köniz der Heilsarmee wird 1903 eröffnet, um Männern, die arbeitslos, obdachlos oder haftentlassen sind, ein Heim zu bieten. Das Leben spielt sich in einer Art Grossfamilie ab. Man isst, feiert und arbeitet gemeinsam. Der Pensionspreis liegt zwischen 2.- und 2.50 Fr.

Vieh- und Milchwirtschaft, Acker- und Gartenbau bieten ausreichend Arbeit und Nachfrage. Und Deiss wird neben leichteren Feldarbeiten auch für den Hausdienst eingesetzt. Doch vermutlich ist ihm, der nicht gerne kontrolliert werden will, diese Lebensweise zu eng!

Das Jahr 1946 beginnt mit einem schlaue abgefassten Brief an den Gemeinderat!



Vor allen Dingen übersende ich Ihnen meine besten Wünsche zu Ihrem Amtsantritt seit dem 1ten 1.46. Ich habe die Überzeugung, dass Sie mir gegenüber keine Voreingenommenheit im schlechten Sinne hegen, was immer Sie auch über mein Vorleben zugetragen erhalten haben.

Meine Hoffnung, einen verständigen, gerechten, unparteiischen Mann in Ihnen zu finden ist stark, und ich werde mich bestreben, jetzt, wo ich seit dem für mich so verhängnisvollen 21ten Juni 1945 vom Alkoholteufel befreit bin (welcher immer die Ursache meiner Verfehlungen war) mich so zu führen, dass Sie, Herr Triebold, nie mehr Ursache haben, gegen mich Klage erheben zu müssen wie es Ihr Vorgänger im Amte leider so oft genötigt war.

Ich war schuldig und es schmerzt mich tief, Herrn Altgemeindevorstand Kaufmann-Güntert so manche Stunden des Verdrusses, Ärger und Undankbarkeit meinerseits bereitet zu haben. Jedem reuevollen Sünder gewährt man aber auch Verzeihung und gibt ihm Gelegenheit auf dem Wege der Umkehr Fortschritte machen zu können zum Nutzen beider Instanzen. So wie die Verhältnisse heute stehen ist es keine Lösung und auch keine Zukunftssituation. Und dieses aus dem folgenden, jedem ins Auge springenden und klar am Tageslicht liegenden Hauptgrunde:

1. Haben Sie, (d.h. die Gemeinde) durch meine weitere Belassung in hier nichts als Kosten, sowohl für Kostgeld wie durch Anschaffungen an Kleidern, Wäsche, Schuhe.
2. Bin ich hier trotz gewissenhafter Pflichterfüllung der Arbeiten die mir aufgetragen werden, eben doch kein gleichberechtigter Mitmensch, sondern ein Deklassierter, den man ungeniert ausbeuten darf. Er ist ja wehrlos und bei gewissen Reibereien muss er bestimmt den kürzeren ziehen, da diese Wohltäter ja von einem uneigennütigen Hilfsbedürfniswerk abkommandiert sind.
3. Werde ich nie mehr jünger und die Schwierigkeiten desto grösser für meine 9 stündige tägliche Arbeitsleistung auch dementsprechend entlohnt zu werden.
4. So wie ich hier arbeite, kann ich zu jeder Zeit noch bei einem gerechten, lebenserfahrenen Prinzipal meinen vollen Unterhalt verdienen, und damit ist dann die Armengenössigkeit des Deiss Karl grundlos geworden.
5. Kann ich mir jetzt noch bei Fleiss, Nüchternheit, gutem Betragen eine Stelle erobern, wo ich zugleich ein bleibendes Heim haben werde, und auch in hinfälligen und kranken Tagen aufgehoben bin, ohne der Gemeinde zur Last zu fallen.
6. Ein längeres Verweilen in dieser sogenannten

Umkehrschule für entlassene Sträflinge kann für mich auf keine Art und Weise vorteilhaft sein, nicht in moralischer, seelischer, noch weniger in finanzieller Hinsicht.

Mein Richtungsweg sei aufwärts und nicht immer mehr abwärts im Sklavenland.

In diesem Sinne korrespondiere ich schon seit meinem Eintritt in Köniz mit meinem Vormund Herrn O. Moosmann in Wegenstetten und mit Herrn Dr. Merz Bezirksgerichtspräsident in Rheinfelden. Ich erlaube mir, Ihnen geehrter Herr Ammann die letzte Antwort datiert vom 12.1.46 von Herrn Dr. Merz beizulegen. Ich habe ihm darauf dankend geantwortet am 17ten ds. Mts. und die erwünschte Auskunft über Stellen die ich versehen könnte, mitgeteilt.

Wie Sie wissen, sollte ich dringend verschiedene Wäsche-, Schuhe- und Kleidungsstücke haben, werde aber vom Vormund nach der Heimatsbehörde verwiesen und der Leiter des Heims, der mein Anliegen schriftlich unterstützt hat, wird in einer Annotation von Herrn Gemeindeschreiber Gut wieder zum Vormund als zuständig für diese Angelegenheit zurück komplimentiert. Nebenbei hat der Leiter noch (obschon er keinen Namen nennen wollte) erklärt: es habe schon einer reklamiert wegen schlech-

ter Kost und Behandlung und die Lage hat sich ganz unerfreulich zugespitzt. Wie schon oben erwähnt, wir Ausgestossene haben keine Rechte sondern nur Pflichten.

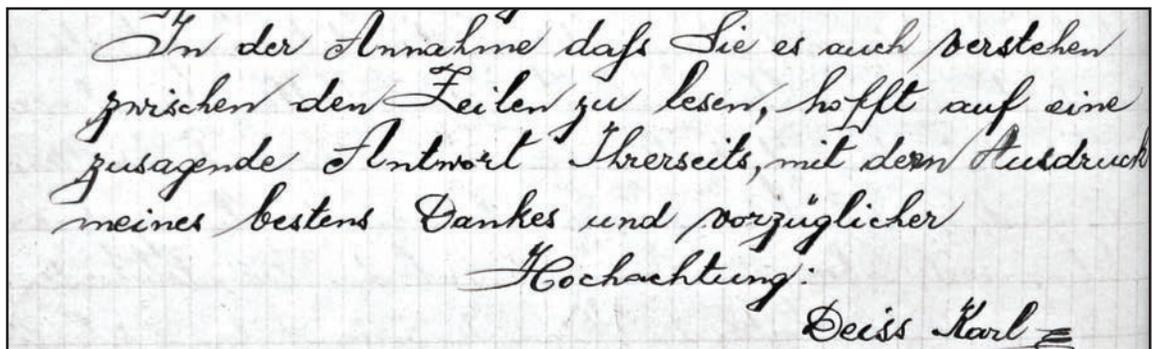
Schenken Sie mir, wie die andern Herren vom Gemeinderate, Vertrauen, und lassen Sie mich auf meinem Weg der Umkehr und dess' sich selber versorgen wollen mit dem was ich für meinen Unterhalt benötige fortschreiten, indem Sie mir im Einverständnis mit Herrn Dr. Merz und Herrn O. Moosmann die Erlaubnis senden, dass ich eine mir eine mir zusagende Stelle suchen darf, und Sie werden in kürzester Frist keinen Rappen mehr für mich auszugeben haben.

Wo man einem Gefallenen, trotz seinem Bestreben es zu verdienen, kein Vertrauen sondern nur Misstrauen entgegen bringt, das ist kein Ort wo Christus wirklich nachgelebt wird, sondern sein Name dient nur als Deckmantel für selbstsüchtige Interessen.

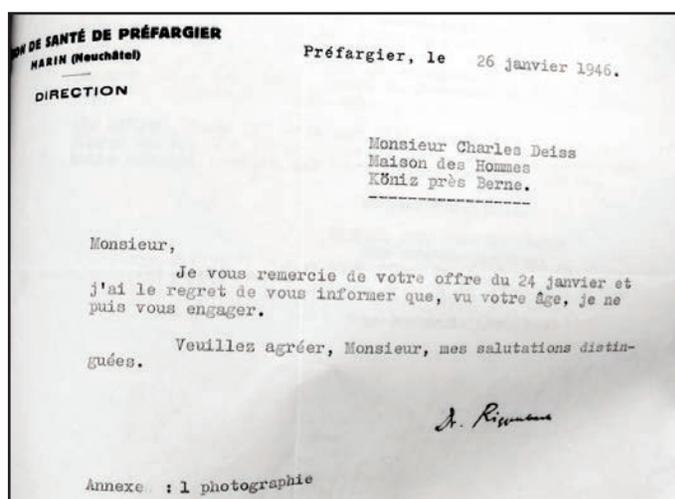
In der Annahme dass Sie es auch verstehen zwischen den Zeilen zu lesen, hoffe auf eine zusagende Antwort Ihrerseits, mit dem Ausdruck meines besten Dankes und vorzüglicher

Hochachtung:

Deiss Karl



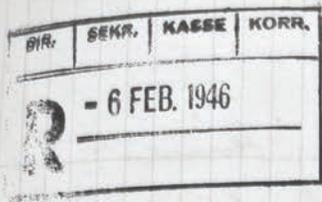
In der Annahme dass Sie es auch verstehen zwischen den Zeilen zu lesen, hoffe auf eine zusagende Antwort Ihrerseits, mit dem Ausdruck meines besten Dankes und vorzüglicher Hochachtung:
Deiss Karl



Aus Mumpf kommt ein vorsichtig positiver Bescheid! In der Antwort des Gemeinderates an Deiss vom 2. Februar 1946 wird dieser aufgefordert, die von ihm gefundene Arbeitsstelle zu melden, worauf er nochmals eine Chance erhalten werde. Auch das Bezirksgericht und der Amtsvormund sind einverstanden damit.

Doch Deiss erhält von der „Irrenanstalt“ von Préfargier für seine Stellenbewerbung einen negativen Bescheid. Grund für die Absage ist das Alter.

Am 4. Februar schreibt Deiss aus Köniz erneut dem Gemeindert einen Brief:



König den 4^{ten} Februar 1946.

Sehr geehrter Herr Ammann:

Im Besitze des Schreibens vom Gemeinderat v. Mumpf datiert vom 2. 2. 46. danke ich demselben von ganzem Herzen für die wohlwollende Behandlung meines Gesuches. Es wird mein Bestreben sein, dass mir neugeschenkten Vertrauens mich würdig zu erweisen!

Sehr geehrter Herr Ammann

Im Besitze des Schreibens vom Gemeinderat von Mumpf, datiert vom 2.2.46 danke ich demselben von ganzem Herzen für die wohlwollende Behandlung meines Gesuches. Es wird mein Bestreben sein, dass' mir neugeschenkten Vertrauens mich würdig zu erweisen!

Ich habe nun noch eine Bitte. Wie Herr Gemeinbeschreiber E. Gut weiss, besitze ich keinen Heimatschein mehr. Der letzte datierte vom Jahre 1929. Ich hatte ihm einem Kollegen namens Reinhard Stierli für ein Darlehen von Frk. 5 als Faustpfand im Oktober 42 in Birsfelden zurückgelassen. Wurde dann aber abgeschubt, in Rheinfelden unter Anklage gestellt und am 3ten Dezember 42 für zwei Jahre nach Lenzburg gesandt.

Im Mai 1945 übergab mir dann Herr Gut ein Heimatzeugnis, datiert vom 3. Dezember 44, Tag meiner Entlassung von Lenzburg. Wenn ich nun ein neues Leben beginne muss ich auch vor allen Dingen die notwendigen Ausweispapiere besitzen, um bei den Behörden nicht auf Schwierigkeiten zu stossen. Ich bitte Sie also höflichst geehrter Herr Triebold die nötigen Anweisungen zu erteilen, damit ich baldmöglichst in den Besitz des Heimatscheines gelange. Alt-Gemeindeammann Kaufmann sagte mir letztes Jahr: Man müsse einen neuen ausfertigen lassen, da der alte doch nicht mehr einzutreiben sein werde. Dass ich mich intensiv bemühe eine mir zusagende und recht bezahlte Stelle zu finden, können Sie aus der beiliegenden Offer-

tenantwort entnehmen die leider, wegen meines Alters nicht von Erfolg gekrönt war.

Sobald ich etwas passendes gefunden habe werden Sie auf dem laufenden sein, und ich bitte, mich auf allfällige Anfragen nicht als schwarzes Schaf hinzustellen, wodurch ich alle Chancen mein Leben neu aufzubauen wieder verlieren muss.

Im Übrigen will ich so handeln, dass Sie die Gewissheit und Überzeugung erlangen, dass aus einem Saulus noch kein Paulus geworden ist, aber mit Ihrer geschätzten Hilfe im richtigen Fahrwasser ist, einer zu werden.

Indem ich Sie bitte dem wohlwollenden Gemeinderat meinen besten Dank und Gruss zu übermitteln zeichnet mit Respekt und Hochachtung:

Deiss Karl
z.Z. Männerheim Köniz

Am 9. Februar 1946 kann Deiss eine ihm passende Stelle antreten. Der Gemeinderat ist mit dem Stellenantritt einverstanden, doch er lässt vorsorglich und hinter dem Rücken von Deiss sich versichern, dass er seinen Bürger bei einem Rückfall wieder ins Männerheim zurückbringen kann. Er ordnet ebenso an, dass dem Deiss nur ein beschränkter Lohn ausgehändigt werde und der Rest irgendwo zins tragend anzulegen sei nach Anordnung des Vormundes.

Kurz vor seiner Hinreise schreibt Karl Deiss am 7. Februar an den Gemeinderat:

Sehr geehrter Herr Ammann:

Die Stelle, die ich am Samstag bis Mittag antreten muss ist in Frauenfeld bei Herrn Tschäpeler, Kantine und kleine Landwirtschaft. Ich komme hauptsächlich für Arbeiten im Hause in Betracht. Es ist eine Dauerstelle und wie mir der Prinzipal am Telefon erklärt hat soll ich bei gutem Verhalten ein schönes Plätzchen haben.

Auf die Gehaltsansprüche habe ich ihm geantwortet: Ich wolle zuerst einmal arbeiten und dann das weitere mit ihm vereinbaren. Diese Antwort hat ihm gefallen. Ich darf überhaupt froh sein, dass es dieser Herr ohne Zeugnisse und aus einem Hause für entlassene Sträflinge kommend mit mir so gut meint, und mir älterem Mann eine Existenzmöglichkeit bietet die in erster Linie auch der Gemeinde eine drückende Armenlast abnimmt.

Mir diese Chance zunichte machend wäre gleichbedeutend mit einem Zurückstossen vom begonnenen guten Wege ins alte Elend.

Jetzt oder nie, kann ich dem verehrten Gemeinderate auf das ausdrücklichste beweisen, dass aus dem Saulus ein Paulus geworden ist, und dass ich die Fähigkeit, die sittliche Kraft

und den Willen habe ein gutes, nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu sein und der Gemeinde nicht mehr zur Schande gereiche.

Fragen Sie in Frauenfeld, dass meine Aussagen auf Wahrheit beruhen, nur bitte ich Sie, mir diese Stelle nicht zu verderben durch mich inschiefe Licht stellende Antworten. Lassen wir das alte vergangene, an dem weder Sie noch ich etwas ändern können, und reichen Sie mir Ihre helfende Hand um mutig einem neuen Lebensziele entgegen zu arbeiten.

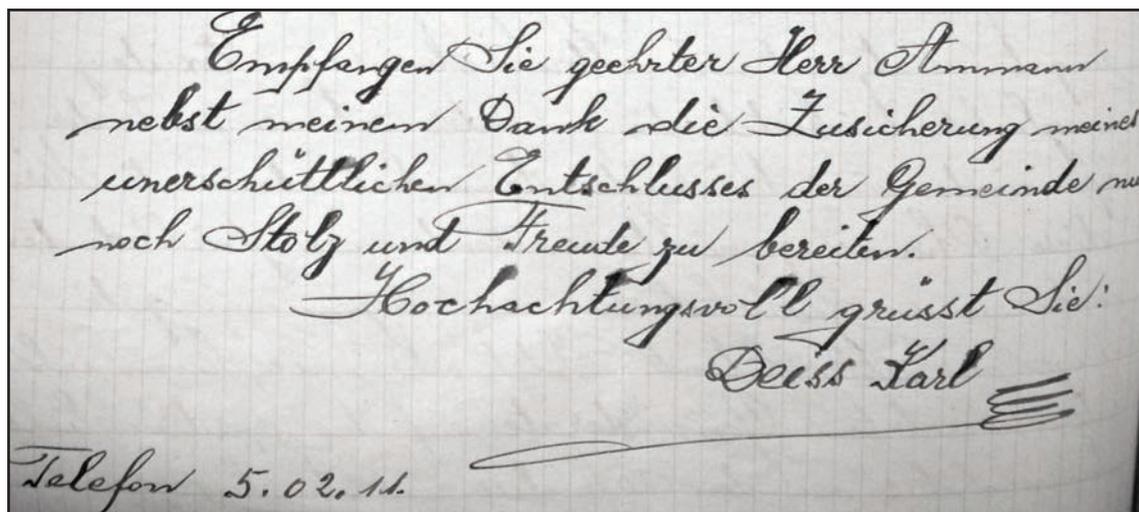
Senden Sie die Zusage sofort nach Rücksprache mit Herrn Dr. Merz und den Herren vom Gemeinderat telefonisch nach Köniz mit der Genehmigung, dass mir der Leiter Kapitain H. Fillinger zwanzig Franken Reisegeld aushändigt, die ich Ihnen vom ersten Monatsgehalt zurücksenden werde.

Das Billet kostet via Zürich einfach: 14.75 plus Gepäckspesen und etwas zum frühstücken.

Empfangen Sie geehrter Herr Ammann nebst meinem Dank die Zusicherung meines unerschütterlichen Entschlusses, der Gemeinde nur noch Stolz und Freude zu bereiten.

Hochachtungsvoll grüsst Sie:

Deiss Karl



Empfangen Sie geehrter Herr Ammann
nebst meinem Dank die Zusicherung meines
unerschütterlichen Entschlusses der Gemeinde nur
noch Stolz und Freude zu bereiten.
Hochachtungsvoll grüsst Sie:
Deiss Karl

Telefon 5.02.46

Am 10. Februar 1946 meldet Deiss die gute Ankunft in Frauenfeld:

Sehr geehrter Herr Ammann

In Eile teile ich Ihnen mit, dass ich gut an meinem neuen Wirkungsort eingetroffen bin. Wurde gut aufgenommen. Arbeit in Hülle und Fülle. Bitte vergessen Sie jetzt nicht die Angelegenheit meines Heimatscheines.

Schreibe ausführlicher sobald Zeit.

Empfangen Sie meinen besten Gruss.

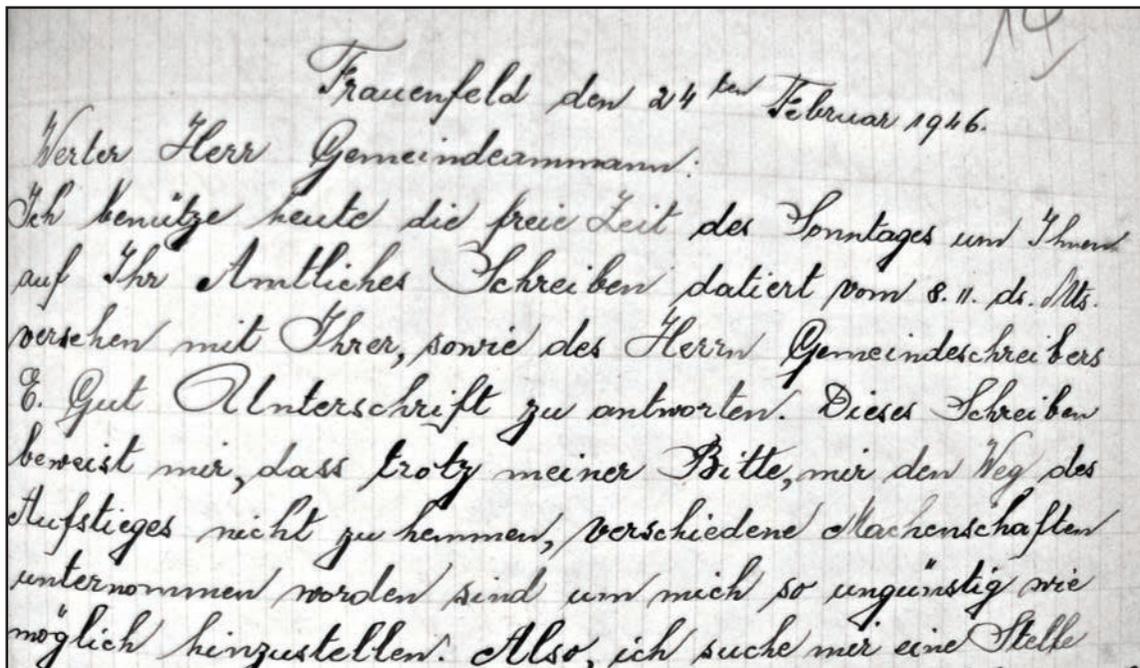
Hochachtungsvoll:

Deiss K.

P.S. Heute ein Bankett vom Verband Ostschweizer Krankenkassen. Morgen Einrücken einer Rekrutenschule im Bestande von 250 Mann.

Der Gemeinderat stellt ihm den „Heimatausweis“ zu, allerdings nur für den Aufenthalt in Frauenfeld.

Kurz darauf schreibt Deiss, der von den geheimen Anordnungen erfährt, wutentbrannt einen Brief an den Gemeinderat:



Frauenfeld den 24^{ten} Februar 1946.

Werter Herr Gemeindeammann:

Ich benütze heute die freie Zeit des Sonntages und Ihnend auf Ihr Amtliches Schreiben datiert vom 8. II. ds. Mts. versehen mit Ihrer, sowie des Herrn Gemeindegemeinschafters E. Gut Unterschrift zu antworten. Dieses Schreiben beweist mir, dass trotz meiner Bitte, mir den Weg des Aufstieges nicht zu hemmen, verschiedene Machenschaften unternommen worden sind um mich so ungünstig wie möglich hinzustellen. Also, ich suche mir eine Stelle

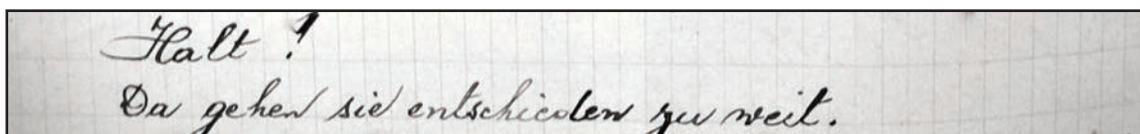
Werter Herr Gemeindeammann

Ich benütze heute die freie Zeit des Sonntages um Ihnen auf Ihr Amtliches Schreiben datiert vom 8ten ds. Mts. versehen mit Ihrer, sowie des Herrn Gemeindegemeinschafters E. Gut Unterschrift zu antworten. Dieses Schreiben beweist mir, dass trotz meiner Bitte, mir den Weg des Aufstieges nicht zu hemmen, verschiedene Machenschaften unternommen worden sind um mich so ungünstig wie möglich hinzustellen.

Also, ich suche mir eine Stelle um für mich allein sorgen zu können und Ihnen nicht länger Kosten zu verursachen, der Gemeinderat gibt dazu die Einwilligung, und im gleichen Zuge teilen Sie mir brieflich mit, dass, falls mein Prinzipal mit mir nicht zufrieden wäre, Sie mich wieder nach Köniz oder in die Anstalt Muri spedieren würden! Ja noch mehr, Sie schreiben mir, dass die Anstalten zu dieser Einweisung schon erledigt und reif sind. Sonderbare Auslegung Ihres Schreibens datiert vom 2ten II.46 wonach Sie stets bereit sind, Hand zu bieten um wieder hochzukommen. Erst wird dem Arbeitgeber haarklein geschildert was für ein schwarzes Schaf ich gewesen bin, Zwiespalt und Misstrau-

en und Vorsicht eininokuliert, und dann soll der auf einem bessern Wege fortschreiten wollen den alle Kränkungen, Hexereien, Andeutungen, etc. ertragen, trotz solider Lebensweise und tadelloser Aufführung, sowie gewissenhafter Pflichterfüllung, unter dem Damoklesschwert erneuter Kerkerschaft. Des weitern soll mir von dem Lohn, 100 Frk. im Monat, die ich sauer in einer täglichen Arbeitsleistung von 12-15 Stunden verdiene, nur soviel ausgehändigt werden, was ich etwa an Tabak, Rasierklingen, Schuhwischse etc. noch gebrauche. Das andere wollen Sie nach Anweisung des Vormundes zinstragend anlegen lassen. Den ganzen Winter habe ich um verschiedene Wäschestücke und anderes mehr gebeten und gebettelt, wurde vom Vormund an die Gemeindebehörde verwiesen, von Ihnen wieder nach dem Vormund zurück komplimentiert, bis ich verzichtet habe und bat für mich selber sorgen zu dürfen. Jetzt, wo dies der Fall ist, geht man, und gibt dem Arbeitgeber Instruktionen, die es mir geradezu unmöglich machen die mir selbstgesuchte Stelle beibehalten zu können.

Halt! Da gehen Sie entschieden zu weit.



Halt!
Da gehen sie entschieden zu weit.

Ich habe Ihnen sowie dem Herrn Gerichtspräsidenten Dr. Merz erklärt, dass ich ein anderer Mensch geworden bin. Und das bin ich auch!

Solange Sie nicht die Gewissheit und Überzeugung haben und mir nachweisen können, dass ich mit meinen schwer erworbenen Batzen leichtsinnig und verschwenderisch umgehe, haben Sie kein Recht mir den Lohn vorzuenthalten, sowenig wie der Vormund, der in den dreizehn Jahren, (wo ich durch Übereinnahme von Dr. Lyzak) unter seine Vormundschaft gestellt worden bin, sich bitter wenig um seine Vormundschafspflichten mir gegenüber im guten Sinne bekümmert hat.

Wir leben denn doch noch in einem demokratischen Staat, wo ein gefallener Mensch, der den festen Willen hat, ehrlich den rechten geraden Weg eines Schweizerbürgers zu wandeln, hilfsbereite, rechtskundige Menschen finden wird, die ihn vor, heute, nicht mehr angebrachten, gegenstandslos gewordenen Zwangsmassregeln schützen. Und gesetzt der Fall, ich würde aus einem oder dem andern triftigen Grunde die gegenwärtige Stelle aufgeben und kündigen, (sei es um eine weniger mühsam und beschwerliche, oder besser bezahlte annehmen zu können) so liegt auch darin kein Grund, mir erneute Versorgung anzudrohen. Wenn ich nur ehrliche Arbeit verrichte und der Gemeinde nicht Kosten verursache aus Liederlichkeit, so kann es Ihnen vollständig gleichgültig sein, wo oder bei wem ich meinen Lebensunterhalt verdiene. Sei es nun ein Restaurateur oder ein Gärtner oder ein Maler.

Sie haben keine blasse Ahnung, wie es bei diesen in Familiengemeinschaft lebenden Angestellten von 15-30 Personen manchmal zugeht. Da werden Schikanierereien, Spitzfindigkeiten etc. ausgetiftelt die scharf sind wie zweischneidige Messer.

Und wenn dazu noch, durch die Unklugheit oder das Übelwollen gewisser Amtspersonen, Gerüchte durchsickern von einem nicht einwandfreien Vorleben, dann wird dem Betroffenen die tägliche Arbeitsstätte zur Hölle schon hienieden.

Wenn es Ihre Absicht gewesen ist, mich moralisch und seelisch zu verwunden und zu entmutigen, dann kann ich Ihnen schreiben, dass Sie Ihr Ziel erreicht haben, vielleicht dachten Sie sich, mich rappelköpfig zu machen und zum Davonlaufen zu veranlassen, aber, ich wiederhole, es ist nicht mehr der unter dem Einfluss

der Alkoholeinwirkung lebende und handelnde Deiss, sondern auch hier an der Quelle, ein abstinent lebender, scharf und klar denkender neuer Mensch, der, trotz allen Anfechtungen Ihrerseits unentwegt den sich selbst vorgeschriebenen Weg weiter wandeln wird. Wer die Anregung gegeben hat, mir solchermassen die kaum abgestreiften Ketten aufs neue aufzubürden kann ich mir vorstellen. Jedoch: Es gibt einen, der alles weiss und einst richten wird.

Ich erwarte Ihre sehr notwendige zur Verständigung geschätzte Rückantwort, und behalte mir vor, je eine Copie an den Herrn Gerichtspräsidenten Dr. Merz sowie an den Hohen Regierungsrat des Aargaus zu senden mit der Abschrift Ihrer beiden Schreiben vom 2 und 8ten Februar 1946.

Hochachtungsvoll zeichnet:

Deiss Karl

P.S. Den mir zugesandten Heimatausweis datiert vom 11ten.11. verdanke ich bestens. Er ist bereits abgegeben, und in diesem sind Vorschriften vermerkt die mir zum Nachteil gereichen!

Staatsbeamte haben scharfe Augen und sind gleich orientiert. Besorgen Sie mir bitte nun wieder baldmöglichst den neuen Heimatschein.

Es wird kriminell

Tags darauf kommt es in der Militärkantine Frauenfeld zu einer Auseinandersetzung zwischen Deiss und seinem Prinzipal Tschäppeler. Deiss habe mit dem Revolver gedroht, worauf selbstverständlich die sofortige Entlassung des Deiss verfügt wurde.

Der Gemeindeammann erteilt der Polizei in Frauenfeld die Weisung, diesen polizeilich nach Köniz zurückzubringen.

Doch der Plan misslingt vorerst! Deiss ist flinker als die Polizei und entwischt in einem Schnellzug! Erst nach einer Woche, am 1. März 1946 greift ihn (Berufsangabe: Hotelportier!) die thurgauische Polizei auf und überführt ihn nach Köniz. Das macht Fr. 31.85 auf Kosten der Gemeinde Mumpf!

Das Männerheim in Köniz schreibt schon drei Tage darauf, Deiss sei nicht zu halten gewesen: Heute Morgen stellte er sich krank um in die Poliklinik zu gehen. Das beiliegende Arztzeugnis zeige allerdings, dass auch die Ärzte nichts finden könnten.

M

Köniz, den 4. März, 1946.

Herr E. Triebolt, Gemeindeammann

Mumpf.

=====

Geehrter Herr!

Beiliegend erhalten Sie die Ausweispapiere und Mc für Deiss Karl. Es ist mir unmöglich gewesen, ihn hier zu halten. Heute Morgen stellte er sich krank um in die Poliklinik zu gehen. Das beiliegende Arztzeugnis zeigt allerdings, dass auch die Aerzte nichts gefunden haben. So hat er sich entschlossen, zu seinem Vormund zu gehen, wohin er auch seine Schriften wünscht. Es wird für Sie jedenfalls nützlicher sein, die Sachen in Händen zu haben, aus welchem Grunde ich alles Ihnen zustelle. Ich denke, dass damit die Angelegenheit Deiss erledigt sei. Solange er auf einigermassen freien Füssen ist, wird er Ihnen noch viel Sorgen bereiten. Ich wünsche Ihnen diesbezüglich noch viel Erfolg, was nur mit ganzstrengen Massnahmen möglich ist.

Achtungsvoll zeichnet

Hch. Fillinger
Verwalter.



Männerheim Heilsarmee
KÖNIZ/Bern

Beilagen: 2 Heimatausweise
Arztzeugnis
Sperrkarte
182 Mc
Unsere Rechnung

Deiss meldet sich am 5. März beim Amtsvormund und beim Gemeinderat Mumpf. Es wird ihm Arbeit vermittelt in Rheinfeldern als Hausbursche und Gärtnergehilfe. Wenn diese Arbeit beendet ist, soll er in Mumpf die Rheinweglein in Ordnung halten. Unterkunft findet er bei der Familie Mathis an der Hauptstrasse in Mumpf. Die Frau schickt ihn eines Tages im

Mai nach Basel, um ein Kleid für ihren Mann abzuholen. Deiss aber wandelt die Kleiderkosten von 20 Fr. und die Bahnkosten von 5 Fr. in Alkohol um, bis ihn die Polizei am 9. Mai erneut zurückbringt. Wieder wohnt er bei Familie Mathis, und wieder verschwindet er, ohne seine Logiskosten zu bezahlen. Frau Mathis nimmt die Kleider und Schuhe von Deiss als Zahlung.

Die Amtsvormundschaft des Bezirks Rheinfeldern in Wegenstetten stellt den Brief Deiss vom 24. Februar zu unsern Akten zurück. Gleichfalls gibt der Amtsvormund Bericht, dass Deiss am 5. März bei ihm persönlich vorgesprochen und er solchen nach Rheinfeldern zu Dr. Welti geschickt habe, weil Dr. Welti einen Mann als Hausbursche und Gärtnergehilfe engagieren werde. Der Vorsitzende teilt mit, dass Deiss auch hier vorgesprochen und er solchen nun beim Verkehrsverein zur Instandstellung der Gehweglein verwende mit einem Stundenlohn von frs. 1.-. Deiss hätte ihm die Versicherung gegeben nur noch ein gutes Leben zu führen und keine Veranlassung zu Klagen mehr zu geben. Hr. Viceammann Güntert beantragt den Deiss auch zur Instandstellung des Reckweges am Rhein zu verwenden und wenn solcher instand gestellt sei, so könne er Deiss in seinem Geschäfte beschäftigen. Der Vorsitzende ist mit dem Vorschlag des Hr. Viceammann Güntert einverstanden und wird bei Beendigung der vorgesehenen Arbeiten den Deiss an Hr. Viceammann Güntert übergeben.

Zweimal im Gefängnis Bellechasse 1946-1948

12. Juni 1946: Erneuter Rücktransport durch die Basler Polizei. Es wird ihm eine Arbeit als Kirschenpflücker in Magden zugewiesen, die er bald wieder verlässt.

15. Juni: Deiss meldet sich in Königsfelden und bittet um Geld für eine Arbeitssuche in Zürich! Hier kurzes Intermezzo als Maler.

22. Juni: Erneute Einweisung nach Köniz.

14. August: Das Departement des Innern lehnt eine Einweisung nach Lenzburg ab, weil Deiss dafür zu alt sei.

11. September: Der Gemeinderat fragt nach der Absage der Anstalt Lenzburg in Bellechasse (FR) an, ob Deiss hier eintreten kann, was die Anstalt bejaht. Kostgeld Fr. 1.50 pro Tag,

Tit.
Anstalt La Sapinière
B e l l e c h a s s e .
Kt. Frbg.

Wir haben einen Bürger: Deiss Karl Alois, geboren den 31. Dezember 1886 der wegen liederlichem Lebenswandel schon wiederholt vorbestraft ist und nunmehr wieder versorgt werden sollte. Er ist gegenwärtig im Bezirksgefängnis in Rheinfelden in Haft und muss bis zum 20. ds. anderweitig versorgt werden.

Leider steht Deiss schon 60. Lebensjahre, sodass wir ihm nicht nach der kantonalen Strafanstalt nach Lenzburg versorgen können, weil mit dem 60. Jahre diese Anstalt keine Strafversetzten mehr annimmt. Wir gestatten uns deshalb die Frage ob Sie geneigt wären den Deiss in Ihre Anstalt aufzunehmen. Derselbe ist noch voll arbeitsfähig und kann sehr gute Arbeit leisten insofern er guten Willens ist. Hauptsächlich als Küchengehilfen ist er vorzüglich geeignet und hat er schon wiederholt solche Stellen inne gehabt. Krankheiten haften keine an ihm, sodass er in dieser Beziehung ungefährlich ist. Wenn Deiss in strenger Zucht gehalten wird ist er sehr gefügig und kann für alle leichtern Arbeiten verwendet werden, sobald er jedoch ohne Aufsicht ist besteht die Gefahr, dass er auf die schiefe Ebene gerät.

Wir wären Ihnen sehr verbunden, wenn Sie den Vorgenannten aufnehmen können und möchten Sie bitten uns möglichst umgehend Kenntnis zu geben, damit die zur Versetzung anberaumte Frist bis zum 20. ds. eingehalten werden kann.

In Erwartung Ihrer Rückäusserung zeichnen

hochachtungsvoll!

NAMENS DES GEMEINDERATES
Der Gemeindevorstand:

Am 18. September orientiert der Gemeinderat das Bezirksamt über die Einweisung nach Bellechasse und bittet, Deiss einen Polizisten in zivil mitzugeben. Indem wir gerne hoffen, dass die Frage „Deiss“ nun endgültig gelöst sein wird, zeichnen hochachtungsvoll ...

Am 15. Dezember 1946 schreibt Deiss dem Gemeinderat Mumpf im

Weihnachtsbrief:

Wenn Ihr im wohldurchwärmten Raume
Mit euren Lieben seid vereint,
Im Lichterglanz vom Weihnachtsbaume
Gibt es ein Mann der stille weint.

Für ihn gibts keine Weihnachtsfreude
Er ist verlassen und allein,
Und kalt das grosse Steingebäude
Das nun soll seine Heimat sein.

Wenn eurer Kinder Augen strahlen
Im langersehnten Weihnachtsglück,
Habt Mitleid dann mit meinen Qualen
Und ruft mich bald zu euch zurück.

Wenn nicht für mich so für die Meinen
Ob sie noch lebend oder tot,
Die stets ihr Ehrenschild im Reinen
Befolgten treu des Herrn Gebot.

Sylvester bin ich sechzig Jahre
Ein Heim und Glück niemals gekannt
Und nun zum Ende das furchtbare
Im Elend sterben als verbannt.

Die Lebenswege sind verschieden.
Der Herrgott sie allein bestimmt.
Lasst Gnade walten hier hienieden
Dass es ein gutes Ende nimmt.

Lasst auch in meiner Seele brennen
Ein Weihnachtslichtlein hell und klar,
Und dankbar will ich euch bekennen
Für euch zu beten immerdar.

Mein Weihnachtswunsch, das ist ein Flehen
Für eure lieben Kinder all,
Dass sie den rechten Weg stets gehen
Und keines komme je zu Fall.



Denn bitter ist das Erdenleben
Wenn man verstossen und verbannt,
Wo man sein Bestes möchte geben,
Doch leider immer wird verkannt.

Schuld sind die bösen Lästerzungen
Welche mich von Mumpf vertrieben
Sowohl die Alten wie die Jungen,
Die nur hassen, niemals lieben.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede
den Menschen auf Erden.
Am Tage der Geburt Jesu dem Göttlichen
Kind
Kann mir armen reuigen Sünder Heilung
und Rettung noch werden
Wenn ihr barmherzig und eines guten
Willens sind.

Fürs neue Jahr vierzig und sieben
Sei hier mein Glückwunsch euch geschrieben
Da mir die Zukunft ist verhüllt
Was ihr euch wünscht sich auch erfüllt.

Gesundheit, Glück, Geschäftsgedeihung
Und dann für mich – Eure Verzeihung.

Deiss Karl

Am 27. Dezember 1946 beschliesst der Gemeinderat als Anerkennung ihrem dichterischen Mitbürger in Bellechasse eine kleine Neujahrsgabe mit einem entsprechenden Begleitschreiben zu übermitteln.

Mumpf, den 28. Dezember 1946

Herrn
Karl Alois D e i s s ,
z.Zt. Anstalt
B e l l e c h a s s e .

Der Gemeinderat hat in seiner gestrigen Sitzung vom Inhalte Ihres Briefes vom 15. ds. Kenntnis genommen und hat sich wirklich sehr gefreut von Ihrem bewiesenen dichterischen Talent. Auch hat der Gemeinderat davon Genugtuung erhalten, dass Sie als gottesgläubiger Christ eine edle Einstellung befolgen wollen.

Dagegen können wir mit Ihnen nicht ganz einig gehen, wenn Sie die Einstellung haben sollen, dass Sie nunmehr verstossen und verbannt sein sollen, weil Sie nun in Bellechasse sind. Sie haben ja aus Ihrer eigener Erfahrung selbst ersehen können, dass der bitterste Teil Ihres Lebens immer eintrat, wenn Sie sich der goldenen Freiheit erfreuen konnten. Seien Sie nun froh, dass Sie in Bellechasse ein Heim gefunden haben und für Sie gesorgt wird in gesunden wie in kranken Tagen. Wir sind überzeugt, dass die Anstaltsleitung nur das Beste für Sie will und wenn Sie sich gut aufführen, Sie in dorten ein wirklich schönes Heim haben werden.

Für die guten Wünsche, die Sie uns entboten, danken wir Ihnen bestens und auch Ihnen wünscht der Gemeinderat recht viel Glück und eine gute Gesundheit und als Erkenntlichkeit fürs neue Jahr wollen Sie das Angebinde entgegen nehmen.

Hochachtungsvoll!

NAMENS DES GEMEINDERATES
Der Gemeindeammann:

Der Gemeindeschreiber:

10. Karl Deiss, z.Zt. in der Anstalt Bellechasse verdankt mit Schreiben vom 28. Januar a.c. das ihm zugesandte Neujahrsgeschenk und bittet zugleich ihm die Freiheit wieder zu geben mit den bekannten Versprechungen. Der Gemeinderat tritt hierauf nicht mehr ein und teilt Deiss mit, dass er das Vertrauen des Gemeinderates vollauf verscherzt habe und seinem Gesuche um Entlassung aus der Anstalt Bellechasse nicht entsprochen werden könne.

Mitte Januar 1947 ergeht derselbe Hilferuf nach der Freiheit an den Amtsvormund:

Bellechasse den 19ten Januar 1947

Werter Herr Amtsvormund

Heute am Schreibsonntag im Januar bestätige ich Ihnen den Empfang Ihrer Zeilen datiert vom 21.12.46. Zu meinem Nachtheile muss ich wiederum konstatieren, dass meine Bitte auf das Frühjahr hinausgeschoben wird, was für meine Gesundheit von schwer wieder gutzumachenden Folgen begleitet sein dürfte.

Ich habe nicht die Anmassung Ihren Besuch zu erbitten, wenn dazu nicht ganz triftige Gründe vorliegen. Schriftlich kann ich Ihnen diese nicht zukommen lassen, (siehe gedruckte Beilage) und da mir die eigene Bewegungsfreiheit untersagt ist, so bleibt also nur der einzig richtige Weg: Sie kommen jetzt! Sie sind mir seinerzeit, als ich durch einen schlaunen Kniff, den ich Dr. Lyzak verdanke, entmündigt wurde, als Beistand bestimmt worden, um mir zu helfen mit Rat und Tat.

Heute handelt es sich für mich um Sein oder nicht sein und ich brauche Sie. Was nützt mir ein Vormund, wenn ich in Situationen wie die gegenwärtige, wo meine Gesundheit den Einsatz darstellt, auf einen Zeitpunkt vertröstet werde (der wie im Falle Winter) nicht eingehalten wird, oder dann, wie schon oben bemerkt, nicht mehr gutzumachende Folgen nach sich zieht.

Wenn Ihr Interesse mir gegenüber nicht mehr mit einem humanitären Standpunkt vereinbar ist oder ich Ihnen lästig falle, dann haben Sie die Offenheit, es mich wissen zu lassen, damit ich im gegebenen Falle die hohe Aargauer Regierung ein Gesuch um Bestellung eines andern Vormundes einreichen kann.

Nur in einer mündlichen Aussprache kann ich Ihnen klarlegen um was es geht, und Sie sollten mich zur Genüge kennen um zu wissen, dass ich stets mit Respekt und Vertrauen an Ihre Menschenerfahrung appelliert habe.

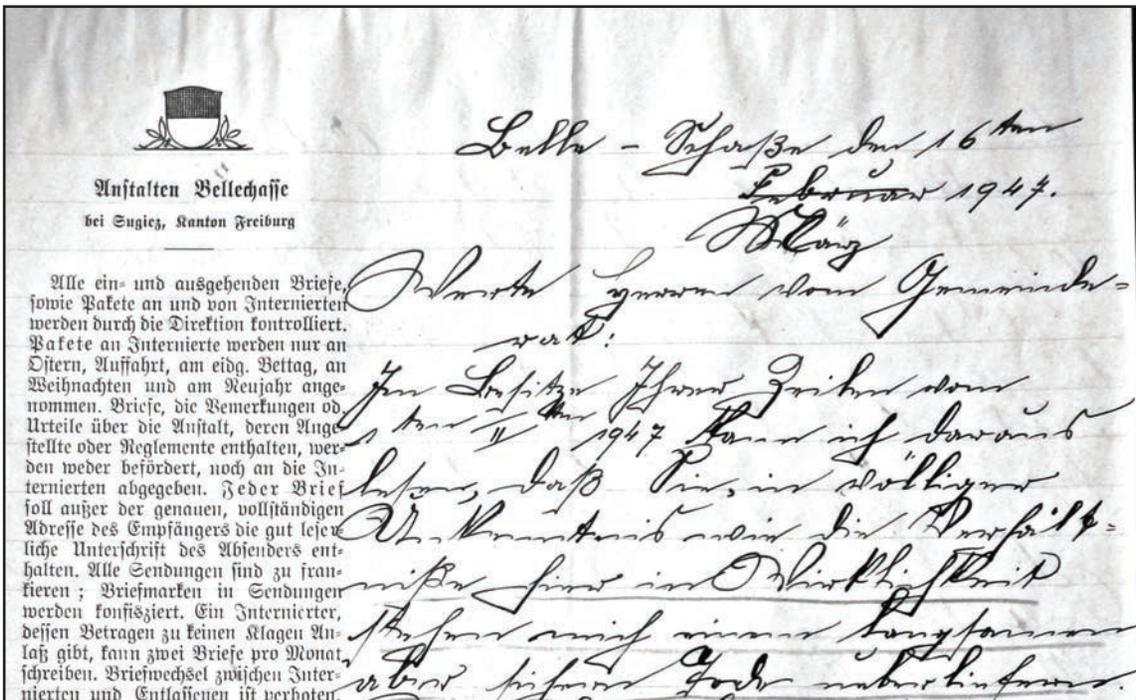
Ihre Wünsche für frohe Festtage habe ich erhalten, allein in den jetzigen Verhältnissen unerfüllbar!

Mit der Bitte um telefonische Rücksprache mit Herrn Triebold und zusagender Antwort wegen des Besuches grüsst Sie

mit vorzüglicher Hochachtung

Deiss Karl

Deiss muss sich bald danach in einer völlig verzweifelten und auswegslosen Situation befinden. Wieder schreibt er einen Brief an den Gemeinderat, diesmal jedoch in beinahe unleserlicher alter (!) Schrift:



Bellechasse den 16ten März 1947

Werte Herren vom Gemeinderat
Im Besitze Ihrer Zeilen vom 1ten Ilten 1947 kann ich daraus lesen, dass Sie in völliger Unkenntnis, wie die Verhältnisse hier in Wirklichkeit stehen, mich einem langsamen aber sicheren Tode überliefern.

Zugegeben, dass ich unter einem Unglücksstern geboren wurde und Ihnen schon viel Verdruss bereitet habe, ein solch elendes trauriges Ende habe ich derart nicht verdient. Sowie der Herr Staatsanwalt Deiss in Basel mir nie ein gutes Wort gegeben hat, hat man meine Bemühungen, mich ehrlich emporzuarbeiten durch voreilige Preisgabe meines bewegten Vorlebens immer wieder verunmöglicht und wenn ich dann vor Verzweiflung einen hinter die Binde gegossen habe, sofort wieder eine Klage eingereicht zur erneuter Internierung.

Sechs Monate habe ich nun Tag für Tag treu und gewissenhaft mein Arbeitspensum erfüllt und keinerlei Anlass zu Klagen gegeben, bevor ich Sie jedoch überzeugen kann, dass ich einen ganzen Mann stellen will und das Leben ernst nehme, bin ich schon längst eingeschart, denn Sie schreiben mir ja ausdrücklich, dass ich Ihr Vertrauen schon vielmal missbraucht habe, dass Sie mir keinen Glauben mehr schenken können! Deutlicher kann man einem sein Todesurteil nicht beibringen.

Nun gut! Da auf ein Einsehen und Erbarmen Ihrerseits nicht zu rechnen ist, will ich wenigstens in einem ausführlichen, die ganzen Beweggründe meines Verhaltens erklärenden Schreibens an die hohe Aargauer Regierung eine Bittschrift richten, dass ich meine mir noch von Gott bestimmten Leidenstage in einer Anstalt im Kanton Aargau verbringen kann. (Sei es nun Lenzburg, Murimoos oder Armenanstalt Muri.)

Schlussendlich bin ich Aargauer, und habe das Recht zu verlangen, wenn man mir auf Lebzeit die Freiheit rauben will, dass ich dort interniert werde, wo ich meine Missetaten begangen haben soll.

Hochachtungsvoll:
Deiss Karl

Am 11. Mai schreibt Deiss dem Gemeinderat wiederum, er sei endlich auf eigene Füße zu stellen.

Er schliesst mit einem Gedicht:

Wer nie vom rechten Weg gewichen
Wem Zweifel nie ins Herz geschlichen
Wer nie der Leidenschaften Knecht
Und stets befolgt was gut und recht,
Wer nie befürchten muss mit Schrecken
Man wird den dunklen Punkt entdecken
Der ihn als wahren Ehrenmann
Von seinem Throne stürzen kann
Dem soll hiemit gestattet sein
Er werf auf mich den ersten Stein.

Daraufhin steht im Protokoll geschrieben:

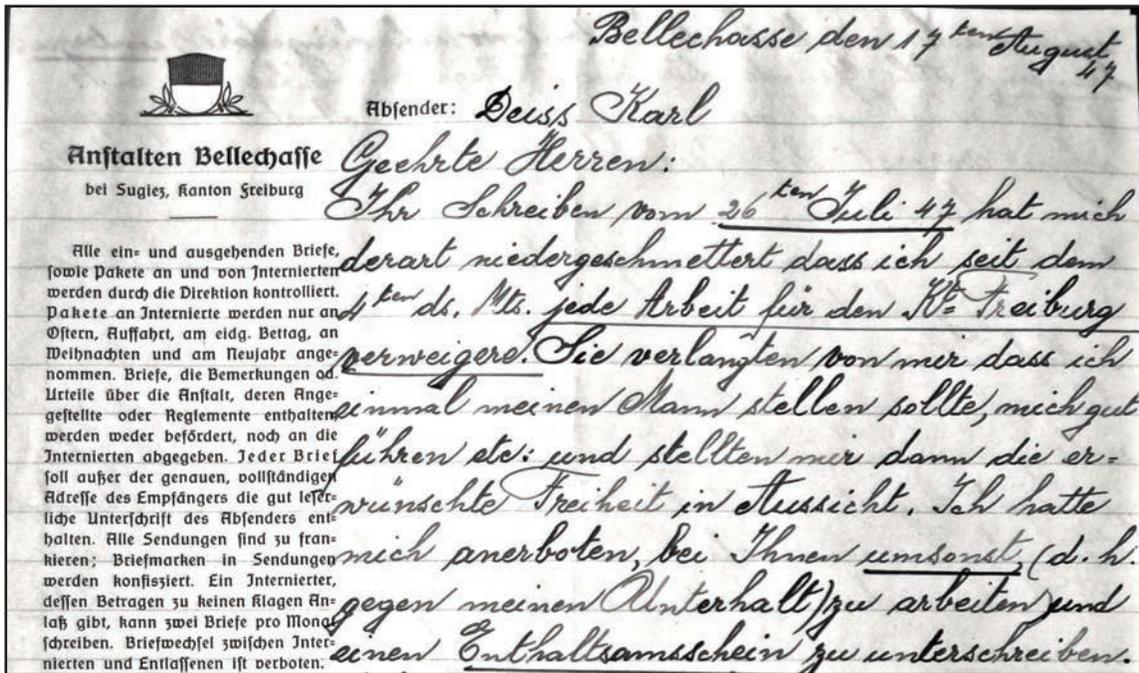
Der Gemeinderat nimmt dieses Schreiben als erledigt zu den Akten, weil die Erfahrung es gelehrt, dass bei Deiss alles umsonst ist und solcher nur noch mit Strenge als einigermaßen anständiger Mensch gehalten werden kann.

Der Gemeinderat antwortet ihm, er solle in einem Jahr das Gesuch noch einmal stellen.

Erneut ersucht Deiss Mitte Juli 1947 um seine Freilassung. Der Gemeinderat bleibt aber hart.

Am 17. August leitet Deiss eine neue Dimension ein. Er kündigt an, eine Enthaltensamkeitserklärung unterschreiben zu wollen!

Karl Deiss z.Zt. in der Anstalt Bellechasse ersucht neuerdings mit Schreiben vom 13. Juli ihn aus dieser Anstalt zu entlassen mit dem Versprechen, dass die Behörde von Mumpf nie mehr wegen ihm etwas zu tun haben werde und er sich in allen Teilen tadellos aufführen werde. Der Gemeinderat kann Deiss jedoch keinen Glauben mehr schenken und teilt ihm mit, dass er sein Gesuch im Frühjahr 1948 erneuern solle und der Gemeinderat alsdann prüfen werde wie weit seinem Begehren entsprochen werden könne.



Bellechasse, den 17. August 1947

Geehrte Herren

Ihr Schreiben vom 26ten Juli 47 hat mich derart niedergeschmettert, dass ich seit dem 4ten ds. Mts. jede Arbeit für den Kt. Freiburg verweigere. Sie verlangten von mir, dass ich einmal meinen Mann stellen sollte, mich gut führen etc. und stellten mir dann die erwünschte Freiheit in Aussicht. Ich hatte mich anerbieten, bei Ihnen umsonst (d.h. gegen meinen Unterhalt) zu arbeiten und einen Enthaltsamkeitsschein zu unterschreiben.

Ich wäre dort für Sie immer in greifbarer Nähe gewesen, falls ich mein Versprechen gebrochen hätte! Alles umsonst! Sie schreiben mir, dass ich nicht als Verbrecher inhaftiert sei, sondern einen sorglosen Lebensabend daselbst verbringen könne. Ausdrücklich schreibe ich Ihnen hier, dass ich mich körperlich, moralisch und seelisch nicht mehr imstande fühle, nochmals einen Winter hier zuzubringen. Wenn Sie mir absolut nicht mehr glauben wollen, kann ich nichts daran ändern.

Aber eine Bitte kann ich noch an Sie richten. Da Sie, nach allem dafürhalten, untereinander übereingekommen seid, mich nicht mehr meinen Unterhalt in der Freiheit verdienen zu lassen, sondern mich auf Kosten der Armenkasse Mumpf dauernd internieren zu wollen, so ersuche ich Sie, mich umgehend hier wegzuholen...

Einen Brief ähnlichen Inhalts geht gleichentags an den Gefängnisdirektor von Bellechasse:

Monsieur le Directeur Crét:

Je sait, que par suite d'une longue expérience dans vos relations avec des échoué dans la vie, vous savez lire au fond des ames humaines. Depuis mon arrivée ici, je me suis toujours efforcé malgré mes infirmités corporelles d'exécuté au mieux possible les différentes travaux qui m'ont été ordonnées! Si j'insiste pour une liberation immediat ce parce-que je me sent affaibli et amaigri énormément et l'état de mes peaux grefés me handicapent beaucoup pour résisté au rigueur d'un autre hiver. J'avais fait la proposition à la commune de travaille chez eux pour rien, si eux se voudraient occupé de mon entretien personnelle et en signant une: Abstinence totale des boissons alcoolique qui seul m'ont fait commetre des fautes! Comme ils s'acharnent à ma perte je vous donne la preuve. Si j'ai fauté, j'ai payé! Une année d'emprisonnement suffit!

A 61 années et me sentent encore capable et ayant sûrtout la ferme volonté de gagné ma vie honorablement et en évitant soigneusement tout qui pourrait motifé des nouveaux sevis de leurs part envers moi, je me laisse pas interné à vie si injustement. J'ai fini de travaillé pour le Canton Fribourg dans laquelle je ne rien à faire et je vous prie Monsieur le Directeur de me faire donné, au moins six feuilles de papier pour écrire au Departement de Justice et Police de

mon Canton pour leurs expliqué mon cas et le soumettre à leurs intégrale jugement. Car vous ne savez pas tout et je peut à peu près me figuré comme ils m'ont presente auprès de vous. Je ne pense pas que vous me tenait rigueur de ma franchise envers vous, par de mesures disciplinaires que je ne merite aucunement, car je préfère de mourir d'inanition que de continue à vivre une si miserable existence.

Agréez Monsieur le Directeur les considerations distinguées de votre très malheureux ser-viteur:

DEISS CHARLES

Wie Monsieur Crét auf den Brief reagiert, ist nicht bekannt. Karl Deiss versucht es nun in Versform noch einmal und will ihm, so scheint es, zu einem schlechten Gewissen verhelfen!

Bellechasse le 13 Octobre 1947

A Monsieur le Directeur C. Crêt

Depuis quinze jours je demande votre rapport
Et tous les jours de plus en plus fort
Hier le chef André avec un fin sourire
Ma dit: Que je me pouvait l'obtenir.

Votre pitie chretien est vraiment charitable
Envers moi, un pauvre malheureux diable
Qui fait que defendre sa vie et son droit
Que vous Monsieur le Directeur lui accordée pas.

Pourquoi vous allez donc dimanche à l'église?
Si Satanais a sur vous une telle emprise:
Que sans craindre le Chatiment suprême de Dieu
Vous faites souffrir ici-bas un pauvre malheureux.

J'avais fait appell à votre bon coeur
Je m'aüercois que j'ai fait une grande erreur
Car vous avez dans cette petite espace
Ou est le coeur, und pierre à la place!

Et comme la pierre ne se laisse attendre
Il me reste plus que bravement mourrir
Car un esclavage vile et eternelle
Non meritè est pour moi par trop cruelle.

Si un me forcant a perdre ma vie
Vous, vous gagniez pour vous le paradis
Alors plus tard on peut se revoir
Quoique les Directeurs des penitenciers sont rare.

Et devant le bon Dieu je vous accuse
De m'avoir trompé avec astrice et ruse
Que avec la commune vous étiez d'accord
Pour me réservé une bien triste mort.

Pour vous alors, le sort que j'avais sur terre
Vous souffrirez comme moi, mais la-bas en enfer
Du ciel, j'applaudè avec grande entrain
et maintenant enterré moi comme un chien.

Pas de curé, pas de discours ni prières
Qui de votre part seront quand-meme pas sincère
Au vivant il fallait faire le bien
soyez maudit! J'en ai plus besoin!

Wird im Gefängnis die Post zurückbehalten?
Ganz sicher wird sie kontrolliert! Am 14. März
1948 erhält der Gemeindeammann einen Brief
zu Ostern 1948.

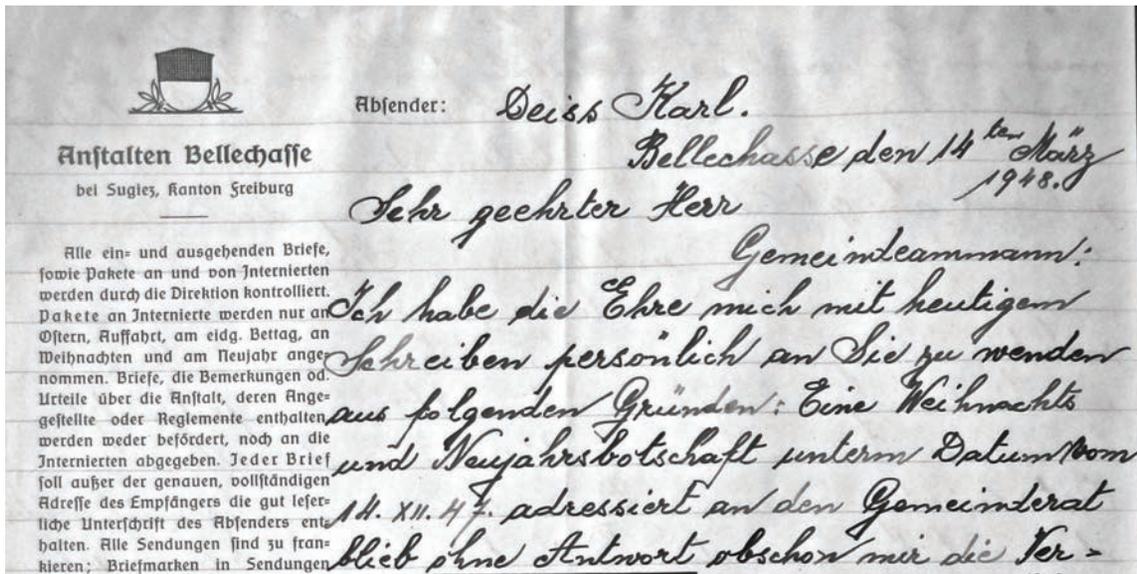
Absender: Deiss Karl

Bellechasse den 14. März 1948

Sehr geehrter Herr Gemeindeammann

Ich habe die Ehre mich mit heutigem Schreiben persönlich an Sie zu wenden aus folgenden Gründen: Eine Weihnachts- und Neujahrsbotschaft unterm Datum vom 14.XII.47 adressiert an den Gemeinderat blieb ohne Antwort, ob-schon mir die Versicherung gegeben wurde, dass dieses Schreiben abgesandt worden sei. Eine Anfrage vom 11.I.48, ob Sie dieselbe erhalten, ergab das gleiche Resultat. Am 8. Februar 1948 schrieb ich mit Bewilligung des Herrn Direktors (der mir wörtlich versprochen hat, mein Gesuch zu befürworten) ein Entlassungsgesuch an den Gemeinderat. Heute richte ich diese Osterbotschaft an Sie, die zugleich eine Dankesbezeugung ist an den Gemeinderat, derem Wohl-wollen ich Sie bitte, mich zu empfehlen.

Ostern steht vor der Türe! Die ganze gläubige Christenheit auf dem Erdenrund feiert an diesem Tage das Fest der glorreichen Auferstehung unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Er hat für uns arme sündige Menschen den so schmerzvollen Leidensweg nach Golgatha auf sich genommen und dort den Kreuzigungstod erlitten, damit wir erlöst seien vor der ewigen Verdammnis, wenn wir Busse tun, und auf dem Wege, den er gepredigt und uns hingewiesen hat, seiner Lehre nachzuleben.



Sie werden nun wohl in der Sitzung des Gemeinderates mein an Sie gerichtetes Entlassungsgesuch mit der zu Ihren Händen beigefügten Alkohol-Enthaltsamkeit auf Lebenszeit besprochen haben (denn der Herr Direktor gab mir am 9ten ds. Mts. auf meine Anfrage die Erklärung, dass diese abgeschickt worden sei) und demselben Ihre gütige Zustimmung haben angedeihen lassen, wofür ich Ihnen aufrichtigen Herzens danke. Wenn Sie meinen Entlassungstermin wie gewünscht auf den 23ten März festgesetzt haben, so kann ich mich dieses Jahr doppelt auf die Osterfeiertage freuen. Denn dann geben Sie mich wieder dem Leben und der Freiheit zurück und auch ich darf auferstehen!

Auferstehen zu einem Leben der Arbeit und treuer Pflichterfüllung im täglichen Kampfe für meinen Unterhalt, bis Freund Hain anklopft und mich abrufte zur Reise in die ewige Heimat. Ich habe in diesen anderthalb Jahren in hier in manch kummervollen Nacht Einkehr und innere Zwiesprache mit mir selbst gehalten. Die Auslegungen in meinem Entlassungsgesuch werden Ihnen ein Beweis sein, dass meine Umstellung zum Guten nicht nur solange Gültigkeit haben soll, bis ich aus Bellechasse entlassen bin, sondern in meinem Innern festverankerte Entschlüsse sind. Mit diesen hoffe ich, in absehbarer Zukunft wieder das ganze geschätzte Vertrauen des Gemeinderates zu erlangen.

Ich wünsche Ihnen, Ihren Lieben sowie dem geehrten Gemeinderate in corpore recht „Frohe Ostern“!

Hochachtungsvoll grüsst Sie alle
 Deiss Karl

Aus Mumpf kommt keine Antwort. Also startet er den nächsten Versuch:

Bellechasse den 2ten April 1948

Sehr geehrte Herren vom Gemeinderat

Ich habe die Ehre Ihnen, mit Erlaubnis des Herrn Direktors folgendes Entlassungsgesuch zu unterbreiten.

Entlassungsgesuch!

Ich bin nun seit dem 23ten März des Jahres schon anderthalb Jahre in hier. Der Aufenthalt in Belle-Chasse ist mir insofern zum Nutzen geworden, dass ich nun endlich, als älterer Mann den vollen Ernst des Lebens erfasst habe und gewillt bin, in Zukunft meinen ganzen Mann zu stellen.

Lassen Sie mich, fernab von den so schmerzhaften Sticheleien und abfälligen Bemerkungen meiner Dorfmitbürger über mein gescheitertes Leben, einem ehrlichen Broterwerb nachgehen und Sie werden sich nicht mehr über mich zu beklagen haben.

Dank der in der Schweiz günstig stehenden Arbeitskonjunktur gibt es für den Mann (besonders jetzt im Frühling) der wirklich gewillt ist zu arbeiten Beschäftigung in Hülle und Fülle (auch für ältere noch rüstige Leute!).

Da der Alkohol immer die Hauptursache meiner Entgleisungen war, lege ich meinem Entlassungsgesuch eine, aus freiem Entschlusse gefasste Enthaltsamkeitsverpflichtung bei.

Am letzten Sonntag 28. III 48 feierte man die glorreiche Auferstehung unseres Erlösers. Lassen auch Sie mich auferstehen zu einem Leben der Arbeit und treuer Pflichterfüllung im Kampf um das tägliche Brot, bis Freund Hain anklopft und mich abruft zur Reise in die ewige Heimat. Ich habe in diesen anderthalb Jahren in manch kummervoller Nacht, Einkehr und innere Zwiesprache mit mir selbst gehalten.

All dieses, soll Ihnen ein Beweis sein, dass meine Umstellung zum Guten nicht nur solange Gültigkeit haben soll bis ich aus Belle-Chasse entlassen bin, sondern in meinem Innern festverankerte Entschlüsse sind. Sie sollen dazu mithelfen, dass ich durch Standhaftigkeit und tadelloses Verhalten mir in absehbarer Zukunft wieder Ihr geschätztes Vertrauen zurückgewinnen kann!

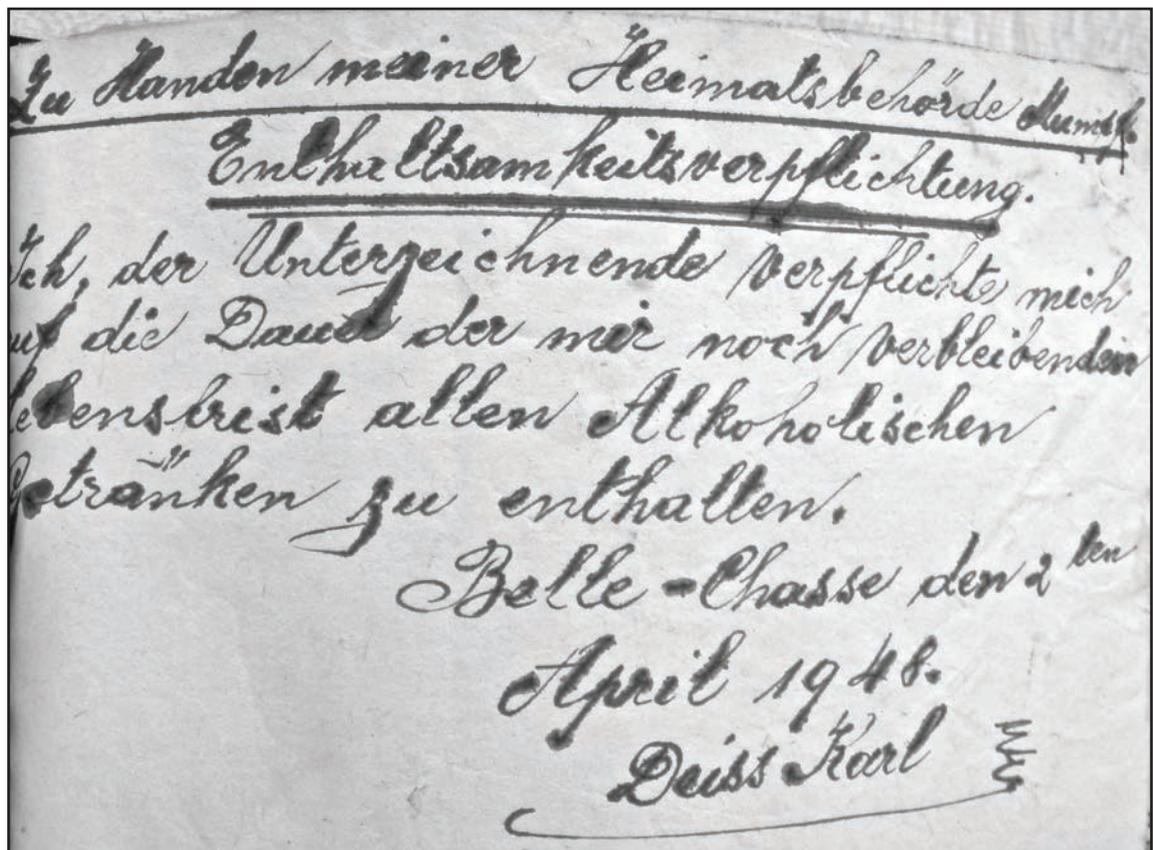
In der Erwartung dass Sie, geehrte Herren mir noch einmal Gelegenheit geben, die mir noch verbleibende Lebensfrist als arbeitsamer, rechtschaffen senkrechter Mann zu beenden, dankt Ihnen aufrichtig und grüsst Sie alle mit vorzüglicher

Hochachtung:
Euer Mitbürger Deiss Karl

Zu Händen meiner Heimatsbehörde Mumpf
Enthaltensamkeitsverpflichtung

Ich, der Unterzeichnende verpflichte mich auf die Dauer der mir noch verbleibenden Lebensfrist allen Alkoholischen Getränken zu enthalten.

Belle-Chasse den 2ten
April 1948
Deiss Karl



Zu Händen meiner Heimatsbehörde Mumpf
Enthaltensamkeitsverpflichtung.
Ich, der Unterzeichnende verpflichte mich
auf die Dauer der mir noch verbleibenden
Lebensfrist allen Alkoholischen
Getränken zu enthalten.
Belle-Chasse den 2^{ten}
April 1948.
Deiss Karl

Protokoll vom 16. April 1948:

Karl Deiss z. Zt. inhaftiert in der Anstalt Bellechasse stellt das Gesuch um Entlassung mit den gewohnten heiligsten Versprechen, nie mehr Veranlassung zu irgendwelchen Rügen geben zu wollen und als anständiger Mensch sein Leben zu fristen. Der Gemeinderat glaubt ihm zwar nicht, will jedoch im Falle einer positiven

Beurteilung durch die Anstalt mit sich reden lassen. Die Anstalt teilt am 27. April mit, dass seine Arbeitsleistungen nicht viel wert seien. Doch könne ihm zugemutet werden, den Lebensunterhalt selber zu bestreiten.

Auf die Frage, wo er denn zu arbeiten gedanke, unterlässt er es allerdings, eine Antwort zu geben!

Bellechasse, den 27. April 1948.

An den Gemeinderat

M u m p f .

Aargau

Sehr geehrter Herr Gemeindeammann!

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 17. ds. Mts. betr. D e i s s Karl, geb. 1886, können wir Ihnen berichten, dass es mit diesem Versorgtenseit einiger Zeit besser geht.

Anfangs machte er uns viel Schwierigkeiten, hauptsächlich weil er mit niemanden auskommen konnte und mit jedermann Streit hatte.

Nun geht es allmählich besser in dieser Beziehung. Seine Arbeitsleistungen sind aber äusserst gering. Bei seinem Alter kann man aber auch nicht mehr viel von ihm verlangen. Bei etwas gutem Willen sollte er aber doch in der Lage sein, sein Brot noch zu verdienen.

Gegen seine Entlassung haben wir weiters keine Einwendungen zu machen. Bei seiner Haltlosigkeit sind aber Rückfälle nicht ausgeschlossen. Wir sind bereit, ihn wieder aufzunehmen, wenn er sich nicht halten sollte.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Der Direktor:

Gemeinderatsprotokoll vom 18. Juni 1948:

Die Anstalt Bellechasse teilt mit Schreiben vom 14. Juni mit, dass Deiss ihre Anstalt am 7. Juni verlassen und nach Neuenburg gereist sei in der Hoffnung, dortselbst Arbeit zu finden. Es seien ihm frs. 32.- Reisegeld mitgegeben worden und nach Erhalt seiner Adresse werde er den Saldo seines Kontos mit frs. 30.- noch erhalten. Der Anstaltsdirektor hofft, dass Deiss seine Versprechungen halten werde.

Karl Deiss teilt dem Gemeinderat mit Schreiben vom 17. Juni mit, dass er nun in Neuenburg sei und beim Städtischen Arbeitsamt zur Arbeit bei der Firma Marti, Unternehmer in Neuchâtel angewiesen wurde. Er schreibt wie er sich nunmehr fühle und mit welchen Kosten er zu rechnen habe und wiederum, dass er für immer geheilt sei. Der Gemeinderat nimmt hiervon Notiz.

Neuchâtel des Draize, den 17. Juni 1948
Sehr geehrte Herren vom Gemeinderat:

Ich schreibe Ihnen meinen verbindlichsten Dank, dass Sie in meine freie Entlassung eingewilligt haben. Ich erhielt bei meiner Entlassung am 14. Juni Montags Ihr Schreiben datiert vom 7. Juni ausgehändigt und ich kann Sie versichern, dass es dessen einer erneuten Mahnung nicht bedürft hätte.

Wer aus dieser Hölle, wo ich gewesen bin, herauskommt und nicht geheilt ist, der bleibt ein Narr sein ganzes Leben. Also am 14. nach Neuenburg entlassen, am 15. Arbeit gesucht durch das städtische Arbeitsamt und am 16. angefangen zu arbeiten bei der Firma Marti Entrepreneur à Neuchâtel les Draize als Handlanger.

In den verschiedenen Fabriken, wo ich um Arbeit nachgesucht habe, wurde ich zu alt befunden. Kost und Logis in Baracken, da hier keine Zimmer zu haben sind.

Viele italienische Fremdarbeiter. Stundenlohn 2.05 Frk. Bei meiner Entlassung erhielt ich von meinem Gehalt, das in 21 Monaten 60 Frk betrug, welch ein Hohn 30 Frk ausbezahlt. Das andere wollen sie mir auszahlen, wenn ich die Bescheinigung des Arbeitsvermittlers einsende. In 2 Tagen bevor Arbeitsbeginn war, hatte ich schon allein für Essen und Schlafen 20 Frk ausgegeben: Zimmer 4.50, Essen Mittag 3.50, Frühstück 1.80, Abendessen 2.40.

Nun möchte ich Sie fragen: Warum haben Sie mir das erbetene Heimatzeugnis oder Heimatschein nicht zugesandt!

Soll denn die alte Komödie wieder beginnen? Soll ich immer Unannehmlichkeiten haben, weil ich mich nicht richtig anmelden kann! Oder soll es soweit kommen, dass ich mich nicht in der vorgeschriebenen Zeit anmelden kann und dann riskieren muss: Busse oder Ausweisung. Das ist doch gewiss nicht Ihre Absicht.

Ich bitte Sie, mir umgehend einen Heimatschein zu besorgen und mir bis dahin ein rasches Heimatzeugnis auszustellen. Das alte, wie schon geschrieben, datiert vom 4.12.44 hat doch keine Gültigkeit mehr. Ich sende es Ihnen sofort nach Erhalt des neuen zurück. Lassen Sie mich leben und arbeiten in Frieden und Ruhe, das ist alles, worum ich Sie bitte.

Am Monatsende kommt dann der erste versprochene Bericht. Sie werden staunen, was ich in dem Bellechasse alles erleben musste. Ich habe viel gesehen, aber eine solche Ungerechtigkeit nie!

Bitte sofort das Verlangte absenden, da die Anmeldefrist sonst abgelaufen ist.

Es grüsst Sie alle hochachtungsvoll

Euer Mitbürger
Deiss Karl

Deiss Karl z.Zt. in Les Réblattes bei Le Locle schreibt unterm 12. Juli einen längern Brief wie es ihm in seiner Freiheit gehe. Der Gemeinderat nimmt hiervon Kenntnis und legt diesen Brief zu den Akten ab.

Deiss Karl richtet an den Gemeinderat unterm 29. Juli einen Brief und berichtet wie es ihm gehe. Er sei nunmehr in Vevey im Hotel Wilhelm Tell als Küchenbursche. Der Brief wird ihm verdankt.

Die zweite Verwahrung von Karl Deiss in Bellechasse:

Durch den Bezirkspolizeiposten in Rheinfelden ist die Mitteilung zugegangen, dass Deiss Karl wiederum durch die Polizei zugeführt worden sei. Der Gemeinderat fasst nun Beschluss den Deiss wieder nach Bellechasse einzuliefern und verständigt das Bezirksamt sowie die Anstalt Bellechasse. Die Bezirkspolizeistation in Rheinfelden wird ersucht, den Deiss nach Bellechasse zu begleiten und solchen der dortigen Anstalt einzuliefern.

Die Anstalt Bellechasse teilt mit Schreiben vom 11. Oktober mit, dass der dort Inhaftierte Deiss Karl in den Hungerstreik getreten sei und jegliche Arbeit verweigere mit dem Hinweis, dass seine Versorgung in Bellechasse nicht gerechtfertigt sei. Hierzu stellt der Amtsvormund seinen Bericht, dass auf dieses Manöver nicht einzutreten sei und Deiss früher oder später wieder zur Besinnung komme. Der Gemeinderat nimmt von diesen Ausführungen Kenntnis und lässt diese Angelegenheit vorläufig ihren Weg gehen.

Da irrt sich der Herr Amtsvormund gewaltig an der Sturheit seines Klienten. Wie war das schon im Theaterstück Zwangsarbeiten? Deiss

lässt es drauf ankommen auf Leben und Tod, und er entscheidet sich für die radikale Variante, auch hier in Bellechasse.

Dr. med. E. Semadeni

Kerzers

Telephon 9 47 19

Kerzers, den 1. Nov. 48

Aerztliches Zeugnis.

Der Internierte Deiss Karl, 1886, von Mumpf, hat in einem 24 tägigen Hungerstreik 11 kg. abgenommen und sein Zustand ist derart, dass mit einer evtl. tödlichen Herzschwäche gerechnet werden muss. Er ist nicht mehr internierungsfähig. Der Patient wurde deshalb am 30. Okt. 48 in Spitalpflege ins Spital Merlach verlegt.

Der Anstaltsarzt von Bellechasse :

Dr. med. E. SEMADENI
KERZERS

E. Semadeni



Merlach, Hospital Bon Vouloir
bei Murten den 7^{ten} November 1948.
Geehrte Herren vom Gemeinderat:
Ich schreibe Ihnen diese Zeilen
vom Spital aus, wohin ich nach einem
fünfundzwanzigtägigem Hungerstreik
infolge äusserster Entkräftung durch
den Entscheid des Anstaltsarztes
verbracht wurde am 31. 10. 48. Ueber
Ihre ungerechte Einweisung in die
Anstalt kann ich nämlich nicht
hinwegkommen. Zugegeben ich habe
einen Fehler begangen dass ich von
Vevey nach Basel gefahren bin.
In dieser Richtung bekenne ich
mich schuldig. Allein das rechtfertigt

Merlach, Hospital Bon Vouloir
bei Murten,
den 7ten November 1948

Geehrte Herren vom Gemeinderat

Ich schreibe Ihnen diese Zeilen vom Spital aus, wohin ich nach einem fünfundzwanzigtägigem Hungerstreik infolge äusserster Entkräftung durch den Entscheid des Anstaltsarztes verbracht wurde am 31.10.48. Über Ihre ungerechte Einweisung in die Anstalt kann ich nämlich nicht hinwegkommen. Zugegeben ich habe einen Fehler begangen, dass ich von Vevey nach Basel gefahren bin. In dieser Richtung bekenne

ich mich schuldig. Allein das rechtfertigt eine erneute Einweisung nach hier noch lange nicht, auch wenn ich auf Veranlassung meines Herrn Bruders auf dem Schubwege nach Hause geschafft wurde. Sie haben mich ja nicht einmal einvernommen. Bis Vevey hatte ich Ihnen jeden Monat Nachricht über mich gesandt.

In Basel arbeitete ich bei Baufirma Bertschinger & Cie und Bahnhofbuffet S.B.B. Basel (Direktor Scherer) und wenn ich diese Stelle aufgeben musste so geschah es wegen körperlicher Schwäche, was ich Ihnen ja schon in meinen Briefen mitgeteilt habe. Wenn man wie ich zwei Jahre unter Entbehrungen gelitten hat so ist es nicht zu verwundern, wenn ich in meinem

Alter nicht mehr die Kräfte habe, um mit den andern wohlgenährten Arbeitskollegen mithalten zu können. Wenn Sie und mein Herr Bruder, mit dem ich ja nur ein verständiges Wort reden wollte und der mich abweisen liess, das Bedürfnis haben, um mich auf Lebenszeit zu internieren, so haben Sie wenigstens dafür zu sorgen, dass ich in einem Heim in Muri aufgenommen werde wo ich mich nützlich erweisen kann und gegen meine Arbeitsleistung ein menschenwürdiges Dasein fristen darf.

Ich bin kein Verbrecher und gehöre nicht nach Bellechasse hinter Kerkermauern. Sollte man mich vom Spital aus wieder nach dorten bringen, so trete ich sofort wieder in den Hungerstreik und muss ich dabei unterliegen, so sind drei Hundert Paar Augen da, die auf den Ausgang dieses gerechten Kampfes um eine Versetzung in ein sauberes Heim gespannt lauern, und sollte es ein tragisches Ende nehmen so ist mir um die Verbreitung dieser Tragödie nicht bange.

Warum lassen Sie mich nicht frei und verzeihen mir den begangenen Fehler nach Basel gereist zu sein um mich mit meinem Bruder zu verständigen. Arbeit hätte ich bei einem Bauern.

Und warum haben Sie mir einen Heimatschein zugesandt mit einem unrichtigen Geburtsdatum da Sie sowie Herr Gemeindeschreiber E. Gut ganz genau wissen, dass ich nicht 1881 sondern 31.12.86 geboren bin.

Gerade drei Monate war ich draussen und von diesen 90 Tagen habe ich 72 gearbeitet, ausgenommen die Sonntage und 4 Tage Arrest in Rheinfelden. Ich protestiere bis zu meinem letzten Atemzuge gegen dieses Unrecht und wenn Ihnen aus dieser Protestaktion erhebliche Unkosten erwachsen so sind Sie und nicht ich schuld daran.

Hochachtungsvoll:
Deiss Karl

Der Gemeinderat antwortet, er wolle zuerst seine Gesundheit abwarten, um dann über seinen zukünftigen Ort zu entscheiden. Es folgen dann zwei scharf abgefasste Abschnitte zu seiner Mitverantwortung an seiner ganzen Misere.

Zu Ihrer Orientierung möchten wir bemerken, dass Sie Ihr Schicksal selber geschmiedet haben. Wenn von Ihren unzähligen Versprechen nur eines gehalten worden wäre, könnte der Gemeinderat heute eine andere Einstellung einnehmen. Auf alle Fälle wird der Gemeinderat sich durch Ihre Starrköpfigkeit nicht einschüchtern lassen und nötigenfalls andere Mittel zur Anwendung bringen, insofern dies notwendig sein müsste.

Ihr Wunsch nach Muri versetzt zu werden kann vorläufig nicht in Frage kommen, denn unsere Erkundigungen haben allerorts ergeben, dass Sie mit niemanden auf die Dauer auskommen und überall Unfrieden und Zänkereien gestiftet haben. Wir haben es schon wiederholt versucht Sie in Heimen unterzubringen aber überall haben Sie sich derart benommen, dass niemand mehr von Ihnen etwas wissen will. Dass wir Sie nur noch in Strafanstalten versorgen können, haben Sie alleine verschuldet.

Auch der Bruder des Karl, Dr. Anton Deiss, Untersuchungsrichter in Basel, wird miteinbezogen in die Lösungssuche. Die Antwort bringt auch die Verbitterung zum Ausdruck, weil sich ihre Wege hie und da in Basel auf unangenehme Weise kreuzen. Dem Wunsch von Deiss vom 7. November, **in einem Heim in Muri** eingewiesen zu werden, wird nun Folge geleistet. Deiss meint aber die **Pflegeanstalt Muri**, der Gemeinderat und Bruder Anton jedoch die **Arbeits-Kolonie Muri!!**

Die Anstalt Bellechasse gibt mit Schreiben vom 13. Dezember bekannt, dass Deiss Karl durch einen Aufsher nach dem Arbeitslager Muri - Moos begleitet werden sollte. Deiss habe sich geweigert Folge zu leisten, worauf ihm eine Fahrkarte nach Aarau nebst seinem Heimatschein ausgehändigt worden sei unter der Zusicherung, dass er Arbeit suchen werde und sollte er keine finden, er ohne Begleitung dann nach Muri - Moos gehen werde. Der Gemeinderat nimmt von dieser Mitteilung Kenntnis.

Basel, den 1. Dezember 1948.

An

den löbl. Gemeinderat

DIRE.	SEKR.	KASSE	KORR.
R - 0077 1948			

MUMPF .

=====

Ihre Zuschrift vom 27. XI. 48 ist mir am 29. XI. zu-
gekommen und komme ich aus verschiedenen Gründen erst heu-
te dazu, sie zu beantworten, was Sie zu entschuldigen be-
lieben.

Wenn man mich schon anfrägt, so bin ich dafür, dass
Karl Deiss in die Arbeitskolonie Muri- Moos abgeschoben
wird, selbst wenn er das als einen Sieg für sich buchen
sollte. Man schafft auf diese Weise vorläufig einen Ruhe-
zustand. Es ist mir leider ergangen, wie allen privaten u.
amtlichen Personen, die je mit diesem Manne zu tun gehabt
haben, dass man jedes Mal eine schwere Enttäuschung davon
getragen hat. Nichts als Versprechungen, und nachher ist
immer das alte Lied. Mir ist er ein Rätsel. Ist er in Basel,
so lauert er mir an allen Ecken auf, allein in der Absicht
um Geld von mir zu erlangen. Hat er solches, so verschwin-
det es aber mit tödlicher Sicherheit in der Gurgel in ir-
gend einer trüben Gesellschaft. Keineswegs ist er auf meine
Veranlassung abgeschoben worden, wie er in seinem Schrei-
ben bemerkt. Dieser Mensch will einfach nicht arbeiten u.
einen ordnungsgemässen Lebenswandel führen ! Ich bedaure
Jedermann, der mit ihm zu tun hat, denn man erlebt an ihm
nur Enttäuschungen. Eine Versetzung nach Muri- Moos soll
für Karl Deiss das allerletzte Entgegenkommen bedeuten,
sonst soll er sich bei den Russen anwerben lassen, ist er
doch sergant der Fremdenlegion, womit er sich immer brüstet.

Beilagen angeschlossen zurück.

In vollkommener Hochachtung :

Anton Deig - Ehlins

Bellechasse adieu!

Nach der Genesung soll Deiss also seinem Wunsch entsprechend nach Muri gebracht werden. Er wird dort in der Arbeitskolonie durch die Behörde ausserordentlich deftig angemeldet:

Da Sie den Vogel schon von seinem früheren Aufenthalt in dorten kennen scheint es fast überflüssig zu sein Sie auf die Verschlagenheit dess Deiss hinzuweisen. Immerhin möchten wir empfehlen denselben mit aller Stränge, aber korrekt zu behandeln. Deiss ist schlau wie ein Fuchs, grob wie der Satan und brav wie ein Kind, alles im gleichen Augenblick. Darum muss solcher mit rücksichtsloser Korrektheit behandelt werden.

Deiss hat bezüglich Sturheit durch den Hungerstreik keinen Schaden genommen. Er weigert sich strikte in Murimoo einzutreten und verspricht, in Aarau nach Arbeit zu suchen.

Am 11. Februar 1949 nimmt der Gemeinderat zur Kenntnis, dass Deiss als Küchen- und Hausbursche im Josefsheim Baden in Stellung sei. Das Heim, auch Josefs Hof genannt, gehört einem katholischen Hilfswerk, das sich erst den Wandergesellen und Wanderarbeitslosen und dann den Lehrlingen angenommen hat.

Hier bemerkt Deiss einen herben Verlust an seinen Habseligkeiten. Es sind ihm alle seine Dokumente der Fremdenlegion wie Zeugnisse, Bestätigungen und Ehrungen abhanden gekommen. Das trifft ihn in seinem Ansehen,

in seiner Ehre, denn sein Dienst für Frankreich war auch seines Lebens einziger Stolz.

Deshalb schreibt er am 18. Februar 1949 an den französischen Präsidenten einen drei Seiten umfassenden Brief! Darin bringt er ihm zur Kenntnis, er habe 13 Jahre in der Fremdenlegion gedient und nennt dann die Jahrezahlen, die Rekrutierungsorte, seine Soldatennummern, die Orte der Kampfeinsätze, seine erlittenen Blessuren und auch seine Vorgesetzten. Dann kommt er zu seinem Anliegen.

Er sei in Zürich von einem Österreicher bestohlen worden. Er erhoffe vom Präsidenten, dass ihm diese Dokumente, Zertifikationen, Medaillen ersetzt werden, um für diese Zeit von 13 Jahren in seinem Leben gerechte Nachweise

Baden en Suisse le 18 Fevrier 1949
Mes honoré Monsieur le Président:
J'ai l'honneur de Vous adresser la présente lettre en Vous priant de bien vouloir la prendre en considération.

Mes derniers documents (Livret, Certificat d'origine de Blessure, Brevets des Médailles et Certificat de Bonne Conduite etc.) m'ont été soustrait à Zurich en Suisse par un Emigrant Autrichien. Peut-être il a été arrêté en France et les Papiers renvoyé au Corps.

J'agréer Monsieur le Président avec
 mes sincères remerciements l'assurance pour Vous
 et les Membres du Conseil d'Administration du
 Régiment de ma haute considération et de
 profonde respect:
 Deiss Charles

Adresse:
 Deiss Charles
 Employé de Maison à la
 Pension Josefs Hof à
 Baden (Suisse)
 No 1 Place du Théâtre No 1

seiner Einsätze vorweisen zu können. So habe
 er ein Andenken bis zu seinem Tod. Die Erleb-
 nisse der Legion seien tief in seinen Gedanken,
 er denke gerne an die Schlachten, um die lie-
 ben Farben von Frankreich zu verteidigen. Er
 hoffe, dass der Präsident seine Wünsche erfül-
 le, damit er sein altes Soldatenleben in ruhiger
 Manier beenden könne.

Zum Schluss erweist er der Administration
 und dem Präsidenten grossen Respekt.

Ob der Präsident dem Wunsch entspricht
 oder nicht, ist nicht eruierbar.

3. Juni 1949: Deiss wird von der Basler Polizei
 aufgegriffen und nach Rheinfeldern gebracht.
 Diese liefert ihn in Muri-Moos ein.

Am 10. Juli kehrt Karl Deiss von seinem Sonn-
 tagsausgang nicht in die Kolonie zurück!

Wie schon in Gampel und Vindonissa scheint
 ihm das Barackenleben, die Enge mit andern
 problembeladenen Menschen und die strenge
 Aufsicht nicht zu behagen. Allerdings schreibt
 die Leitung, dass Deiss Karl in der Kolonie zu
 Klagen keinen Anlass gab und solcher in der Kü-
 che beschäftigt worden sei.



Im Bezirksgefängnis Rheinfelden 1949 - 1950

19. August: Wieder bringt ihn die Polizei nach Mumpf. Der Gemeinderat will ihn nach Muri-Moos zuführen, doch Deiss wehrt sich strikte dagegen und will in den „Sonnenhof“ bei Gelterkinden eintreten. Der Gemeinderat entspricht seinen Wunsch.

Am 28. Oktober: Erneut greift die Polizei Deiss in Basel auf und bringt ihn ins Bezirksgefängnis Rheinfelden. Er wünscht, den Winter über im Gefängnis bleiben zu können. „Im weitem hätte Deiss sich geäußert, wenn er wieder nach Muri-Moos oder nach Bellechasse müsse, er diese Häuser anzünden werde, damit er dann in Lenzburg versorgt werde.“

Die Tagestaxe im Bezirksgefängnis beträgt pro Tag 3 Franken. Der Gemeinderat wünscht eine Reduktion auf 2.50 Fr. „Auch sollte der Amtsvormund angegangen werden, aus irgend einem Fonds an die Kosten des Deiss etwas beizutragen, damit es für die Gemeinde erträglicher werde.“

Der Insasse Deiss sieht das ebenso. Im Weihnachtsbrief macht er den Vorschlag, Heimarbeit zu verrichten!

Rheinfelden, den 20ten Dezember 1949

Sehr geehrte Herren!

Montag den 26ten ds. Mts. sind es zwei Monate, dass ich hier bin. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihr Entgegenkommen.

Nun habe ich nur den einen Kummer. Ich möchte, dass Sie mir Heimarbeit beschaffen, damit ich der Gemeinde nicht zur Last falle und durch meiner Hände Arbeit für die Verpflegungskosten aufkommen kann. Nach Hause will ich nicht, um jeden Tag Spiessruten laufen zu müssen. Wenn Ihnen das nicht möglich sein sollte, so geben Sie mir bitte den Heimatschein und die Altersversicherungskarte heraus, dann werde ich schon Arbeit finden.

Hätte auch im Oktober, als ich vom Sonnenhof wegging welche gefunden, jedoch ohne Papiere bin ich immer verloren. Vom Sonnenhof bin ich weg, weil kein wahrhaft christlicher Geist herrschte. Diese Doktorsleute haben ein Vermögen geopfert und mit ihrem Liebeswerk an Gefallenen so schlechte Erfahrungen gemacht, dass sie nun erbost und verbittert sind und es uns (die wir nichts dafür können) fühlen liessen. Mich wieder versorgen hat keinen Zweck, es nimmt ein Ende mit Schrecken für Sie und für mich.

Kann ich mich ordnungsgemäss anmelden so lässt man mich in Ruhe und ich komme nicht auf den Schub. Soviel Kräfte habe ich noch, dass ich meinen Lebensunterhalt selbst verdienen kann, bis das Ende da ist.

Sylvester ist mein Geburtstag und Sie können mir kein grösseres Geschenk machen als mich in Frieden gehen lassen.. Glauben Sie etwa, dass es mir recht ist so ein Hundeleben geführt zu haben! Die Reue kommt spät aber sie ist da.

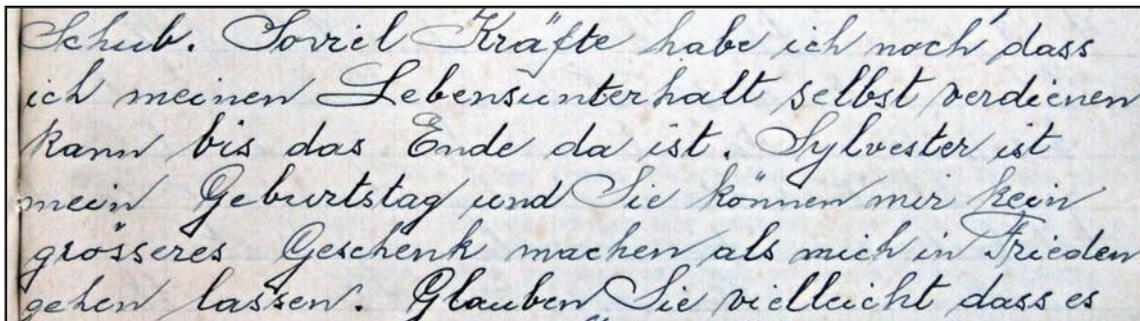
Es hat mich tief betrübt erfahren zu müssen, dass Herr Alt Gemeindeammann Kaufmann gestorben ist, und dass Herr Gemeindeammann gesundheitlich mit einem schmerzhaften Leiden zu kämpfen hat. Dem ersteren (der es immer gut mit mir gemeint hat) gebe der „Herr die ewige Ruhe“ und Herrn Gemeindeammann E. Triebold wünsche ich aufrichtig prompte Genesung!

Hochachtungsvollst grüsst Sie:

Deiss Karl

P.S. Beiliegend ein Weihnacht- und Neujahrsgross

Der Brief auf die Festtage ist wie alle seine Briefe sehr berechnend. Er zeigt Einsicht und Mitleid und erhofft sich vom Gemeinderat daselbe und noch ein Festtagsgeschenk dazu!



Schub. Soviel Kräfte habe ich noch dass ich meinen Lebensunterhalt selbst verdienen kann bis das Ende da ist. Sylvester ist mein Geburtstag und Sie können mir kein grösseres Geschenk machen als mich in Frieden gehen lassen. Glauben Sie vielleicht dass es

Weihnachtsgruss 1949

Wenn uns die Glocken laut verkünden
An Weihnacht die Geburt des Herrn,
Mit ihm sich innig zu verbünden
Beten die Christen nah und fern.

An der Krippe knien sie nieder
Voll Gottvertrauen, Zuversicht,
Singen dem Kindlein Dankeslieder
Denn Jesus ist ihr wahres Licht.

O lasst die Weihnachtsglocken schallen
Gar machtvoll in der heil'gen Nacht,
In jedem Herz soll's widerhallen
Dass Jesus, Rettung hat gebracht.

Ehre dem Kindlein in der Wiege
So klein und doch so riesengross,
Das uns verhalf zum schönsten Siege
Durch es, sind wir die Sünden los.

Ihm, wollen wir die Seele weihen
Dem auserwählten Gotteskind,
Dann wird es Gnaden uns verleihen
Solange wir auf Erden sind.

Wenn am Baum die Kerzen brennen
Beim feierlichen Weihnachtsschluss,
Gemeinsam wollen wir bekennen
Gelobet sei: „Jesus Christus“!

Neujahrsgruss 1949

Ich wünsch Euch Glück im neuen Jahr
Und was ich schreibe das ist wahr,
Lautre Gesinnung, ein offenes Herz
Ziemt jedem Bürger trotz Leiden und Schmerz.

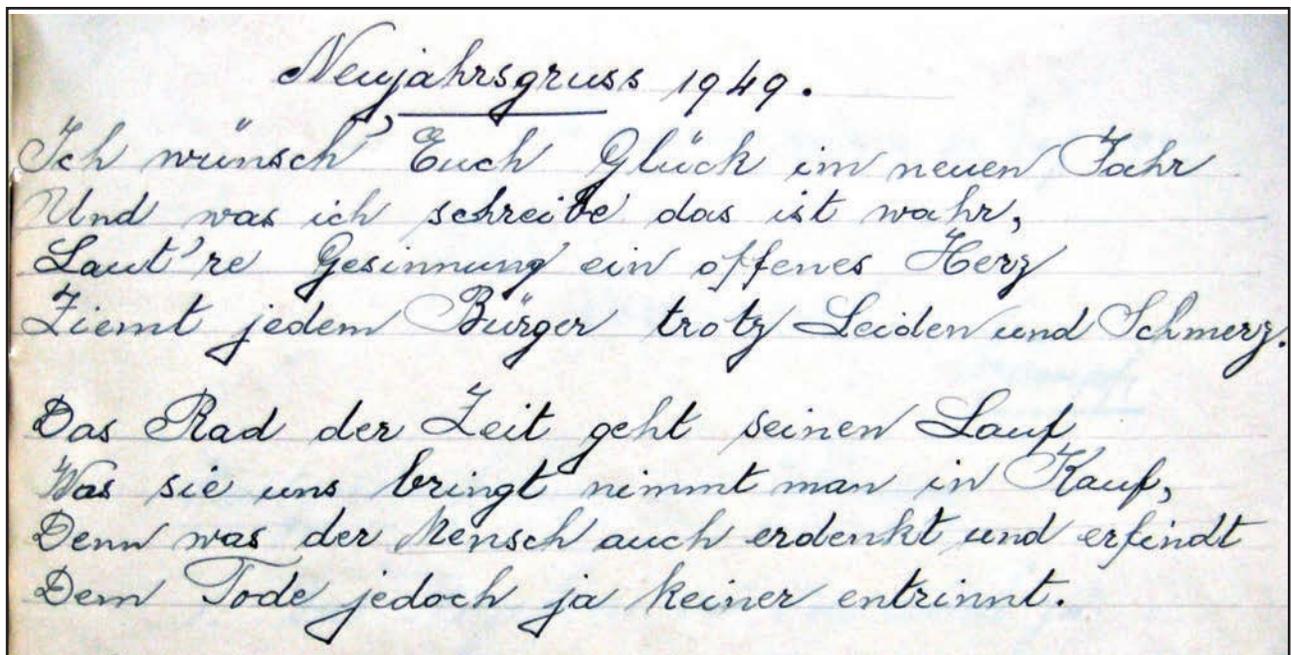
Das Rad der Zeit geht seinen Lauf
Was sie uns bringt nimmt man in Kauf,
Denn was der Mensch auch erdenkt und erfindt
Dem Tode jedoch ja keiner entrinnt.

Von der Wiege bis zum Grabe
Ist Gesundheit Gottesgabe,
Die wünsch' ich Euch allen ganz unverhüllt
Jedem sein Einzelwunsch sei auch erfüllt.

Denen, den Kinder sind beschert
Wünsche ich am häuslichen Herd,
Ein reines grosses Familienglück
Zu dem man stets gerne kehret zurück.

Wenn das Schicksal es anders will
So habet Mut und haltet still,
Wir stehn ja alle in Gotteshand
Er, segne Euch – und beschütze das Land.

Das ist mein Wunsch fürs neue Jahr
Und wenn Euch sodann offenbar,
Dass in kurzer Zeit, mein Leben vorbei
So habt doch Erbarmen, und gebt mich frei!



Deiss Karl, z.Zt. im Bezirksgefängnis in Rheinfeldern ersucht den Gemeinderat in auf freien Fuss zu setzen, denn er habe eingesehen gefehlt zu haben und wolle es nicht wieder tun. Zugleich legt er dem Schreiben zwei Gedichte bei, das eine für Weihnachten und das andere fürs Neujahr. Der Gemeinderat nimmt von diesem Schreiben Kenntnis, kann demselben kein Vertrauen schenken, weil Deiss mit den genau gleichen Vortäuschungen den Gemeinderat schon wiederholt hintergangen hat. Immerhin beschliesst der Gemeinderat dem Deiss zur Weihnachten ein Päcklein zuzusenden im Werte von frs.5.- Der Gemeindeschreiber wird mit der Erledigung desselben beauftragt.

Wir haben Ihren Brief samt beigelegten Versen erhalten und haben uns wirklich gefreut darüber. Die grösste Freude hätten wir jedoch, wenn Sie endlich einmal den immer schönen Worten, die wir schon seit vielen Jahren immer wieder von Ihnen entgegen nehmen können, die Tat folgen liessen!

Wenn Sie wirklich so eingestellt sind, wie Sie in Ihren Versen zum Ausdruck bringen, so geloben Sie am heutigen Weihnachtstage wenn die Weihnachtsglocken schallen, dass Sie von nun an Ihre Seele weihen dem auserwählten Gotteskind! Dann wird es Gnaden uns verleihen, solange wir auf Erden sind! So lauten Ihre Verse und wenn Sie Ihren Versen in Wahrheit folgen, so machen Sie dem Gemeinderat von Mumpf die allerschönste Weihnacht freude die in den Analen unseres Dorfes ewig festgehalten wird.

Mitfolgend lassen wir Ihnen eine kleine Weihnachtsfreude zukommen. Ebenfalls wollen wir Umschau halten, ob Ihnen irgendwelche Heimarbeit zugehalten werden kann um Ihrem Wunsche Rechnung tragen zu können.

Der Beschenkte dankt noch am 25. Dezember aus dem Gefängnis Rheinfeldern für das Weihnachtspäckli und verspricht wiederum und noch einmal, ein anderer Mensch zu werden:

Sehr geehrte Herren

Ich schreibe Ihnen meinen verbindlichsten Dank für Ihr gütiges Eintreten auf meine Bitte um Heimarbeitsbeschaffung. Von ganzem Herzen verdanke ich auch Ihnen die freundliche, liebevolle, brüderliche Geste Ihrer Weihnachtsgabe.

Es war wieder einmal ein Lichtblick auf dem einsamen Elendswege den, wie es mir scheint das Schicksal am 31ten Dezember 1886 in meine Wiege gelegt hat, und welches ich bis bis zum 25ten Oktober 1949 erfolglos bekämpft habe.

Meine Einstellung diesem widerwärtigen Schicksal gegenüber war (das sehe ich nun ein) auch nie die richtige. Hätte ich fest entschlossen den Ermahnungen meiner verstorbenen Eltern und Ihnen restlos gehorcht so würde sich meine Lebens- und Existenzsituation schon längst anders gestaltet haben. Wie dem auch sei! Ihre Bemerkungen sind gerecht und nur durch

die Tat kann ich Sie überzeugen. Wieviel andere dazu beigetragen haben durch Lieblosigkeit, ungerechte Behandlung, Verführung, Gleichgültigkeit meinem armseligen Leben gegenüber, (mein Bruder Anton) etc, dass ich immer und immer wieder rückfällig geworden bin und entmutigt die Flinte ins Korn warf trotz aller guten und ernstgemeinten Vorsätze (da mir das traurige Dasein das ich führte manchmal zum Ekel wurde) wollen wir dahingestellt lassen und vergessen.

Wenn ich für würdig befunden werden soll, dass ich in den Analen Ihrer Dorfchronik als bekehrter Mensch aufgenommen werde so muss ich mich beeilen, denn:

Du kennst ja weder Tag noch Stunde
Wo man dich ruft vor Gottes Thron
Drum bleibe mit dem Herrn im Bunde
Denn Er, bezahlt den höchsten Lohn!

*In dieser Gesinnung wünsche ich Ihnen allen
nochmals ein gutes neues Jahr und zeichne
Hochachtungsvoll:
Deiss Karl*

Im Februar 1950 erklärt Deiss, er möchte in die Ostschweiz wandern und dort irgendwo eine Stelle suchen. Daraus wird nichts, tritt er doch in Rheinfelden in der Gärtnerei Bieber eine Stelle an! Allerdings findet er die Kost ungenügend und wechselt bald zur Firma Bertschinger in Basel. Nach acht Tagen erhält er seinen ersten Wochenlohn ausbezahlt.

Dann fängt sein altes Lasterleben wieder an bis die Polizei eingreifen muss. Wieder verspricht er Arbeit zu suchen, diesmal in Zürich! Ob von der Arbeit oder vom Alkohol – Deiss wird ins Spital Rheinfelden eingeliefert wegen eines Oberarmbruchs.

Nach der Entlassung Ende Oktober 1950 will er in Basel Arbeit suchen. Doch bald ist er im alten Fahrwasser, die Polizei greift ihn auf und bringt ihn „nach Hause“. Nun äussert er den Wunsch, in einem Altersheim unterzukommen.

Die **Pflegeanstalt Muri** ist zur Aufnahme bereit, am 30. Dezember 1950 ist der Eintritt. Der Gemeinderat nimmt hievon Kenntnis und hofft, dass Deiss nun endgültig als versorgt angesehen werden kann.

Nun hat der Gemeinderat 3 Monate nichts mehr mit Deiss zu tun. Doch anfangs April 1951 trifft ein Brief ein, wo er über alles reklamiert. Lieber wolle er in Bellechasse oder Lenzburg sein. Der Gemeinderat lässt sich den Ton nicht gefallen und verlangt vom Schreiber eine Entschuldigung. Eine Woche darauf trifft sie ein: Er habe den Brief nicht im Sinne einer Beleidigung des Gemeinderates geschrieben, sondern einzig nur um seiner Verärgerung Luft zu machen. Eine Woche später schreibt Deiss, er sei in Muri ein Ausbeutungsobjekt. Wieder verlangt der Gemeinderat eine Entschuldigung zuhanden der Heimleitung. Im Mai wird ihm die Arbeit bei Malermeister Eduard Graf in Wohlen bewilligt.

Nach einem Monat ist dort Schluss. Er verkauft seine Kleider, betrinkt sich, reist nach Basel zu seinem Bruder, wird durch die Polizei ins Fricktal transportiert.

Im Oktober 1951 reist er wieder nach Basel, wo die Polizei ihn wegen Unterschlagung verhaftet. Nach der dreiwöchigen Haft erhält er

eine Anstellung als Hausbursche im Restaurant Zur Harmonie, bei Frau Witwe Schmied.

Nun nimmt sich der Basler Kriminalkommissar Vaterhaus Deiss an. Deiss solle arbeiten, jedoch kein Geld ausbezahlt erhalten. Dieses wird vom Kommissar verwaltet, womit sich der GR einverstanden erklärt.

Anfangs 1952 ersucht Deiss die Gemeinde um eine Armbanduhr. Leider hat dieser dem Gemeinderat schon so viele Beweise von Lausbubenstücklein geleistet, dass kein Vertrauen mehr vorhanden ist, denn vermutlich würde Deiss diese Uhr sofort wieder verkaufen und das erhaltene Geld in Alkohol umwandeln.

Basel den 13ten Januar 1952

*Sehr geehrter Herr Vizeammann
Bezugnehmend auf unsere Besprechung vom
1ten ds. Mts möchte ich Sie höflichst anfragen,
ob Sie meine Bitte um eine noch gutgehende
ältere Armbanduhr vergessen haben zu über-
mitteln. Wenn ich so viel verdienen würde, um
mir eine solche selbst kaufen zu können, so
hätte ich es niemals gewagt dieses Ersuchen
an Herrn Triebold zu richten. Jedoch mit dem
wenigen das mir hin und wieder gnädigst zuge-
steckt wird, wie gestern 2.50, kann ich mir eine
solche Ausgabe nicht leisten. Ich kaufe mir dann
und wann (wenn sich die Gelegenheit bietet im
städtischen Brockenhaus) etwa 1 Hemd, 1 Paar
Socken, 1 Hut etc, alles Artikel die ich noch be-
nötige, und verausgabe für andere Anschaffun-
gen wie Tabak, Rasierklingen, Schuhwichse etc
so gut wie gar nichts.*

*Für das Rauchmaterial behelfe ich mir schon
lange damit, die Zigarrettenstummel, die die
Gäste im Aschenbecher liegen lassen, auf die
Seite zu legen, um sie in der Pfeife zu verpaffen.*

*Was meine Führung, Arbeitsweise etc anbe-
langt, so ersuche ich Sie, einmal telephonisch
mit Herrn A. Vaterhaus Kriminalkommissar in
Verbindung zu setzen. Zugegeben, dass meine
Bitte Sie sowie Herrn Triebold vielleicht zu an-
massend erscheint, doch sagen Sie mir, wie soll
ich eine solche erlangen, wenn ich von morgens
bis abends im Betriebe beschäftigt bin und kei-
nem Nebenverdienst nachgehen kann.*

*Also ich appelliere nochmals an Ihr gutes
Herz, und grüsse Sie sowie Herrn Triebold und
die Herren vom Gemeinderat aufs beste nebst
meinem verbindlichsten Dank.*

Hochachtungsvoll Deiss Karl

Die Teufelsspirale dreht sich weiter

Seinem Elend will er offenbar ein Ende bereiten mit einem Sprung ins Rheinwasser.

Wie erwähnt, erhält Deiss im November 1951 eine Stelle als Hausbursche im Restaurant „Harmonie“ Basel. Bis zur Fasnacht 1952 habe er sich „gehalten“, doch dann wird er von einem Rheinschiffer zum Trinken verführt. Das Elend beginnt wieder: Morgens um 9 Uhr Pintenkehr, mit einem „Chlapf“ nach Hause zurückkehren, Entlassung aus der Stelle, Gelegenheitsarbeit, Geld geht aus, Kündigung der Unterkunft, Nächtigung unter freiem Himmel.

Am 6. Juli 1952, 22.30 Uhr, wirft er seine Kleider ins Wasser und will sich von der Mittleren Brücke in den Rhein stürzen. Ein Polizeiwachtmeister packt ihn kurz vor dem Sprung vom Brückengeländer und bringt ihn in den Lohnhof und am nächsten Tag in die Friedmatt. Bei der Einvernahme sagt er, er habe beabsichtigt nach Strassburg zu schwimmen, und wäre er unterwegs ertrunken, hätte das auch nichts geschadet!

Frau Wwe. Schmid, Wirtin im Rest. zur Harmonie, berichtet, sie sei mit Deiss mehr als gut gewesen. Dieser habe aber ihre Gutmütigkeit ausgenützt und sich nie erkenntlich gezeigt. Sie habe ihm Kleider und Wäsche angeschafft, welche er dann wieder versetzt habe. Sie habe alles versucht, aber alles sei bei diesem Mann umsonst gewesen. Deiss sei öfters betrunken heimgekommen, habe nachher noch reklamiert und ein dummes Maul gehabt. Er sei manchmal 2 bis 3 Tage im Bett gelegen und habe sich pflegen lassen, um nachher um so frecher zu sein. Deshalb sei Deiss nicht mehr haltbar gewesen und es sei zur Entlassung gekommen.

7. Juli 1952: Erneut in der Friedmatt

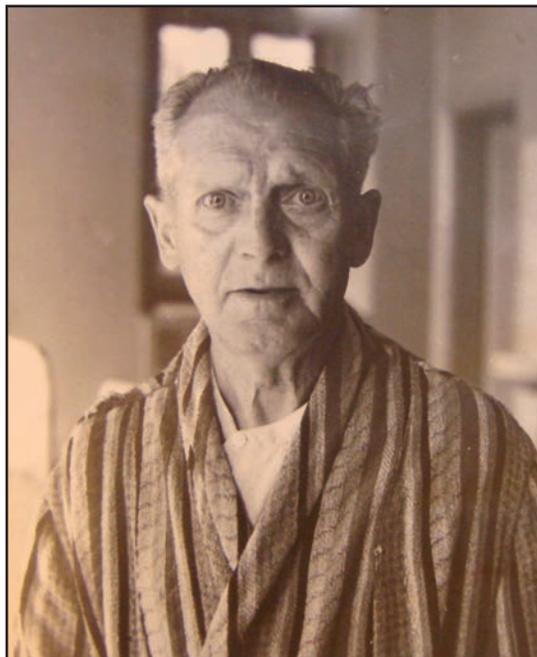
Hier kommt es wieder einmal zu Befragungen. Auch die Wirtin gibt Auskünfte, ebenso Bruder Anton Deiss, Psychiater Prof. Schönberg und ein Angestellter im Engelhof.

In der Friedmatt wird er aufgefüttert, intensiv beobachtet, beschrieben und am Webstuhl im Atelier beschäftigt.

Zitate aus Friedmattprotokollen

- In der *abendlichen Visite* rühmt er sich: *Niemand könne so fleissig, so exakt und in so grossen Mengen weben wie er!!*
- In der *Freizeit* sitzt er *allein an einem Gartentisch und liest demonstrativ Bücher in allen Sprachen, nur nie Deutsch. Französisch, Englisch, Spanisch seien ihm geläufig in Wort und Schrift.*
- *Strahlt am meisten, wenn er von seinen Kriegserlebnissen erzählen kann, die in ihrer Grossartigkeit ein wenig den Verdacht auf Pseudologien erwecken.*
- *Kürzlich schrieb er ein langes, von sentimentalem Patriotismus triefendes Gedicht: „Kennst du das Land, wo die Lawinen krachen ...“*

Leider lässt sich dieses Gedicht im Staatsarchiv Basel nicht auftreiben!



Aufnahme am 8. Juli 1952

Am 4. September 1952 wird Deiss nach Muri gebracht. Er aber will nach Gnadenthal! Der Gemeinderat lehnt dieses Ansinnen ab, da er für die Anstalt Gnadenthal viel zu gefährlich sei. Gegen eine Einweisung in Bellechasse habe er (der GR) aber nichts einzuwenden!!!



Heil- und Pflegeanstalt Muri

Deiss beginnt sofort nach seinem Eintritt einen Hungerstreik, ohne die geringste Nahrung zu sich zu nehmen. Nach 14 Tagen wird er ins Kantonsspital eingeliefert. Er hinterlässt folgende Abschiedszeilen:

*Lebt wohl, ihr Menschen ohne Herz
Am Platz ein Stein, so hart wie Erz,
Die nie gekannt des Lebens Nöten
Sonst würdet Ihr vor Scham erröten!*

*Weil Ihr mit grausam kaltem Sinn
Ohne irgend ein Gewinn
Zusieht wie ich so langsam sterbe,
Verhungert, bald elend verderbe.*

*Nur weil ich gesund im Geiste
Mich zu wehren gar erdreiste,
Gegen freudlos Leben, welch' ein Graus
Da zu Muri in dem Armenhaus.*

*Eines könnt Ihr für Euch buchen
Mein Tod, den Sieg wo anders suchen.
Ich wünsche Euch als Sterbekissen
Ein reichlich Mass Gewissensbissen!*

Es ist sein letztes Gedicht, eine Art Abrechnung eines Aussenseiters mit der ihm feindlichen Gesellschaft.

Karl Deiss erreicht nach der Wiederherstellung seine Entlassung in die Selbstverantwortung und wird von Muri nach Aarau versetzt zu einer ihm zumutbaren Arbeitsstelle. Die Fürsorgstellenleiterin berichtet Ende Oktober 1952, dass Deiss sich gut halte und fleissig arbeite. Die vielseitige Arbeit beim Reinigen von Häusern und Telefonkabinen sage ihm zu.

Die positiven Rückmeldungen zu seinen Leistungen bewirken bei ihm eine negative Wende mit dem Rückfall in die alten Muster.

Offenbar wird Deiss dann schwach, wenn die Menschen ihn mit Lob bekräftigen wollen. Dies dürfte mit seinem Misstrauen zu tun haben gegenüber all denjenigen, die sich näher um ihn kümmern. Offensichtlich macht ihn das Lob auch überheblich. Er verlässt ein weiteres Mal seine Stelle.

Die Frage nach dem **wo ist Deiss?** findet anfangs März 1953 eine Antwort. Er wohnt in Basel bei der Heilsarmee und bekommt Arbeit bei Malermeister Stählin. Doch vorher spricht er bei Gemeindeammann Triebold vor um eine Spende von 42 Franken. Dieser erfüllt seine Bitte und fordert ihn auf, sein Lumpenleben aufzugeben und sich ordnungsgemäss zu verhalten, sonst werde er wieder versorgt.

Gemeinderatsprotokoll vom 6. März 1953:

Im weitem stellt der Amtsvormund die Frage wo sich Deiss aufhält. Auf Grund einer Anfrage in Aarau sei ihm mitgeteilt worden, dass Deiss seine Stelle in Aarau verlassen habe und sei her niemand wisse wo er sich herumtreibe. Auch der Gemeinderat hat von Deiss keine Nachricht, was dem Vormund mitgeteilt wird.

Fürsorgestelle Aarau BAHNHOFPLATZ 74 TELEFON (064) 23026

SPRECHSTUNDEN:
MONTAG 9-12 UHR
MITTWOCH 16-18 UHR
SAMSTAG 14-16 UHR

AARAU, den 5. Mai 1953

An den
Gemeinderat
M u m p f

Betr. Deiss Karl, 1886 von Mumpf.

Ihr an die Kt. Spitalfürsorgerin Fräulein Riniker Aarau gerichtetes Schreiben vom 25.4.53. ist uns überwiesen worden. Wir teilen Ihnen mit, dass wir uns im Laufe der vergangenen Winters mit Deiss sehr abgegeben haben. Wir hielten ihm an, doch wieder bei Reinigungsinstitut Kohler Aarau zu arbeiten. Leider hörte Deiss nicht auf die Ratschläge und wurde in unverständlicher Weise licherlich, vertrank sein Geld und teilweise seine Kleider. Wir raten Ihnen an, Deiss einstweilen zu einem Landwirt zu plazieren. Nachstehend geben wir Ihnen Adressen von solchen an, die je 1 Landarbeiter benötigen:

Fahrni Ernst, Rytihof, Kaisten
Ackermann, Kaistenberg
Rüesch, Kaistenberg
Oskar Hilpert, Zuzgen

Schon im April 1953 bringt ihn die Polizei wieder zurück in das Bezirksgefängnis Rheinfelden.

Sein Kampf um seine Freilassung geht weiter. Die Fürsorgerin Frl. Riniker in Aarau wie auch der Amtsvormund Moosmann in Wegenstetten reagieren auf das Gesuch gleichentags und setzen sich für ihn ein. Die Fürsorge nennt vier mögliche Arbeits-Adressen von Bauern, der Amtsvormund will es ein letztes Mal mit Freilassung versuchen.

Karl Deiss schreibt mir aus dem Bezirksgefängnis Rheinfelden einen Jammerbrief, in dem er mich bittet, dafür bei der heimatischen Gemeindebehörde einzustehen, dass er in Rheinfelden entlassen werde. Er wolle sofort auf Arbeitsuche gehen und sich in die franz. Schweiz begeben.-

Nach Erhalt des Briefes habe ich mich sofort in Aarau bei Herrn Kohler, Reinigungsgeschäft, also seinem früheren Arbeitgeber, erkundigt, ob man Deiss wieder einstellen würde. Ich habe aber eine abschlägige Antwort erhalten. Man sagte mir, Deiss sei ganz unzuverlässig, sofern er ein wenig Geld in seinem Besitze habe. Sobald er Geld habe, arbeite er nicht mehr, bis dieses "verputzt" sei. Seine Arbeitsstelle habe er ohne Kündigung verlassen und Herr Kohler sei dadurch in arge Verlegenheit gekommen.-

Bevor der Gemeinderat einen Versorgungsbeschluss für Deiss in's Recht setzt, möchte ich beantragen, es noch ein Mal mit einer Freilassung zu versuchen. Es wird dies aber das letzte Mal sein. - Wir wollen ihm nochmals Gelegenheit geben, sich zu bewähren, obwohl es schwer halten wird, dass Deiss mit seinem Alter eine zusagende Stelle findet.

Hochachtungsvoll grüsst:

Amtsvormundschaft Rheinfelden
Der Amtsvormund

Moosmann

Aus dem Gefängnis versucht er am 12. Mai 1953 eine neue Quelle anzuzapfen, den frisch gewählten Bezirksamtmann Strebel. Seine erprobten Mittel kommen dabei voll zur Anwendung. Geständnis eigener Fehler, Ehrerbietung, Schuldige aufzeigen, Drohungen aufsetzen, Selbstmitleid darlegen, Bitte um ein gutes Wort!

Rheinfelden den 12. Mai 1953

Sehr geehrter Herr Bezirksammann

Ich habe die Ehre Ihnen diese Zeilen übermitteln zu lassen mit der Bitte Ihre geschätzte Aufmerksamkeit ihnen zuwenden zu wollen.

Ich bin nun seit dem 7ten April d. Jahres hier in Haft und bin der Meinung, dass mein Fehler, kein Geld und keine Arbeit gehabt zu haben (wofür ich wegen Mittellosigkeit auf den Schub geflogen bin) mit 5 Wochen Einkerkerung genügend gebüsst ist. Jetzt, wo der lange und harte Winter, währenddessen ich viel gelitten habe durch Hunger, Kälte etc. vorbei ist, und ich bestimmt Arbeit erhalten werde, verunmöglicht mir meine Heimatbehörde dieses, indem sie wahrscheinlich gegen mich erobost sind und nun aus kleinlichen Rachedgedanken heraus mit dem Versorgen wieder umspringen.

Ich bin nun 67 Jahre alt, arbeitswillig und bereit, mir mein Stücklein Brot ehrlich zu verdienen. Zudem wissen sie ja in der Gemeinde, dass wo immer sie die Absicht haben, mich versenken zu wollen, ich sofort in den Hungerstreik trete. Man kann mich misshandeln, sogar totschiagen, aber von mir kriegen sie keine Sklavenarbeit mehr ausgeführt. In Bellechasse, in Muri musste man mich in den Spital einliefern, als ich infolge Streiks am abklappen war. Wer muss bezahlen? Die Heimatbehörde! Ich habe ihnen geschrieben, dass es schade ist für jeden Rappen, den sie zu diesem Zwecke anwenden. Ich habe auch Herrn O. Moosmann in Wegenstetten geschrieben mit der Bitte, seinen Einfluss geltend zu machen, dass man mich hier entlässt um in der französischen Schweiz zu arbeiten. Er hat mir die Kopie

an die Gemeinde durch Herrn Postenchef Baumann überlassen, worin er den Gemeindebehörden den Antrag stellt für meine Freilassung und das zum letztenmale.

Ich weiss, dass ich ein sündhafter, vom Pech verfolgter Mensch bin, allein man wird mich nicht wie ein Schwerverbrecher à la Deubelbeiss klastrieren können.

Geehrter Herr Strebel:

Ich möchte Sie höflich bitten im Laufe des Tages bei Herrn Vizeammann Otto Kaufmann oder Herrn O. Moosmann in Wegenstetten anzuläuten, um zu erfahren, wie es nun um die Freilassung steht, damit ich an die Arbeit gehen und etwas ersparen kann, ehe der Sommer wieder mit vermehrter Arbeitslosigkeit Einzug hält. Ich bitte Sie ein gutes Wort für mich einzulegen, da ich entschlossen bin, unter keinen Umständen mehr mich um Hilfe an die Gemeindebehörden zu wenden. Meine Altersunterstützung von Frk. 40.00 und der Verdienst meiner Arbeit werden genügen um mich durchzubringen.

Nachträglich erlaube ich mir noch Ihnen zur Wahl als Bezirksammann von ganzem Herzen zu gratulieren.

In der Hoffnung, dass Sie meiner gerechten Bitte entsprechen werden, damit ich wieder in Ruhe schlafen kann und aus dieser nerventötenden Ungewissheit herauskomme, dankt Ihnen aufrichtig und grüsst Sie

Hochachtungsvoll
Karl Deiss

Seinem Bittgesuch wird noch am gleichen Tag entsprochen!!

Gemeinderatsprotokoll 15. Mai 1953

Deiss Karl hat unterm 12. Mai an das Bez.Amt ein Gesuch um Entlassung aus der Gefangenschaft in Rheinfelden eingereicht welches via Amtsvormund vom Gemeinderat auf Zusehen hin gegen das Versprechen zur Arbeitsannahme und einen soliden Lebenswandel bewilligt worden ist. Deiss ist aus diesem Grunde unterm 12.Mai auf freien Fuss gesetzt worden und ihm auf Kosten der Armenkasse ein Zerrgeld von frs. 25.- ausgehändigt. Die Transport und Verpflegungskosten einschl. ausgehändigtes Zerrgeld betragen insgesamt frs. 175.80 und werden von der Gemeinde per Nachnahme erhoben.

Es dauert lediglich drei Monate, bis er wieder vor Herr Strebel steht!

Am 11. August 1953 wird Karl Deiss (D) vom Bezirksamtmann (BA) einvernommen.

Das Einvernahmeprotokoll:

D: Ich war bis ca am 20. Juli 1953 bei Mäder, Obsthändler in Binningen tätig. Damals wurde ich auf einer Tramhaltestelle von der Polizei aufgegriffen und zur Verbüssung von einem Tag Haft wegen Nichtanmeldung auf den Lohnhof verbracht. Als man mir auf dem Bezirksamt Rheinfelden Gelegenheit gab, wieder nach Binningen zurückzukehren, fand ich in Binningen die Stelle bei Mäder schon besetzt. So war ich wieder ohne Arbeit. Ich suchte auf dem Platz Basel in verschiedenen Geschäften Arbeit, die ich wegen meines hohen Alters nicht fand. Überall verlangte man eine jüngere Arbeitskraft.

Auf dem Wolfbahnhof half ich Wagen ausladen und bei verschiedenen Umzügen konnte ich mithelfen. Ich habe dabei aber nicht viel verdient, so dass mir das Geld bald ausging und ich gezwungen war, im Freien zu nächtigen. Ich hatte, nachdem ich das Geld der Altersrente dazu auch noch aufgebraucht hatte, kein Geld mehr, um mir Lebensmittel zu verschaffen.

Am letzten Sonntag habe ich mich dann freiwillig auf dem Lohnhof in Basel gemeldet, weil mir nunmehr alles verleidet war. Ich bin nicht mehr gewillt in der bisherigen Misere weiterzuleben und bin deshalb, seit ich ins Bezirksgefängnis in Rheinfelden eingeliefert worden bin, in den Hungerstreik getreten.

BA: Wir werden versuchen beim Gemeinderat Mumpf Gutsprache für Sie zu erhalten, damit Sie von hier aus nach Lausanne weiterreisen können, nachdem Sie uns erklärt haben, Sie würden dort sicher Arbeit finden, wenigstens bis gegen den Winter. Wer

den Sie nun bis zur Erteilung der Kostengutsprache den Hungerstreik abbrechen?

D: Nein das werde ich nicht. Ich habe nun genug von diesem Leben und will Schluss machen. Erhängen will ich mich nicht, weil ich dies meinem Bruder und meinen Eltern sel. nicht zu Leide tun will. Ich werde nun aber nichts mehr essen und auf diese Weise aus dem Leben scheiden.

BA: Nehmen Sie die Ihnen angebotene Hilfe, das heisst die Vermittlung beim Gemeinderat Mumpf, nicht an?

D: Solange ich hier im Bezirksgefängnis bleiben muss, werde ich nichts essen.

BA: Unter diesen Umständen haben Sie zur Kenntnis zu nehmen, dass wir Sie unverzüglich der Heimatgemeinde Mumpf zuführen werden z.Hd. des Gemeinderates. Laut letzter Verwarnung wissen Sie, dass Sie dann nach Bellechasse verbracht werden.

D: Sie sollen mich aufhängen oder totschiessen, das ist mir alles gleich.

BA: Haben Sie etwas beizufügen oder zu berichtigen?

D: Ich werde dieses Protokoll nicht unterschreiben.

Verfügung von Bezirksamtmann Strebel:

Gemäss telephonischer Vereinbarung mit dem Gemeinamann, Herr Triebold, ist DEISS heute nachmittag mit Begleitung dem Herrn Gemeinamann (Fabrikgebäude) zuzuführen.

Ob Deiss in der Uhrenfabrik oder in der Gemeinde Arbeit erhält, ist nicht ersichtlich. Ende Oktober 1953 geht Deiss in die Wärme der Pflgeanstalt Muri zurück.

Am 14. März 1954 verabschiedet sich Deiss lautlos in Muri. Immerhin orientiert er den Gemeinderat zu seinem Wechsel. Er ist auf Arbeitssuche in der Westschweiz.

Auszug aus dem GR-Protokoll vom 26. März 1954

Karl Deiss teilt mit Brief vom 14. März mit, dass er die Anstalt Muri verlasse und im Welschland Arbeit suche und sobald er solche gefunden habe, werde er dem Gemeinderat Bericht erstatten. Er wolle sein Brot selber verdienen und der Gemeinde nicht länger zu Lasten sein. Gleichfalls hat die Anstalt Muri mitgeteilt, dass Deiss spurlos verschwunden sei. Sie fragt an, ob in diesem Falle Deiss abgeschrieben werden könne, was vom Gemeinderat bejaht wird.

Basel den 3 ten August 1954

Sehr geehrter Herr Gemeindeammann:

Es drängt mich aus innerem Pflichtgefühl Ihnen diese Zeilen zu senden, um Ihnen und dem wohlloblichen Gemeinderat, meinen von Herzen kommenden Dank abzustatten, für die Bereitwilligkeit mit der Sie mir in meiner Notlage ausgeholfen haben.

Ich weiss, dass diese Nachsicht mir gegenüber hauptsächlich auf Sie und Herrn Vizeammann Kaufmann zurückfällt, und ich kann Sie versichern, dass die Leviten, die Sie mir verlesen haben, als ich das letzte Mal mit dem Polizisten bei Ihnen erschien, auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

Ich muss zugeben, dass die Ausdrücke die Sie mir an den Kopf warfen, gerecht waren und mein noch nicht erloschenes Schamgefühl sagte mir, dass sie verdient waren. Nun bemühe ich mich in der menschlichen Gesellschaft ein nützliches Glied zu sein, und des Abends selber zu mir sagen darf, dass ich den Tag nutzbringend verbracht habe, nicht als Drohne im Bienenstock, (welches ja unser Gemeindewappen darstellt) sondern als Arbeitsbiene, die seine Pflicht erfüllt wie es jeder rechtschaffene Mensch tun soll.

Ich arbeite immer noch auf dem Wolf-Güterbahnhof und zwar im Frühdienst von zwanzig vor Vier bis um zwölf Uhr. Dann habe ich Feierabend. Nachmittags gehe ich bei dieser Augusthitze baden. Um 20 Uhr gehe ich regelmässig zu Bett, da um zwei Uhr morgens der Wecker herunterrasselt und ich aus den Federn kriechen muss. Punkt halb drei Uhr besteige ich mein Fahrrad und begeben mich nach dem Bahnhof, wo ich in der Kantine der Eisenbahner und Pöstler mein Frühstück genehmige. Weiterfahrt nach dem Arbeitsplatz 3 ¼ Uhr. Arbeitsbeginn zwanzig vor Vier. Um halb acht eine halbe Stunde Znünpause.

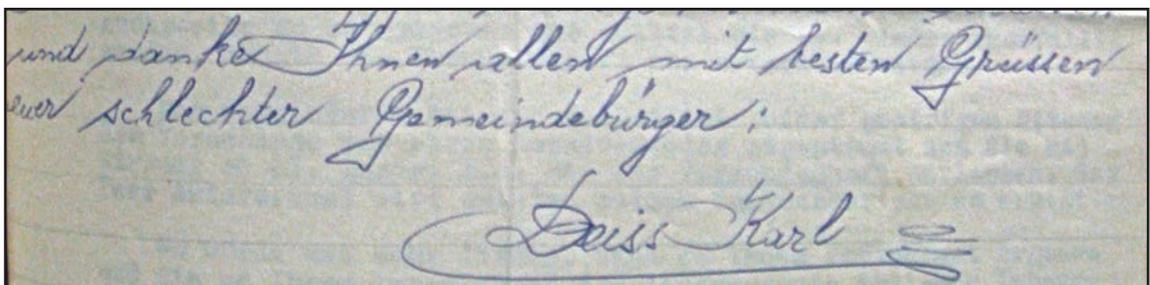
Ich wohne in Kleinbasel an der Markgräflerstrasse No 21 bei ruhigen Leuten (Mann und Frau) und bezahle pro Monat als Mietzins vierzig Franken. Für Essen, diverse Auslagen, Rauchmaterial etc. muss ich durchschnittlich zehn Franken berechnen, dazu die Wäscheauslagen, Kleider und Schuheabnutzung, Steuern, etc. so dass bei einem Stundenlohn von Franken zwei fünfzig nicht mehr viel in die Reservekasse abfällt.

Meine Adresse ist: Karl Alois Deiss bei Familie Stöhr-Roser in Basel Markgräflerstrasse No 21, III. Stock. Nun hätte ich an Sie und den wohlloblichen Gemeinderat eine Bitte und das ist: mir endlich die Amtsvormundschaft aufheben zu lassen. Denn Sie werden mich verstehen!

Im Jahre 1933 als ich in Königsfelden war, liess ich mich von Dr. Lysack übertölpeln, einzuwilligen, dass ich einen Amtsvormund erhalte unter dem Vorwande, dass ich dann schneller entlassen würde. Seither sind 21 Jahre verflossen und jedesmal bin ich handicapiert beim Anmelden. Ich stehe überhaupt als ehr- und rechtloser Schweizerbürger da, und wenn Wahlen sind erhalte ich keinen Stimmzettel, und die Personen welche mich vertrauenswürdig aufgenommen haben, werden stutzig und misstrauisch, und die friedliche Einheit ist zerstört. Dann kommt bei mir der Kafard (CAFARD: DEPRIMIERUNG) zum Ausbruch, ich lasse mich gehen, und falle in den alten Schlamassel zurück. Ich bitte Sie inständig, in der nächsten Sitzung dieses mein Begehren zu besprechen und mir behilflich zu sein, auf dem geraden Wege auszuharren zu Ihrer und meiner Genugtuung.

In diesem Hoffen beendige ich mein Schreiben und danke Ihnen allen mit besten Grüßen euer schlechter Gemeindebürger:

Deiss Karl



und danke Ihnen allen mit besten Grüßen
euer schlechter Gemeindebürger:
Deiss Karl

Auszug aus dem GR-Protokoll vom 16. Juli 1954

Der Vorsitzende gibt zur Kenntnis, dass der alte Deiss wieder einen Besuch abstattete, allerdings nicht in polizeilicher Begleitung, was ihn freute. Deiss klagte sein Zimmer wechseln zu müssen und das Logisgeld vorausbezahlen zu müssen und kein Geld zu haben, er habe um einen Beitrag von frs. 50.- nachgesucht. Dieser Betrag sei ihm ausbezahlt worden, er käme ja auf diese Weise der Gemeinde viel billiger, als wenn eine Anstaltsversorgung in Frage kämen müsste.

Auszug aus dem GR-Protokoll vom 6. August 1954

Der bekannte Deiss Karl schreibt aus Basel, dass er jetzt in Stellung sei und dass es ihm verhältnismässig gut gehe. Er dankt dem Gemeinderat für seine bisherige Unterstützung und gibt das Versprechen nunmehr anstandslos durch Leben zu gehen. Gleichzeitig spricht er den Wunsch aus, aus der Vormundschaft entlassen zu werden, denn dies habe ihm schon wiederholt empfindliche Nachteile gebracht. Zur Frage wegen der Entlassung aus der Vormundschaft wird der Amtsvormund zur Vernehmung beigezogen. Nach Eingang seiner Stellungnahme wird der Gemeinderat auf diese Frage zurückkommen.

Auszug aus dem GR-Protokoll vom 17. August 1954

Der Amtsvormund äussert sich mit Schreiben vom 8. August in zustimmendem Sinne unsern bekannten Deiss auf sein Gesuch hin aus der Bevormundung zu entlassen. Der Gemeinderat stimmt diesem Antrag zu und ersucht den Amtsvormund auf den 31. August a.c. seinen Schlussbericht zu erstatten. Dem Deiss wird hievon Kenntnis gegeben.

Auszug aus dem GR-Protokoll vom 25. August 1954

Der Amtsvormund stellt den Schlussbericht über Deiss Karl Alois per 31. August 1954 zu welcher genehmigt und an das Bezirksamt weiter geleitet wird. Der Vorsitzende bemerkt hierzu, dass sich Deiss in letzter Zeit in seinem Verhalten gebessert habe und dadurch Veranlassung gab ihn auf Zusehen hin aus der Vormundschaft zu entlassen.

Auszug aus dem GR-Protokoll vom 4. März 1955

Unser Bürger Karl Deiss lässt mit Schreiben vom 26. Februar 55 von sich hören. Er dankt dem Gemeinderat dass er ihn von der Vormundschaft entbunden habe und freut sich, dass er sich bis durchschlagen konnte, ohne die Gemeinde belasten zu müssen. Er habe bei der Firma Meidinger, Maschinenfabrik in Basel Arbeit gefunden und verdiene frs. 2.40 in der Stunde. Gleichzeitig bittet er um eine Abschrift des Briefes mit welchem ihm die Entbindung von der Vormundschaft mitgeteilt worden sei, damit er solchen der Einwohnerkontrolle in Basel vorlegen könne. Dieser Wunsch wird ihm von der Gemeindeganzlei sofort erfüllt und eine Copie des gewünschten Briefes per Postexpress zugesandt.

Fragen über Fragen

Findet Deiss nun seinen Weg ohne Vormundschaft? Kann er sich zu behaupten? Vermag er seine positiven Seiten nun freizulegen und auszuspielen?

Findet er ein wohlwollendes Umfeld, lässt er nicht von seinen Zielen ab? Kommt er in seinem Inneren zu Ruhe und Frieden? Reift in ihm die Altersmilde?

Im Februar 1955 hat er Arbeit in der Maschinenfabrik Meidinger in Basel gefunden bei einem Stundenlohn von 2.40 Fr.

Dann wird es Frühling und er will einen Gemüsehandel eröffnen!

Die Gemeinde Mumpf hilft mit drei Finanzspritzen auf seine Bitte hin tatkräftig mit: Am 1. April mit 50 Franken, am 22. April mit 60 Franken und am 27. Mai mit 10 Franken. Seine Selbständigkeit gefällt ihm. Nie ist zu lesen, er hätte das Geld für Alkohol eingesetzt. Doch leider zeigt sich, dass Deiss nicht der geborene Händler ist.

So nimmt die positive Phase ein Ende. Finanziell erreicht er keine Befreiung. Kein Vormund steht ihm nun zur Seite. Trifft nun ein, was er so oft in seinen von Todesahnungen und tiefer Verlassenheit durchzogenen Gedichten und Schriften vorausgesehen hat? Karl Deiss ist daran, seine letzte menschliche Würde zu verlieren.

Im September 1955 muss er durch das Departement des Innern in die öffentliche Versorgung genommen und in die Arbeitsgemeinschaft Milchsuppe eingegliedert werden.

Auslöser war der Polizeirapport vom 10. September im Lohnhof. (Unten abgebildet)

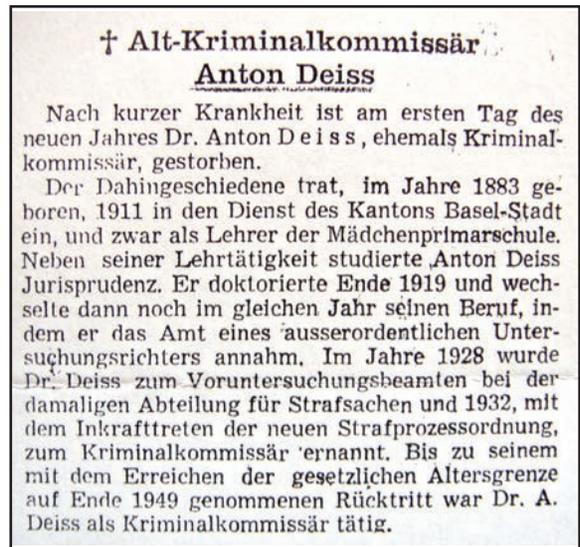
Bald macht ihm auch noch die Gesundheit zu schaffen. Das Gemeinderatprotokoll hält fest:

Die Armenpflege Basel stellt via Armendirektion des Kantons Aargau das Begehren um Unterstützung unseres Bürgers Deiss Karl in Basel.

Deiss musste ins Bürgerspital eingeliefert werden. welche Kosten zu Lasten der Heimatgemeinde gehen. Der Gemeinderat muss, wohl oder übel, zur Übernahme der auflaufenden Kosten seine Zustimmung geben.

Nach der Auffütterung beginnen die alten Geschichten wieder. Aus der Milchsuppe melden Fürsorgerin und Hausmutter, Deiss lasse sich bezüglich Alkohol vor Weihnachten stark fahren. Er komme auch nicht mehr zur Arbeit.

An Silvester 1955 begeht Karl seinen 68. Geburtstag, am Tag darauf am Neujahr 1956 stirbt sein Bruder Anton, der in der Zeitung einen Nachruf erhält.

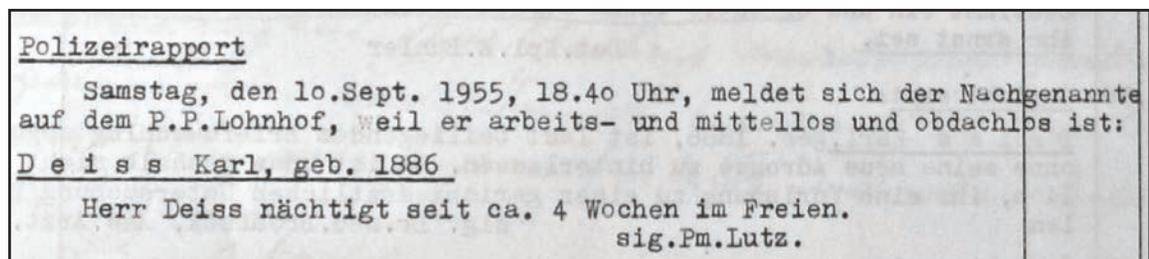


Dieser Tod muss ihn tief getroffen haben. Die Milchsuppe berichtet, seit Bruder Anton's Tod sei es sehr schlimm mit ihm.

Bei Arbeitskollegen habe er Geld entlehnt und restlos in Alkohol umgesetzt. Er mache sich bei allen Menschen unmöglich.

Seine Schuhe, die er auf Weihnachten als Geschenk bekommen hat, verkauft er, um das Geld zu vertrinken.

Seine Schulden bei den Kollegen von total 25 Franken will Deiss, zur Rede gestellt, von seiner nächsten AHV-Monatsrente von 70 Franken begleichen. Eine Teufelsspirale, die immer grösser wird.



Erneut in der Friedmatt

Am 26. Januar 1956 will er sich seiner Lage entziehen, und er reist ohne Adressangabe weg, ohne die Termine beim gerichtsärztlichen Dienst einzuhalten und ohne seine Schulden je beglichen zu haben. Doch lange kann sich Deiss nicht durchschlagen. Am 15. April wird er auf dem Polizeiposten Lohnhof einvernommen und am Tag darauf sitzt er in der Friedmatt dem Gerichtsarzt gegenüber.

Dieser erinnert sich, dass Deiss schon am 26. Januar vor ihm hätte erscheinen müssen und vermerkt in seinem Beschrieb eine nun beginnende Demenz. Weiter heisst es: *Nabel fehlend. Ganzer Rumpf durch Brandnarben und Transplantationen, ferner durch Tätowierungen verunstaltet. Unsichere Gangart, Einbeinstand nicht möglich, Allgemeinde Desorientierungen,*

Deiss sei nicht mehr sich selbst zu überlassen.

<p><u>Rapport von Geff. Pm.Schaub</u></p> <p>Sonntag, den 15. April 1956, um 1630 Uhr, meldet sich auf dem PP Lohnhof als mittel- und obdachlos <u>D e i s s Karl, geb.1886.</u></p> <p>Nach seinen Angaben ist Hr.Deiss am 17. Januar a.c. in der Milchsuppe ausgetreten und hat <u>seither fast immer im Freien übernachtet.</u> Obgenannter ist <u>in verwahrlostem Zustand und voll Läuse.</u> Derselbe wurde z.h. des Journals in Haft gesetzt.</p>	
--	--

<p><u>Gerichtsarzt:</u></p> <p><u>D e i s s Karl, geb.1886, wurde heute mir zur Untersuchung vorgeführt.</u> Expl..befindet sich in <u>völlig verwahrlostem Zustand,</u> er ist <u>zeitlich und örtlich und in Bezug auf die Allgemeinverhältnisse desorientiert.</u> Da Herr Deiss in diesem Zustand sich selbst nicht überlassen werden kann, wird wegen Behandlungsbedürftigkeit <u>bei schwerem chronischem Alkoholismus mit beginnender Demenz,</u> sowie wegen <u>Pflegebedürftigkeit in die Friedmatt</u> eingewiesen.</p> <p style="text-align: right;">sig. PD.Dr.J.Im Obersteg.</p>	
---	--

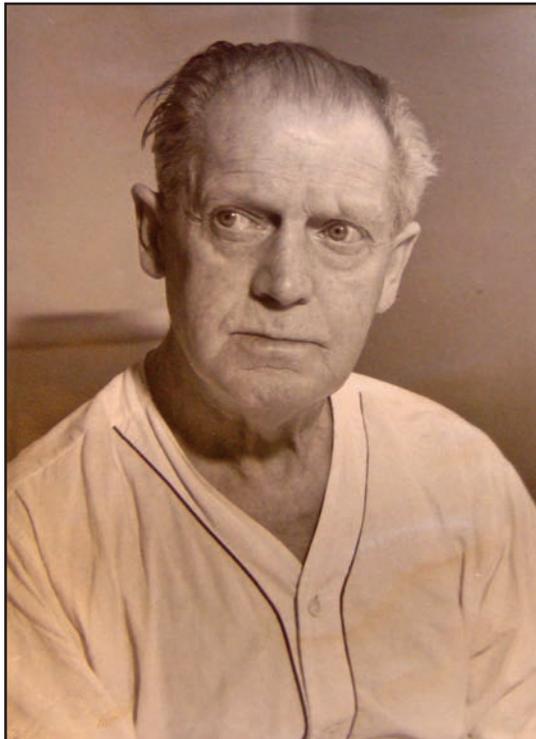
<p style="text-align: center;">Aufnahmestatus:</p> <p>) Ursache der Aufnahme: Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, Ordnung, Sittlichkeit — Selbstgefährlichkeit — <u>Pflege- und Aufsichtsbedürftigkeit</u> — <u>Behandlungsbedürftigkeit</u> — Feststellung des Gesundheitszustandes (Begutachtung)</p> <p>) Körperliche und psychische Feststellungen bei der Aufnahme:</p> <p>1110 h Ob</p> <p>Im Vorraum des Bades sitzt der <u>stark verwahrloste Patient.</u> Er macht bei der Anrede nicht Miene, als ob er etwas gehört habe. Nach längeren Zureden geruht er aber doch zu antworten. Er ist örtlich und zeitdesorientiert. Er habe nicht viel getrunken; er sei nicht dazu gekommen. Cyanotische Hände, starker, grobschlägiger Tremor.</p> <p>Es macht den Eindruck, als ob ihm alles ganz egal wäre. Urin auf Alkohol 0 ‰.</p>
--

Zwischenbericht von Herrn Deiss Karl

Als ich im Jahre 1954 Ende November hier auskroch kam ich in die Heil und Pflegeanstalt Muri (St. Argoneu.) Dort verblieb ich bis März 1955 und kam dann wieder nach Basel allwo ich an verschiedenen Orten meistens auf dem Güterbahnhof Wolf arbeitete. Von September 1955 bis 17 Januar 1956 war ich in der Milchsuppe. Entlassen wegen unbewilligten Ausbleibens wurde ich fortgeschickt. Von Januar bis zum 15 April war ich meistens arbeitslos und ohne festes Domizil.

Am 16 ten April 1956 wurde ich durch den Gerichtsarzt hier eingewiesen.

Deiss Karl



Als erstes wird er, voller Läuse, im Baderaum diese Viecher los. Deiss muss mit Pflege, Beaufsichtigung und Behandlung wieder hergestellt werden.

Frisch gesäubert wird er am 17. April 1956 fotografiert.

Deiss legt auf Anordnung der Friedmatt seine Sicht des Geschehens in Handschrift dar. Der im Aufnahmestatus festgestellte Tremor (Zittern) ist auch im Vergleich seiner früheren Handschriften ersichtlich.

Nach einer Beruhigungszeit wird Deiss – es ist beinahe ein Routinevorgang – am 2. Mai 1956 wiederum nach Königsfelden verlegt.

Hier stellt nun zwei Monate später der Insasse Deiss Karl das Begehren auszutreten, da er nicht im geringsten geistesgestört sei. Auch unterschreibt er einen Abstinenzvertrag, diesmal nicht für die mir noch verbleibende Lebensfrist, sondern für ein halbes Jahr.

Auszug aus dem GR-Protokoll vom 1. Juni 1956

Die Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden übermittelt einen Brief ihres Insassen Deiss Karl mit welchem er den Wunsch äussert aus der Anstalt entlassen zu werden da er nicht im geringsten geistesgestört sei. Die Direktion der Anstalt empfahl in einem Begleitschreiben den Deiss vorläufig noch in Königsfelden zu belassen, denn die Einsicht des Patienten gehe nicht tief und es sei empfehlenswert den Patienten weiterhin in einer geschlossenen Heil- und Pflegeanstalt zu betreuen. Der

22. Juni 1956

Karl Deiss, der z.Zt. in der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden untergebracht ist ersucht mit Brief vom 13. Juni um Entlassung aus dieser Anstalt. Er begründet sein Begehren damit, dass er in erster Linie nicht geistesgestört sei und nicht in eine solche Anstalt gehöre und zweitens wolle er durch Arbeitsleistung seinen Unterhalt selber verdienen und der Gemeinde nicht zu Lasten fallen. Der Gemeinderat entspricht dem gestellten Wunsche und Deiss wird ersucht nach Mumpf zu kommen wo er 1 bis 2 Tage verbleiben könne um während dieser Zeit auf Arbeitssuche auszugehen. Sollte er allerdings keine Arbeit finden, so müsste er wieder nach Königsfelden zurückkehren. Der Anstaltsleitung wird von diesem Beschlusse ebenfalls Kenntnis gegeben. Für die Bahnkosten wird dem Deiss ein Transportgutschein Brugg-Mumpf zugestellt.

Königsfelden den 24sten Juni 1956

Sehr geehrte Herren vom Gemeinderat:

Ich habe Ihnen unterm Datum vom 19ten ds. einen Brief geschrieben mit der Bitte, mich nach Mumpf kommen zu lassen. Arbeit würde ich sofort finden, nur muss ich Gelegenheit haben, auch solche suchen zu können! Ich hatte in meinem Schreiben vermerkt, dass ich auf schriftliche Stellenbewerbung von hier aus auf keinen Erfolg rechnen kann, wie mir das aus einer Absage nach einer ersten Anfrage bei einem Malermeister bestätigt wurde. Ich habe in einem Brief an den Herrn Direktor Mohr die Bitte gerichtet, mir kurzfristigen Urlaub nach Baden zu bewilligen um Arbeit zu suchen, jedoch keine Antwort erhalten. Auch einer Bitte an den Abteilungsarzt um Erlaubnis, mich nach Baden begeben zu dürfen zwecks Arbeitssuche, wurde nicht entsprochen, wo hingegen andern Patienten die Arbeitssuche erlaubt wurde.

Ich bezweifle, dass dies mit Ihrer Übereinstimmung geschehen ist, haben Sie mir doch in Ihrem Schreiben vom 2ten Juni mitgeteilt, dass Sie mir guten Erfolg wünschen. So wie ich hier in der Buchbinderei arbeiten kann, kann ich auch draussen bei einem Meister mein Auskommen finden und Ihnen alle unnötigen Auslagen ersparen. Dass ich durch den plötzlichen Tod meines

Bruders Anton sehr deprimiert war und über die Stränge geschlagen habe, rechtfertigt noch lange nicht meine Zurückhaltung in diesem Irrenhaus und ich denke, mit drei Monaten Freiheitsentziehung genügend gebüsst zu haben.

Sie wissen ganz genau, dass wenn ich mich ernstlich bemüht habe einen Platz zu finden, dieses mir noch jedesmal gelungen ist. Ich hatte auch in meinem Briefe bemerkt, dass ich Ihnen für das mir entgegengebrachte Wohlwollen aufrichtig dankbar bin, und hätte man hier meiner Bitte um Bewilligung zur Arbeitssuche entsprochen, so hätte ich Ihnen schon lange berichten können, wo und bei wem ich in Stellung sei. Es ist also unter diesen Umständen das allerbeste, Sie lassen mich nach Hause kommen, um, ich wiederhole, dass ich mich anheischig mache, schon schon am nächsten Tag Arbeit zu haben. Es bleibt mir nicht mehr viel Zeit übrig, wenn ich mich trotz meines Alters noch einmal anstrengen will hochzukommen, und ich weiss dass Sie geehrte Herren diese meine Gesinnung nicht bekämpfen, damit ich dereinst in Ruhe und im Frieden meine Augen schliessen darf.

Indem ich Ihrer geschätzten Briefantwort mit Dank entgegen sehe, grüsst Sie
Hochachtungsvoll Deiss Karl

Die Heilanstalt Königsfelden reagiert verhalten, weil Deiss trotz Abstinenzverpflichtung seine Alkoholsucht schon bei der ersten Versuchung nicht in den Griff bekommt.

KANTONALE HEIL- UND PFLEGEANSTALT KÖNIGSFELDEN
DIREKTION **Sd./**

Telephon (056) 415 21

Zuschriften sind nur an die Direktion, nicht an eine persönliche Adresse zu richten

Sprechstunden der Direktion und der Ärzte:
täglich 15.00 bis 16.00 Uhr

Besuchszeit: täglich 13.00 bis 17.00 Uhr

Ihr Zeichen:

Königsfelden, den **1. Juli 1956**
(Aargau)

DIR.	SEKR.	KASSA	KORR.
R 2. JUL 1956			

Betr.: Deiss Karl, geb. 1886, von Mumpf.

Sehr geehrter Herr Amtsvormund,

Ihr obengenanntes Mündel hat zum 2. Juli 1956 bei der Firma A. Menge & Co., Basel, Maler und Gipsergeschäft, eine Anstellung gefunden und wird im Hirschen zu Winingen Wohnung nehmen. Wir haben den Patienten gestern nach dort entlassen. Der Patient hat vorher die Alkoholabstinenzverpflichtung für ein halbes Jahr unterzeichnet und ist nochmals eingehend belehrt worden, da wir nach wie vor starke Bedenken haben, dass es mit dem Patienten über längere Zeit gut gehen wird. Bereits vorgestern, als wir den Patienten auf Wunsch des Gemeinderates für die Stellensuche beurlaubten, wurde er nachts um 22.30 Uhr in Brugg von einem unserer Pfleger in einem völlig betrunkenen Zustand angetroffen. Wir möchten es nicht versäumen, Sie davon in Kenntnis zu setzen. Ein Doppel der Abstinenzverpflichtung des Patienten legen wir Ihnen bei zu Ihrer Verfügung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

i.A. der Direktion
Dr. Samuel Fischer

1 Anlage (oben erwähnt)

Copie an Gemeinderat Mumpf.

Doch nach dem Hin und Her zwischen Mumpf und Königsfelden kehrt Karl Deiss für zwei Tage nach Mumpf zurück, wo ihm die Behörde bei der Arbeitssuche beistehen will. Aber schon Ende Juni wird er betrunken wiederum in Gewahrsam genommen.

Nach kurzen Einsätzen auf Arbeitsplätzen folgen sich nun in immer schnelleren Intervallen in den nächsten zwei Jahren die immer gleichen Abläufe:

- Polizei greift ihn in Basel auf
- Schub nach Rheinfelden
- Transport nach Muri
- Ausbruch in Muri
- Fahrt nach Basel
- Polizeizugriff ...

Zwischendurch wird er für eine gewisse Zeit vor einem Polizeischub ins Fricktal auch in den Spitälern kuriert und gestärkt, wie zum Beispiel im August 1956, wo er vollkommen geschwächt im Bürgerspital bis zur Transportfähigkeit aufgepäppelt wird, damit er die Fahrt ins Spital Rheinfelden zur Weiterbehandlung durchstehen kann.

Oft weiss weder Polizei noch Gemeinderat oder Heimleitungen, wo sich Deiss aufhält.

Die Protokolle aus dem Jahr 1957 gleichen früheren inhaltlich sehr.

3. Mai 1957

Durch den Gemeindegeschreiber wird dem Gemeinderat mitgeteilt, dass der bekannte Karl Deiss, anlässlich seines Aufenthaltes im Bezirksspital in Rheinfelden, der ihn betreuenden Schwester frs. 5.- abgenommen habe mit der Zusicherung, dass dieser Betrag von der Gemeinde Mumpf wieder zurück erstattet werde. Das Geld habe Deiss für dringliche Sachen, wie Rasieren, Haarschneiden und dergl. verwenden müssen. Der Gemeinderat fasst Beschluss dieser Sache Glauber zu schenken und der Schwester im Bezirksspital den Betrag von frs. 5.- zu Lasten unserer Armenkasse wieder zurück zu erstatten.

16. August 1957

Der Vorsitzende gibt zur Kenntnis, dass die Pflegeanstalt Muri telephonisch mitgeteilt habe, dass der bekannte Karl Deiss letzten Sonntag aus der Anstalt ohne Nachricht verschwunden sei. Der Platz sei vorsichtshalber frei gelassen worden, weil mit ziemlicher Sicherheit mit einer baldigen Wiedereinlieferung gerechnet werden müsse. Er stellt die Frage ob der Gemeinderat mit der Freilassung des Platzes einverstanden sei, was einstimmig bejaht wird.

28. September 1957

Das Bezirksamt Rheinfelden teilt mit, dass Deiss Karl per Polizeischub wieder eingeliefert worden sei. Der Gemeinderat wird ersucht über Deiss zu disponieren. Das Bezirksamt bemerkt dass Deiss sich geäußert habe nicht mehr nach Muri zu wollen, sondern nach Gnadenthal. Da in Gnadenthal kein Platz frei ist wird in Muri angefragt, das bereit wäre Deiss wieder zu übernehmen. Es wird hierauf dem Bezirksamt Weisung gegeben den Deiss in die Pflegeanstalt Muri einzuliefern.

Letzte Lebenskämpfe und versöhnlicher Lebensabschluss!

Am 5. Januar 1958 meldet sich die Kantonspolizei einmal mehr beim Gemeinderat, diesmal mit einer doch ernsteren Neuigkeit:

Der Gemeindeschreiber teilt mit, dass heute bei ihm Kantonspolizist Zumsteg vorgesprochen und mitgeteilt habe, dass er den Deiss wieder nach Muri transportiert habe. Solche sei letzten Freitag von der Basler Polizei zugeführt worden. Deiss sei allerdings in einem schlechten gesundheitlichen Zustand und er glaube kaum, dass noch lange leben werde.

Ab dieser Zeit zeichnet sich in der Mumpfer Behörde ein Wechsel bezüglich Behandlung und Tonfall ab. Zuerst fällt positiv auf, dass Gemeinderat Bruno Hurt-Largo sich in persönlichen Besuchen um Karl Deiss kümmert.

Und dann schreibt Gemeindeschreiber Emil Gut plötzlich nicht mehr vom Lump und Vagabunden Karl Deiss, sondern von unserem Ortsbürger, von unserem Karl Deiss. Eine Briefanrede lautet: **Sehr geschätzter Mitbürger!**

Doch vorerst bleibt Deiss seinen alten Gewohnheiten treu. Dann ab September 1958 will er sein Leben wieder seriös in die Hand nehmen. Er klärt seine Wohnsituation, findet eine leichte Schreibarbeit und bittet um Unterstützung in finanzieller Hinsicht:

Basel den 12ten September 1958

Sehr geehrter Herr Gemeindeammann

Bezugnehmend auf unsere Unterredung vom 10. ds. Monats sende ich Ihnen den angeforderten Brief mit einer Verspätung von 24 Stunden für die Sie mich gütigst entschuldigen wollen.

Also ich kann bei Herrn Lachenmeier Leo, Malermeister in Basel, Klingentalgraben No 33 eine Schlafstelle beziehen für den Preis von Frk dreissig pro Monat. Den nötigen Zuschuss für Existenzmöglichkeiten überlasse ich dem Ermessen des wohlwöblichen Gemeinderates, damit ich mit der Altersrente von Frk fünfundsiebzig ein menschenwürdiges Dasein fristen kann.

Das Geld für die Miete können Sie direkt an obgenannte Adresse senden zu Händen des Vereins für unbemittelte ältere Männer im gleichen Hause. Sobald die Statuten des Vereins die polizeiliche Approbation haben, werde ich ein Exemplar zusenden. Was Sie mir für den Lebensunterhalt bewilligen wollen, können Sie an mich persönlich oder an Herrn Lachenmeier adressieren bis der Verein gesetzlich anerkannt ist. Wenn Sie weitere genaue Aufschlüsse wünschen können Sie sich telephonisch mit Herrn Lachenmeier in Verbindung setzen oder an den derzeitigen provisorischen Präsidenten Herrn Robert Liniger, gleiche Adresse.

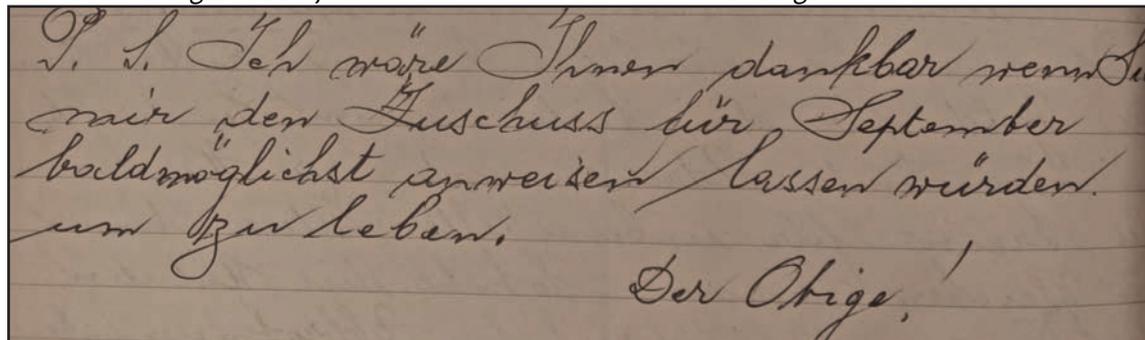
Ich möchte Sie nun geehrter Herr Ammann bitten, dem Herrn Gemeindeschreiber E. Gut mitzuteilen, dass er meinen deponierten Heimatschein an obige Adresse sendet, damit ich mich polizeilich anmelden kann und in Muri meine Effekten verlangt, damit ich über den Winter gekleidet bin.

Ich hoffe, dass ich mit dem möglichen kargen Verdienst keine weiteren Ansprüche an Sie richten werde und danke dem verehrten Gemeinderat, sowie Ihnen von ganzem Herzen.

Deiss Karl

P.S. Ich wäre Ihnen dankbar wenn Sie mir den Zuschuss für September baldmöglichst anweisen lassen würden, um zu leben.

Der Obige!



P.S. Ich wäre Ihnen dankbar wenn Sie mir den Zuschuss für September baldmöglichst anweisen lassen würden, um zu leben.
Der Obige!

Die folgenden Protokollauszüge zeugen von einer gewissen gemeinderätlichen Hektik. Auch bei Deiss bleibt die innere Unruhe erhal-

ten. Wieder drängt es ihn zum Zimmerwechsel, obwohl ihm die Familie Lachenmeier ein gutes Umfeld bietet.

12. September 1958

Der Vorsitzende orientiert, dass unser Ortsbürger Karl Deiss bei ihm vorgesprochen habe und meldete, dass er nunmehr in Basel sei und nie mehr nach Muri zurück kehren werde. Er habe in Basel eine Unterkunft gefunden, bloss lange ihm die AHV - Rente für den Unterhalt nicht und er verlange monatlich von der Gemeinde eine Beihilfe von frs. 50.-. In der Zwischenzeit verrichte er noch leichtere schriftliche Arbeiten, sodass er dadurch etwas verdienen könne. Der Gemeinderat kann sich dem Begehren des Deiss anschliessen, da er auf diese Weise der Gemeinde weniger kostet als in Muri. Es wird beschlossen den Deiss in Muri abzumelden und zu versuchen, dass wenig oder gar keine Gebühren für das reservierte Bett verlangt werden.

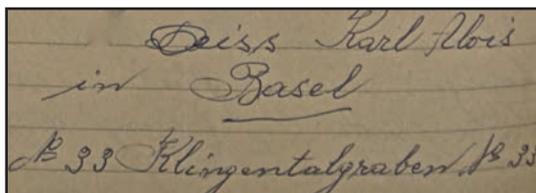
Basel den 22ten September 1958

Sehr geehrter Herr Gemeindeammann

Ich schreibe Ihnen diese Zeilen mit der Bitte dass Sie die Güte haben die nötigen Anweisungen zu geben damit mir der Zuschuss für den September zur Ernährung zugesandt wird. Wie mir Herr Lachenmeier mitgeteilt hat, werden Sie die 30 Frk für die Schlafstelle direkt an ihn zuweisen. Ich danke Ihnen sowie dem löblichen Gemeinderat für Ihr gütiges Entgegenkommen und werde meinerseits mich bemühen für diesen Winter in der Schreibstube unterzukommen, damit ich eine leichte Beschäftigung erhalte und mich auch genügend ernähren kann und für die Kleidung u. Wäsche aufkomme. Hat Herr Gemeindegeschreiber E. Gut meinen Heimatschein abge-

schickt? Und in Muri meine dortigen Sachen verlangt, damit ich mich anziehen kann, da ich nicht mehr besitze als was ich hier mitgenommen habe. Ich muss mich unbedingt anmelden, wenn ich keine Busse riskieren will.

In der Hoffnung, dass Sie meiner Bitte entsprechen werden, dankt und grüsst mit vorzüglicher Hochachtung:



Deiss Karl Alois
in Basel
Klingentalstrasse 33

3. Oktober 1958

Von Deiss Karl, z.Zt. bei Leo Lachenmeier, Malermeister, Klingentalstrasse 33 in Basel gehen zwei Briefe ein vom 12. und 22. September des Inhaltes, dass er nun an genannter Adresse Unterkunft gefunden habe und für das Bett im Monat frs. 30.- bezahlen müsse. Er werde nun dort bleiben und nie mehr nach Muri zurück kehren. Ueberdies wünscht er noch ein kleines Sackgeld von frs. 20.- monatlich, sodass die Gemeinde pro Monat frs. 50.- für ihn aufzuwenden habe. Der Gemeinderat entspricht diesem Begehren und weist den Armenkassier an jeweils monatlich frs. 50.- an den Logisgeber Hr. Lachenmeier frs. 50.- auszuzahlen. Hr. Lachenmeier wird mitgeteilt, dass er von diesen frs. 50.- jeweils frs. 30.- Zimmermiete für sich behalten könne und die übrigen frs. 20.- dem Deiss mit jeweils frs. 5.- wöchentlich als Taschengeld übergeben solle. Bei der Pflegeanstalt Muri wird Deiss abgemeldet mit dem Ersuchen seine Effekten an die neue Adresse ihm nachzusenden.

Basel den 26. Oktober 1958

Sehr geehrter Herr Gemeindeammann

Ich mache Ihnen die Mitteilung, dass Herr Lachenmeier die Summe von Hundert Franken erhalten hat (Sechzig Franken an Zins für die Monate September & Oktober und die restlichen vierzig Franken für mich, als Zustupf an die fünfundsiebzig Franken der A.H.V. Ich schreibe Ihnen sowie den Herren vom Gemeinderat meinen verbindlichsten Dank, muss aber beifügen, dass ich mit fünfundneunzig Franken im Monat mich nicht jeden Tag sattessen kann, ja noch Kohldampf schieben muss, denn die Preise sind selbst in der Kaffeehalle wie Sie aus der beiliegenden Abrechnung ersehen können für die geringste Konsumation teuer. Dazu kommen noch die unentbehrlichen Auslagen an Wäsche, Reparaturen an Kleidern, Schuhen etc. So habe ich am letzten Samstag für zwei Hemden und 1 Leibchen vier Franken blechen müssen und habe mich daher entschlossen, meine Wäsche in Zukunft selbst zu besorgen (waschen, flicken und glätten, was mir eine namhafte Einsparung ermöglicht. Sobald ich einen kleinen Platz erobere, setze ich Sie umgehend davon in Kenntnis.

Es ist gewiss schwierig in meinem Alter irgendwo unterzukommen, dazu noch gehbehindert.

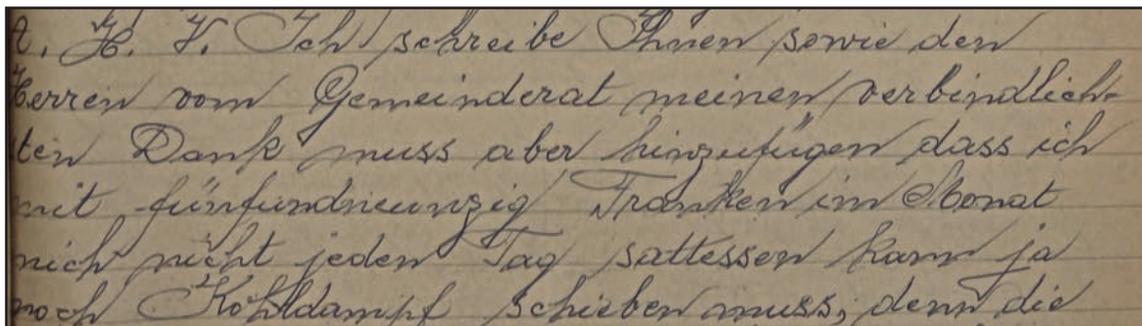
Ich bitte Sie höflichst an der nächsten Gemeinderatssitzung mein Anliegen vorzutragen, damit mir die fünfzig Franken monatlich bewilligt werden ausser dem Mietzins von dreissig Franken für Herrn Lachenmeier. Dann würden mir alles inbegriffen Hundertundfünfundzwanzig Franken zur Verfügung sein, womit ich mich durchkämpfen werde.

Es ist dies die billigste und einfachste Lösung, die ich nach reiflicher Überlegung Ihnen unterbreiten kann. Für hin und wieder notwendige Ersatzkleidungsstücke bemühe ich mich selbst, bei der Caritas, beim Roten Kreuz, und bei wohlthätigen Institutionen.

Sonst bin ich mit meiner Situation zufrieden und sehe dem kommenden Winter mit Ruhe entgegen.

In der Hoffnung dass Sie und die geehrten Herren vom Gemeinderat meine Bitte wohlwollend behandeln werden dankt und grüsst Sie Hochachtungsvollst:

Deiss Karl Alois
in Basel
Klingentalgraben No 33



Basel den 26. Oktober 1958
Sehr geehrter Herr Gemeindeammann
Ich mache Ihnen die Mitteilung, dass Herr Lachenmeier die Summe von Hundert Franken erhalten hat (Sechzig Franken an Zins für die Monate September & Oktober und die restlichen vierzig Franken für mich, als Zustupf an die fünfundsiebzig Franken der A.H.V. Ich schreibe Ihnen sowie den Herren vom Gemeinderat meinen verbindlichsten Dank, muss aber beifügen, dass ich mit fünfundneunzig Franken im Monat mich nicht jeden Tag sattessen kann, ja noch Kohldampf schieben muss, denn die Preise sind selbst in der Kaffeehalle wie Sie aus der beiliegenden Abrechnung ersehen können für die geringste Konsumation teuer. Dazu kommen noch die unentbehrlichen Auslagen an Wäsche, Reparaturen an Kleidern, Schuhen etc. So habe ich am letzten Samstag für zwei Hemden und 1 Leibchen vier Franken blechen müssen und habe mich daher entschlossen, meine Wäsche in Zukunft selbst zu besorgen (waschen, flicken und glätten, was mir eine namhafte Einsparung ermöglicht. Sobald ich einen kleinen Platz erobere, setze ich Sie umgehend davon in Kenntnis.

6. November 1958

Deiss Karl in Basel verdankt mit Schreiben vom 26. Oktober die zugesandten frs. 100.- für die Monate September und Oktober, wovon ihm frs. 40.- und seinem Logisgeber frs. 60.- zugefallen seien. Er bedauert mit den AHV-Renten von frs. 75.- und frs. 20.- also zusammen frs. 95.- pro Monat nicht leben zu können und ersucht nochmals ihm frs. 50.- per Monat zu bewilligen, was dann mit der AHV - Rente frs. 125.- pro Monate betrage mit welchem Betrag er sich durchhalten wolle. Die Begründung für eine grössere Zuwendung scheint dem Gemeinderat als erfüllt zu sein und gibt Anweisung dem Deiss zukünftig frs. 80.- pro Monat auszuzahlen, wovon frs. 30 für Logis und frs. 50.- für den persönlichen Unterhalt. Hr. Gemeinderat Hurl nimmt den Auftrag entgegen mit Deiss und auch seinem Logisgeber im Verlaufe der kommenden Woche zur Erledigung dieser Angelegenheit persönliche Rücksprache zu nehmen und über den Verlauf derselbe Bericht zu erstatten.

14. November 1958

Hr. Gemeinderat Hurt hat sich die Mühe genommen unsern Deiss Karl in Basel zu besuchen, worüber er ausführlich berichtet, Er hat sich überzeugen können, dass ein Zustupf für Deiss von nur frs. 20.- wie ursprünglich vorgesehen war, ungenügend sei und frs. 50.- pro Monat gut verantwortet werden können. Er glaubt, dass Deiss nun in guter Hut sei und seinen Lebensabend zu seiner Zufriedenheit verleben könne. Er hofft, dass sich Deiss halten werde und sollte irgend etwas vorkommen, so werde sein Logisgeber Lachenmeier dem Gemeinderat sofort bericht geben.

Basel den 30ten November 1958

Sehr geehrte Herren vom Gemeinderat:

Nachdem ich vor vierzehn Tagen den Besuch von Herrn Gemeinderat Hurt erhalten habe, der sich vergewissern konnte, dass ich gegenwärtig bei Herrn Lachenmeier eine bescheidene Unterkunft habe, und mir Mühe gebe, in meinem jetzigen Gesundheitszustand meine Pflichten als Haus und Küchenbursche voll und ganz zu erfüllen.

Nur denke ich nicht ewig dazubleiben. Denn es sind unter diesen zwölf Pensionairen gar verschiedenartige Elemente. Ich bin ein alter Mann und ruhebedürftig (das heisst) wenn Leute bis nachts 22 bis 23.30 debattieren und plaudern, so ist meine Nachtruhe dahin. Und wie es so geht! Die einen kommen um 21 Uhr, die andern um 23 oder auch morgens, besonders Freitag Samstag und Sonntags mehr oder weniger aufgeweckt nach Hause und dann wollen sie noch kochen. Mit einem Wort, mein Bestreben ist, nach Neujahr eine bescheidene Stelle ausfindig zu machen, wo ich soviel verdiene, dass ich mich schlecht und recht durchbringen kann. Dazu will ich versuchen ein unmöbliertes Einzelzimmer zu mieten mit Erlaubnis zum Kochen. Die hierzu benötigten Gegenstände habe ich mir bereits aus dem Brockenhaus angeschafft wie: Heizplatte, Bratpfanne und Kasserollen etc. Teller, Löffel, Gabeln etc, erhalte ich billig von der Bas-

ler Caritas. Ich muss nun sehen, dass ich aus dem mir versprochenen und bewilligten Zuschuss eine Couch, zwei Stühle, ein Kasten, ein Spiegel und ein kleiner Küchenschrank anschaffen kann. Dann bin ich in meiner eigenen Klausur und unabhängig von Leuten die das Alter nicht begreifen und sich noch austoben wollen.

Angemeldet bin ich in Basel und somit alles in Ordnung. Für vier Leintücher und zwei Bettdecken werde ich schon sorgen. Ich denke, dass mein Entschluss nicht überraschend kommt und Sie mein Handeln begreifen und verstehen. Denn in den alten Schlamassel will ich auf keinen Fall zurückfallen, sonst Schluss.

Ich schreibe den werten Herren vom Gemeinderat mein tief empfundener Dank für die Hilfe, die Sie mir gewähren und wünsche Ihnen allen schon jetzt frohe gesegnete Festtage und ein glückhaftes neues Jahr.

Damit verbleibe ich ihr dankbarer Bürger:

Deiss Karl
Klingentalgraben No 33,
Basel

P.S. Einen herzlichen Gruss an Herrn Gemeindevorstand Herrn Erw. Triebold und hoffe, dass Herr Hurt meinen Wunsch zu meinem Geburtstag vom 31ten Dezember ausgerichtet hat.

Zum Voraus Vergeltsgott!

Der Obige

Am 4. Juni 1959 wird Deiss im Bürgerspital Basel aufgenommen wegen einem Magentumor. Es geht nun wöchentlich um finanzielle Regelungen, sei es zu Spitalkosten, Extraleistungen, laufende Zimmermiete, Taschengeld, AHV-Rente ... und neben der Armenpflege Basel mischt auch die Armenpflege des Kantons Aargau mit.

Das neue Jahr 1960 nimmt für ihn keinen guten Fortgang. Im Frühling muss er sich erneut in die Spitalpflege begeben, zuerst ins Bürgerspital, dann in das Felix-Platter-Spital.

Die Diagnose aus der Chirurgie heisst: Magencarcinom und Metastasen.

Das Spital lässt den Gemeinderat auf seine Nachfrage wissen, dass Deiss mit keiner endgültigen Genesung mehr rechnen könne und dauernd in Pflege gehalten werden müsse.

Doch das glücklose Leben von Karl Deiss darf nun mit ruhigen und friedvollen Tönen ausklingen. Weihnachten 1958 steht bevor. Am 19. Dezember 1958 macht Deiss den Gemeinderat aufmerksam, dass er bald Geburtstag habe und er sicher etwas erwarten dürfe. Es wird ihm ein Weihnachtspaket für 10 Franken zugesprochen. Auf das *Fest des Friedens und des Lichtes* erhält Deiss aus der Mumpfer Gemeindekanzlei einen Brief mit einer sehr wohlwollenden Anrede und einem mutmachenden Inhalt!

Sehr geschätzter Mitbürger!

Für die diesjährige Weihnachten, Neujahr und auch für Ihren Geburtstag lässt der Gemeinderat Ihnen eine kleine Anerkennung zukommen. Er wünscht Ihnen recht viel Glück und gute Gesundheit und recht vielen männlichen Mut, dass Sie der Heimatgemeinde eine Freude sein dürfen.

Mit vielen freundlichen Weihnachts- und Neujahrsgrüssen
zeichnet

IM AUFTRAGE DES GEMEINDERATES:

Auch Karl Deiss führt in seinem letzten Weihnachtsbrief vom 10. Dezember 1959 wie auch im Dankbrief vom 29. Dezember eine feine Feder, geistig kaum geschwächt durch seine schwere Magenoperation und frei von allen Rache- und Drohgedanken, frei vom Kampf um das Lebensnotwendigste, jedoch voll des Dankes, der Anerkennung und des guten Willens!

Basel den 10ten Dezember 1959

Sehr geehrte Herren vom Gemeinderat

Wiederum ist es soweit, dass ich auf bevorstehende Weihnachten und den Jahreswechsel Ihnen meine aufrichtigen Glück und Segenswünsche übermitteln darf. Es hat wenig gefehlt so hätte ich Ihnen niemals mehr diese meine Pflichtaufgabe zusenden können. Dann nach der überstandenen Magenoperation war ich eine Zeitlang übel dran. Mit dem Essen wollte es und wollte es nicht gehen und da ich bei meinem Austritt aus dem Spital noch ganze 37 Kilogramm, so können Sie sich lebhaft vorstellen, dass ich weit unten war.

Aber es gibt einen Herrgott selbst für die, die es nicht verdient haben.

Heute bin ich auf dem Wege einer stets zunehmenden Besserung und wenn ich auch noch lange nicht alles essen und verdauen kann, so habe ich diesbezüglich enorme Fortschritte gemacht. Ich hoffe, dass ich bis Frühjahr so es Gottes Wille ist, gänzlich wieder hergestellt bin.

Ich möchte Ihnen nun herzlich danken für Ihr geschätztes Entgegenkommen in jeder Beziehung sowohl materiell, wie finanziell, und mein langes Stillschweigen entschuldigen dass es nicht Undankbarkeit ist, sondern abwartendes Verhalten über allfällige Komplikationen die sich hätten einstellen können!

Ich wünsche Ihnen allen sowohl dem verehrten Gemeinderat wie den aussenstehenden Mitbürgern ein gesegnetes im Christlichen Geiste getragenes frohes Weihnachtsfest und einen glücklichen Übergang ins neue Jahr 1960. Möge der, der unser aller Geschicke lenkt, seine schützende und schirmende Hand über uns halten und uns alle bewahren vor Krankheit, Unfall und langandauerndem Siechtum.

Ich erlaube mir Ihnen mein Zinsbüchlein beizulegen mit der Bitte mir dasselbe nach Einsichtnahme wieder zurückzusenden.

Herr Lachenmeier hat das uns zugeteilte Logis vollständig umgestaltet und es hat nun jeder der 12 Mann seine kleine Separatkabine mit Bodenteppich, elektrischem Licht, Handtuch und Waschplätz. Diejenigen, welche Arbeit haben, bezahlen nun pro Monat 45 Frk und die wie ich, die nur die Altersrente von 75 Frk beziehen, bezahlen 35 Frk. Herr Lachenmeier hat einmal an Herr Waldmeier telefoniert um dahin zu wirken, dass auch mir die Zinserhöhung vergütet wird.

Indem ich hoffe, dieses mein Schreiben treffe Sie alle bei guter Gesundheit an, grüsst Sie mit vorzüglicher Hochachtung

Deiss Karl Alois
in Basel
Klingentalgraben No 33

(Am Sylvester bin ich 73.)

Basel den 10^{ten} Dezember 1959.

Sehr geehrte Herren vom Gemeinderat:
Wiederum ist es so weit, dass ich auf bevorstehende
Weihnachten und den Jahreswechsel Ihnen meine
aufrichtigen Glück und Segenswünsche über-
mitteln darf. Es hat wenig gefehlt so hätte
ich Ihnen niemals mehr diese meine Pflichtaufgabe
gesenden können. Denn nach der überstandenen
Magenoperation war ich eine Zeitlang uebel dran.
Mit dem Essen wollte es und wollte es nicht ge-
hen und da ich bei meinem Austritt aus dem
Spital noch ganze 37 Kilo wog, so können Sie
sich lebhaft vorstellen dass ich weit unten war.
Aber es gibt einen Herrgott selbst für die
die es nicht verdient haben.

Heute bin ich auf dem Wege einer stets zu-
nehmenden Besserung und wenn ich auch noch
lange nicht alles essen und verdauen kann,
so habe ich dies bezüglich enorme Fortschritte
gemacht. Ich hoffe dass ich bis Frühjahr so es
Gottes Willen ist, gänzlich wieder hergestellt bin.
Ich möchte Ihnen nun herzlich danken
für Ihr geschätztes Entgegenkommen in jeder
Beziehung sowohl materiell, wie finanziell, und
mein langes Stillschweigen entschuldigen dass
es nicht Untankbarkeit ist, sondern ab-
wartendes Verhalten ueber allgällige Komplika-
tionen die sich hätten einstellen können!

Ich wünsche Ihnen allen sowohl dem vorerwähnten Gemeinderat wie den ausserstehenden Mitbürgern ein gesegnetes im Christlichen Geiste getragenes frohes Weihnachtsfest und einen glücklichen Uebergang ins neue Jahr 1960. Möge der, der unser aller Geschicke lenkt, seine schützende und schirmende Hand über uns halten und uns alle bewahren vor Krankheit, Unfall und langandauerndem ~~Schmerz~~ ^{Schicksal}.
Ich erlaube mir Ihnen mein Feinsbuchlein beizulegen mit der Bitte mir dasselbe nach Einsichtnahme wieder zurückzusenden.

Herr Lachenmeier hat das uns zugedachte Logis vollständig hergestellt, und es hat nun jeder der 12 Mann seine kleine Separatkabine mit Bodenteppich, elektrischem Licht, Handtuch und Wasserschloß. Diejenigen welche Arbeit haben bezahlen nun pro Monat 45 Frk. und die wie ich, die nur die Altersrente von 75 Frk beziehen bezahlen 35 Frk. Herr Lachenmeier hat einmal an Herrn Waldmeier telefoniert um dahin zu wirken dass auch mir die Feinserhöhung vergütet wird.
Indem ich hoffe dieses mein Schreiben treffe Sie alle bei guter Gesundheit an grüsst Sie mit vorzüglicher Hochachtung;
Deiss Karl Alois
in Basel
Klingentalgraben № 33.
(Am Sylvester bin ich 73.)

Der Gemeinderat erfüllt daraufhin die Wünsche des Karl Deiss in allen Belangen, auch im Hinblick auf sein gutes Verhalten!!

Geehrter Mitbürger!

Der Gemeinderat nahm anlässlich seiner letzten Sitzung Einsicht in Ihr Schreiben vom 10. ds. und dankt Ihnen für die guten Wünsche auf Weihnachten und Neujahr. Gleichfalls gratuliert er Ihnen für Ihr 73. Wiegenfest, das Sie am 31. Dezember feiern können.

Die Mehrkosten von frs. 5.- pro Monat für Ihr Logis ab November 1959 nimmt die Gemeinde zu ihren Lasten und es ist dem Gemeindegeldkassier bereits Anweisung gegeben worden Ihnen die Mehrkosten von frs. 10.- für die Monate November und Dez. auszuführen. Das als Ausweis beigelegte Zinsbüchlein erhalten Sie anbei wieder retour.

Als Anerkennung für Ihre gute Haltung lässt der Gemeinderat Ihnen auf Weihnachten eine kleine Geschenkpackung zukommen und wünscht Ihnen recht viel Glück und eine gute Gesundheit.

Und so hinterlässt Karl Deiss in seinem letzten Schreiben eine berührende Dankbarkeit.

Basel den 29^{sten} Dezember 1959

Sehr geehrte Herren vom Gemeinderat!

Ich schreibe Ihnen meinen verbindlichsten Dank für die gütige Regelung meiner Mietzinsaffaire. Auch herzlichsten Dank für das reichhaltige Weihnachtspaket.

Ich wünsche Ihnen allen zum Eintritt ins neue Jahr 1960 viel Glück, Gesundheit, Gelingen in allen Dingen und Gottes Segen auf allen Wegen.

In diesem Sinne schliesse ich meine kurze Epistel und verbleibe mit den besten Grüßen
ihr dankbarer

Deiss Karl Alois

Basel den 29sten Dezember 1959

Sehr geehrte Herren vom Gemeinderat

Ich schreibe Ihnen meinen verbindlichsten Dank für die gütige Regelung meiner Mietzinsaffaire. Auch herzlichsten Dank für das reichhaltige Weihnachtspaket.

Ich wünsche Ihnen allen zum Eintritt ins neue Jahr 1960 viel Glück, Gesundheit, Gelingen in allen Dingen und Gottes Segen auf allen Wegen.

In diesem Sinne schliesse ich meine kurze Epistel und verbleibe mit den besten Grüßen
ihr dankbarer Deiss Karl Alois

Karl Alois Deiss stirbt am 19. November 1960 im Felix-Platter-Spital Basel.

Ein Nachwort

Ich bin überzeugt, dass man dem Menschen Karl Deiss nicht gerecht wird, wenn man sagt „er ist selber schuld“. Natürlich vergibt er viele Chancen, hat sich nicht in der Hand, verspielt viel Vertrauen.

Administrativ verhalten sich die Behörden sicher korrekt. Seine Probleme echt ansprechen, damit betreute Lösungen zuwege kommen, gelingt nicht, weil die damalige Zeit dazu nicht reif ist. Deiss hätte dies aus falschem Stolz heraus auch nicht gewollt.

Hat er je echte Zuwendung, Zuneigung, sogar Liebe erhalten in seinem näheren und weiteren Umfeld? Selten dürfte sein Herz vor Freude gepocht haben. Alkohol ist der Ersatz.

Weil er Linkshänder ist, wird er ausgelacht. Weil er einen schwachen Willen hat, lässt er sich zum Trinken verleiten. Weil keine Arbeit vorhanden ist, findet er keine Stelle, besitzt er kein Geld. Es gibt Leute, die sich auf Kosten seiner Schwächen und seiner Lage belustigen. Das macht ihn misstrauisch vor dem Rest der Welt. Sein Rucksack wiegt schwer.

Der Legionsbetrieb verstärkt seine Unselbstständigkeit und Unsicherheit und Unruhe. Das Denken wird ihm abgenommen, er ist eine Nummer, wie später in den Gefängnissen und Arbeitslagern auch.

Immer wieder beschäftigt ihn sein Sterben, sein Tod, die Frage auch, wie dereinst über ihn gerichtet wird. Da müssen ihn in seiner inneren Einsamkeit und seiner aussichtslosen Lage riesengrosse Ängste befallen haben.

Die Recherchen zu Karl Deiss begannen beim Protokollblättern mit dem zuerst entdeckten heiteren Gedicht an den Gemeinderat, dass seine *Internierungsleidenszeit* abgelaufen sei. Ich glaubte, da sei ein Spassvogel am Werk.

Doch mit der Zeit spüre ich Fassungslosigkeit und Entsetzen in mir: Dieser Mensch wäre ein Genie in seiner Art gewesen, hätten da nicht kleinkariertes Denken und soziale Gleichgültigkeit und Verachtung für nichtgenormte Menschen sein Leben mitbestimmt.

„Versorgung“ ist ein vielgebrauchtes Wort der damaligen „guten alten Zeit“. Verdingkinder, Behinderte, Landstreicher werden abgeschotet, ausgegrenzt, versteckt, versorgt. Ob damit Sorge tragen gemeint ist oder einfach die Entsorgung ...

Jedenfalls haben die Gemeinden in den Heil- und Pflegeanstalten, Zuchthäusern, Arbeitslagern, Irrenanstalten zur gleichen Zeit mehrere Leute „versorgt“, was auch für die Gemeindegassen grosse Belastungen bringt.

Wir können, was geschehen ist, nicht rückgängig machen, doch darüber nachdenken schon.

Karl Deiss hat ein Anrecht auf Würde und Frieden nach seinem Tod. Seine Ruhe möchte ich mit dieser Arbeit nicht stören.

Doch vielleicht störe ich unser Gewissen, unsere Lebenswerte, unsere Verurteilungen, unser Verhalten gegenüber Sonderlingen und „kreativen“ Menschen.

J. Trottmann

Anhang 1: Warum besitzt Karl Deiss das Mumpfer Bürgerrecht

Die Ausführungen basieren auf Informationen von Frau Sarah Biäsch vom Staatsarchiv Aarau, des Historischen Lexikons der Schweiz (HLS) und der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung.

In der Eidgenossenschaft wird ab Mitte des 18. Jahrhunderts den Bürgern ein Heimatort (Bürgerort) zugeordnet. In der Regel handelt es sich dabei um den Wohnort des Familienoberhauptes zu diesem Zeitpunkt. Die Heimatgemeinden haben die Pflicht, für ihre Bürger ein Register zu führen. Diese sogenannten „Bürgerrodel“ gelten als Vorläufer des späteren Familienregisters (siehe Seite 8) und des heutigen Zivilstandsregisters.

Das Fricktal befindet sich damals allerdings unter habsburgischer Herrschaft. Napoleon veranlasst 1797/98 den Wechsel zur Eidgenossenschaft und schafft 1802 den Kanton Fricktal. In der Verfassung vom 12. April 1798 wird festgehalten, dass das Bürgerrecht durch Geburt oder mehrjährigen Aufenthalt erworben werden kann. Ähnliches ist in der Verfassung des Kantons Aargau vom 19. Februar 1803 betreffend Erwerb des Ortsbürgerrechts zu lesen. In der Regel ist es so, dass jemand in demjenigen Ort eingebürgert wird, in dem er zur Zeit der Gesetzeseinführung gerade wohnt.

Am 11. Juni 1824 entsteht das Gesetz über den Erwerb des Kantons- und Ortsbürgerrechtes. Der Ortsbürger ist nun zugleich auch Kantonsbürger. Der Gemeinderat stellt einen Heimatschein aus, der der Bewilligung durch den Regierungsrat untersteht. Die Durchsuchung der Register der Regierungsratsprotokolle seit 1803 zeigt, dass sich für Urgrossvater Johann (*1759), Grossvater Anton (*1789) oder Vater Fridolin (*1848) kein Einbürgerungsgeschäft finden lässt. Also hat die Familie schon vor 1803 ihr Mumpfer Bürgerrecht erhalten.

Ist unsere Deiss-Familie eine „ausgestossene Familie“? Möglich wäre es. Die Deiss stammen aus Zeihen. Wir wissen vom Alkoholismus in der Familie. Könnte es sein, dass die Familie aus Zeihen hinauskomplimentiert wird, denn: Der Heimatort muss mit seiner Armenkasse für die Sozialfälle aufkommen! Will man sich diese ersparen?

Es lässt sich also keine definitive Aussage zur eingangs gestellten Frage machen!

Anhang 2: Die Erfindung des Ruder-, Land- und Wasserverlos

1937: *Meine Erfindung ist nun kein Wasserverlo, aber ein kombiniertes dreirädriges Ruder- Land- und Wasser-Veloboot.* (Seite 36)

1942: *So habe ich ein Zuhause und kann in meinen Freistunden an dem Problem meines Velotaxis weiterarbeiten bis zur Patentreife.* (Seite 51)



So schreibt Karl Deiss von seiner Erfindung.

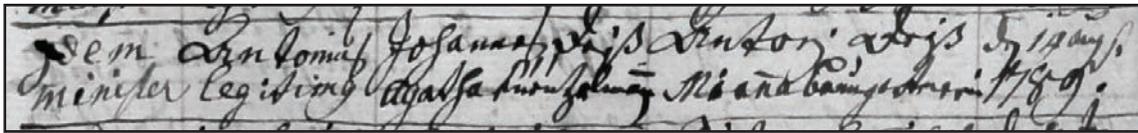
Wir fragen uns, wie er sich sein Ding vorstellt! Eine Internetsuche ergibt vielleicht eine Ahnung, was Deiss im Kopf mit sich trägt.

Hat er in Frankreich das nebenan abgebildete Konstrukt gesehen? Der Wasserfahrer mit dem montierten Gestell eines Velorennrades treibt mit den Pedalen ein Schaufelrad an.

Oder hat er in Mumpf den Nautischen Spielen der Pontoniere zugeschaut, wie sie in der „Mumpfer Heimatkunde“ Seite 157 beschrieben sind. Auch hier werden „Veloboote“ eingesetzt.

Wie seine detaillierten Vorstellungen aussehen, bleibt weiterhin sein Geheimnis!

Taufbuch Mumpf 1789



idem Minister	Antonio legitim	Johannes Deiss Agatha Kunzelmann	Antonj Deiss Joanna Baumgartnerin	14. Aug. 1789
---------------	-----------------	-------------------------------------	--------------------------------------	------------------

Traubungsbuch Mumpf 1818

				18		
Nummer.	Einfegung.		Ort.	Eheleute.		Ortsbürgerschaft oder Heimath.
	Zeit.					
	Monat.	Tag.				

6	Augst	2.	2 ^o	Anton Deiss Anna Enz v. Rippolingen † 1865	2 ^o
---	-------	----	----------------	---	----------------

Nr. 6 August 2. Anton Deiss
Anna Enz v. Rippolingen

18.						2		
Geburtszeit.			Eltern			Zeugen.		
Zeit.			des Mannes.			der Frau.		
Jahr.	Monat.	Tag.						

1789.	Augst	14.	Johann Deiss	Fridolin Enz	Barnab. Rau
1795.	Juli	27.	Agatha Kunzelmannin	Ruth Baumgartner	Martin Lüttin v. Rippolingen

1789	Aug 14.	Johann Deiss	Fridolin Enz	Barnab. Rau
1795	Juli 27.	Agatha Kunzelmannin	Ruth Baumgartner	Martin Lüttin v. Rippolingen

Übersicht zu den nachweisbaren Aufenthalten

1886-1906	Elternhaus Basel
1906-1911	Fremdenlegion erster Einsatz
1911 April	Seemann auf der Strecke Marseille-Alexandrien
1913-1915	Fremdenlegion zweiter Einsatz
1916 im Frühling	Steinbruch Mumpf
1916-1917	Gefängnis Lenzburg
1917 Mai	Grabenbau bei der Fortifikation Hauenstein
1917 Juni	Grabenbau bei Fortifikation Murten
1917-1918	Gefängnis Bern
1918 März	Fischer und Cie, Schaffhausen
1918 September	Firma Geigy
1920-1925	Fremdenlegion dritter Einsatz
1926 Dezember	Familie Studinger, Glocke Mumpf
1927 Dezember	Kraftwerk Schwörstadt
1928-1929	Gefängnis Lenzburg
1929 September	Eine Gärtnerei in Zürich
1929 November	Fremdenlegion vierter Einsatz für 2 Monate
1930-1931	Arbeitsanstalt St. Johannsen in Le Landeron
1931-1932	Gefängnis Witzwil
1933 März	Wärmestube für Arbeitslose Basel
1933 April	Mansarde Fischmarkt 11, Basel
1933 April	Baumeister Acker, Basel
1933 August	Irrenanstalt Friedmatt Basel
1933 September	Irrenanstalt Königsfelden
1934 November	Heilsarmee Lausanne
1934 Dezember	Irrenanstalt Königsfelden
1935 April	Landwirt Maurer, Oberkulm
1935-1937	Gefängnis Lenzburg
1938 Mai	Arbeitslager Vindonissa
1938 September	Frau Häfeli, Teichgässlein 7, Basel
1939 Januar	Arbeitslager Kempletten, Kemptal
1939 Juni	Irrenanstalt Friedmatt Basel
1939 Juni	Irrenanstalt Königsfelden
1939 Dezember	Baufirma Schäfer, Aarau
1939 Dezember	Oehler und Cie, Aarau
1942 Juli	Bauer Lützelschwab, Magden
1942 Juni	Männerheim Heilsarmee Waldkirch SG
1942 August	Arbeiterkolonie Dietisberg BL
1942-1944	Gefängnis Lenzburg
1944 Dezember	Arbeitslager Gampel
1945 Mai	Torfstecher in der Welschschweiz
1945 August	Irrenanstalt Königsfelden
1945 November	Heilsarmee Köniz
1946 Februar	Kantine mit Landwirtschaft Frauenfeld
1946 März	Heilsarmee Köniz
1946 März	Gärtnerei Bieber, Rheinfelden
1946 April	Baugeschäft Güntert, Mumpf
1946 April und Mai	Familie Mathis Mumpf
1946 Juni	Bauernhof in Magden
1946 Juni	Männerheim Heilsarmee Köniz BE

1946-1947	Gefängnis Bellechasse FR
1948 Juni	Firma Marti, Neuchâtel
1948 Juli	Hotel les Replattes, Le Locle
1948 August	Hotel Wilhelm Tell, Vevey
1948 November	Gefängnis Bellechasse FR
1949 Januar	Arbeitskolonie Murimoos
1949 Februar	Hausbursche Josefsheim, Baden
1949 Juni	Sonnenhof Gelterkinden
1949 Juli	Arbeitskolonie Murimoos
1949 Oktober	Bezirksgefängnis Rheinfelden
1950 Februar	Gärtnerei Bieber, Rheinfelden
1950 März	Firma Bertschinger, Basel
1950 September	Vorderarmbruch, Bezirksspital Rheinfelden
1951 Januar	Heil- und Pflegeanstalt Muri AG
1951 Mai	Malermeister Graf Wohlen AG
1951 November	Hausbursche Restaurant, Harmonie,
1952 Juli	Irrenanstalt Friedmatt Basel
1952 September	Heil- und Pflegeanstalt Muri/ Kantonsspital Aarau
1952 November	Heil- und Pflegeanstalt Muri AG
1953 Januar	Reinigungsarbeiter in Aarau
1953 März	Heilsarmee Basel/Malermeister Stählin, Basel
1953 Mai	Hotel Adler, Olten
1953 August	Arbeit und Logis bei Mäder, Binningen
1953 Oktober	Heil- und Pflegeanstalt Muri AG
1954 August	Güterbahnhof Wolf, Basel
1954 August	Familie Stöhr-Roser. Markgräflerstrasse 21, Basel
1955 Februar	Maschinenfabrik Meidinger, Basel
1955 März	Güterbahnhof Wolf, Basel
1955 April	Eigener Gemüsehandel in Basel
1955 Mai/Juni	Engelhof, Stiftsgasse 1, Basel
1955 September	Milchsuppe Basel
1955 November	Bürgerspital Basel
1956 April	Irrenanstalt Königsfelden
1956 Juni	Malergeschäft Menge, Basel
1956 August	Bürgerspital Basel
1956 September	Bezirksspital Rheinfelden
1956 Dezember	Heil- und Pflegeanstalt Muri AG
1957 August	Heil- und Pflegeanstalt Muri AG
1958 September	Stelle mit leichteren schriftlichen Arbeiten
1958 Oktober	Malermeister Lachenmeier, Basel
1959 Juni	Bürgerspital Basel (Magentumor)
1960 Mai	Bürgerspital Basel
1960 August	Felix-Platter Spital Basel

Verzeichnis der zitierten Schriften des Karl Deiss

mit Gedichten, Theater, Briefen, Anordnungen

21. August 1917	<i>Mein Herr (1. Erpresserbrief)</i>
7. September 1917	<i>Werter Herr Zurbuchen (2. Erpresserbrief)</i>
15. März 1931	<i>Herrn Gemeindeammann in Mumpf (Brief aus St. Johannsen-Ins)</i>
6. Oktober 1931	<i>Hochwerte Herren (Brief aus Witzwil)</i>
20. März 1932	<i>Sehr geehrter Herr Ammann (Brief aus Nussdorf bei Gampelen)</i>
19. Juli 1933	<i>Lebenslauf (Auf Verlangen der Friedmatt Basel)</i>
20. Juli 1933	<i>Sehr geehrter Herr Staatsanwalt (Brief aus der Friedmatt Basel)</i>
August 1933	<i>Friedmatt (Gedicht aus der Friedmatt Basel)</i>
12. Januar 1936	<i>Letzter Wille (Grabrede, Schlussgebet, Grabinschrift aus Lenzburg)</i>
Mitte Januar 1936	<i>Legionärs Tod (Gedicht aus Lenzburg)</i>
Mitte Januar 1936	<i>Die Zuchthausglocke (Gedicht aus Lenzburg)</i>
19. Januar 1936	<i>Die Mondfinsternis (Gedicht aus Lenzburg)</i>
2. Februar 1936	<i>Karneval (Gedicht aus Lenzburg)</i>
16. Mai 1936	<i>Verehrtester Herr Direktor (Brief humoristische Veranstaltung aus Lenzburg)</i>
7. Mai 1937	<i>Monsieur le ministre (Brief aus der Friedmatt Basel)</i>
20. Juni 1937	<i>Sehr geehrter Herr Direktor (Brief Ruder- und Veloboot aus Lenzburg)</i>
20. Juni 1937	<i>Kombiniertes Ruder, Land und Wasser Veloboot (Gedicht aus Lenzburg)</i>
Februar 1941	<i>Meine Krankengeschichte (Gedicht aus Lenzburg)</i>
Ostern 1941	<i>Geehrter Herr Meier (Gedicht aus Lenzburg)</i>
1. März 1942	<i>Memorandum z.H. Direktor Thut (Brief aus Lenzburg)</i>
3. Mai 1942	<i>Gebüsst hab ich (Gedicht an den Gemeinderat Mumpf aus Lenzburg)</i>
10. Januar 1943	<i>Sehr geehrter Herr Direktor (Brief zu den Textilkarten aus Lenzburg)</i>
Vermutlich 1945	<i>Zwangsarbeiten (Drama in 5 Akten aus Lenzburg)</i>
18. März 1945	<i>Sehr geehrter Herr Direktor (Brief aus dem Arbeitslager Gampel VS)</i>
17. April 1945	<i>An den Gemeinderat Mumpf (Brief aus Gampel)</i>
12. August 1945	<i>Sehr geehrter Herr Direktor (Brief aus Königsfelden)</i>
15. Dezember 1946	<i>Sehr geehrte Herren Gemeinderäte (Gedicht aus Bellechasse)</i>
16. März 1947	<i>Werte Herren vom Gemeinderat (Brief aus Bellechasse)</i>
11. Mai 1947	<i>1. Freilassungsgesuch an Gemeinderat (Gedicht aus Bellechasse)</i>
17. August 1947	<i>Sehr geehrte Herren (Brief aus Bellechasse)</i>
17. August 1947	<i>Monsieur le Directeur Crêt (Brief aus Bellechasse)</i>
13. Oktober 1947	<i>A Monsieur le Directeur C. Crêt (Gedicht aus Bellechasse)</i>
14. März 1948	<i>Sehr geehrter Herr Gemeindeammann (Brief aus Bellechasse)</i>
2. April 1948	<i>2. Freilassungsgesuch an Gemeinderat (Brief aus Bellechasse)</i>
17. Juni 1948	<i>Brief an Gemeinderat (Brief aus Neuchatel)</i>
7. November 1948	<i>Geehrte Herren vom Gemeinderat (Brief aus Spital Merlach)</i>
18. Februar 1949	<i>Très honoré Monsieur le President (Brief aus Baden)</i>
20. Dezember 1949	<i>Sehr geehrte Herren (Brief aus Bezirksgefängnis Rheinfelden)</i>
20. Dezember 1949	<i>Weihnachtsgruss 1949 (Gedicht aus dem Bezirksgefängnis Rheinfelden)</i>
20. Dezember 1949	<i>Neujahrsgruss 1949 (Gedicht aus dem Bezirksgefängnis Rheinfelden)</i>
25. Dezember 1949	<i>Sehr geehrte Herren (Brief aus Bezirksgefängnis Rheinfelden)</i>
13. Januar 1952	<i>Sehr geehrter Herr Vizeammann (Brief aus Basel)</i>
17. September 1952	<i>Lebt wohl, ihr Menschen ohne Herz (Gedicht aus Pflegi Muri)</i>
12. Mai 1953	<i>Sehr geehrter Herr Bezirksammann (Brief aus Bezirksgefängnis Rheinf.)</i>
3. August 1954	<i>Sehr geehrter Herr Gemeindeammann (Brief aus Basel)</i>
24. Juni 1956	<i>Sehr geehrte Herren vom Gemeinderat (Brief aus Königsfelden)</i>

12. September 1958 *Sehr geehrter Herr Gemeindeammann (Aus Basel, Klingentalgraben 33)*
 22. September 1958 *Sehr geehrter Herr Gemeindeammann (Aus Basel, Klingentalgraben 33)*
 26. Oktober 1958 *Sehr geehrter Herr Gemeindeammann (Aus Basel, Klingentalgraben 33)*
 30. November 1958 *Sehr geehrte Herren vom Gemeinderat (Aus Basel, Klingentalgraben 33)*
 10. Dezember 1959 *Sehr geehrte Herren vom Gemeinderat (Aus Basel, Klingentalgraben 33)*
 29. Dezember 1959 *Sehr geehrte Herren vom Gemeinderat (Aus Basel, Klingentalgraben 33)*

Die involvierten Gemeindebehörden:

Jean Güntert, Gemeindeammann
 August Kaufmann, Gemeindeammann
 Otto Kaufmann, Gemeindeammann
 Erwin Triebold, Gemeindeammann
 Daniel Wunderlin, Viceammann
 Martin Ritter, Viceammann
 Otto Kaufmann, Viceammann
 Karl Güntert, Viceammann
 Cäsar Güntert, Gemeinderat
 Siegmund Kaufmann, Gemeinderat
 Otto Studinger, Gemeinderat
 Johann Waldmeier, Gemeinderat
 Karl Wunderlin, Gemeinderat
 Paul Güntert, Gemeinderat
 Bruno Hurt-Largo, Gemeinderat
 Albert Güntert, Gemeindeschreiber
 Emil Gut, Gemeindeschreiber
 O. Moosmann, Amtsvormund

Die Informationsquellen

Archiv der Gemeinde Mumpf
 Regionales Zivilstandsamt Rheinfelden
 Staatsarchiv in Aarau
 Staatsarchiv in Baselstadt
 Staatsarchiv in Bern
 Staatsarchiv in Fribourg
 Archiv Gefängnis Lenzburg
 Bundesarchiv in Bern
 Gemeindeganzlei Gampel
 Bureau des anciens de la Légion Etrangère, AUBAGNE, France
www.sifaz.org/waltisbuehl_landstreichertum_schweiz_1944.pdf
 Historisches Lexikon der Schweiz (HLS): www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8969.php

Diese Buch wirft keinen Gewinn ab. Ein solcher wäre für den Autor unethisch, da er auf Kosten eines schwer verwahrlosten Menschen ginge.

Inhaltsverzeichnis

Karl Alois Deiss – Kind seiner Zeit	5
Karl Alois Deiss	7
Aus dem Familienregister	8
Von Vorfahren des Karl Alois	9
Brüder Anton und Alphons	9
Lebenslauf des Karl Deiss in Kurzform	11
Karl Deiss zwischen Marokko und Algerien	12
Karl Deiss zwischen Gefängnissen und Irrenanstalten	15
Deiss erpresst 1900 Franken	
Deiss ist mittel-, arbeits-, obdach- und schriftenlos	
Le Landeron, Witzwil, Nusshof	
Von der Friedmatt in Basel nach Königsfelden im Aargau	
Gedicht Friedmatt	
Deiss zwischen 1935 und 1937 in Lenzburg	28
Gloria in excelsis Deo – Mein letzter Wille	
Legionärs Tod	
Die Zuchthausglocke	
Die Mondfinsternis	
Karneval	
Humoristischer Rezitations-Vortrag.	
Kombiniertes dreirädriges Ruder-, Land- und Wasser-Veloboot	
Deiss erneut von der Friedmatt nach Lenzburg	40
Demission als Legionärskommandant	
Und wieder nach Königsfelden	
Deiss zwischen 1940 und 1942 in Lenzburg	44
Meine Krankengeschichte	
Sehr geehrter Herr Meier	
Memorandum zuhanden von Herrn Direktor Thut	
4. Entlassung aus Lenzburg	
Deiss zwischen 1943 und 1945 in Lenzburg	57
Lügen haben kurze Beine	
Theater Zwangsarbeiten	

Arbeitslager Gampel (Wallis) und Zwischenstationen	66
Zwischenstation Königsfelden	
Zwischenstationen Köniz-Frauenfeld-Köniz	
Zweimal im Gefängnis Bellechasse 1946-1948	80
Weihnachtsbrief 1946	
Monsieur le Directeur Crét	
Entlassungsgesuch	
1. Hungerstreik	
Brief aus dem Krankenhaus	
Bellechasse adieu	
Im Bezirksgefängnis Rheinfelden 1949-1950	
Die Teufelsspirale dreht sich weiter	101
Sprung ins Wasser	
Friedmatt	
Heil- und Pflegeanstalt Muri	
2. Hungerstreik	
Erneut in der Friedmatt	
Letzte Lebenskämpfe und versöhnlicher Lebensabschluss	114
Operation wegen Magentumor	
Die letzten Briefe des Karl Deiss	
Ein Nachwort	122
Anhang 1: Deiss und das Mumpfer Bürgerrecht	123
Anhang 2: Erfindung des Ruder-, Land- und Wasserveilos	123
Anhang 3: Deiss in den Tauf-, Ehe- und Sterbebüchern	124
Übersicht zu den nachweisbaren Aufenthalten	126
Verzeichnis der zitierten Schriften	128
Die involvierten Gemeindebehörden	129
Die Informationsquellen	129
Inhaltsverzeichnis	130

widerum? Nach mehreren Irrfahrten
in der Schweiz um mich sesshaft zu
machen kehrte^{ich} bei Schliessung des

je refuse obstinément de porte. Ils prétendent
aussi que je parle allemand et que je possède
un père dans cette même ville ou se trouve
cette maison de timo qui après leurs rencontres
s'appelle Baal. Hélas que n'ai-je plus

Allerdings habe ich nicht gedacht dass solch
ein Aufruhr entstehen würde. Sie müssen
überall nachfragen lassen, ob mir eine solch
niederträchtige Handlung, wie Homosexualität
zuzurechnen ist, und immer werden
Sie erfahren, dass ich zwar ein Lidrian,
aber solch ein Scheusal nicht sei. Die

wiederhole ich die Bitte mir einen bescheidenen
Platz zu suchen, denn ich bin kein Verbrecher
und protestire auf das entschiedenste dass man
mich immer ins Luchthaus steckt um mich

Ich wünsche Ihnen, Ihren Lieben, sowie dem geehrten
Gemeinderate in corpore recht "Trohe Ostern"!

Hochachtungsvoll grüsst Sie alle:

Deiss Karl

Im Irrgarten des Lebens – ISBN 978-3-033-05979-5
Copyright © 2016 by Gerhard Trottmann, CH 4322 Mumpf

ISBN 978-3-033-05979-5



9 783033 059795 >